Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 8. August 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Vom „neuen Herr“.

Kanzler Bethmann-Hollweg zeigt Rückgrat und Schneid.

Luftfahrtnachrichten

Aus Deutschland und aus Oesterreich-Ungarn.

Der Besuch deutscher Universitäten stieg gegen das Vorjahr um 14 Prozent.

Heimkehrende Touristen.

Berlin, 7. Aug. Dr. Theobald v. Bethmann-Hollweg ist erst einen Monat als deutscher Reichskanzler im Amte; aber er hat bereits gezeigt, daß er keineswegs der Strohmann ist, als welchen Viele ihn im Voraus hingestellt hatten.

Er ist ein Mann von strengen Begriffen bezüglich der Routinearbeit in Regierungsdepartements und führt diese Begriffe ohne alle Nebenrücksichten durch. So hat er seinen Stab ziemlich gründlich reorganisirt, viele mehr oder minder unbrauchbare Mitglieder entlassen, ein neues System des Eintragens von Berichten eingeführt, die Pulte von vielen werthlosen alten Schriftstücken gesäubert und fast die ganze Einrichtung des Kanzleramtes umgeschaffen, wobei er sich ganz und gar nicht um Ueberlieferungen oder Vorgangsfälle kümmerte, auf welche Fürst v. Bülow Rücksicht zu nehmen pflegte.

Wer geglaubt hatte, unter Bethmann-Hollwegs Verwaltung werde der Kaiser mehr noch, als bei Bülow, „sein eigener Kanzler“ sein, fand schon unmittelbar, nachdem die Ernennung erfolgt war, einigen Grund, daran zu zweifeln. Als er und der Kaiser, sein alter Jugendfreund und Bonner Universitätskamerad, damals in dem kleinen Garten des Königl. Schlosses am Spreeufer auf und ab wandelten, in Sicht von Tausenden, da besorgte erst der Kaiser das Reden allein und setzte dem neuen Premier auseinander, wie er, der Kaiser, Alles gemacht haben wollte. Dann begann Bethmann-Hollweg, ihn zu unterbrechen, und zwar immer häufiger, — bis schließlich der Kaiser gar nichts mehr sagte, und der Kanzler das Wort allein hatte!

Die langen Arme des befrackten Kanzlers (der Kaiser fiel durch seine Admiralitätsuniform schon von Weitem auf) bewegten sich dabei grotesk hin und her. Endlich blieben die Beiden stehen, sahen sich ganz nahe in's Gesicht, und man sah den Kanzler sogar den erhobenen Finger gegen seinen kaiserlichen Herrn schütteln.

Herr v. Bethmann-Hollweg ist bis jetzt kein so flotter Redner, wie sein Vorgänger; ja er scheint sich beim Sprechen geradezu unbehaglich zu fühlen. Seine Worte kommen nur stoßweise hervor, und er scheint nicht recht zu wissen, was er mit seinen großen Händen anfangen soll; aber was er sagt, trifft gewöhnlich den Nagel auf den Kopf. Was ihm an diplomatischer Ausbildung gebricht, wird er auf seiner kommenden Auslandreise und bei anderen Gelegenheiten wohl bald ersetzen; er ist gewohnt, sich in Alles, was er angreift, gründlich einzuarbeiten. Es ist noch die Frage, ob er nicht dem Reichstag mehr imponiren wird, als sein aalglatter Vorgänger.

Besuch deutscher Universitäten.

Als weiterer Beweis für die vorherrschende Stellung, welche Deutschland im Universitätsbildungswesen einnimmt, wird eine, soeben veröffentlichte Statistik über die Zunahme des Besuches der deutschen Universitäten hervorgehoben.

Darnach ist in diesem Jahre der Besuch im Ganzen um 14 Prozent gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Von den 21 Anstalten, welche in dieser Statistik einbegriffen sind, zeigt nur die Universität Jena eine Abnahme, welche indeß eine unbedeutende ist.

Bemerkenswerth an dieser Statistik ist auch die Auskunft über die geistigen Bedürfnisse und den Ehrgeiz der Deutschen in den einzelnen Fächern. Bewerbungen um Unterricht in der Mathematik, der Volkswirthschaft, den Naturwissenschaften, der Philologie (alter und neuer), der Medizin und der Zahnheilkunde zeigen sämmtlich eine entschiedene Zunahme. Dagegen hat die Zahl der Studenten, welche Kurse in der Rechtswissenschaft und in den theologischen Zweigen nehmen, theils abgenommen, theils ist sie unverändert geblieben.

Rückfluth amerik. Touristenstromes.

Alle regulären Liniendampfer, welche in den letzten acht oder zehn Tagen von deutschländischen Häfen nach New York abfuhren, waren tüchtig mit heimkehrenden amerikanischen Reisenden gefüllt. Im Vergleich zu sonst, hat diese Heimfahrtsaison schon sehr früh eingesetzt; viele der Zurückkehrenden haben zu klagen, daß, hauptsächlich infolge ungünstigen Wetters, ihre Erwartungen sich diesmal nur in sehr geringem Maße erfüllt hätten.

Uebrigens ist noch eine große Menge anderer Amerikaner an den Vergnügungsplätzen oder sogar erst auf der Fahrt dorthin, und es wäre nicht zu verwundern, wenn gerade diese jetzt die beste Zeit haben würden! Stehen wir doch nach gewöhnlicher Berechnung erst in der Mitte der Sommervergnügungszeit, und nachgerade wird das Wetter etwas beständiger und wärmer.

Im September werden die deutschen Dampfergesellschaften wohl ein rekordbrechendes Geschäft von den Rückfahrtpassagieren haben. Es wurde im Hauptbüro einer dieser Gesellschaften erklärt, daß nicht nur alle verfügbaren Dampferplätze für den September schon belegt seien, sondern, der Nachfrage nach, bereits die doppelte Zahl hätte verkauft werden können, ohne die Nachfrage vollständig zu decken!

Chines. Student als Zechpreller.

Eine etwas eigenartige Auffassung von der europäischen Kultur zeigte der 19jährige chinesische Student Sucki-Bit-Wan-Wong, welcher in Berlin verhaftet wurde. Er war vor sechs Jahren nach Deutschland gekommen und studirte seit vier Semestern auf Kosten der chinesischen Regierung anscheinend die Rechte an der Berliner Universität. Aeußerlich sieht er beinahe wie ein Europäer aus, hat sich den Zopf abgeschnitten, trägt moderne Kleidung und spricht gut deutsch. Mit dem Rechtsstudium ließ er sich aber in den ganzen vier Semestern nicht ein. Er führte ein flottes Leben und kam mit dem Gelde nicht zurecht.

Als ihn nun kürzlich seine Hauswirthin in Charlottenburg wegen Nichtzahlens der Miethe vor die Thür setzte, nahm er einfach in einem erstklassigen Hotel Unter den Linden Wohnung und machte schon am ersten Tage 40 Mark Schulden! Am nächsten Morgen wollte er überdies den Hoteldirektor anpumpen; er spiegelte diesem vor, daß er jeden Augenblick von seiner reichen Mutter Geld erwarte, und berief sich auf die chinesische Gesandtschaft. Aber der mißtrauische Direktor lehnte die Gewährung des Darlehens einstweilen ab und schickte nach der Gesandtschaft. Er erhielt einen durchaus ungünstigen Bescheid. Auch von anderer Seite waren Beschwerden über den unternehmenden jungen Studenten eingelaufen, dessen Mutter übrigens eine arme Frau ist. Seine Regierung zog ihre Hand von ihm zurück, und er wird in aller Stille nach dem Reich der Mitte abgeschoben werden, — nachdem er in Berlin wegen Zechprellerei und versuchten Betruges prozessirt worden ist.

Zeppelin, Parsival und Groß.

Der Ballon „Zeppelin II“, welcher, wie berichtet, den dritten Versuch, von Frankfurt a. M. nach Köln zu fliegen, trotz des anhaltend ungünstigen Wetters erfolgreich ausgeführt hat, fährt nicht mehr nach Frankfurt zurück, sondern bleibt vorläufig in Köln, um dann wahrscheinlich das ältere Luftschiff „Zeppelin I“ in Metz abzulösen. Zunächst wird aber ersteres Luftschiff in Köln demontirt. Nach Beendigung dieser Arbeit kehren die Monteure nach Friedrichshafen zurück, um das neueste Zeppelin'sche Luftschiff „Z. III“ vollends zusammenzustellen, was in etwa drei Wochen erledigt sein dürfte. Sodann wird „Z. III“ ebenfalls einen Besuch in Frankfurt machen. (Die beiden ersteren Luftschiffe sind, wie schon erwähnt, vom Reich übernommen.)

Von Neuem sind Gerüchte von Unstimmigkeiten zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Major Parsival, dem Vertreter des halbstarren Systems, im Umlauf. Die Gerüchte werden mit dem Hinweis darauf dementirt, daß Graf Zeppelin und Major Parsival dieser Tage in Frankfurt in aller Freundschaft gemeinsam gefrühstückt haben.

Wie es heißt, ist Zeppelin (der sich wie gestern in der „Abendpost“ gemeldet, derzeit wegen eines Abszesses am Hals in einem Hospital zu Konstanz befindet) von dem jüngsten erfolgreichen, fast 16stündigen Dauer-Fernflug des Groß'schen unstarren Ballons so befriedigt, wie von seinen eigenen Erfolgen.

Luftschiffe in Oesterreich-Ungarns Armee.

Wie aus Wien gemeldet, hat das Kriegsministerium der Motor-Luftfahrzeuggesellschaft einen endgiltigen Auftrag für den Ankauf eines zweiten lenkbaren Luftschiffes gegeben. Die Lieferungsbedingungen sind ähnlich denjenigen des „Parsival“. Das Fahrzeug muß, ehe es in den Besitz des Kriegsministeriums übergeht, einige vorgeschriebene Proben seiner Brauchbarkeit ablegen.

Die Ballonhülle für den neuen „Lebaudy“ wird in den Werkstätten der Oesterreichisch-Amerikanischen Gummifabrik-Aktiengesellschaft hergestellt. Der österreichische „Lebaudy“ soll 3700 Kubikmeter Inhalt haben; seine Länge wird 69 Meter betragen, der Durchmesser an der breitesten Stelle 13 Meter. Das Luftschiff wird mit einem Daimler'schen Motor von 100 Pferdekräften ausgestattet sein und soll eine Schnelligkeit von 45 Kilometer (36 engl. Meilen) pro Stunde haben. Bei der Uebergabe-Probe muß es eine Höhe von mindestens 1500 Meter erreichen und muß 10 bis 12 Stunden in der Luft bleiben können. Der neue Ballon braucht nicht vor dem Frühling nächsten Jahres fertig zu sein.

Der zuerst bestellte Ballon nach dem System „Parsival“ geht seiner Vollendung entgegen. Seine Ballonhülle, ebenfalls von der obengenannten Aktiengesellschaft hergestellt, ist beinahe fertig, und der Motor— der eigens für diesen Zweck konstruirt wurde —, soll in wenigen Wochen auf die Versuchsbank kommen. Man hat als Lieferungstermin den September in Aussicht genommen, und im Oktober dürften die Versuchsfahrten stattfinden, die gleichzeitig Abnahmefahrten sein werden. Mit gespanntem Interesse sieht man in ganz Oesterreich-Ungarn diesen Fahrten entgegen.

Gläubiger abgewiesen,

Während Prinz von Braganza in Schottland jagt.

Wien, 8. Aug. Die Wiener Gerichtshöfe haben das Gesuch der Gläubiger des Prinzen Miguel de Braganza (Sohnes des verstorbenen portugiesischen Thronprätendenten), daß der Prinz für bankerott erklärt werde, abschlägig beschieden, und zwar wegen Abwesenheit des Prinzen, der, soviel man weiß, gegenwärtig in Schottland jagt. Im Ganzen beanspruchen diese Gläubiger lumpige $10,000.

Es sind Gerüchte im Umlauf, daß Prinz Miguel's Verlobung mit Frl. Anita Stewart, der bekannten New Yorker Erbin, durch seine geldlichen Schwulitäten, besonders durch seine Spielschulden, bedroht werde.

Thaw sehr zuversichtlich

Und alle seine Angehörigen desgleichen.

White Plains, N. Y., 7. Aug. In fester, heiterer Zuversicht, daß Richter Mills das Habeascorpusgesuch zu seinen Gunsten entscheiden und ihn nächsten Donnerstag freigeben werde, kehrte Harry K. Thaw, der „wahnsinnige“ Millionärmörder, heute Abend, nach Abschluß seines Verhörs, nach der Westchester County-Jail zurück.

Und seine bestimmte Hoffnung theilen auch seine Mutter, sein Bruder, seine Schwester und sein Anwalt.

Thaw äußerte sich, erhabe die Kreuzverhöre durch Jerome, den „bösartigsten, giftigsten, Kreuzverhörausfrager des Landes“, sogut bestanden, wie sie nur irgend Jemand an seiner Statt hätte bestehen können.

„Daß ich unter solchen Umständen hin und wieder auch einige verworrene Erklärungen gab, das wird Richter Mills sicherlich mir zugute halten,“ fügte er hinzu.

Nach seiner Freilassung will er eine Europareise machen, und nach der Rückkehr von derselben will er ein schriftstellerisches Werk über seinen Prozeß verfassen, wofür er schon jetzt eifrige Vorarbeiten trifft; seine Gefängnißzelle ist ganz vollgestopft mit diesbezüglichem Material.

Ein heißer Kampf

Wird auf dem nationalen Berieselungskongreß erwartet!

Spokane, Wash., 7. Aug. Am Montag wird hier der 17. nationale Berieselungskongreß eröffnet; und es ist Aussicht, daß es zu einem der heißesten Kämpfe in der Geschichte dieser Organisation kommen wird.

Unter den vielen Fragen, die zu erörtern sind, wird im Vordergrund stehen: Die Haltung des Sekretärs des Innern, Robert A. Ballinger, zum Landgewinnungsdienst sowie seine Haltung zum sogenannten Wassertrafttrust, welcher während der letzten paar Monate vieles werthvolle öffentliche Land im Westen verschlungen haben soll.

Mittwoch Nachmittag wird Hr. Ballinger selbst sprechen, und es wird angekündigt, daß man einige kitzliche Fragen an ihn stellen wird.

Falschmünzer verhaftet.

Bande in Westvirginien aufgehoben.

Parkersburg, W. Va., 8. August. Kapt. Eagle von diesem Distrikt, Bundeshilfsmarschall Cunningham von Charleston und ein Geheimdienstpolizist Namens Wright jagten in der Nähe von Letart eine Bande von Falschmünzern auf. Es waren: James und John Pelps, Jack Willig, John Porter und Joe Bailey. Alle Fünf wurden vor den Bundeskommissär Douglas zu Point Pleasant gebracht und unter je $5000 Bürgschaft festgehalten. Porter hat bereits zehn Jahre Strafhaft unter einer gleichartigen Anschuldigung verbüßt.

Die Bande hatte falsche Dollars und Halbdollars im Betrage von $2500 im Besitz.

Großes Waldfeuer

Wüthet im südlichen Kalifornien.

Pasadena, Kal., 7. Aug. In den „Pine Flats“, 17 Meilen nördlich vom Berg Wilson, wüthet ein furchtbares Waldfeuer, wie heute Abend gemeldet wird.

Schon vor zwei Tagen entstand dieses Feuer, aber jetzt ist es sehr bedrohlich geworden. Hunderte von Acres Forstland scheinen der Vernichtung geweiht zu sein.

Vernon Hoff von Highland Park, welcher in dem verwüsteten Bezirke zur Zeit jagte, wird vermißt, und man befürchtet, daß er umgekommen ist.

Leset die „Abendpost“.

Etwa $4,000,000

Hat dem Onkel Sam die Annahme des neuen Zollgesetzes gekostet. — Nach mäßiger Schätzung.

Washington, D. K., 7. Aug. Die Zollvorlage, welche jüngst vom Kongreß endlich erledigt wurde, mag einige der Zolltabellen herabgesetzt haben, — aber für Onkel Sam ist sie jedenfalls kein billiger Kauf. Nach konservativer Schätzung kostet ihre Annahme das Bundesschatzamt $4,000,000.

Die Druckkosten allein für die Extratagung des Kongresses kommen auf $400,000, wie der öffentliche Drucker Donnelly erklärt. Das Extrameilengeld, welches die Senatoren und Kongreßabgeordneten verlangen, beträgt $190,000. — Für „Extrazuschüsse für Schreibmaterial“ (welche die Abgeordneten sich selber bewilligten, je $125) müssen $48,750 gezahlt werden. Die Kosten von Extra-Clerksdiensten, die Extra-Monatsbezahlung für Kapitolangestellte, Extra-Stenographenrechnungen und vielleicht noch hundert andere „Extras“ machen weitere $100,000 aus. Die Senatspagen allein bekommen für die Extratagung $4800, und die Abgeordnetenhauspagen $13,500.

Washington, D. K., 8. Aug. Schatzamtsbeamte erklären, die Regierung brauche dieses Jahr keine Schuldscheine auszugeben oder irgendwelche zinsentragende Obligationen aufzunehmen, trotzdem die Kosten für die Erbauung des Panamakanals aus den laufenden Einnahmen zu decken sind.

Der Unterschuß von etwa $13,000,000 in der Juli-Abrechnung (der erste Monat des neuen Rechnungsjahres) kam hauptsächlich von der Zahlung von Zinsen und dem Abschluß der Konti. Aber man erwartet, daß von jetzt an bis zu Ende des Jahres monatlich ein Ueberschuß zu verzeichnen sein wird.

Obwohl das Vorgehen Japans im Neuaufbauen der Antung-Mukdenbahn — ohne Chinas Zustimmung, wenn auch unter amtlicher Benachrichtigung desselben — für die Ver. Staaten nur insoweit von Wichtigkeit ist, wie seine allgemeine Bedeutung für die chinesisch-japanischen Beziehungen in Betracht kommt, ist es wahrscheinlich, daß es die jetzige Haltung der Mächte zur Eisenbahnverwaltung in der Mandschurei noch verwickelter gestalten wird. Wenn die Japaner versuchen, politische Funktionen durch die Erhebung von Steuern in der Eisenbahnzone auszuüben, so werden die Ver. Staaten und andere Mächte unvermeidlich sich in's Mittel legen.

Die Ver. Staaten haben sich stets mit den Mächten auf dem Laufenden erhalten, um einen Fall derselben Art in Charbin (Harbin) schließlich zu verhindern, wo bekanntlich Rußland versuchte, Steuern in der Eisenbahnzone zu erheben; und ein ebenso kräftiger Widerstand wird sich gegen dergleichen auch in Mukden entwickeln.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei „schöne“ Tage, — für wen eigentlich?

Washington, D. K., 7. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Mäßige Ost- und Südostwinde.

Dieselbe Voraussage gilt für Indiana, Nieder-Michigan und Ohio. Dagegen soll Ober-Michigan an beiden Tagen Regenschauer und kühleren Montag haben, mit einem Uebergang von Ost- zu Nordostwind. Auch Wiskonsin soll im nördlichen Theil am Sonntag Regenschauer und kühleres Wetter haben, am Montag dagegen allgemein schön.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön und anhaltend warm am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Aber Montag Nachmittag wahrscheinlich Regenschauer. Leichte bis mäßige und veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 83 Grad, um 3 Uhr 84, um 4 Uhr wieder 83, um 5 Uhr Abends 82, 6 Uhr 81, 7 Uhr 80, und 8 Uhr 79 Grad.

Obwohl die höchste amtlich verzeichnete Temperatur, um 3 Uhr Nachmittags, „nur“ 84 Grad im Schatten betrug, sprach der Chicagoer Wetteronkel Cuthbertson selber die Ansicht aus, daß auf dem Erdboden die Temperatur während des Nachmittags 100 Grad erreicht haben müsse! In der Kuppel des Bundesgebäudes hielt eine Brise die Temperatur einigermaßen herunter, aber auf dem heißen Pflaster unten war es fürchterlich! Die niedrigste Temperatur des Tages, nämlich 74 Grad, herrschte um 5 Uhr Morgens. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit um 5.45 Uhr Abends, aber nur 14 Meilen pro Stunde.

Der Hitze erlegen.

Der 48 Jahre alte Edward Seiß auf dem Heimweg zusammengebrochen.

Auf dem Heimweg wurde gestern Abend der 48 Jahre alte Edward Seiß, 228 Orchard Str., an Center und Orchard Str. von der Hitze überwältigt und brach bewußtlos zusammen. Die Polizei schaffte ihn nach dem Alexianer-Hospital, wo er eine Stunde später starb, ohne das Bewußtsein zuvor wiedererlangt zu haben.

Schäbige Titel.

In England heute meist Gegenstand politischen Schachers.

Der ind. Mordattentäter

Soll am Dienstag hingerichtet werden.

Neue Verwaltung in Frankreich will dem Handel mit politischer Patronage ein Ende machen.

Zu den jüngsten Zarenbesuchen.

London, 7. Aug. König Edward hat bei seinem letzten Geburtstag so viele neue Ritter und Baronets ernannt, daß es schwer ist, Wappen genug für sie zu finden, resp. zu schaffen, und das „College of Heralds“ in wirklicher Verlegenheit um passende Entwürfe ist!

In den letzten paar Jahren sind überhaupt derartige Rangtitel in England so freigebig verliehen worden, daß sie sehr an Ansehen eingebüßt haben; und wenn es so weitergeht, wird es bald dahin kommen, daß die einzige wirkliche Auszeichnung, die man in England haben kann, darin bestehen wird, — keine Auszeichnung zu haben.

Früher konnten nur Diejenigen einen Rang haben, die wirklich, wenn auch vielleicht nur vom Standpunkte der Regierenden, dem Land gute Dienste geleistet hatten. Jetzt kann man schon durch einen Beitrag zum Wahlkampagnefonds in den Adelsstand aufsteigen. Hugh Cecil Lea, ein energischer jung-liberaler Parlamentsabgeordneter, hatte letztes Jahr im Unterhaus den Premier Asquith offen beschuldigt, Titel zu verkaufen; aber er wurde niedergeschrieen und für außer Ordnung erklärt. Und doch hatte er nur die Wahrheit gesprochen, und man wußte es gut genug.

Persönlich profitirt weder der Premier, noch irgend einer seiner Kollegen an dem Titelgeschäft; aber die Parteipolitik kostet Geld, und der reiche Geschäftsmann oder Ex-Geschäftsmann, welcher eine entsprechende Beisteuer liefert, erwartet natürlicherweise irgend ein Entgelt dafür, was in diesem Falle eben die Verleihung des „Ehrenranges“ ist. Und wenn er nicht selber auf den Titel verpicht ist, so ist es seine Frau Gemahlin desto mehr; es ist ein berauschender Gedanke für sie, der Lady Soundso gleichzustehen oder gar über einer anderen Lady Soundso zu stehen.

Rittertitel — die übrigens nicht erblich sind — werden an Bürgermeister, an Parlamentsmitglieder, die sich unangenehm machen können, und an sonstiges kleineres Kroppzeug verliehen. Baronetstitel sind für die größten Beisteuern zum politischen Fonds und für Diejenigen, welche für den Peersrang nicht in Betracht kommen können. Peerstitel endlich sind für Reiche und gleichzeitig Einflußreiche, die etwas repräsentiren. Amtlich werden diese Titel allemal für „hervorragende Dienste“ verliehen; aber dieser Ausdruck ruft in den Kreisen des Proletariats nur Gespött hervor. Noch die einzige respektable Rücksicht auf wirkliches Verdienst bildet es heute, zum Vicomte gemacht zu werden. Das ist ein Schritt höher, als Baron oder Lord, und diese Auszeichnung wurde Leuten wie John Morley (Sekretär für Indien), Sir Michael Hicks-Beach, Sir Alfred Milner und Anderen verliehen, denen Niemand abstreitet, daß sie in ihrer Art dieselbe verdient haben.

So wohlfeil sind die Titel im Allgemeinen geworden, daß selbst Peerstitel von Manchen zurückgewiesen worden sind. So lehnte es schon Gladstone gegen die Wünsche der Königin Viktoria ab, ein „Earl“ zu sein. Sein Sohn Herbert soll übrigens keineswegs Titeln so abgeneigt sein.

Einen Earl-Titel kann man wenigstens nicht mit baarem Gelde allein kaufen, und gelegentlich steigt ein Mann aus dem gewöhnlichen Volke durch bloßes Verdienst zu diesem Rang auf, wie Earl Roberts. Auch Marquisen- u. Herzogstitel haben ihr altes Ansehen noch so ziemlich gewahrt. Der letzte neugeschaffene Herzog war der Earl von Fife, am Tage seiner Vermählung mit der ältesten Tochter des jetzigen Königs (1889); das geschah, weil es nicht für respektabel galt, daß eine Prinzeß aus dem königlichen Hause eine bloße Gräfin sein sollte.

Unter den geringeren Auszeichnungen sind die militärischen Ritterschaften, z. B. vom Bath-, vom St. Michael- oder vom St. George-Orden, noch die geschätztesten, und sie werden immerhin meistens für militärisches Verdienst verliehen, sind aber nicht erblich. Zivile Rittertitel dagegen zählen heutzutage herzlich wenig. Kürzlich hat eine Zeitung spötteln vorgeschlagen, es sollte einmal festgestellt werden, wie viele Träger solcher Rittertitel jemals ein Pferd bestiegen haben, oder wie viele sich auf einem solchen halten könnten.

Der Baronets-Orden ist wenigstens erblich, wurde aber lediglich aus finanziellen Gründen geschaffen, und zwar von König Jakob I., als derselbe in argen Geldschwulitäten steckte. Der verstorbene Sir Wilfred Lawson sagte einmal: „Ein Baronet ist eine Person, die kein Gentleman ist und nicht gut genug, um ein Edelmann zu sein.“

* * *

Diejenigen, welche mit der Sache Indiens oder der Indier sympathisiren, begannen heute in London mit einem letzten Versuch, die Hinrichtung des indischen Studenten Madarlal-Dhinegra zu verhindern, welcher bekanntlich wegen Ermordung von Sir Wm. Curzon Wyllie und Dr. Cawas Lalcaca (am Abend des 1. Juli in einer Versammlung des „Imperial Institute“) zum Tode verurtheilt wurde. Die Hinrichtung ist auf nächsten Dienstag anberaumt.

Es ist wenig Aussicht, daß diese Gegenbemühungen Erfolg haben werden, — obwohl nicht bestritten werden kann, daß die Behörden sich beinahe fürchten, das verhängnißvolle Fallbrett niedergehen zu lassen. Das ist für sie durchaus keine Gefühlssache, sondern nur eine Frage politischer Berechnung: Wird die Hinrichtung den britischen Herrschaftsinteressen in Indien förderlich sein oder vielmehr sie erst recht schädigen?

Dhinigra selber hofft, daß die obigen, zu seinen Gunsten unternommenen Bemühungen fehlschlagen werden! Er ist nicht nur ein Fanatiker, sondern auch ein Fatalist oder Schicksalsbestimmungsgläubiger.

„Ich werde mit Stolz mein Leben für mein Vaterland niederlegen,“ bemerkte er schon, als das Urtheil über ihn gesprochen wurde, und offenbar meinte er, was er sagte. Seine trotzige Haltung hat sich seitdem nicht im Mindesten geändert.

Man hegt unverkennbare Besorgniß, daß die Hinrichtung eine schlimme Wirkung auf den großen, schon unzufriedenen Theil der 300 Millionen Einwohner Indiens haben werde!

* * *

Aus Paris wird gemeldet: Das neue Ministerium Briand, obwohl es auf den Schultern des Clemenceau'schen steht und seine Unterstützung wesentlich von denselben Gruppen erwarten muß, welche Clemenceau so lange hielten, will sich zugleich als Reformministerium erweisen. Eine Maßnahme in seinem Programm (wovon übrigens auch schon unter Clemenceau's Verwaltung wenigstens gesprochen wurde) hat ein besonderes Interesse für Amerika—nicht etwa die zollpolitische Haltung, sondern vielmehr der Versuch, dem Handel mit Aemtervergebung und dem Mißbrauch dieser Patronage zur Beeinflussung der Wahlen ein Ende zu machen.

Bis jetzt ist freilich noch weiter nichts geschehen, als daß eine Kommission ernannt worden ist, um die „Jobs“ zu untersuchen, welche die Herren Senatoren und Abgeordneten im Telegraphen-, Telephon-, Transport- und Tabakmonopol kontrolliren; aber man hofft, daß der gravirende Karakter des Uebels, welcher zu Tage treten wird, dem Ministerium genügende Unterstützung in der öffentlichen Meinung geben werde, daß es einen ernstlichen Reformirungsversuch wagen kann. In diesem Punkte ist wirklich in Frankreich nicht nur Etwas, sondern beinahe Alles faul! Indeß wird es einen schweren Kampf kosten, welcher die Energie Briands auf eine harte Probe stellen wird: denn die Aemterschachergewohnheit ist gerade bei den Franzosen sehr tief eingewurzelt und geht ohne Unterbrechung bis in das 17. Jahrhundert zurück!

* * *

Schon nach dem letzten Zusammentreffen des Zaren Nikolaus und des Kaisers Wilhelm brachte ein hervorragendes deutschländisches Witzblatt ein Bild, welches den Zaren zeigt, wie er sich vom deutschen Kaiser weg wendet und dem russischen Minister des Auswärtigen um eine Kopie der Ansprache ersucht, welche er beim Zusammentreffen mit dem Präsidenten Fallieres halten soll. Darauf überreicht ihm der Minister Iswolski eine Kopie derselben Ansprache, welche der Zar soeben an Kaiser Wilhelm gehalten, und bemerkt dazu: „Alle Reden, die zwischen Souveränen ausgetauscht werden, sind ja gleich.“ Dieser Sarkasmus scheint gerechtfertigt genug zu sein, — nicht nur durch das, was der Zar jüngst zu Präsident Fallieres sagte, sondern auch durch das, was er nachher zu König Edward sagte, und was dieser ihm antwortete.

Aber gleichwohl würde selbst der abgehärtetste diplomatische Zyniker nicht bestreiten wollen, daß das Zusammentreffen des englischen und des russischen Herrschers sein Gutes haben mag, sei es auch nur im Interesse dieser beiden Mächte selbst. Lord Rosebery's „bewaffnetes Schweigen“ hängt noch immer über Europa; und eine Art „Dreibund“ dieser beiden Mächte und der französischen Republik mag britischerseits wenigstens dazu dienen, die Nervosität John Bull's in Bezug auf ein kommendes „Armageddon“ etwas zu beruhigen.

(Dem neuesten, durch Nebel verzögerten Zusammentreffen des Zaren mit Kaiser Wilhelm wohnen, wie schon erwähnt, keine Minister bei.)

Minister Iswolsky geht freilich etwas weit, wenn er bombastisch erklärt: „Nunmehr ist der Weltfriede gesichert!“ Man erinnert sich, daß Gortschakow im Jahre 1875 eine ähnliche bombastische Versicherung gab, und gerade diese eher gegen den Weltfrieden wirkte, der übrigens von Rußland bald danach zuerst wieder gebrochen wurde!

Vom Schwedenstreik.

Noch immer äußerliche Ruhe.—Amerikanische Touristen ärgern sich über Unbequemlichkeiten.

Stockholm, Schweden, 7. August. Schon liegt der vierte Tag des großen Generalstreiks fast ganz hinter uns, und soweit die Berichte heute Abend gehen, herrscht anscheinend allenthalben Ruhe.

Die Eisenbahnen, die Post, die Telegraphenämter und die Telephonlinien werden noch in der gewöhnlichen Weise betrieben; dagegen haben die Gas- und die Elektrischlichtarbeiter, wenigstens in Stockholm, sich alle dem Streik angeschlossen, weshalb Büroangestellte in den Arbeitsdienst gepreßt worden sind und denselben nothdürftig weiterversehen.

Die hier befindlichen amerikanischen Touristen (darunter der politische Gasmagnat Roger Sullivan von Chicago und andere Prominenzen) sind recht verstimmt darüber, daß sie, wenn sie irgendwohin wollen, zu Fuße gehen müssen, und es auch beinahe unmöglich für sie ist, ihr Gepäck nach den Bahnhöfen befördern zu lassen.

„Man“ ist der Ansicht, daß die neue Woche eine entscheidende Veränderung in die Lage bringen wird. Andernfalls wird der finanzielle Verlust für das ganze Königreich außerordentlich hoch kommen!

Stockholm, 8. Aug. Die schwedische Regierung erließ gestern Abend eine amtliche Proklamation, welche weithin vertheilt wurde und sowohl die Streiker, wie die Arbeitgeber eindringlich auffordert, Zugeständnisse zu machen, damit der große Streik baldigst beigelegt werde, welcher die Nation buchstäblich gelähmt habe.

König Gustav selber hatte viele Unterredungen mit den Arbeitgebern und den Streikern und bat sie inständig, zu einem Friedensschluß zu gelangen, aber bis jetzt ohne Erfolg.

Verschiedene Depeschen, welche gestern aus den Provinzen eintrafen, meldeten, daß die Streiker an einer Anzahl Plätze auch zu offenen Gewaltthätigkeiten schritten, und daß sie auf dichtgefüllte Personenzüge zu feuern begannen, um die Lokomotivführer einzuschüchtern und sie zum Anschluß an den Streik zu bringen.

Wenn sie damit Erfolg haben sollten, so ist eine Hungersnoth fast gewiß! Denn die Berichte von den kleinen Städten ließen schon vorher einen sehr fühlbaren Mangel an Nahrungsmitteln erkennen.

Neue Schlacht erwartet

Zwischen Spaniern und Marokkanern. — Erstere haben sich sehr verstärkt.

Gibraltar, 7. Aug. Es wird hierher gemeldet, daß spanische Kriegsschiffe neuerdings ein maurisches Segelboot gekapert haben, welches mit Kriegskontrabande beladen war. Das war in der Nähe des Inselforts und der Sträflingskolonie Alhucemas.

Telegramme aus Melilla besagen, daß auch die Mauren nicht ganz ohne Artillerie sind; sie erwidern das Feuer der Spanier mit zwei Geschützen, welche auf dem Gurugaberge aufgefahren sind.

Eine neue, entscheidende Schlacht wird jeden Augenblick erwartet. Große spanische Verstärkungen sind neuerdings eingetroffen.

Vom Baseballfelde.

„National League.“

Westseite-Park, Chicago, 7. Aug. Im heutigen Wettspiel siegten die Chicagoer („Cubs“) über die Brooklyner mit 3 zu 2.

St. Louis, 7. Aug. Die New Yorker Gäste schlugen heute die St. Louiser mit 7 gegen 1.

Cincinnati, 7. Aug. Mit 2 zu 1 besiegten die Philadelphiaer heute die Cincinnatier.

Pittsburg, 7. Aug. Die Pittsburger gewannen beide heutige Spiele über die Bostoner: das erste mit 6 zu 4 und das zweite mit 3 zu 1.

„American League.“

Boston, 7. Aug. Die Chicagoer („Whitesox“) wurden heute von den Bostonern vollständig mit 3 zu 0 geschlagen.

Washington, D. K., 7. Aug. Mit 7 zu 1 schlugen die Washingtoner heute die St. Louiser Gäste.

Philadelphia, 7. Aug. Die Philadelphiaer blieben Sieger über die Detroiter mit 5 zu 3.

New York, 7. Aug. Die New Yorker schlugen mit 5 zu 2 heute die Clevelander.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Baltic von Liverpool; Lapland von Antwerpen (Sonntag am Dock.)

An Sable Island vorbei: Main, von Bremen nach Baltimore.

Montreal: Corinthian und Tunisian von Liverpool.

San Franzisko: Nippon Maru von asiatischen Häfen.

Victoria: Titan von asiatischen Häfen.

Jokohama: Tesa von Victoria.

Liverpool: Caronia von New York; Ottawa von Kanada.

Cherbourg: Großer Kurfürst, von New York nach Bremen

Lokalbericht.

Zarte Anfrage.

„J. Ham" Lewis schlägt einen Demokraten für den Richterposten vor.

Der Herr Senator.

Steuerrevisoren schrauben die Einschätzung reicher Erben in die Höhe. — Wohlfeile Milch für einige Wenige. — Günstiger Gesundheitszustand.

Der frühere städtische Korporationsanwalt Lewis, weit und breit bekannt wegen seiner höflichen Umgangsformen, ist der Ansicht, daß es vom Präsidenten Taft hübsch sein würde, wenn er den hiesigen Bundesrichterposten, welcher durch das Ableben Richter Betheas frei geworden ist, mit einem Demokraten besetzte. Es ist schon über dreizehn Jahre her, daß im Weißen Hause vorübergehend ein Demokrat gewohnt hat, und die Zahl der Demokraten unter den Bundesrichtern fängt nachgerade an, recht spärlich zu werden. Da nun Präsident Taft keinen Anstand genommen hat, Leute, die für Demokraten gelten, zu Mitgliedern seines Kabinets zu machen, so ist Herr Lewis der Ansicht, daß der Präsident auch einmal über die Grenzen seiner Partei hinausgehen wird, wenn es sich um die Besetzung einer Richterstelle handelt.

Er hat ein in diesem Sinne gehaltenes Gesuch an den Präsidenten aufgesetzt und sucht nun dafür nach Unterschriften angesehener Bürger. Auch an den Bundes-Generalanwalt Wickersham will Herr Lewis schreiben und ihn ersuchen, sein Anliegen beim Präsidenten zu unterstützen. Herr Lewis hat keinen bestimmten Demokraten für die Stellung ins Auge gefaßt, er meint aber, an geeignetem Material sei unter den demokratischen Juristen der Stadt durchaus kein Mangel. Er verweist auf Leute wie den Ex-Richter Payne, den Ex-Mayor Dunne, den Richter Mack, Herrn S. S. Gregory und Andere.

Gnadenfrist zugestanden.

Bundes-Senator Lorimer hielt sich gestern, auf der Durchreise von Washington nach der Pistakee-Bai, wo seine Familie sich in der Sommerfrische befindet, einige Stunden lang in Chicago auf. Man bekam ihn hier bei dieser Gelegenheit zum ersten Male zu Gesicht, seitdem der Abgeordnete Lowden ihm seine Stellvertretung im nationalen republikanischen Parteivorstande übertragen und damit den politischen Einfluß des neugebackenen Senators noch erhöht hat. Herr Lorimer sagte, er habe sich hinsichtlich der Bundes-Patronage mit Senator Cullom dahin verständigt, daß dieser sich damit begnügen werde, bei der Besetzung der wichtigeren Bundesämter im mittleren und südlichen Theile des Staates mitzureden, das Hauptwort bei der Empfehlung von Kandidaten für Bundesämter in Chicago und im nördlichen Theile von Illinois aber ihm, Lorimer, überlassen werde. Natürlich werde man sich aber wechselseitig kleine Zugeständnisse machen. Veränderungen in der Besetzung der Chicagoer Bundesämter würden freilich erfolgen, aber nicht vor Ende des Jahres. Ueber die Neubesetzung der Stelle des verstorbenen Richters Bethea wollte der Senator sich nicht äußern. In dieser Beziehung, meinte er, werde Präsident Taft wahrscheinlich ganz nach eigenem Ermessen verfahren und sich von Parteiführern nicht dreinreden lassen. Mit großer Befriedigung stellte Senator Lorimer fest, daß Sprecher Cannon vom Unterhaus sich bei der Zusammensetzung des Ausschusses für Flüsse und Häfen großentheils nach seinen, Lorimers, Wünschen gerichtet habe. Zwei Illinoiser Abgeordnete, Madden und Rodenberg, sind zu Mitgliedern des Ausschusses ernannt worden, und Lorimer zählt diese Beiden zu seinen zuverlässigsten Gefolgsleuten. Er rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß der Kongreß im kommenden Winter eine beträchtliche Summe bewilligen werde für Vorarbeiten an dem Tiefwasserweg vom Michigan-See zum Golf. Falls er abkommen kann, will er die Kommission begleiten, welche die Regierung zum Studium der dortigen künstlichen Wasserwege nach Europa entsenden wird. — Ablehnend verhielt der Senator sich Fragen gegenüber, welche die Auslassungen seines Preßorgans, des „Inter-Ocean", betrafen, daß er entschlossen sei, den Mayor Busse politisch kalt zu stellen. „Harmonie" meinte Lorimer, „ist innerhalb einer Parteiorganisation die Hauptsache, und es liegt kein Grund vor, weshalb ich mit Mayor Busse nicht auch in Zukunft so harmonisch sollte zusammenarbeiten können wie bisher."

Die Einschätzung erhöht.

Wie schon berichtet, hat die Steuerrevisions-Behörde in diesem Jahre die zum Field'schen Nachlaß gehörende bewegliche Habe in diesem Jahre ganz bedeutend höher eingeschätzt, als im vorigen. Diese Einschätzung hat mit den Waarenvorräthen der Firma Marshall Field & Co. nichts zu thun, sondern erstreckt sich nur auf das Vermögen an baarem Gelde und an Werthpapieren, das Marshall Field seinen Enkelkindern hinterlassen hat mit der Bestimmung, daß es auf viele Jahre hinaus ungetheilt beisammen bleiben soll. Diese Werthe waren im vorigen Jahre auf $11,259,000 abgeschätzt worden, und dabei hatte die Assessoren-Behörde es auch in diesem Jahre bewenden lassen wollen, die Revisoren aber haben die Einschätzung erhöht auf $15,018,000. Auch eine ganze Anzahl von sonstigen reichen Erben sind in Bezug auf ihre Fahrhabe heuer von den Revisoren ziemlich scharf mitgenommen worden. Nachstehend folgt eine theilweise Liste von Parteien, welche die Assessoren sehr gelinde behandelt haben, während sie von den Revisoren stärker herangezogen worden sind zur Tragung der öffentlichen Lasten:

	Assessoren	Revisoren
Helen L. Morris und Stella Legare	$532,042	$1,064,084
Stella A. Kent	256,582	513,164
Ethel F. Beatty	154,134	308,268
Helen E. James	164,359	328,718
Elizabeth Ten Eyck Beach	126,040	252,080
Alice B. Howard, Sarah B. Perry, Eleanor Byram, Chas. F. Byram und Frances B. Burnes	145,498	290,996
Alice Wheeler	276 797	553,594
Maud A. R. Chance	123.207	246,914
Florence Pullman Lowden	226,000	452,000
Harriet Pullman Carolan	226,000	452,000
Louise Coleman Hunt	130,000	261,200
Emily Beach Couden	113,653	227,306
Laura P. Dibblee	164.502	329,004
Albertine Drummond	166,278	332,556
Helen F. Bradbury u. George L. Bradbury	118,325	236,650
Bertha E. Denegre	452,668	905,336
George Bullen	291.369	582,738
Eugenia Hugel Matthews	105,863	211,726

Auch verschiedene, von großen Banken verwaltete Nachlassenschaften sind von der Revisionsbehörde in Bezug auf die dazu gehörende Fahrhabe erheblich höher bewerthet worden, als von den Assessoren, wie aus der folgenden Liste erhellt:

	Assessoren	Revisoren
Nachlaß von Geo. A. Hamilton	$145,000	$290,000
Nachlaß von Arthur Orr	184,049	368,098
Nachlaß von James C. King	397,019	794,038
Nachlaß von John G. McWilliams	286,200	572.400
Nachlaß von Anna M. Benedict	152,300	304,600
Nachlaß von Daisy B. Eddy	130,000	260,000
Nachlaß von Annie W. Durand	114,994	229,988
Nachlaß von John D. Jennings	261,138	522 276
Nachlaß von Daniel B. Shipman	332,400	664,800

Unzulässiger Nebenverdienst.

Dem Kustos des Countygebäudes, Leonard A. Brundage, war verschiedentlich zu Ohren gekommen, daß Fahrstuhlführer und andere Angestellte des Gebäudes ein Gewerbe daraus machten, Brautpaare, die nach dem Gebäude kommen, um die Heirathslizens zu erwirken, zu irgend einem Richter zu bugsiren, der sie dann ohne weiteres traut. Der Richter berechnete für solchen Liebesdienst nichts, wohl aber nahm der betreffende Gerichtsschreiber dem Bräutigam eine Gebühr ab, die er dann mit dem Gerichtsdiener und dem Schlepper theilte. Gestern faßte Herr Brundage einen der Schlepper, den Fahrstuhlkontroleur Harry Aldrich, auf frischer That ab. Er erklärte ihn für entlassen, hat ihn nachher aber wieder angestellt, mit der Warnung, daß es ein zweites Mal nicht so gut ablaufen würde.

Verlangt ein Gutachten.

Dr. Cigrand, als Mitglied der Bibliotheksverwaltung, hat vom städtischen Korporationsanwalt ein Gutachten darüber verlangt, ob nach dem Gesetz, welches die Anstellung des Bibliothekars dem Bibliotheksrathe überläßt, dieser gehalten sei, sich bei der Auswahl auf Zivildienstanwärter zu beschränken. Die Angelegenheit ist dem Hilfsanwalt Day überwiesen worden. Wie es heißt, wird in dem Gutachten die Frage bejaht werden.

Milch zum Kostenpreis.

Eine von den drei Milchkühen, die ein Wohlthäter der Stadt zur Verfügung gestellt hat, ist gestern der Northwestern University-Siedlung auf der Südseite zugeführt worden, welche nun die Milch des guten Thieres an arme Familien „zum Kostenpreise" abgeben wird. Die anderen geschenkten Kühe werden ebenfalls in sozialen Siedelungen untergebracht werden, welche über geeignete Räumlichkeiten verfügen.

Sterblichkeits-Statistik.

44 Todesfälle weniger, als für die Vorwoche, 131 weniger, als für die entsprechende Woche des vorigen Jahres, sind hier in der jüngst verflossenen Woche gemeldet worden — der öffentliche Gesundheitszustand läßt sonach kaum etwas zu wünschen übrig. Auf das Jahr und je tausend Köpfe der Bevölkerung umgerechnet, ergibt die Zahl der Todesfälle vergangener Woche eine Sterblichkeitsrate von 12.33, für diese Jahreszeit eine ganz ungewöhnlich niedrige Ziffer. Erfreulich ist, daß auch unter den Säuglingen der Tod in diesem Sommer nicht annähernd so grimmig haust wie in früheren Jahren. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Sterbefälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	7. Aug. 1909	31. Juli 1909	8. Aug. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	526	570	657
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.33	13.36	15.81
Nach Geschlechtern:			
Männlich	282	332	358
Weiblich	244	238	299
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	502	554	636
Farbig	24	16	21
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	142	146	230
1 bis 5 Jahre	62	77	82
5 bis 20 Jahre	45	36	34
20 bis 60 Jahre	198	201	204
Ueber 60 Jahre	79	110	107
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	9	6	9
Scharlachfieber	8	5	4
Masern	4	5	1
Keuchhusten	6	8	6
Influenza	0	3	0
Typhusfieber	1	4	6
Durchfall—Insgesammt	140	145	212
Unter 2 Jahren	128	129	192
Ueber 2 Jahre	12	16	20
Lungenentzündung	34	41	21
Tuberkulose—alle Formen	67	67	57
Lungenschwindsucht	58	53	48
Andere Formen	9	14	9
Krebs	28	32	22
Nervenleiden—Insgesammt	16	17	28
Krämpfe	0	0	1
Einfache Meningitis	2	6	9
Andere Nervenkrankheiten	14	11	18
Herzkrankheiten	46	48	35
Schlagfluß	10	10	10
Bright'sche Nierenkrankheit	33	32	36
Gewaltsamkeit—alle Formen	45	43	47
Selbstmord	6	11	11
Unfälle	31	25	28
Todtschlag	4	5	2
Hitzschlag	4	2	6
Alle anderen Todesursachen	84	104	163

* Doppelte Siegel Stamps mit allen Einkäufen bis 12 Uhr Mittags.
Siegel, Cooper & Co.

Albert Keep II gestorben.

In seiner Wohnung, 87 Rush Str., ist gestern Albert Keep II. an einem Herzleiden gestorben. Er war ein Sohn des verstorbenen Wm. B. und Jennie Hammond Keep, im Jahre 1879 in Chicago geboren und seit vier Jahren mit Frau Alice Keep, geb. Burke, verheirathet. Außer ihr hinterläßt er einen Sohn, Albert. Herr Keep war Mitglied der Anwaltsfirma Scott, Bancroft & Stephens. Seine Beerdigung findet morgen statt.

Gütliche Lösung in Sicht.

Straßenbahner und Gesellschaften treten in Unterhandlungen ein.

Stadt greift ein.

Mayor Busse beauftragt Anwalt W. L. Fisher, die Stadt bei den Verhandlungen zu vertreten. — City Railway Co. gesteht Lohnerhöhungen zu.

Die Gefahr eines allgemeinen Straßenbahnerstreiks, der den Straßenbahnverkehr völlig unterbinden oder doch empfindlich stören und Hunderttausenden schwere Unannehmlichkeiten bereiten würde, scheint abgewendet. Die hadernden Parteien begannen gestern mit einander zu unterhandeln, und, wenn auch von einer Einigung noch lange nicht die Rede sein kann, so war doch die Stimmung, die sie zeigten, so versöhnlich, daß auf eine gütliche Beilegung der Schwierigkeiten mit Sicherheit gerechnet werden kann. Die Stadt, die als Geschäftstheilhaberin der Straßenbahngesellschaften, von deren Reineinnahmen sie 55 Prozent erhält, ein lebhaftes Interesse an der friedlichen Lösung der Streitfragen hat, griff in die Verhandlungen ein und wird bei allen Versuchen, eine Einigung zwischen den Gesellschaften und ihren Angestellten zu erzielen, durch ihren Anwalt für Straßenbahnangelegenheiten Walter L. Fisher vertreten sein. Herr Fisher, der gewissermaßen als unparteiischer Zeuge betrachtet werden kann, erklärte gestern Abend nach Schluß der Verhandlungen zwischen den Vertretern der Straßenbahnerverbände und der Gesellschaften, daß die friedliche und versönliche Gesinnung, die beide Parteien an den Tag legten, auf das Beste hoffen lasse.

Sämmtliche Verbände, die der Nord- und Westseite, der Südseite und von South Chicago, hielten gestern mit den Leitern der Gesellschaften, auf deren Linien ihre Angehörigen beschäftigt sind, Konferenzen ab. Es war das erste Mal, seitdem die Verbände an die Gesellschaften die Forderung einer Lohnerhöhung gestellt hatten, daß ihre Vertreter mit den Leitern der Gesellschaften von Angesicht zu Angesicht unterhandelten. Wenn auch ein greifbarer Vorschlag für eine Lohnerhöhung von den Gesellschaften nur in einem Fall, dem der Angestellten der Calumet & South Chicago Railway Co., gemacht wurde, so wurden doch weitere Konferenzen vereinbart und die Gefahr eines Streiks für's Erste wenigstens vermieden. In den Verhandlungen zwischen den Vertretern der Straßenbahnerverbände der Nord- und Westseite und Südseite mit den Präsidenten der Chicago Railways Co., John M. Roach, und der Chicago City Railway Co., Thomas E. Mitten, kam man über vorläufige Besprechungen, in denen Fragen allgemeiner Natur erörtert wurden, Lohnsätze selbst aber noch nicht besprochen wurden, nicht hinaus. Doch wurde es klar, daß beide Parteien versöhnlich gesinnt und eine friedliche Lösung herbeizuführen nach Kräften bemüht sind. Die allgemeine Ansicht war, daß ein Kompromiß erzielt werden würde.

Absicht der Vertreter der Straßenbahner ist es, eine allgemeine Konferenz aller betheiligten Verbände und Gesellschaften herbeizuführen und Einheitlichkeit in den Arbeitsbedingungen und Lohnsätzen der verschiedenen Gesellschaften, soweit dies möglich ist, durchzusetzen. Um die Abhaltung derartiger allgemeiner Konferenzen, an denen Vertreter sämmtlicher Straßenbahnverbände und sämmtlicher Straßenbahngesellschaften theilnehmen sollen, drehten sich denn auch zum Theil die gestrigen Unterhandlungen, wenn auch andere Fragen allgemeiner Natur eingehend erörtert wurden.

Trotzdem die Lage von Stunde zu Stunde ein rosigeres Aussehen annahm, traf die Polizei unter Leitung des stellvertretenden Polizeichefs H. F. Schuettler umfassende Vorbereitungen für einen etwanigen Streik und Unterdrückung aller Ausschreitungen und Ruhestörungen. Alle Angehörigen der Polizei, soweit sie nicht Patrouillendienst thaten, wurden von Mitternacht an als Reserven in den Bezirkswachen bereit gehalten, ebenso die berittene Polizei.

Konferenz mit J. M. Roach.

Den Reigen der Versammlungen eröffneten die Vertreter des Verbands Nr. 241, die Linien der Chicago Railways Co. umfassend, die kurz vor Mittag eine Konferenz mit dem Präsidenten dieser Gesellschaft John M. Roach abhielten. Als Vertreter des Verbands nahmen daran Theil Präsident William Quinlan, Sekretär William Taber, J. H. Larkin und L. J. Blesch. Herr Roach erklärte ihnen, daß er eine Aufstellung über die finanzielle Lage der Chicago Railways Co. anfertigen lassen und ausrechnen lassen werde, welchen Einfluß eine etwanige Lohnerhöhung auf die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft haben werde. Es wurde vereinbart, eine weitere Konferenz am nächsten Dienstag abzuhalten. Herr Roach zeigte sich wie später auch Präsident Thomas E. Mitten von der Chicago City Railway Co. einer gemeinsamen Konferenz aller Verbände und Gesellschaften nicht abgeneigt.

Mayor greift ein.

Kurz nach zwölf Uhr fand im Büro Mayor Busses im Rathhaus, der es für gerathen gehalten hatte, seinen Aufenthalt auf seinem Landsitz am Fox Lake zu unterbrechen und nach Chicago zu kommen, eine Konferenz städtischer Beamter statt, an der außer dem Stadtoberhaupt noch Korporationsanwalt E. J. Brundage, der städtische Anwalt für Straßenbahnfragen Walter L. Fisher, der Straßenbahnsachverständige M. B. Hereley und des Mayors Sekretär B. J. Mullaney theilnahmen. Für kurze Zeit war auch Präsident Samuel Insull von der Commonwealth-Edison Co. anwesend. Die Streitfragen zwischen den Gesellschaften und ihren Angestellten wurden eingehend besprochen, und die Beziehung der Stadt, die Geschäftstheilhaberin der Straßenbahngesellschaften ist und einen Antheil von 55 Prozent des Reingewinns erhält, zu der ganzen Angelegenheit erörtert.

Es wurde beschlossen, daß die Stadt bei allen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien vertreten sein solle, und Anwalt Walter L. Fisher wurde mit der Vertretung beauftragt. „Die Stadt hat ein lebhaftes Interesse an der ganzen Angelegenheit," erklärte Mayor Busse nach Schluß der Verhandlungen. „Ihr ist daran gelegen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und darauf zu sehen, daß beiden Parteien Gerechtigkeit widerfährt. Ich habe Anwalt Fisher beauftragt, als Vertreter der Stadt an den Verhandlungen theilzunehmen.

„Er ist mit dem Straßenbahnproblem gründlich vertraut. Die Stadt hat nicht nur ein finanzielles Interesse in der Frage, sie ist auch bemüht, den Angestellten zu ihrem Rechte zu verhelfen, die Rechte der Gesellschaften zu schützen und die Interessen der Bevölkerung wahrzunehmen." Da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Präsident Mitten und Präsident Roach mit dem Mayor konferirt hätten, nahm das Stadtoberhaupt die Gelegenheit wahr, dies in Abrede zu stellen. „In meinem Büro hat keine Konferenz mit einem Vertreter der streitenden Parteien stattgefunden," erklärte er. „Ich bin auch nicht aufgefordert worden, an der auf heute Nachmittag abgehaltenen Konferenz theilzunehmen, hielt es aber für angebracht, daß die Stadt durch einen Bevollmächtigten vertreten sei. Ich habe Herrn Fisher keine Instruktionen gegeben. Er kann nach eigenem Gutdünken handeln und ist ermächtigt, im Namen der Stadt vorzugehen."

Lohnerhöhung zugestanden.

Der Konferenz im Büro des Mayors folgte in kurzer Zeit später eine Konferenz zwischen Präsident Mitten von der Chicago City Railway Co. und Präsident A. B. Carter vom Straßenbahnerverband Nr. 266, der die Angestellten der Calumet & South Chicago Railway Co. umfaßt. Als Vertreter der Stadt wohnte ihr Anwalt Fisher bei. Die Gesellschaft gestand eine Lohnerhöhung für die Angestellten zu, die jetzt 20 bezw. 25 Cents die Stunde erhalten, 20 Cents für Angestellte, die noch nicht drei Monate im Dienste sind, und 25 Cents für alle übrigen Angestellten. Die Gesellschaft erbot sich, vom 1. August dieses Jahres ab die folgenden Lohnsätze in Kraft treten zu lassen: 22 Cents die Stunde für Angestellte, die noch nicht drei Monate im Dienste sind; 24 Cents für Angestellte, die mehr als drei Monate und weniger als ein Jahr im Dienste sind; 26 Cents für Angestellte, die länger als ein Jahr im Dienste sind. Vom ersten Mai nächsten Jahres ab sollen die Lohnsätze für diese drei Klassen 22, 24 und 26½ Cents betragen. In den nächsten achtzehn Monaten sollen die Löhne der Angestellten der Calumet & South Chicago Railway Co. im selben Verhältnisse steigen wie die Löhne der Angestellten der Chicago City Railway Co. Nach Ablauf dieser Frist von achtzehn Monaten sollen die Angestellten die gleichen Löhne wie die der Chicago City Railway Co. erhalten. Angestellte, die gegenwärtig 25 Cents die Stunde erhalten, unter dem neuen Lohnabkommen aber nur 24 Cents erhalten würden, sollen den Lohn von 25 Cents weiter beziehen, bis sie zu 26 Cents die Stunde berechtigt sind. Das Lohnabkommen soll bis zum 1. Juni 1911 laufen. Wie Präsident Mitten erklärte, würden 80 Prozent der Angestellten der Gesellschaft sofort 26 Cents die Stunde erhalten. Insgesammt würde die Erhöhung 268 Mann zu Gute kommen.

Präsident Carter erklärte, daß er den Vorschlag seinem Verband in einer auf Montag Abend einberufenen Sonderversammlung unterbreiten würde. Eine weitere Konferenz mit Präsident Mitten wurde auf Dienstag Nachmittag halb drei Uhr anberaumt, in der Carter Bericht abstatten wird, ob sein Verband das Angebot annimmt. Er gab sich den Anschein, als ob das Angebot ihn nicht befriedige, doch war aus den Mienen seiner Begleiter zu ersehen, daß sie mit dem Verlauf der Verhandlungen zufrieden waren. Man nimmt an, daß der Verband das Angebot annehmen wird.

Weitere Konferenz vereinbart.

Der Konferenz mit den Vertretern der Angestellten der Linien in South Chicago folgte eine Konferenz mit Vertretern des Verbandes Nr. 260, die Linien der City Railway Co. umfassend, auf dem Fuß. Auch ihr wohnte Fisher als Vertreter der Stadt bei. Die Straßenbahner waren durch Präsident M. C. Buckley, protokollirenden Sekretär C. E. Casper und Mitglied des Vollstreckungsausschusses Hermann Sieloff vertreten. Die Gesellschaft vertrat Präsident Mitten.

Es wurden, wie Anwalt Fisher nach Schluß der Verhandlungen mittheilte, nur Fragen allgemeiner Natur, die Abhaltung einer gemeinsamen Konferenz der Vertreter aller Verbände und Gesellschaften und die Einführung einheitlicher Lohnsätze und Arbeitsbedingungen betr., besprochen. Beide Theile zeigten sich versöhnlich und entgegenkommend. Anwalt Fisher sprach sich dahin aus, daß die Stimmung, die in der Konferenz geherrscht habe, auf eine baldige friedliche Lösung der Streitfragen schließen lasse. Eine weitere Konferenz wurde auf Montag Nachmittag anberaumt.

Am Abend hielt der Verband Nr. 260 eine Versammlung seiner Mitglieder in Garritys Halle, 4300 State Straße, ab, in der Präsident Buckley über den Gang der Verhandlungen Bericht erstattete.

Forderungen der Straßenbahner.

Den Verhandlungen mit den Gesellschaften voran gingen Verhandlungen der Vertreter der verschiedenen Verbände, in denen die Forderungen formulirt wurden, auf denen die Angestellten bestehen wollen. Diese Forderungen sind wie folgt: Wagenführer und Schaffner sollen 30 Cents die Stunde erhalten, wenn sie länger als ein Jahr im Dienst sind. Alle Abkommen zwischen den Verbänden und Gesellschaften sollen für längere Fristen als ein Jahr gelten, möglichst für drei Jahre, sodaß Lohnstreitigkeiten nicht jedes Jahr zu regeln sind.

Sämmtliche Kontrakte zwischen den Verbänden und Gesellschaften sollen zur gleichen Zeit ablaufen. Die auf längere Zeit abgeschlossenen Abkommen sollen eine Bestimmung enthalten, die es jeder der beiden Parteien ermöglicht, vor Ablauf des Abkommens Verhandlungen zu eröffnen, sodaß die Abkommen vor Ablauf erneuert werden können. Die Chicago City Railway Co. soll, wie die Chicago Railways Co. dies thut, nur Verbandsangehörige beschäftigen. Die Lohnsätze sollen auf allen Linien in der Stadt, soweit dies möglich ist, gleich sein.

Wirklich großes Reinemachen.

Die Theilung der Möbel des Lott'schen Haushalts, oder: Das blinde Walten der Justitia.

Bertie B. Lotts Prozeß gegen ihren früheren Gatten, den Major Albert F. Lott von der Staatsmiliz, auf Herausgabe vieler Haushaltsgegenstände, welche der Major ihr angeblich vorenthalten hatte, ist gestern durch Stadtrichter Going auf Grund der ihm vorgelegten Liste der Sachen, auf welche beide frühere Gatten Besitzansprüche erhoben, durch weise Theilung erledigt worden. Frau Lott schnitt dabei am Besten ab, wenngleich es mancherlei Ungereimtes dabei gab. Denn was nützt es dem Major, wenn er beispielsweise den Champagnerkühleimer erhielt und seine Gattin das Dutzend Champagnergläser, er das Graphophon nebst Stand, seine Gattin aber die Scheiben? Und dann bekam er die Kaffeemühle und ein Dutzend Plätteisen, hingegen seine Frau 24 Weingläser und 30 Bierkrüge. Kann man da wohl von einem weisen Walten der Rechtspflege reden?

Dem Richter „schwante" augenscheinlich auch die ungemeine Schwierigkeit der Lösung einer Aufgabe, für die mehr praktischer Sinn als Rechtsgelahrtheit erforderlich ist, denn er äußerte selbst: „Es ist dies ein ganz unglückseliger Fall, der überhaupt gar nicht vor's Gericht gehört. Es ist schwer zu entscheiden, wer von den beiden Gatten der rechtmäßige Eigenthümer der einzelnen Artikel ist. Ich habe mich daher entschlossen, Major Lott die Artikel zuzuerkennen, welche er laut seiner eidlichen Aussage gekauft hat, und die, welche beiden Eheleuten laut eidlicher Aussage der Zeugen von diesen geschenkt worden sind. Alle anderen Artikel spreche ich Frau Lott zu."

Die beiden Gatten und ihre Anwälte nahmen darauf in des Richters Amtszimmer die Theilung vor. Den Champagner-Kühleimer hatte z. B. der tapfere Major seiner Gattin als dringend benöthigtes Hausmöbel in glücklicher Stunde geschenkt, er erhielt ihn zurück, und die Graphophonscheiben erhielt Frau Lott, weil deren Schwester sie für das Musikinstrument gestiftet hatte. Der Major kann also sein Junggesellenheim jetzt nach Fug und Recht mit folgenden aus dem ehelichen Schiffbruch geretteten Sachen schmücken: Einer Vase aus geschliffenem Glas, einer japanischen Vase, dann dem bewußten Graphophon nebst Stand, einer Anzahl Möbelbezüge, einer Kaffeemaschine, einem Dutzend Punschgläsern, dem Champagner-Kühleimer und einem Dutzend Bügeleisen.

Hingegen wird Frau Lott sich fernerhin auch des Besitzes folgender Sachen erfreuen: Einer elektrischen Lampe, eines silbernen Kartentellers, 20 Sofakissen, eines großen Spiegels, eines Schaffells, eines Sammetvorhangs, 20 Tellerchen u. Tassen aus geschliffenem Glas, eines Dutzend Wassergläser aus geschliffenem Glas, zwölf anderer feiner Wassergläser, eines handgemalten Chokolade-Services, 12 handgemalter Teller, einer Tischglocke, eines silbernen Wasserservices, eines Dutzend silberner Gabeln, Löffeln und Messer, dreißig Bierkrüge, einer Punschterrine — die Gläser kann sie sich nöthigenfalls vom Major borgen — zweier silberner Brotteller, eines Porzellanschrankes mit Glasthür, eines Anrichtetisches, vieler anderer Tischgeräthe und eines Kutschwagens. Das Pferd wurde nicht „getheilt".

Macht Ernst.

Ald. Emerson geht gegen Baukommissär Campbell vor.

Ald. Emerson von der achten Ward macht mit seiner Drohung, dem Baukommissär Campbell den Staatsanwalt auf den Hals zu hetzen, Ernst. Campbell hat, auf Veranlassung des Ald. Jones, der selber die Ordinanz beantragt hatte, durch welche in einem Bezirk der genannten Ward die Aufführung von Holzbauten verboten wird, in verschiedenen Fällen die Errichtung von solchen Bauten gestattet. Emerson hat nun von seinem Anwalt Carpenter dem Hilfsstaatsanwalt Lundgren den Sachverhalt mittheilen lassen und besteht darauf, daß gegen Campbell ein Strafverfahren wegen Pflichtvernachlässigung eingeleitet werde. Lundgren hat versprochen, die Angelegenheit dem Staatsanwalt Wayman vorzutragen, sobald dieser aus den Ferien zurückkehrt.

Ist Geheimniß.

Die Angaben Benj. W. Porters finden keinen Glauben.

Seine Frau aus Gram gestorben.

Inspektor Hunt will keine neue Untersuchung einleiten. — Arbeiter macht Selbstmordversuch, als er wegen Mißhandlung verhaftet werden sollte.

Inspektor Hunt vom Polizeibezirk Hyde Park erklärte gestern, daß die Umstände, unter denen der Versicherungsagent Benjamin W. Porter, 7860 Bond Ave., vor drei Monaten verschwand, eine Wiederaufnahme der Nachforschungen Seitens der Polizei nicht lohnten, und daß die Einzelheiten des Schreibens, welches Superintendent E. J. Nealy vom Englewooder Zweiggeschäft der Prudential Life Insurance Co. vor acht Tagen von dem Verschwundenen erhalten hatte, und das gestern veröffentlicht worden ist, nicht untersucht werden würden.

Trotzdem suchten gestern die „Geheimen" Burke und Coyle von Kapt. O'Briens Büro Allen Porter, Bruder des Verschwundenen, in seinem Laden, 370 63. Straße, auf und verlangten, daß ihnen der Brief gezeigt werde. Sie versicherten, daß sie den Vorfall nochmals untersuchen wollten, um festzustellen, ob die Angaben in dem Briefe, wonach Porter hinterrücks überfallen, geknebelt und gefesselt und fortgeschleppt worden sei, auf Wahrheit beruhten.

Inspektor Hunts Ansicht.

„Ich glaube nicht," sagte Inspektor Hunt, „daß das Verschwinden Porters eine weitere Untersuchung unsererseits verdient. Seine Angaben in dem Briefe halte ich für unwahr, und ich habe Grund zu der Annahme, daß die ganze Geschichte Mache war. Porter wußte, daß er die Stadt verlassen wollte, und durch den Brief wollte er nur seinen wirklichen Beweggrund verschleiern.

„Zur Zeit, als sein Verschwinden gemeldet wurde, habe ich den Vorfall genau untersucht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Mann nicht das Opfer einer Gewaltthat geworden ist, daß er vielmehr aus unbekannten Gründen sich gezwungen sah, die Stadt zu verlassen. Ob er irrsinnig ist, wie der jüngst eingetroffene Brief anzudeuten scheint, oder ob er absichtlich mit den von ihm eingezogenen Geldbeträgen der Versicherungsgesellschaft das Weite gesucht hat, vermag ich nicht zu sagen, ich aber werde den Vorfall auf sich beruhen lassen."

Grant Porter, ein Onkel des Verschwundenen, äußerte ebenfalls Zweifel an der Wahrheit der Darstellung Porters in dem Schreiben und glaubt, daß seinen Neffen andere, ihm jedoch nicht bekannte Gründe zum Verschwinden veranlaßt haben.

„Ich glaube, daß Bens Gattin", sagte er, „welche am Dienstag aus Gram über ihren Gatten und Sehnsucht nach ihm gestorben ist, das Geheimniß seines Verschwindens kannte. Auf ihrem Sterbebette sagte sie zu ihrer Mutter, Frau L. C. Ludwig, daß sie ihrem Gatten alles vergeben wolle, wenn er nur zurückkehre. Mit dem Tode der Frau ist nach meiner Ansicht das Geheimniß des Vorfalls versiegelt worden."

Lieber todt, als im Gericht.

Der Arbeiter Emil Haffett, 5153 Morgan Straße, zieht den Tod der Schmach vor, verhaftet und vor einen Richter geschleppt zu werden, um sich wegen Mißhandlung seiner Gattin zu verantworten. Das bewies er gestern Abend, als er, nachdem er die Thür zu seiner Wohnung gesperrt hatte, die Gardinen an einem Vorderfenster zur Seite schob und sich mit einem Rasirmesser die Kehle durchschnitt, vor den Augen einer Patrouillewagen-Mannschaft der Wache im Schlachthausviertel, welche auf Veranlassung seiner Gattin, Frau Minnie Haffett, verhaften sollte.

„Lebend werden Sie mich nie fangen, lieber will ich sterben, als mich wegen Mißhandlung meiner Frau einsperren lassen," rief Haffett dem Leutnant Crane aus dem Fenster zu, und dann zog er sich das scharfe Rasirmesser über die Kehle. Gleich darauf fiel er zu Boden. Die Polizisten erbrachen die Thür und fanden Haffett auf dem Boden, röchelnd, das blutige Messer noch in der Hand. Der Ambulanzarzt Dr. A. L. Hoyne verband die Wunde und ließ den Unglücklichen auf einen Stuhl heben. „Ich wollte meiner Frau einen Streich spielen und Allem ein Ende machen," lispelte der Schwerverwundete. „Ich sagte ihr heute Morgen, daß, wenn sie mich in's Gericht bringen könne, als sie drohte, mich verhaften zu lassen." Der Mann wurde ins Provident-Hospital gebracht, wo seine Verletzung für sehr bedenklich erklärt wurde. Frau Haffett hat zur Zeit bei Verwandten ein Heim, Nr. 4838 Justine Straße. Der Mann ist 33 Jahre alt.

Unangenehme Lage.

Der Wirth John Flens, 48. Ave. und 28. Straße, ist gestern von Friedensrichter Matousek in Morton Park unter der Anklage des Angriffs mit mörderischer Waffe auf Jakob Fein, einen Angestellten des Möbelhändlers Joseph B. Platz, 142 S. Halsted Str., dem Kriminalgericht überantwortet worden. Flens hatte bei Platz Möbel im Werthe von $20 gekauft und Fein sie erst nach erfolgter Bezahlung abgeliefert. Der Wirth soll Fein darauf in ein Zimmer über der Wirthschaft gelockt, es abgesperrt und Fein unter Bedrohung mit einem Hammer gezwungen haben, das Geld zurückzugeben. Fein erwirkte daraufhin einen Haftbefehl.

Beim Baden ertrunken.

Der 25 Jahre alte Edward Bibbs hatte gestern Morgen auf dem Dampfer Gilchrist in South Chicago Arbeit gefunden und nahm später zusammen mit seinem neuen Mitarbeiter Edward Riley hinter dem Hause Nr. 95 95. Straße ein Bad im Calumet. Plötzlich versank er und kam nicht wieder in die Höhe. Riley holte die Polizei, welche die Leiche fand. In Bibbs' Taschen wurde ein Notizbuch gefunden, welches die Bitte enthielt, im Falle eines Unglücks W. F. Bibbs in Ingalls, Ind., W. S. Bibbs, Nr. 223 12. Straße, Kansas City, oder R. E. Bibbs, 517 Chemical-Gebäude, St. Louis, zu benachrichtigen. Auch hatte der Ertrunkene einen Brief von seiner Mutter, welche in Ingalls wohnt, im Rock.

Der 16 Jahre alte Jas. Vaveirza, Nr. 1384 Troy Straße, und sein Freund Geo. Sikone, Nr. 1284 Whipple Straße, badeten gestern Nachmittag im „Mud Lake" an der 30. und Albany Straße. Vaveirza versank an einer tiefen Stelle, und sein Freund konnte dem des Schwimmens Unkundigen nicht helfen. Vaveirza ertrank, die Polizei hat die Leiche aber noch nicht gefunden, obwohl danach getaucht wurde.

Doppel-Bewußtsein.

Die seltsame Geschichte des früheren Richters Jos. R. Clarkson.

Ein merkwürdiger Fall von Doppel-Bewußtsein enthüllt sich in der Erzählung von Joseph R. Clarkson, die gestern von seinem Freunde John Burns mitgetheilt wurde. Burns fand den früheren Richter, nachdem dieser in seinem Wohnort Kenosha, Wis., drei Wochen lang vermißt worden war, am Freitag in Sabula, Ja., wo er als gewöhnlicher Arbeiter seinen Lebensunterhalt verdiente. Erst gestern Abend hatte Clarkson sein geistiges Gleichgewicht so weit zurückerlangt, daß er seinem Freunde erzählen konnte, was er in der Zwischenzeit erlebt hatte.

Burns sagte gestern Abend:

„Als ich Richter Clarkson fand, schien er nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten zu sein, aber auf der Heimreise erinnerte er sich vieler Geschehnisse während der Zeit seines Umherwanderns. Aber erst heute Abend gelang es mir, eine zusammenhängende Erzählung von ihm zu erlangen. Richter Clarkson schlief in der Nacht des 14. Juli in seiner Wohnung, verließ diese aber vor Tagesanbruch, um einen Spaziergang zu machen, bei vollem Bewußtsein. Dann ging plötzlich eine seltsame Veränderung in ihm vor. Er wanderte südwärts bis zur Wistonsiner Staatsgrenze und bestieg dort die Landbahn, um nach Chicago zu fahren, wo er mehrere Tage verweilte. In Chicago ließ er sich zunächst den Bart abrasiren. Später wanderte er nach Morrison, Ill., nach Rock Island und Moline, Ill., und nach Lyons und Clinton, Ja.

„In den Zeitungen las er zwar vom Verschwinden des Richters Clarkson in Kenosha, aber es kam ihm nicht in den Sinn, daß er selbst der Vermißte sei. Er nannte sich John Paul. Die Aerzte, die sich mit seinem Fall beschäftigt haben, glauben, daß seine Geistesstörung auf das zu angestrengte Studium eines schwierigen Rechtsfalles am Tage vor seinem Verschwinden zurückzuführen ist."

Zur letzten Ruhe.

Nach einer kurzen Trauerfeier im Hause seines Schwiegersohnes, des Bischofs William F. McDowell, 1936 Sheridan Road, wurde gestern Abend die Leiche von A. J. Lyon von Delaware, Ohio, der am Freitag in Evanston gestorben ist, nach Delaware befördert.

Pastor Lyon war 81 Jahre alt und 55 Jahre lang Geistlicher der bischöflichen Methodistenkirche gewesen. Er gehörte sich gegen 40 Jahren zu den Trustees der Ohioer Wesley-Universität, an der er einst studirt hatte.

Vor zwei Wochen kam er zum Besuch bei Tochter und Schwiegersohn nach Evanston. Altersschwäche setzte nach kurzer Krankheit seinem Leben ein Ziel.

Bei der Zubereitung des Frühstücks fiel gestern Frau May Fredericks, 832 West 48. Straße, plötzlich todt nieder. Sie hatte häufig Anfälle eines Herzleidens, und die Koroners-Geschworenen erkannten auf Tod an einer Herzkrankheit. Frau Fredericks war 38 Jahre alt.

Beruhigende Erklärung.

Doktor Wilhite, der Vorsteher der Countyanstalten in Dunning, stellt fest, daß sich unter den Insassen dieser Anstalt nur zwei befinden, die an der Pellagra leiden. Der Italiener Java Jacall, der neulich in Dunning angeblich an der Pellagra gestorben ist, habe nicht an dieser Krankheit gelitten, sondern am Krebs.

* Von der Hitze überwältigt, so daß sie nach dem Hospital gebracht werden mußte, wurde gestern Abend an der Monroe, Ecke Clark Str., die 51jährige Frau Nellie Borden, Nr. 110 Sangamon Straße.

* In Oak Park hat die „Gesellschaft für Schöne Künste" Hrn. E. B. Philbrick als Förster der Gemeinde angestellt. Er soll nun zunächst alle Schattenbäume, die längs der Straßen stehen, sich ansehen, diejenigen, welche krank oder vernachlässigt sind, kennzeichnen, indem er ein Band um sie schlingt, und den Leuten Vorträge halten über die Pflege der Bäume.

* Auf der Kreuzung von Randolph und State Str. wurden der Farbige Thomas Brown, seine Frau und das zweijährige Töchterchen der Beiden von einer Elektrischen über den Haufen gerannt, doch fiel es mit unbedeutenden Verletzungen davongekommen. Die Leute wohnen an der West Kinzie Str., nahe Artesian Ave.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ausflug der Schweizer.

Sommerfeste des Bayerisch-Amer. Frauenvereins der Südseite, des Vereins „Prinz Heinrich Nr. 1" und des Original-Schillerklubs. — Hessen Volksfest.

Der Bairisch-Amerik. Frauenverein der Südseite hält am heutigen Sonntag im Teutonia Grove, 53. Straße und Ashland Avenue, sein 10. Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab. Geld- und Werthpreise für Damen und Herren werden zur Vertheilung kommen. Glückshafen und verschiedene andere Belustigungen für Alt und Jung stehen in Aussicht, und das Komite gibt sich alle Mühe, den Landsleuten, Gönnern und allen Gästen recht vergnügte, angenehme Stunden zu bereiten. Auch für gute Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein gesorgt. Anfang 1 Uhr. Tickets 25 Cents die Person. Die Leitung liegt in Händen der Damen: Maria Gutzeit, Präsidentin; Agnes Foertsch, Käthi Wächter, Margaretha Luzen und Anna Henn.

In dem schattigen Wäldchen, das mit dem Riverview-Park in Verbindung steht, wird am heutigen Sonntag der Original Schillerklub von Chicago sein 28. großes jährliches Piknik veranstalten. Der Festausschuß, bestehend aus den Mitgliedern C. A. Thetard, D. und R. Willer, F. E. Kraus, Wm. Farber, H. Naab, J. Seyfried, Chas. Guenther, J. Kistel, J. Wuethrich und A. W. Warnke, hat es sich angelegen sein lassen, für die Unterhaltung der Theilnehmer bestens zu sorgen. — Geschenke und Spiele für Jung und Alt, sowie Tanz stehen auf dem Festprogramm. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person.

Das Piknik des Elsaß-Lothringischen Unterstützungsvereins von Chicago wird am heutigen Sonntag in Eberts Grove, Ridge Blvd., nahe Pratt Ave., gefeiert. Dieses Fest pflegt alljährlich die Mitglieder und Freunde des Vereins vollzählig bei gemüthlicher Unterhaltung und allerlei Belustigungen zu vereinen. Ein tüchtiger Festausschuß war am Werk, das bevorstehende Piknik wieder so unterhaltsam wie nur möglich zu machen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cts., an der Kasse 35 Cents.

Ein Piknik und Sommernachtsfest wird am heutigen Sonntag vom deutschen Verein Prinz Heinrich Nr. 1 im Ashland Grove, Ashland Ave. und Addison Str., veranstaltet. Die Mitglieder Emma Stamm, Präsidentin; Wilhelmine Pankow, Franziska Pankoni und Theodor Timmermann waren mit den Vorkehrungen beschäftigt, die also in bewährten Händen lagen. Tanz, Preiskegeln, Wettlaufen und andere Belustigungen wurden vorbereitet, und natürlich wird auch für die nöthigen Erfrischungen bestens gesorgt sein. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Das 3. allgemeine hessische Volks- und Sommerfest wird am heutigen Sonntag in Brands Park gefeiert. Die Hessenvereine haben sich zusammengethan und gemeinsame Anstrengungen gemacht, ein Fest zustande zu bringen, das den Mitgliedern der Vereine, den übrigen hessischen Landsleuten und sonstigen Freunden, aus welchen deutschen Gauen sie auch stammen mögen, ein schönes Vergnügen bereiten wird. U. a. sind großes Konzert, Preiskegeln und eine Reihe von Volksbelustigungen auf die Unterhaltungsliste gesetzt worden, und es kann kein Zweifel bestehen, daß das Fest wieder höchst erfolgreich verlaufen wird. Es beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Vereinigten Schweizer Vereine von Chicago veranstalten am heutigen Sonntag einen Ausflug nach dem schönen Spring Hill Grove in St. John, Ind. Es soll in Verbindung damit zugleich die seit dem Jahre 1291 bestehende Unabhängigkeit der Schweiz. Eidgenossenschaft gefeiert werden. Für Spiele, Gesang und Musik, vorzügliches Essen und Trinken, kurz Unterhaltung aller Art, ist bestens gesorgt, und Herr Konsul Holinger wird eine der Feier des Tages angepaßte Festrede halten. Die Züge der Chic., Indiana & Southern-Bahn verlassen den LaSalle Str.-Bahnhof Vormittags 9:30 und Mittags 12:30 Uhr, und die Rückkehr erfolgt Abends 6:30 und 7:30 Uhr. Die Züge halten an der 31. und 63. Str., in Grand Crossing, South Chicago und Hammond. Der Preis der Tickets für Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt in den Festplatz beträgt für Erwachsene nur 50 Cts., für Kinder von 10—15 Jahren 25 Cts., Kinder unter 10 Jahren sind frei. Wer also einen schönen Sonntag in der freien Natur im Kreise seiner Landsleute und Freunde angenehm verbringen will, hat hierzu die allerbeste Gelegenheit.

Der Chicago Northwestern-Unterstützungsverein veranstaltet am heutigen Sonntag ein mit Preiskegeln verbundenes Piknik im Exzelsior-Park, gleichviel wie das Wetter sein mag. — Die Herren Henry Cook, Präsident; H. Fick, Wm. Schelowski und Richard Oesterlein besorgten die Vorkehrungen und waren darauf bedacht, den Besuchern so viel Unterhaltung wie möglich zu bieten. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Großes Preiskegeln, Spiele aller Art und gute Bewirthung werden den Besuchern des Sommerfestes und Pikniks in Aussicht gestellt, das die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, am heutigen Sonntag in Harms Grove, Berteau und Western Ave., abhält. Das um 1 Uhr beginnende Fest wird jedenfalls sehr unterhaltend verlaufen, denn ein rühriger Festausschuß hat nichts unversucht gelassen, einen großen Vergnügungserfolg herbeizuführen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Sektionen 1, 3 u. 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County halten am heutigen Sonntag in Freres Grove, Carmen Ave. u. Clark Straße, gemeinschaftlich ein großes Piknik und Sommernachtsfest ab. Das Programm ist so reichhaltig, wie es nur gewünscht werden kann, denn es umfaßt Volksbelustigungen aller Art, Tanz und Preiskegeln, so daß Jeder, ob alt oder jung, sich nach seinem Geschmack wird amüsiren können. Für eine angemessene Bewirthung hat der Festausschuß gleichfalls gesorgt. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Ein Familienfest veranstaltet der „Zirkel" am kommenden Mittwoch in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. Die vom Festausschuß getroffenen Vorkehrungen gewährleisten den Theilnehmern einen vergnügten Nachmittag und Abend, da für eine gemüthliche Familien-Unterhaltung, bei der Groß und Klein, Alt und Jung, sich gut amüsiren kann, Sorge getragen worden ist. Das Fest fängt um 3 Uhr Nachmittags an, der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 25 Cents. Der „Zirkel" ist ein Geselligkeits-Verein deutscher Freimaurer. Er besteht seit dem letzten März und zählt bereits 450 Mitglieder.

Am kommenden Donnerstag veranstaltet der „C. Seipps K.-U.-V." in Elliott's Park, Matteson, Ill., sein 35. jährliches Piknik. Für einen guten Tropfen, sowie für Musik ist bestens gesorgt, ebenso für Spiele, wie Sacklaufen, Eierlaufen für Damen usw. Jedes Kind erhält ein schönes Geschenk. Ganz besonders aber sei auf das Preiskegeln aufmerksam gemacht. Spezialzüge verlassen um 9½ Uhr Morgens und 1 Uhr Mittags den Illinois Zentral-Bahnhof an Randolph Str., und halten an 12. Str., 26. Str., 31. Str., 43. Str., 53. Str., 63. Str., Grand Crossing und Kensington. Die Fahrkarte kostet 50 Cts. die Person, Kinder unter 12 Jahren frei.

Sein 20. jährliches Piknik veranstaltet der Unterstützungsverein der Angestellten der Gottfriedschen Brauerei am kommenden Sonntag im Evergreen Park. Die schöne Fahrt, der schöne Aufenthalt und die zur Unterhaltung der Theilnehmer getroffenen Vorkehrungen lassen einen genußreichen Tag erwarten. Die Züge fahren um 9:30 und 12:15 Uhr vom Grand Trunk-Bahnhof an 47. Str. ab. Die Fahrt kostet nur 25 Cents.

Der Isabella Frauenverein feiert sein Piknik und Sommernachtsfest am kommenden Sonntag in Hoellerichs Grove, 7715 West 12. Str., Ecke 77. Ave., Forest Park. Wettlaufen und viele andere Belustigungen für Alt und Jung werden in Aussicht gestellt. Das Komite, bestehend aus den Damen Klara Maesse, Präsidentin; Anna Werhan, Karolina Born und Maria Groth, wird sich alle Mühe geben, um allen Besuchern ein paar frohe Stunden im Freien zu bereiten. Für Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein bestens gesorgt. Tickets 25 Cts. die Person; Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Badische Unterstützungsverein wird sein jährliches Piknik am kommenden Sonntag im schöngelegenen Ashland Grove, Ecke Addison und Ashland Ave., abhalten, dem Grundsatz huldigend: „Warum in die Weite schweifen — sieh', das Gute liegt so nah!" Es steht zu erwarten, daß sich nicht nur sämmtliche Vereinsmitglieder, sondern auch viele befreundete Landsleute dort zusammenfinden, hat doch die Badische Sänger-Runde ihr vollzähliges Erscheinen zugesagt. Dem Tanzlustigen steht eine geräumige Halle zur Verfügung, und wer dem Kegelsport huldigen will, dem winken auf zwei prächtigen Bahnen werthvolle Preise.

Am kommenden Sonntag findet im Palos Park das Jahres-Piknik der Ungar. Wohlthätigkeits-Gesellschaft (Magyar Jotekonycelu Tarsulat) statt. Das Ungarthum und seine Freunde sehen diesem Ereignisse immer mit größtem Interesse entgegen, denn sie wissen aus Erfahrung, daß es bei diesem Piknik nie an abwechslungsreicher Unterhaltung fehlt. Dieses Jahr hat der Ausschuß besondere Anstrengungen gemacht, und das Piknik wird an Glanz alle seine Vorgänger übertreffen. Ein amerikanisches Orchester und eine Zigeunerkapelle werden zum Tanz aufspielen. Athletische Wettspiele für jedes Alter finden statt, und die Gewinner werden prachtvolle Preise erhalten. Die Züge verlassen den Bahnhof an Dearborn und Polk Str. um 9 und 11 Uhr Vorm. und 1:30 Nachm. Tickets kosten 50c für Erwachsene und 25c für Kinder.

Um ihren Mitgliedern ein schönes Vergnügen im Freien zu bereiten, veranstaltet die Körner-Loge Nr. 54, O. M. P., am kommenden Sonntag ein Basket-Piknik in Meyers Grove in Bowmanville. Der Festausschuß hat für gute Musik, allerlei Spiele für Jung und Alt, vorzügliche Speisen und Getränke, sowie ein Preiskegeln mit prachtvollen Preisen für Herren und Damen Sorge getragen. Auch wird eine Verloosung stattfinden, bei welcher der glückliche Gewinner $10 in Gold erhält. Das Fest fängt um 11 Uhr Vormittags an, und der Eintrittspreis ist auf $1 für die Familie festgesetzt. Am Festausschuß sind die Herren Julius Waschkuhn, Wm. Jansen, Wm. Weber, Nic. Weber, Robt. Franke, Wm. Mack und Jul. Lenz.

Der Freie Sängerbund hält sein Piknik am kommenden Sonntag in Karthäusers Park, 3543 Ridge Ave., ab. In einer humoristischen Ankündigung des Festes theilt der Vorkehrungs-Ausschuß mit, daß der Festplatz mit der Straßenbahn (79. Str.-Howard Ave.-Linie) leicht zu erreichen und schön gelegen und schön angelegt ist, und daß er, der Festausschuß, für Tanz und Kegelspiel, Beleuchtung des Parks am Abend und allerlei andere schöne Dinge bestens gesorgt hat. Um 1 Uhr Nachmittags wird angefangen.

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein von Chicago veranstaltet am kommenden Sonntag Piknik und Stiftungsfest, verbunden mit Preiskegeln, im Exzelsior-Park. Der Festausschuß versucht sein Bestes, um allen Besuchern einige frohe Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 11 Uhr. Der Eintritt zum Park ist 25 Cts. die Person, Kinder frei. Es wird lustig hergehen, wie immer. Bei Regenwetter besteht keine Gefahr, naß zu werden, da Tische und Sitze unter Dach stehen. Für gute Getränke und sonstige Genüsse ist bestens gesorgt.

Große Vorbereitungen hat ein aus erfahrenen Mitgliedern bestehender Ausschuß für das mit Preiskegeln verbundene Piknik getroffen, mit welchem der Humboldt Park-Frauenverein am Mittwoch, dem 18. Aug., im Eureka-Park sein Stiftungsfest feiern wird. Außer dem Preiskegeln stehen allerlei Volksbelustigungen für Jung und Alt auf dem Programm, so daß es an Unterhaltung nicht fehlen wird. Die Festgeberinnen werden auch dafür sorgen, daß ihre Gäste zu sehr mäßigem Preis ein von ihnen selbst zubereitetes Mittag- und Abendbrot einnehmen können. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Ausschuß zur Veranstaltung des 5. Volksfestes der Deutschen Gilden von Amerika am Sonntag, 22. August, im Elm Tree-Grove ladet alle Mitglieder und deren Freunde ein, an dem großen Piknik und Sommernachtsfest theilzunehmen. Großes Preiskegeln mit Geld- und sonstigen Preisen steht auf dem Programm. Auch am Glücksrad werden Jung und Alt für wenig Geld wunderschöne und werthvolle Sachen erhalten können. Für allerlei sonstige Belustigungen, namentlich gute Musik, um die Theilnehmer auf's Beste zu unterhalten, ist gesorgt worden. Kurzum, das Komite bietet alles auf, dieses Fest zu einem der schönsten zu gestalten, das die Vereine je abhielten. Eintrittskarten kosten 25 Cts. die Person. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Das jährliche Ordens- und Sommerfest der Vereinigten Logen des Ordens Mutual Protection wird am Sonntag, dem 22. Aug., im National Park (Spachmanns Grove) an N. 40. Ave. und dem Nordarm des Flusses, abgehalten. Der Festplatz ist ein ideales Plätzchen, nicht zu fern der Stadt und doch in fast ländlicher Abgeschiedenheit, mit Rasen, schattigen Bäumen und Wasser, und bietet zahllosen Festtheilnehmern genügend Raum, sich auszutummeln. Die starke Mitgliedschaft der Logen sichert allein schon dem Fest einen großartigen Besuch, und da infolge des Ansehens und der Beliebtheit des Ordens sich immer sehr viele Freunde anzuschließen pflegen, so sieht der Festausschuß großen Schaaren von Besuchern entgegen, zu deren Bewirthung und Unterhaltung große Vorkehrungen getroffen werden. Das Unterhaltungsprogramm umfaßt so ziemlich Alles, was bei Sommerfesten geboten zu werden pflegt, von Tanz bis zu Spielen für Jung und Alt. Die Eintrittskarten, von denen das Stück 25 Cts. kostet, finden bereits raschen Absatz, denn in den Ordenskreisen sieht man dem Fest mit hochgespannter Erwartung entgegen, weil man weiß, daß man sich auf dem Sommerfest immer großartig amüsirt.

Das silberne Jubiläum des Deutschen Kriegerbundes von Nordamerika wird in den Tagen vom 5. bis 7. September mit großen Festlichkeiten und Delegatensitzungen festlich begangen. Am ersten Festtage, Sonntag, 5. Sept., findet ein großer Umzug und in Brands Park ein allgemeines deutsches Volksfest statt. Die Vorkehrungen sind bereits seit längerer Zeit im Gange und lassen schon jetzt auf einen großartigen Verlauf des ganzen Festes schließen.

Die Tempelritter.

Vorkehrungen zum nächstjährigen Konvent schon jetzt im Gange.

Die größeren Hotels der inneren Stadt rüsten sich schon jetzt zur Aufnahme der Tausende von Personen und Delegaten, welche im August nächsten Jahres dem zweijährlichen großen Konvent (Conclave) des Ordens der Tempelritter beiwohnen werden. Das große Ereigniß, das bereits seine Schatten vorauswirft, ist zwar noch ein volles Jahr entfernt, aber schon laufen in den Hotels Bestellungen auf Quartier für Staatsdelegationen, örtliche Logen (Commanderies) und Gruppen von Tempelrittern ein. Am zahlreichsten werden das Congreß und das Stratford Hotel mit Gästen bedacht werden; im letzteren sind nicht weniger als drei Stockwerke vorbehalten, und im ersteren waren bis gestern Abend die Delegationen von 21 Staaten und eine Menge Logen angemeldet. Auch im Palmer House und im Grand Pacific Hotel sind Bestellungen eingelaufen, ja sogar schon bei den Geschäftsführern des neuen La Salle Hotels, das erst im nächsten Monat und des neuen Blackstone Hotels, das erst im nächsten Januar eröffnet wird.

Die Staats-Commanderies, die ihr Hauptquartier im Congreß Hotel aufschlagen werden, kommen aus den Staaten Alabama, Kalifornien, Kolorado, Connektikut, Massachusetts, Michigan, Nord-Karolina, Nebraska, Ohio, Texas, Georgia, Idaho, Louisiana, Minnesota, Montana, Maine, Nord-Dakota, Neu-Mexiko, Rhode-Island und Wiskonsin. Außerdem werden die Commanderies des Distrikts Kolumbia und der Stadt Washington dort absteigen.

Für das Palmer House sind die Staats-Hauptquartiere von New York, Illinois, Florida, Virginien, Indiana, Missouri und Tennessee, sowie eine große Anzahl einzelner Commanderies angemeldet.

Commanderies aus den Städten Cincinnati, Indianapolis, Boston, Cleveland, St. Louis und New Orleans haben sich das Stratford Hotel ausersehen, und im Wellington und im Great Northern sind vorläufig Quartiere für zehn Staats-Commanderies bestellt worden.

Herr Vierbuchen, der Geschäftsführer des Palmer House und Präsident des Verbandes Chicagoer Hotelwirthe, sagt, daß der Konvent einer der größten werden wird, die Chicago je gesehen hat.

Verließ die Familie im Elend.

John Kearney wollte keine Kinder mehr haben. — Der Jammer einer Frau.

Auf John Kearney fahndet seit gestern die Polizei, denn der Mann hat sich, seiner allem Anschein nach die Wahrheit sprechenden Frau zufolge, seinen Angehörigen gegenüber ganz abscheulich benommen. Aber erst auf vieles Zureden der gutherzigen Nachbarn entschloß sich die Frau, Margaret mit Vornamen, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen.

„Unser Säugling ist gestorben," klagte sie unter Schluchzen dem Sergeanten auf der Wache an der Chicago Ave., „und ich wünsche, daß mein Gatte, John, verhaftet wird. Ehe das Kind, vor sechs Wochen, geboren wurde, war er mir und unseren beiden älteren Kindern gegenüber lieb und gut. Nach der Geburt des Jüngsten war er wie umgewandelt. Und vor acht Tagen hat er uns verlassen. Nicht einen Cent hatten wir im Hause. Das Kind ist nicht am Leben geblieben. John hat mich als Mutter nicht mehr lieb." Und von Neuem schluchzte die arme Frau. „Er wollte keine Kinder mehr haben," sagte sie. „Und wiederholt hat er gedroht, uns zu verlassen. May, unser ältestes Kind, ist vier und James zwei Jahre alt."

„Ich versuchte, es zu ertragen, bis unser Kleinstes starb. Dann wandte ich mich an die Nachbarn um Hilfe, und sie drängten mich, hierher zu kommen."

Die Familie wohnt 39 West Chicago Avenue.

Die englische Bühne.

Powers'. — Das Singspiel „The Climax", Text von Edw. Locke, Musik von Joseph Carl Breil, ist von der Direktion Weber geschickt inszenirt worden und verspricht, sich sehr zugkräftig zu erweisen. Die Aufführungen werden fortgesetzt bis zum Beginn der regelmäßigen Spielzeit.

Garrick. — Der Schwank „The Blue Mouse" wird Ende dieser Woche vom Spielplan zurückgezogen. Frl. Barrison, die Trägerin der Titelrolle, läßt sich in dieser Schlußwoche vertreten von Frl. Millicent Evans. Am 16. August beginnt eine Serie von Aufführungen eines neuen Singspiels: „The Beauty Spot", in welchem der beliebte Gesangskomiker Jefferson de Angelis in einer Hauptrolle auftritt.

Studebaker. — „The Candy Shop" wird demnächst vom Spielplan zurückgezogen werden. Als nächste Nummer steht George Ade's ulkiges Studentenstück „The Fair Co-Ed" auf dem Programm, mit Frl. Elsie Janis in der Titelrolle.

Illinois. — Die Gesangsposse „The Traveling Salesman" behauptet sich hier noch immer auf den Brettern. Nächsten Freitag findet die 160. Vorstellung statt.

Grand Opera House. — „The Gentleman from Mississippi" ist das einzige Schauspiel, das diesen Sommer auf einer der größeren hiesigen Bühnen zu sehen ist. Das erklärt zum Theil den großen Zulauf, den die Aufführungen andauernd finden; anderntheils gebührt aber auch dem Verfasser Anerkennung und den tüchtigen Darstellern der Hauptpartien des Stückes.

Mareaus $42,500-Gemälde: „Der Dorfschmied", frei ausgestellt, dritter Floor, Wabash Avenue.

Mandel Brothers

50c und 60c reinwollene französische Challies zum Preise von 35c die Yard

Ueberschußlager eines hervorragenden französischen Fabrikanten, darunter die außergewöhnlichsten Werthe, die man je sah. Knospen, Zweige, Polka-Punkte, kleine, mittelmäßige und große geblümte Entwürfe, einfache und fancy Streifen, beränderte Dresdener und persische Muster; die gesammte Partie von 750 Stücken, die Yard zu 35c. Erster Floor, Wabash Ave.

Fabrik-Probe-Streifen von Spitzen

Erster Floor, State Str.

Partie 1 besteht aus Spitzen-Bändern und Batist und irischen Imitationen, 2 bis 4 Zoll breit, 35c per Yard.
Partie 2, darunter farbige und persische Bänder, 75c die Yard.
Partie 3, farbige und Tinsel-Kombinationen, 95c die Yard.

Stickerei-Probe-Streifen zur Hälfte

Ausländische Webstuhlenden und Probestreifen, erster Floor.

Importirte Kanten und Einsätze, — zu 10c bis 25c die Yard.
22zöllige Swiß Allovers, in 3 Partien, zu 75c, 98c und 1.25 Yd.
27zöllige Flouncings, in zwei großen Partien, 75c und 95c Yd.
18zöllige Flouncings und Stickereien für Korsetbezüge, 25c Yard.

Spezial-Untermusselin-Aufkauf, frisch aus den Kisten, zu einem Viertel weniger

Weiße Unterröcke, 1.50

Hübsch gemacht, mit Cambric-Obertheil, — breite kreisrunde Krause aus Torchon-Spitzeneinsätzen, zwischen Lawn-Streifen. Andere mit Lawn Flounce, tucked und finished m. Stickerei-Ruffel od. Stickerei Flouncings

Eine reguläre Bestellung, die zu spät fertig wurde für das reguläre Geschäft, daher ein Viertel Herabsetzung.

Kombination Nainsook Suits; Korsetbezug an Hals u. Aermel mit Spitzen od. Stickerei verziert; Circular Drawers od. Skirt, $1.

Nainsook Gowns, 85c

In dieser Partie offeriren wir prächtige Slipover und vorn offene Nachtkleider, hübsch verziert mit feinen Spitzen oder Stickerei; die Aermel in Mustern, die jedem Wunsche entsprechen. 3. Floor.

Die Weite, Länge und Arbeit sind von so hochfeiner Art, daß sie sicherlich sich schnell verkaufen zu 85c.

Nachtkleider für Damen in einer Auswahl guter Muster, guter Stoffe, und einer großen Verschiedenheit der Besätze, $1.

Korset-Schützer, 50c

Hübsch gemachte Korsetbezüge aus Nainsook, am Hals verziert mit breitem banddurchzogenem Stickerei-Beading. Andere mit Valenciennes Spitzenbesatz u. featherstitched Lawn-Streifen.

Viele 75c-Partien sind nicht besser, u. wir erwarten, daß sie sich schnell verkaufen zum niedrigen Preise von 50c.

Frauen-Korsetbezüge und Beinkleider in sehr hübschen Mustern; aus gutem Material gemacht, hübsche Modelle, 85c.

Battenberg-Stücke zum halben Preise

Großartiger Aufkauf von handgemachten Centerpieces, Scarfs, Doilies, Linen Centers zu 50 Prozent Rabatt. Vierter Floor, State Str.

39c Doilies, 12 Zoll, zu 19c.
79c Centerpieces zu nur 39c
1.25 Centerpieces zu nur 49c
$2 Scarfs, 18 bei 45 Zoll, zu 98c
2.79 Scarfs, 18 bei 54, zu 1.29
4.39 Piano Scarfs, zu nur 2.19

Verkauf v. Rogers' plattirten Waaren

6 Theelöffel zu $1.00	6 Dessert-Gabeln, 1.50	Buttermesser zu 35c
6 Dessertlöffel, 1.50	6 Tisch-Gabeln, 1.25	Saucen-Löffel 50c.
6 Eßlöffel zu 1.75	6 Salat-Gabeln, $2	Beeren-Löffel, 75c
6 Suppenlöffel, 1.75	6 Austern-Gabeln, 1.25	6 Buttermesser 1.50

Sommer-Kleider, Suits und Coats zu einer Herabsetzung von einem Halb

Angebroch. Partien u. Assortim., nicht alle Größen irgend welchen Musters oder Farbe.

$25 und $35 Lingerie-Sommerkleider, weiß, hellblaue oder rosafarben, — 16.75

6.50 und 8.75 geschneiderte waschbare Kleider, holländischer oder hoher Kragen, $5.

Ein-Stück-Lawn-Kleider für Mädchen 6—14 Jahre; 2.50 werth, speziell markirt zur Räumung, für $1.00.

$25 und $30 geschneiderte Tuchanzüge — ungefähr 40 derselben; Auswahl, 14.75.

$25 und 16.75 Sommer-Kleider in Ein-Stück-Mustern; jetzt herabgesetzt auf 9.75.

Linnen- und Rep-Anzüge f. Mädchen und Juniors; $25 werth, speziell zu 7.50.

Gestohlene Kraftwagen.

Detektives bemühen sich, sie ausfindig zu machen.

Detektives von der Hauptwache suchen vier in den letzten zehn Tagen gestohlene Kraftwagen. Am Abend des 30. Juli wurde in den Schuppen von Dr. C. A. Lewis, Sangamon und W. Adams Str., eingebrochen und ein Kraftwagen im Werthe von $2000 gestohlen. Zwei Abende später verschwand der Kraftwagen von Leonard Peterson, 2302 Kenmore Ave., aus dem Schuppen hinter der Wohnung. Auch Charles Morrow, 4433 Sidney Ave., und Lessing Rosenthal, 4243 Drexel Blvd., beklagen den Verlust ihrer Wagen. Morrow hatte den seinigen am Freitag Abend an Drexel Blvd. und 39. Straße stehen lassen, und als er zurückkehrte, war der Wagen fort. Rosenthals Wagen wurde vor dem Hause 4312 Grand Blvd. entführt.

Im letzten Monat sind mehr als 15 Kraftwagen von Leuten gestohlen worden, die sich eine Spazierfahrt leisteten und, nachdem sie genug hatten, die Wagen dann irgendwo stehen ließen, meist in üblem Zustande. Die vier noch nicht gefundenen Wagen scheinen aber um ihres Geldwerthes gestohlen worden zu sein.

Jungen- und Polizei-Dummheit.

Harmloser Knabenstreich in Evanston bitter geahndet.

Nach der McDaniel Avenue und Hartzell Straße, in Evanston, wo ein Feuermeldekasten ist, wurde gestern die Löschmannschaft durch ein Signal gerufen. Ein Feuer war nicht zu sehen, wohl aber sah man fünf Jungen „lange Beine machen". Polizist Siegel verfügt aber über „längere" und hatte die Flüchtlinge bald eingeholt. Auf der Polizeiwache gestanden sie zitternd und bebend, sie hätten gerne einmal die Feuerwehrpferde laufen sehen wollen und daher ein Feuersignal gegeben. Die Jungen wurden für ihren dummen Streich über Sonntag eingesperrt und sollen morgen den Jugendbeamten übergeben werden. Sie wohnen in Chicago und heißen: Joseph Price, 15 Jahre alt, Nr. 1433 West Taylor Straße; Charles Fischer, 16 Jahre alt, Nr. 1068 Fillmore Straße; Elmer Smith, 15 Jahre alt, Nr. 1169 Harvard Straße; Harold Sullivan, 15 Jahre alt, Nr. 1164 Harvard Straße, und Raymond Dwicke, 15 Jahre alt, Nr. 1137 Harvard Straße.

Säuberungsarbeit.

Seit einiger Zeit ist Inspektor Healy bemüht, die untere Nordseite von Frauenzimmern zu säubern, die auf der Straße auf den Männerfang ausgehen und Straßengänger belästigen. Gestern Abend wurden zehn solche Dirnen eingeheimst, die morgen im Stadtgericht an der Chicago Ave. dem Richter Girten vorgeführt werden sollen.

Zum zweiten Mal innerhalb von drei Monaten wurde gestern Abend das Ruby-Hotel, 13 N. Clark Str., ausgehoben und der Eigenthümer, George Keller, und zwei Frauenzimmer verhaftet. Keller wird beschuldigt, ein verrufenes Haus geführt zu haben.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Philadelphia nach Southampton; Cedric nach Liverpool; Perugia nach Neapel (über Marseille); Venezia nach Neapel; Montserrat nach Cadiz u. s. w.; Carolina nach Portoriko; Thames, nach Jamaika und Panama; Maracaibo nach Venezuela; Bermudian nach Bermuda.
Boston: Laurentian nach Glasgow.
San Franzisko: Mariposa nach Honolulu u. s. w.
Brisbane: Makura nach Victoria.
Southampton: Cincinnati, von Hamburg nach New York.

Der Schönen wegen.

In Evanston gehen sich zwei schwarze Jünglinge mit Messern zu Leibe.

Der unter dem Spitznamen „Son Black" in Evanston bekannte 25jährige Schwarze James Kearnes, 1569 Benson Ave., welcher am Freitag Abend im Streit über ein Mädchen dort den im Avenue House, Evanston, beschäftigten farbigen Aufwärter Jas. Madows schwer verwundete, hat sich gestern der Ortspolizei gestellt, und da er selbst an mehreren bösen Schnittwunden litt, so gab ihn die Polizei auch in ärztliche Behandlung. Kearnes erzählt, daß Madows und ein Mädchen, dessen Namen er nicht nennen will, die Davis Straße entlang gegangen seien. Er sei ihnen begegnet, und Madows sei sofort auf ihn zugesprungen und habe ihn ohne jeden Grund mit einer Bierflasche über den Kopf geschlagen. Dann hätten sie sich Beide mit Rasirmessern angegriffen, wobei Madows den Kürzeren gezogen habe. Madows liegt im Evanston-Hospital und dürfte kaum davonkommen.

Noch nicht dienstmüde.

Weshalb Feuerwehrchef Horan keine Lust hat, Polizeichef zu werden.

Es heißt, daß der Mayor die vakante Stelle des Polizeichefs unter Anderen auch dem Feuerwehrchef Horan angeboten habe. Ob sich das so verhält, weiß man nicht, sicher aber ist, daß Chef Horan nicht die mindeste Lust hat, umzusatteln. Polizeichef sein, meint er, sei ein undankbares Geschäft. Bis jetzt sei noch fast jeder Polizeichef von der Bildfläche verschwunden spätestens mit dem Mayor, der ihn ernannt habe. Er, Horan, sei aber noch keineswegs dienstmüde. Außerdem, meint Herr Horan, seien im Polizeidienst wenig Lorbeeren zu holen. Die Ordnungshüter seien bei der Bürgerschaft nicht beliebt, und meistentheils sei diese Abneigung eine tief eingewurzelte, stamme sie doch aus der holden Jugendzeit, in der die Knaben, welche an verbotenen Plätzen baden oder Ball spielen, ingrimmig flüchten müssen vor dem knüppelschwingenden Hüter, der beauftragt ist, sie zu verscheuchen.

Schwer verletzt.

Kraftwagen, von einer Elektrischen angerannt, gegen eine Frau geschleudert.

Ein William C. Pfeiffer, 713 Carroll Ave., gehörender und von ihm geführter Kraftwagen wurde gestern Abend an Wabash Ave. und 26. Str. von einer Elektrischen angerannt und gegen Frau Delia Vinnicort, 2458 Wabash Ave., geschleudert, die an jener Ecke stand. Sie erlitt einen Hüftenbruch und wurde innerlich verletzt, leicht verletzt wurde der in der Elektrischen sitzende Fred R. Rosor, 796 Fairfield Ave. Die Polizei schaffte Frau Vinnicort ins Mercy-Hospital.

Eiswagen fiel auf ihn.

William Willheim vor seinem Laden schwer verletzt.

In N. Clark Straße stießen gestern Abend eine Evanston Ave.-Elektrische und ein Wagen der Lincoln Ice Co. zusammen. Der Eiswagen fiel um und auf den vor seinem Laden, 1427 N. Clark Straße, stehenden William Willheim. Der Verunglückte wurde, innerlich lebensgefährlich verletzt und mit gebrochenem Unterkiefer, in seine Wohnung getragen. Augenzeugen erzählten der Polizei, daß der Eisfahrer versucht hätte, vor der langsam fahrenden Elektrischen die Straße zu kreuzen.

Leset die „Abendpost".

Erfolglose Streife.

Deputy-Sheriffs suchen bei Evanston nach Gesetzesverächtern.

Auf Ersuchen von Mayor Paden von Evanston begaben sich gestern acht Deputy-Sheriffs nach Evanston, um auf Gesetzesverächter zu fahnden, sie mußten aber unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehren. Mayor Paden meldete nämlich Sheriff Straßheim, daß am äußersten westlichen Gürtel von Evanston, aber nicht mehr im Machtbereich der dortigen Polizei, sich Flüsterkneipen und Lokale befänden, wo dem verbotenen Glücksspiel gehuldigt werde. Namentlich anstößig sei ein derartiges Lokal in der Nähe der Anlage der Marks Mfg. Co. an Dempster Str., wo gewerbsmäßige Spieler den Arbeitern jener Fabrik ihr Geld abzunehmen pflegten. Das betr. Gebäude wurde scharf überwacht, indessen konnten die Beamten keinerlei Beweise dafür erlangen, daß darin wirklich Ungesetzliches vorgehe. Auch von den angeblichen Flüsterkneipen vermochten sie keine zu finden, und so zogen sie dann unverrichteter Sache wieder ab.

Mannschaften von der Bezirkswache an der Chicago Avenue umzingelten heute zu früher Morgenstunde die Wirthschaft von Henry Bransberger, Nr. 122 Wells Straße, wo in einem Hinterzimmer angeblich dem Glücksspiel gefröhnt wurde. Als die Polizei eindrang, wollten sich die neun Männer, die in dem Zimmer waren, durch die Hinterthür retten, indessen hatten auch dort Polizisten Posto gefaßt, und sie wurden sämmtlich festgenommen. Als angeblicher Spielhalter wurde ein gewisser Gustav Wolf gebucht.

Ein gestohlenes Modell.

Einbrecher berauben einen Erfinder in seiner Wohnung.

Elmer Franklin Budd, 2298 Austin Ave., der Erfinder einer Vorrichtung, die angeblich die Weichensteller an der Eisenbahn überflüssig machen soll, büßte gestern Abend das Modell seiner Erfindung ein, als ein Einbrecher seiner Wohnung einen Besuch abstattete. Budd sagt, daß seine Erfindung patentirt ist und den Lokomotivführer in den Stand setzen wird, die Weiche von der Lokomotive aus zu stellen, wodurch Unglücksfälle verhütet werden würden.

Er meldete den Einbruch der Polizei und sagte, daß nur das Modell gestohlen worden sei. Der Einbrecher hatte die Küchenthür aufgebrochen. Budd meint, der Einbrecher müsse entweder ein Mann gewesen sein, der sich die Erfindung zu eigen machen wolle, oder ein Weichensteller, der von ihrer Einführung den Verlust seiner Stelle fürchtet. Ein Polizist ging nach der Wohnung und fand, daß wenig Unordnung angerichtet worden war. Budd sagte ihm, daß das Modell einen sehr geringen Sachwerth habe, aber das Ergebniß vieler Stunden Arbeit und vielen Grübelns sei. Er könnte zwar ein neues machen, aber er würde viele Wochen dazu brauchen.

— In der Spiritistenversammlung. — Försterswittwe: Das war ja aber gar nicht der Geist meines verstorbenen Mannes! — Vorsitzender: Na, lassen Sie's gut sein — gelogen hat er ja ebensoviel!

— Ganz seine Meinung. — A. (der sich von B. Geld geborgt hat): „O, ich danke Ihnen! Mit Worten kann ich diese Gefälligkeiten gar nicht gut machen!" — „Das will ich hoffen!"

— Rache. — Alte Jungfer (zum Bettler): „Ich gebe prinzipiell nichts!" — „Es thät' mir leid um Sie, wenn Sie auf dem Prinzip — sitzen bleiben sollten!"

Fast 300,000 Bewerber

Für die zu eröffnenden Heimstättenländereien im Nordwesten.

Spokane, Wash., 8. Aug. Gestern Abend, kurz vor dem Schluß der Eintragungen, wurde gemeldet, daß im Ganzen 285,700 Namen für die zu vertheilenden Heimstätteländereien in Washington, Idaho und Montana registrirt seien. Wahrscheinlich sind noch einige Namen mehr hinzugekommen. Damit schließt der größte, wenn auch nicht der wildeste Landandrang in der Geschichte der Ver. Staaten!

Coeur d'Alene, Idaho, bekam schließlich das Aussehen einer riesigen Armee, die in Erwartung einer Schlacht gelagert ist.

Nun, am Montag beginnt diese Schlacht mit der Ziehung für Ländereien in der Coeur d'Alene-Indianerreservation. Am Donnerstag beginnt, ebenfalls zu Coeur d'Alene, die Ziehung für die große Missoula-Indianerreservation, und sie wird auch am Freitag und Samstag fortgesetzt werden.

Am Montag, den 16. August, findet endlich die Ziehung für Ländereien in der Spokane-Reservation statt.

Die „böse" Schwiegermutter

Muß zu einer neuen Entschuldigung herhalten.

New York, 7. August. Man hat die Schwiegermutter schon für Manches verantwortlich gemacht; aber Hrn. Adolph Fleischmann, einem wohlhabenden Obstbauer von Los Angeles, Kal., blieb es vorbehalten, seiner Schwiegermutter auch die Schuld daran zu geben, daß er seine europäischen Einkäufe, als es sich um die Verzollung handelte, zu niedrig anzugeben. Fleischmann hatte eine Hochzeitsreise nach Europa gemacht, und seine Schwiegermutter war auch dabei. Wie er nun behauptet, kaufte seine Schwiegermutter drüben eine ganze Partie Schmucksachen, ohne es ihm gegenüber zu erwähnen, und daher hat er sie „natürlich" auch nicht den Zollbeamten gegenüber deklariren können. Er gab seine Einkäufe auf $350 an, während die Zöllner fanden, daß es $1700 heißen muß! Fleischmann hatte eine Strafe zu zahlen, welche den gesammten Kosten der Waaren gleichkommt, außerdem den Zoll und noch etliche Bußen im Einzelnen, so daß es für ihn $2587 und 36 Cents extra kostet, Waaren im Werthe von $1700 nach Amerika zu bringen.

Nachspiel eines Senatormordes.

Freigesprochene Mörderin klagt jetzt auf Hälfte des Nachlasses.

Washington, D. C., 8. Aug. Die Sensationsgeschichte von der, vor zwei Jahren erfolgten Erschießung des früheren Utah'er Bundessenators Arthur Brown durch Mrs. Anna Bradley im „Raleigh Hotel" dahier wird bald in der Salzseestadt ein Nachspiel haben. Frau Bradley nämlich — die damals freigesprochen wurde — klagt jetzt auf die Hälfte des Brown'schen Nachlasses, der $125,000 werth ist. Sie hat zwei Kinder von Brown, deren eines sogar seinen Namen trägt. Und sie lebt in dürftigen Umständen, während zwei andere Kinder Browns, von einer früheren Gattin, den ganzen Nachlaß genießen.

— Ausnahmsweise. — Onkel: „Du schriebst mir doch, Du wohntest Nummer 3737; ich sehe doch da am Hause die Nummer 37?" — Studiosus: „Hm, ja — heute sehe ich wahrhaftig auch bloß eine 37 an meiner Bude!"

— Ferienbeschaulichkeit. — „Sagen Sie 'mal, was angeln Sie denn da?" — „Hechte!" — „Ach, sind denn hier Hechte in dem Teich?" — „Ja, ich weiß nicht, bis jetzt habe ich nämlich noch keinen gefangen!"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1893, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

„Gelb."

Ein Professor R. W. Thomas von der „Universität von Chicago" sprach dieser Tage in einem öffentlichen Vortrage über „die Psychologie der Gelben Zeitung", und dabei kam neben der sogenannten „gelben Presse" auch das Publikum recht schlecht weg. Der Professor nahm kein Blatt vor den Mund. Er sagte derb und deutlich, was er von der Gelben und ihrem Publikum hält und Leisetreterei kann man ihm gewiß nicht vorwerfen. Es war auch Manches wahr von dem, was er sagte, aber es will doch scheinen, als ob er im großen Ganzen den Schein für Wesen, die Schale für den Kern angesehen habe, oder sich damit begnügt hätte, die Oberfläche zu beleuchten, statt etwas tiefer einzudringen—und in der Hauptsache hat er Unrecht!

„Das Publikum," sagte Professor Thomas, „ist ein großes Kind. Der größere Theil unseres Volkes fängt eben erst an zu lesen und ist daher kindisch, was gleichbedeutend ist mit wild (savage). Diese Leute sind bereit, für starke Nervenreize zu bezahlen. Das Nervenreizmittel des gelben Blattes ist der Eheskandal und die scheußliche Mordthat. Solch ein Blatt ist das vollkommenste Organ der Lüge, das es je gegeben hat. Wir verstehen seine ganze Niederträchtigkeit gar nicht richtig einzuschätzen. Aber es könnte keine gelbe Presse geben, wenn nicht das Volk selbst etwas „Gelbes" in sich hätte. Das Interesse an ihren Darbietungen ist sehr groß und sie erweckt die elementaren Gefühle. Die „gelbe Presse" verdankt ihr Dasein den ursprünglichsten kulturfeindlichen Instinkten. Sie hat ihren größten Erfolg in den Städten, weil dort die große Masse der Einwanderer zu finden ist. Schnelle Besiedelung durch Ausländer bietet dem rohesten Material eine feine Erfolggelegenheit. Die Berichterstatter dieser Blätter sind mitunter geschickt und klug, aber oft dumm. Es ist ihre Aufgabe, den sich darbietenden Stoff so zu verarbeiten, daß er leicht verdaut werden kann. Dieser Aufgabe sind sie aber in der Regel nicht gewachsen."

Abhilfe ist nach dem Professor nur zu erwarten vom Volke selbst. Wenn das Volk von der gelben Presse nichts mehr wissen will, dann wird sie eingehen. Und wenn dieser Tag einst kommt, dann wird es, so meinte Prof. Thomas, ein neues oder zusätzliches Gebot geben, das da sagt: „Du sollst nicht die Verdrehung der Wahrheit als gewinnbringendes Geschäft betreiben."

Einige unserer Weltblätter haben darauf mit dem bekannten "You're another" geantwortet — als fühlten sie sich getroffen, sagten sie, es gebe auch gelbe Professoren, die durch ihre Reden viel Unheil anrichteten, mehr als man allgemein glaube und jedenfalls viel mehr, als sie ahnten. Damit mögen sie Recht haben, als eine Zurückweisung der erhobenen Anklagen kann man dergleichen aber keinesfalls gelten lassen und als eine sachliche Kritik noch weniger. Thatsache ist, daß Professor Thomas Recht hat, wenn er das amerikanische Publikum ein großes Kind nennt, das kindisch und in gewissem Sinne „wild" (savage) und dem zufolge nach starken Reizen lechzt — aber unrichtig und ungerecht ist es, diese Eigenart der Einwanderung zur Last zu legen, den Erfolg, den die gelbe Presse in den Großstädten des Landes hatte, oder gehabt haben soll, den Eingewanderten anzurechnen, und damit das Gelbe im amerikanischen Volkscharakter der Einwanderung auf's Kerbholz zu schreiben. Thatsache ist, daß die gelbe Presse amerikanisch ist und die europäische Presse, soweit sie heutzutage als gelb zu bezeichnen sein mag, nach amerikanischem Vorbild arbeitet. Thatsache ist ferner, daß ein Verlangen nach dem „gelben Stoff" hier nicht bestand, oder, wenn es bestand, so doch schlummerte und sich nicht stark geltend machte — daß der Geschmack an dem sittlich faulen „Stoff" erst geweckt und mehr oder weniger mühe- und kostenvoll großgezogen wurde. Wir haben es hier in Chicago gesehen: Jeder der nur mäßige Beobachtungs- und Beurtheilungsgabe besitzt, wird bemerkt haben, daß das hiesige Publikum, das doch zum sehr großen Theil aus „Foreigners" besteht, sich lange Zeit sträubte, die „gelbe" Geisteskost anzunehmen; daß es erst mit großen Opfern daran gewöhnt werden mußte, u. heute noch die Zahl derer, die sich so daran gewöhnt haben, daß sie der „gelben Zeitung" nicht mehr entrathen möchten, sich als sehr gering herausstellen würde, — wenn nur Besseres zu haben wäre; wenn die Zeitungen, die verächtlich auf die „gelbe Presse" herabblicken, nicht selbst gelb wären — in anderer Hinsicht. Oder in anderem Sinne.

* * *

Das Gelbe, Barbarische, „Wilde" in der geistigen Zusammensetzung des amerikanischen Volkes ist dem sogenannten echten Amerikanerthum eigenthümlich — nicht der Einwanderung. Man hat diesen Schmiß in's Barbarische als indianerhaft bezeichnet, wie man ja bei den lange im Lande heimischen Volkstheilen eine allmählige Zurückbildung zum Indianertyp beobachtet haben will; man hat es auch als eine Aeußerung der zunehmenden Femininisirung gedeutet, wie es als bewiesen gilt, daß die weibliche Natur bei aller Verfeinerung und Veredelungsmöglichkeit der Urnatur näher steht und leichter in sie zurückschlägt, den elementaren Trieben und Gefühlen mehr Herrschaft einräumt und leichter unterliegt als die männliche. Jedenfalls hat die eingewanderte Bevölkerung nicht nach der geistigen Kost verlangt, die die sogenannte gelbe Presse ihren Lesern auftischt, denn sie hat drüben solche Kost gar nicht gekannt. Wenn sie sie schließlich annahm, nachdem sie ihr Tag für Tag, zunächst zumeist als Freikost, vorgesetzt wurde, so ist das allerdings zum Theil ihrem geistig kindlichen Wesen, — das im vorliegenden Falle aber mehr Brachfeld als Sumpf — zu danken, zum guten Theil aber der sehr natürlichen Neigung jedes Zugewanderten und damit sich fremd, beengt und unsicher Fühlenden zum Nächsten zu greifen, das sich bietet und zum Billigsten und urtheilslos als gut anzunehmen, was ihm als landeseigenthümlich angeboten wird.

So etwa war's aber doch mit der gelben Presse. Nicht aus der hiesigen deutschen, böhmischen, italienischen oder slavischen Presse sind die gelben Blätter hervorgegangen, sondern aus dem Schooße der echtamerikanischen Presse. Amerikaner sind für die amerikanische „Gelbe Presse" verantwortlich und echte, angelsächsische Amerikaner haben die Giftblume zur höchsten Blüthe gebracht. Die sogenannten „Foreign Papers" im Lande haben das Herumwühlen im sittlichen Sumpf und die Zurschaustellung der schmutzigen Wäsche niemals mitgemacht—und sie hielten sich davon fern, weil sie sehr gut wußten, daß ihre Leserschaft dergleichen nicht will, weil sie genau wissen, daß ihre Leser in der Muttersprache Besseres lesen wollen. Wenn die eingewanderten Elemente heute in Zeitungen englischer Sprache den sogenannten „gelben Stoff" lesen und vorzugsweise solchen lesen, so thun sie das, weil sie von echtamerikanischen Elementen und Zeitungen dazu erzogen wurden — vielleicht auch, weil sie das Bessere zu finden wissen in Blättern der Muttersprache. Der gelbe Schmiß („streak") im Wesen unserer Bevölkerung ist echt amerikanisch und nicht Urart, sondern Entartung; nicht Unkultur, sondern Mißkultur — vorbeigeglückter Kultur ein Theil.

Daß die sogenannte gelbe Presse vorzugsweise in den Großstädten Fuß fassen konnte, ist leicht genug erklärlich, ohne daß man darum die Foreigners zum Packesel zu machen braucht. In der Kleinstadt, oder gar auf dem „platten" Lande wäre ihr Erstehen und Gedeihen selbst unter echt amerikanischer miß- oder überkultivirter Bevölkerung unmöglich gewesen, weil sie eben vielfach mit der Lüge arbeitet, die in Gemeinwesen, wo jeder den Nachbarn und so ziemlich Jedermann jedermann kennt, sehr kurze Beine hat, und die Wahrung des Scheines das erste Gebot ist. In der Großstadt mußte die Gelbe Presse geboren werden und die Großstadt hat sie nöthig zum Betrieb, aber — verhältnißmäßig hat sie mindestens ebenso viele Leser in der Kleinstadt und mehr auf dem Lande. Es dürfte bekannt sein, daß die gelbsten unserer gelben Zeitungen eine ganz unverhältnißmäßig große Kundschaft auf dem Lande haben und den nicht gelben oder nicht in ihrer Art gelben in der Stadt wenig oder gar keinen Abbruch thun konnten.

* * *

Den „in anderer Art gelben" — das wurde mit Vorbedacht gesagt. Denn wenn „gelb sein," wie's nach den Vorschlägen oder Gedanken des Professor Thomas scheinen will, so viel bedeutet, wie berufs- und geschäftsmäßig, behufs Erzielung materiellen Gewinnes die Unwahrheit sagen — dann sind leider sehr, sehr viele unserer hochachtbaren Blätter, die auf die gelben verachtungsvoll herabblickenden Weltblätter nicht ausgenommen, so gelb wie Safran oder das eben jetzt so schön blühende "Golden Glow" usw. Richtig ist — oder es mag wahr sein, daß sie keine Skandalgeschichten erfinden, den verdorbenen Geschmack ihrer Leser zu kitzeln, oder darauf verzichten, Mordgeschichten besonders anschaulich und gruselig auszumalen, und sich mit der schwarzen Tinte begnügen, während sie vielleicht auch durch die Verwendung von rother oder gelber Farbe für gewisse Ueberschriften ein paar Dutzend oder Hundert Exemplare mehr an den Mann oder die Frau bringen könnten, aber — nehmen sie immer gewissenhaft davon Abstand, in politischer, wirthschaftlicher und finanzieller Hinsicht Unwahrheiten zu sagen behufs materiellen Gewinnstes? Wenn nicht Alles täuscht, würde eine Volksabstimmung über diese Frage ein beinahe einstimmiges „Nein"-Votum ergeben, und man darf es auch dreist behaupten, daß die nicht gelbe Presse es sich geradezu zur Aufgabe macht, in sehr vielen Fragen dem Publikum die Wahrheit vorzuenthalten und systematisch und andauernd zu lügen — in der „besten Absicht", in der mehr oder weniger festen Ueberzeugung, daß es so am besten ist für das Volk; daß die große Masse die Wahrheit nicht vertragen könnte, durch sie geschädigt werden würde.

Vielleicht haben sie recht. Gewiß ist aber, daß das Volk die Lüge wenigstens ahnt und eben dadurch der sogenannten gelben Presse in die Arme getrieben wird, weil diese durch ihre ungeschminkt erscheinende Darstellung von Laster und Verbrechen und ihre ehrlich scheinende, weil derbe Sprache, den Glauben zu erwecken versteht, daß sie auch in wirthschaftlichen und finanziellen, politischen und gesellschaftlichen Fragen ungeschminkt und ehrlich die Wahrheit sagt. Auch der gelbe Schmiß im Wesen der „vornehmen" amerikanischen Presse ist "native" — bodenständig und eingeboren amerikanisch; und er sorgt dafür, daß jener anderen gelben Presse auch unter der zum Verlangen nach dem Gelben erst erzogenen eingewanderten Bevölkerung die Kundschaft nicht ausgehe — und da will man die Verantwortung für die amerikanische gelbe Presse den Eingewanderten aufbürden! Ebenso gut könnte man behaupten, daß die eingewanderten Deutschen, Böhmen, „Hunnen" und „Dagos" für den Rassenselbstmord und die Sensationshascherei auf der Kanzel und an des Professors Rednerpult verantwortlich zu machen seien. — — — —

Der Präsident im Ausland.

Kein Gesetz verbietet dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, während seiner Amtszeit das Gebiet der Vereinigten Staaten zu verlassen, doch hat es angeblich noch keiner verlassen. Als Präsident McKinley die große Reise machte, die ihn bis nach der texanischen Grenzstadt El Paso geführt hat, machte er auf der dort über den Rio Grande führenden Brücke halt, um nicht auf mexikanisches Gebiet zu gerathen. Als Präsident Roosevelt nach der Landenge von Panama fuhr, legte er Gewicht darauf, daß er die Fahrt auf einem amerikanischen Kriegsschiffe machte, also auch während der Fahrt sich auf amerikanischem Grund und Boden befand. Nach der genannten Grenzstadt fährt in den nächsten Monaten auch Präsident Taft, um seinen mexikanischen Kollegen Porfirio Diaz zu besuchen und da soll nun, so heißt es, die Zusammenkunft der beiden Präsidenten in einem, auf besagter Brücke zu errichtenden Zelte stattfinden, damit auch diesmal der alte Brauch nicht verletzt werde. Denn wenn das Verbleiben des Präsidenten auf amerikanischem Gebiete durch kein Gesetz vorgeschrieben ist, so ist es doch durch „Tradition", durch alte Ueberlieferung vorgeschrieben.

Vielfach zerbricht man sich nun die Köpfe über die Entstehung oder Bedeutung dieser Tradition, für die doch anscheinend gar kein vernünftiger Grund vorliegt. Denn was könnte es schaden, wenn der Präsident sich einmal ein paar Stunden, oder auch Tage oder Wochen im Auslande aufhielte? Andere Staatsoberhäupter reisen ja auch in fremde Länder; der König von England, der Zar von Rußland, Deutschlands „Reisekaiser". Und nicht bloß gekrönte Häupter; auch der Präsident der französischen Republik ist schon in England und in Rußland gewesen, ohne daß deswegen er selbst oder Land und Regierung irgendwie Schaden genommen hätten. Und wenn jetzt Herr Taft nach Meriko hineinführe oder noch weiter, so würde das ganz sicherlich ebenso wenig schaden.

Trotzdem ist die alte Ueberlieferung nicht ohne vernünftigen Grund. Und ob auch dieser Grund im Zeitalter des Verkehrs, der Eisenbahnen und Telegraphen viel an Kraft verloren hat, und unter den gegenwärtigen Verhältnissen, in dieser Aera politischen Friedens und guten Einvernehmens ganz ohne Kraft ist, so ist das eben nicht immer so gewesen. Zudem ist die Möglichkeit, daß er wieder einmal Kraft gewinnen könnte, auch heut noch nicht ausgeschlossen.

* * *

Im Falle der Präsident durch Absetzung („Impeachment") oder Tod aus seinem Amte entfernt wird, oder abdankt, oder unfähig wird zur Vollziehung der Gewalten und Pflichten seines Amtes, sollen diese Gewalten und Pflichten auf den Vizepräsidenten übergehen. So sagt die Verfassung der Ver. Staaten. Und wenn dieser Satz nicht unklar ist und keine Schwierigkeiten bietet, soweit Absetzung, Tod oder Abdankung in Betracht kommt, so bietet er dafür der Schwierigkeiten und der ernsten Bedenken um so mehr in dem letzten der vier Punkte. Ist der Präsident unfähig, so sollen Gewalten und Pflichten seines Amtes auf den Vizepräsidenten übergehen. Das sagt die Verfassung — und mehr sagt sie nicht. Sie sagt nicht, wie und wodurch der Präsident unfähig wird. Sie sagt nicht, wer in zweifelhaften Fällen darüber zu entscheiden hat, ob er unfähig ist. Sie sagt auch nicht, daß er durch die Unfähigkeit aufhört Präsident zu sein. Sie sagt nicht, daß durch die Unfähigkeit des Präsidenten der Vizepräsident Präsident wird, sondern sagt nur, daß dem ersteren des Präsidenten Pflichten und Gewalten zufallen. Sie sagt nichts vom Aufhören der Unfähigkeit, oder wer zu entscheiden hätte, ob sie aufgehört hat. Sie läßt die Frage offen, ob dem Vizepräsidenten die präsidentlichen Gewalten und Pflichten zustehen bis zum Ende seiner Amtszeit, oder ob er sie nach Aufhören der Unfähigkeit an den Präsidenten wieder abzutreten hätte.

* * *

Unabsehbare Möglichkeiten der ernstesten und gefährlichsten Verwickelungen sind damit geboten! Auch heute noch. Und früher, im Anfang der Republik, war die Gefahr noch viel größer als jetzt. Nach dem ursprünglichen Plane der Präsidentenwahl konnte es geschehen — und ist geschehen — daß Präsident und Vizepräsident verschiedenen Parteien angehörten. Unfähigkeit des Präsidenten, oder die Möglichkeit, ihn für unfähig zu erklären, bot somit die Gelegenheit, die politische Herrschaft, die Verfügung über alle Aemter, auf die andere Partei zu übertragen. Eine Versuchung, die groß genug ist selbst in politisch ruhigen und friedlichen Zeiten, und hundertmal größer ist und hundertmal gefährlicher ist, wenn die Wogen der politischen Aufregung und Feindschaft hochschlagen. Ist es ein Wunder, daß man es für geboten hielt, daß der Präsident während seiner Amtszeit das Land nicht verlasse? Denn wenn er im Auslande war, war er dann nicht unfähig zur Vollziehung der Gewalten und Pflichten seines Amtes? Konnten nicht Fälle eintreten — oder geschaffen werden — die seine sofortige persönliche Entscheidung, seine Unterschrift, also seine Anwesenheit heischten? Und wenn dann der Vizepräsident des Amtes Pflichten und Gewalten und damit das Amt sich anmaßte — wie war es möglich, ihn nach des Präsidenten Rückkunft wieder auszutreiben aus dem Amte?

Kein Gesetz regelt den Fall. Statt eines Präsidenten hätte das Land ihrer zwei, deren jeder beanspruchen könnte, der alleinige wahre Präsident zu sein, der alleinige Träger der Vollzugsgewalt, der alleinige Befehlshaber über Heer und Flotte und über das ganze Beamtenheer des Bundes. Wie das Bundesobergericht den Fall schließlich entscheiden würde, ist in Ermangelung jedes Vorgangsfalles unmöglich vorher zu sagen. Auch mag die Entscheidung auf Widerspruch stoßen; namentlich wenn die Richter, wie in solchem Falle sehr möglich, nach ihrer Parteistellung entscheiden. Auf alle Fälle würde, bis die Entscheidung ergeht, das gefährlichste Durcheinander und allgemeine Unsicherheit herrschen. Ein Stand der Dinge, der in aufgeregten Zeiten zum Bürgerkrieg führen kann.

* * *

Bei dem jetzigen Wahlverfahren ist die Gefahr nicht mehr so groß, wie schon bemerkt. Präsident und Vizepräsident sind nun stets Angehörige der selben Partei. Doch ist auch damit nicht ausgeschlossen, daß sie politische Widersacher sind. Es ist nicht einmal sehr selten, daß sie es sind. Auch Parteien sind in Betreff wichtiger politischer Fragen oft uneins, in feindliche Faktionen gespalten. Der eine Flügel will Dies, der andere Das. Der eine kommt mit einem Kandidaten zum Nominationskonvent, der andere mit einem anderen Kandidaten. Hat schließlich der eine Flügel die Aufstellung seines Präsidentschaftskandidaten durchgesetzt, so ist es gebräuchlich, daß, um des lieben Friedens willen, als Kandidat für die Vizepräsidentschaft ein Vertreter des anderen Flügels genommen wird. Das soll die Geschlagenen versöhnen und über ihre Niederlage trösten. Bewährt sich aber nicht immer. Die Feindschaft dauert oft fort, oder wird durch spätere Ereignisse zu neuem Ausbruch gebracht.

Gesetzt den Fall, Präsident Taft hätte sich als ernster und entschlossener Tarifreformer entwickelt, hätte eine durchgehende große Zollherabsetzung gefordert, hätte den Payne-Aldrich'schen Wechselbalg mit dem Veto belegt, und es wäre Aussicht, daß er in einer späteren Tagung mit seinen Forderungen durchdringen würde. Und dann machte Herr Taft eine längere Reise in's Ausland, von der er trotz Eisenbahnen und Schnelldampfer so bald nicht zurückkehren könnte. Wäre es wirklich so ganz undenkbar, so ganz unbedingt unmöglich, daß die Vertreter der in ihren Privilegien bedrohten, geschützten Interessen die Gelegenheit zu einem Staatsstreiche benützten, durch ihren Anhang im Kongreß den abwesenden Präsidenten für unfähig erklärten und den als „Standpatter" bekannten Vizepräsidenten als ihr ergebenes Werkzeug die Gewalten und Pflichten der Präsidentschaft übernehmen ließen? So unamerikanisch solches Vorgehen, so ungeheuerlich der bloße Gedanke uns erscheint — wer kann wissen, wer sagen, daß nicht doch einmal etwas Aehnliches geschehen kann?

Vor weniger als dreißig Jahren ist ein Präsident erschossen worden von einem Parteigenossen, weil er in der Vergebung der Aemter sich mit einem Theil seiner Partei verfeindet hatte. In eben diesem Falle, als der Geschossene, ehe der Tod ihn erlöste, lange Monate auf dem Sterbebette lag, fiebernd, besinnungslos, unfähig zu allem Denken und Handeln, da hat man trotzdem nicht gewagt, ihn für unfähig zu erklären, nicht gewagt, den Vizepräsidenten als Präsidenten eintreten zu lassen, so geboten es auch schien, weil noch nicht jede Hoffnung auf des Kranken Wiederherstellung ausgeschlossen war — und man nicht wußte, wer dann von den Beiden, wenn der Kranke wieder genaß, der rechtmäßige Präsident wäre. —

Wir leben in einer ruhigen Zeit, und wenn Herr Taft will, kann er reisen auch in's Ausland, so weit wie er nur Lust und so lange wie er Lust hat. Er läuft keine Gefahr, sein Amt ist in keiner Gefahr, das Land ist in keiner Gefahr. Und wenn die Verhältnisse einmal anders liegen sollten und wirklich die Fahrt in's Ausland zu gefährlichen Wirren führen könnte, so wird der jeweilige Präsident ja wohl vermuthlich sich nicht in die Gefahr begeben, sondern fein vorsorglich zuhause bleiben. Der alte Brauch hat trotz alledem seinen Grund.

Spanier und Marokkaner am Rif.

(Aus der Kölnischen Zeitung.)

Der Ursprung des blutigen Konfliktes zwischen den Mauren und ihren Nachbarn vom Presidio Melilla liegt in einem ziemlich abenteuerlichen Geschäft. Zwei Gesellschaften, die Compania Espanola del Rif und die ebenfalls spanische, aber von französischem Kapital getragene Gesellschaft Nord-Africain hatten sich zu der Zeit, wo der sogenannte Roghi, der nach der Herrschaft über das Maurenland strebende Bu Hamara, am Rif gebot, von ihm die Erlaubniß zum Betrieb der Eisen- und Bleilager in der Gegend von Beni Buifrur im Gebiete der Galaya ertheilen lassen. Bu Hamara hatte sich eine geschäftliche Betheiligung an diesen Unternehmungen ausbedungen. Die beiden Gesellschaften bauten für ihre Zwecke Eisenbahnen: die Nord-Africain im Hafen von Melilla, die Rifgesellschaft von diesem Platz aus auf eine Länge von 30 Kilometer über Masusa und Nador in der Richtung nach dem Gebiet der Beni Buifrur, also im südöstlichen Bogen bis zu den hinter einer Lagune gelegenen Erzstätten. So lange Bu Hamara am Rif noch Gewalt ausübte, ging alles glatt; als die dortigen Stämme sich indeß gegen ihn wandten, galt es auch den spanischen Bergleuten. Diese wurden angegriffen, das Material wurde verwüstet, worauf im Oktober v. J. die Betriebsstätten verlassen wurden. Dem General Marina, Gouverneur von Melilla, gelang es, durch Unterhandlungen mit den Kaids der Stämme, im Juni d. J. die Arbeiten wieder aufnehmen zu lassen. Die Bergleute hielten sich durch die Streitmacht von Melilla, die häufig Streifwachen aussandte, für gesichert. Da erfolgte am 9. Juli der Angriff, den der jetzige Anführer der maurischen Harka, der Kaid Chaldi, ein früherer Truppenführer des Roghis, im Bunde mit einem Fanatiker Namens Ben Massian deshalb ausführte, weil ihm ein Antheil an den Geschäften der Bergwerksgesellschaften versagt worden war. Vier spanische Bergleute ließen dabei ihr Leben.

Nunmehr war die nationale Ehre im Spiel, und die Aussendung von Truppenmassen zur Züchtigung der Kabylen galt als selbstverständlich. Freilich nicht für alle Spanier. Die Gegner des Kabinets hoben hervor, daß es doch ein recht zweifelhaftes Geschäft sei, mit einem räuberischen Thronbewerber Gerechtsamen über den Kopf des Sultans hinweg zu verabreden. Sie tadelten, daß die spanischen Machtmittel zur Verfügung eines Unternehmens gestellt wurden, das nicht einmal spanisch war und schlossen daraus, daß vielleicht Frankreich gedroht haben könnte, selbst einzugreifen, wenn Spanien sich nicht dazu entschlösse. Darauf wurde erwidert, wohl seien die Bergrechte im Hinblick auf die Akte von Algeciras anfechtbar, bei der eigenthümlichen Lage am Rif jedoch wäre eine Gerechtsame am Rif, die nicht vom Roghi ausgegangen, wesenlos erschienen. Die spanische Gesellschaft, der übrigens auch ehemalige liberale Minister angehörten, damit es nicht fremden Geschäftsleuten zufiele, die den Einfluß Spaniens in der Gegend durchbrochen hätten, womit vielleicht die Versuche deutscher Kapitalisten, oder auch die Gesellschaft Nord-Africain gemeint sein mögen, der man jedoch ihren spanischen Charakter nicht wohl absprechen könne. Es ist immer eine mißliche Sache um die Vermischung von Politik und Geschäft, allein sie gehört in Spanien zu den ständigen Einrichtungen des öffentlichen Lebens, und soweit bei dieser Sache die innere Politik in Frage kommt, mögen die Spanier es unter sich ausmachen. Zwei Dinge werden für ein nachdrückliches Vorgehen der Truppen bei Melilla geltend gemacht: die Nothwendigkeit, in dessen Hinterland Fuß zu fassen, um die kurze Betriebsbahn zu einer Verbindung mit Tesa auszugestalten, das auf der Straße nach Fes liegt, und für Melilla in handelspolitischer Beziehung durch einen regen Ausfuhrverkehr mit Erzen dem Hafen die Bedeutung wieder zu erlangen, die es durch den Mitbewerb der algerischen Plätze eingebüßt hat.

Die Schwierigkeiten, die Spanien von jeher mit Marokko hat, ergeben sich aus der mangelhaften Abgrenzung seiner kleinen Küstenbesitzungen, der Presidios von Ceuta, Melilla u. s. w. Dazu kommen von Fall zu Fall besondere Streitigkeiten wie gegenwärtig die Aufbürdung der Verantwortlichkeit für die Angriffe bei Beni Buifrur zu Lasten des Sultans, der seinerseits die Hoheitshandlungen eines Bu Hamara nicht anerkennen will. Allerlei Zwischenfälle hatten im Jahre 1859 den Kriegszug nach Tetuan verursacht, den die Spanier mit einer Armee von 4000 Mann unternahmen, und der sechs Monate währte. England war schon vor Beginn des Krieges Spanien in den Arm gefallen und brachte zuwege, daß die Truppen O'Connels und Prims nach der Einnahme von Tetuan ihren Marsch nach Tanger abbrachen. Frankreich hatte Spanien durch Abgabe von Kriegsmaterial und das Vorgehen seiner Kriegsschiffe unterstützt, welche die Mündung des Tetuanflusses beschossen. Durch den Frieden von Ued Ras erhielt Spanien Genugthuung in einer Reihe von Forderungen sowie eine Entschädigung von 100 Mill. Pesetas. Neue Streitigkeiten, diesmal besonders um Melilla, brachen 1893 aus. Dabei fiel der General Margallo. Die Unternehmungen, die darauf folgten, waren weniger blutig und langwierig als die von 1859, weil der Sultan Mulai el Hassan in Marrakesch den General Martinez Campos zu Friedensverhandlungen empfing, die damit endigten, daß Spanien befriedigt wurde; die Entschädigung betrug 10 Millionen Pesetas. Auf diese älteren Verträge wie auch auf die Akte von Algeciras beruft sich Spanien gegenwärtig. Aus dieser Akte leitet es die Rechtmäßigkeit eines eigenen Vorgehens im Hinterlande seiner Presidios genau wie Frankreich im algerischen Grenzgebiete ab. Da sein Vorgehen indeß auf Grund der von der Konferenz anerkannten früheren Verträge von 1859, 1893 und 1895 (Madrid) beruhen soll und es nach der Akte sich darüber mit dem Sultan ins Einvernehmen setzen soll, unterhandelte kürzlich der spanische Gesandte Merry del Val in Fes mit dem Sultan darüber. Bekanntlich trat der Gesandte zu schroff auf, so daß gegenwärtig in Madrid eine Sondergesandtschaft Mulai Hafids über diese und andere Fragen mit dem spanischen Kabinet verhandelt. Die diplomatischen Beziehungen werden durch die kriegerischen Vorgänge am Rif nicht berührt. Nach den älteren Verträgen sollte der Sultan hinter den Presidios je eine Truppe von vierhundert Mann unter einem Kaid unterhalten, um die spanischen Besitzungen gegen Ueberfälle zu sichern. Das geschah auch, allein während der Roghi am Rif hauste, drängte er eine Mehalla des Sultans nach Mar Chica, von wo sie auf Ersuchen des Machsens unter dem Schutz spanischer Truppen weggeschafft wurde. Da nun die zugesagte Sicherung wegfiel, besetzten diese Truppen Restinga auf der Nehrung vor der oben erwähnten Lagune, sowie das Kap del Agua in der Nähe der spanischen Chafarinasinseln. Neuerdings sind denn auch die Posten Atalayon, eine in die Lagune bei Restinga vorspringende Landzunge, und Nador, auf dem Wege nach Ben Buifrur, besetzt worden. Das unmittelbar feindliche Vorgehen gegen die Stämme rechtlich zu erklären, ist zwar etwas schwieriger, indeß ist in den Abkommen und Noten von 1799, 1858 und 1893 vorgesehen, daß, wenn die benachbarten Stämme gegen die Macht des Königs von Spanien vorgehen sollten, aus dessen Festungen Geschütze gegen die Angreifer ins Feld geführt werden könnten. Gemeint ist nur die Vertheidigung der Plätze selbst, indeß glaubt man, auch außerhalb des Gebietes der letzteren in dieser Weise gegen die Kabylen zu Felde ziehen zu dürfen. Eine gewisse Berechtigung gibt der Sultan dieser Auffassung dadurch, daß er das Ueberschreiten der Grenze nicht als einen Friedensbruch ansieht und weiter in Madrid unterhandeln läßt.

Unaufgeklärte Todesursache.

Der Schankwärter Thomas Jackson, 379 W. Madison Str., starb gestern im Jefferson-Hospital, nachdem er etwas von einem Schlag auf die Kinnlade, den er bekommen, und von einem Zahngeschwür, an dem er leide, erzählt hatte. Der Inquest ist bis zum 17. August verschoben worden, inzwischen wird die Polizei den Fall untersuchen.

Die Post beraubt.

Ober-Postinspektor Stuart wurde gestern durch ein Telegramm aus Frazer, Mich. vom dortigen Postmeister George W. Steffens benachrichtigt, daß Einbrecher $80 aus dem Postamt geraubt haben.

Riverview Expo'

GATES OPEN 10 A.M. ADMISSION 10 CENTS

Western, Belmont, Clybourn und Roscoe. — Um es den in der Stadt befindlichen Fremden zu zeigen, wie sie dieses Paradies unter den Parks erreichen können: Nehmt entweder die Riverview Park Car beim County-Gebäude oder die Northwestern Hochbahn. Transferirt auf die Belmont Ave. Straßenbahn; diese führen Euch zum Haupt-Eingang.

Unsere direkte Antwort auf Herrn Farwells Angriffe auf Riverview:

Sie wissen persönlich gar nichts von Riverview Park und sind niemals in seinen ausgedehnten Anlagen gewesen. Sie sind schnell mit Ihrem abfälligen Urtheil bereit, aber Sie scheinen nicht gerecht genug zu sein zur Anerkennung der Thatsache, daß dieser Park seit drei Jahren in einer Weise für die öffentliche Wohlfahrt eingetreten ist, welche vom Publikum sowohl wie von der Presse lobend anerkannt wurde: Nämlich, wir gewähren täglich, ausgenommen Sonntags, jeder Frau und jedem Kind freien Eintritt in unseren Park, und bieten ihnen einen von jeder Schaustellung abgesonderten Unterhaltungsplatz in der frischen Luft, mit Gras und schattigen Bäumen, mit einem Teich zum Waten, Sandhaufen, Schaukeln und vielen anderen dem Kinderherzen so theuren Vergnügungen. Einer der besten Aerzte Chicagos hat sich öffentlich dahin ausgesprochen, daß es seiner Meinung nach eine der größten öffentlichen Wohlthaten im heutigen Chicago sei. Unter seinen 350 Schaustellungen und Fahrten finden Sie das biblische Schaustück „Die Schöpfung", die historische „Schlacht zwischen Monitor und Merrimac"; „Das Passionsspiel", und andere ähnlichen Charakters. Kommen Sie selbst heraus und überzeugen Sie sich von Riverviews Reinheit!

Heute: Jährliches Piknik des Original Schiller Club.

Freie Konzerte | Nachmittags und Abends | Von Moebius' | Riverview Exposition KAPELLE

White City

Musik-Ereigniß der Saison.
Creatore und seine Kapelle.
Alle Sitze frei. — Jetzt offen.
28jn,x*

FOREST PARK

Große freie Schaustellung heute und die ganze Woche: Großes Ballet im Airdome.

Bismarck Garden

Große Extra-Konzerte 1 Uhr Nachm. bis 11 Abends.
Ballmann's Kapelle von 60
und Ferdinand Steindel's Orchester.

PIKNIK
— und —
Sommernachts-Fest
veranstaltet von den
Vereinigten Logen
— der —
Order of Mutual Protection of Chicago
abgehalten im
National Park
(Spachmans Grove, N. 40. Ave. und Nordarm des Chicagoflusses)
Sonntag, 22. August 1909
Um zum Piknikplatz zu gelangen, nehme man irgend eine nördlich oder westlich fahrende Car, die mit der Elston Ave. Linie Verbindung hat, dann direkt zum Grove.
Tickets..........25c @ Person.
ag8,15

Elsaß-Lothringer und Freunde werden aufmerksam gemacht auf das
PIK-NIK
veranstaltet von der
Société de Secours Mutueles Alsacienne-Lorraine de Chicago
(Elsaß-Lothringischer Unterstützungsverein von Chicago)
Sonntag, den 8. August 1909,
in Eberts Grove, Ridge Boulevard, nahe Pratt Ave. Tickets im Vorverk. 25c, an der Kasse 35c.
jl18,25ag1,5,8

Drittes Allgemeines Hessisches Volks- und Sommer-Fest
am Sonntag, den 8. August 1909, in
BRANDS PARK,
Elston Ave., nahe Belmont Ave.
Großes Konzert, Preiskegeln, Volksbelustigungen aller Art. Anfang 1 Uhr Nachm. Eintritt zum Festplatz 25c @ Person. jl11,25,ag1,8

Junger Männerchor. Herren-Ausflug
nach Saugatuck, Mich.
u. dem schön gelegenen Lake Kalamazoo mit seiner herrlichen Umgebung, am Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag, 3., 4., 5. und 6. September 1909. Tickets (alle Unkosten einbegriffen) für Nichtmitglieder $15, für Mitglieder $12. Anmeldungen müssen erfolgen bis Mittwoch, 25. August. Ausführl. Programm sowie irgendwelche Auskunft zu haben bei Mitgliedern oder jeden Mittwoch Abend in der Vereinshalle, 257 N. Clark Str. ag8,15,22,28,29,fp1

20-jähriges Pik-Nik
— des —
Gottfried Brewing Co. Unterstützungs-Vereins
Sonntag, 15. August, im Evergreen Park. Abfahrt v. Grand Trunk Depot an 47. Str. 9:30 Vm. u. 12:15 Nm. Tickets z. Grove 25c. Rundfahrttickets auf d. Zug. Hält an all. Stat. 25c.
jl25,23,ag8

Großes deutsches Volksfest
— der —
12 deutschen Vereine d. Südseite
am Sonntag, den 15. August 1909, in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave. — Große Parade Vormittags. Orchester und Zitherkonzert Nachmittags und Abends. Eintritt 25c @ Person. Südseite Hochbahn und Calumet Electric zum Grove.

Jahres-Pik-Nik
— der —
Ungarischen Wohlthätigkeitsgesellschaft (Magyar Jótékonycélu Társulat.)
Sonntag, 15. August 1909, im Palos Park. — Züge vom Bahnhof, Dearborn und Polk Str. 9 und 11 Uhr Vorm. und 1:30 Nachm. Tickets 50c, Kinder 25c. jl31,ag1,3,5,7,8,10,12,14

THE RIENZI,
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.
Meinken's Orchester
unter der Direktion von Charles F. Meinken.
10okmifrson*

Frei! — 25 Postkarten u. Auskunft, wie man eine weitere Sammlung (100 Ansichten) umsonst erhält. Schickt kein Geld. Schreibt heute. Agenten verlangt. G. Meyer, Imptr., Dept. 9, Century Building, New York.
jl25,ag1,8

EMIL H. SCHINTZ, 120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1jp1j

Graf Leo Tolstoi's Werke
„Sebastopol", „Herr und Knecht", „Iwan der Narr", „Gefangene im Kaukasus", „Die sexuelle Frage", „Meine Beichte", „Die Kreuzersonate", „Der Sinn des Lebens", „Volkserzählungen" u. s. w. Jeder Band nur.......... 30c
A. KROCH & CO.,
26 Monroe Str., Chicago.
(Zwischen Wabash und Michigan Avenues.)

Gestorben: Kalman, Stephan, geliebter Gatte von Anna Kalman, im Alter von 35 Jahren, gestorben am Samstag Vormittag 8:30. Leichenbegängniß Montag Vormittag 10 Uhr zur St. Mathias-Kirche, dann nach dem St. Bonifazius Kirchhof.

Gestorben: J. L. Hirsch, 74 Jahre alt. Geliebter Gatte von Mary Hirsch. Beerdigung Sonntag, den 8. August, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1456 Roscoe Str. sason

Spart Geld!
Benützt Union Carriages für alle Gelegenheiten.
Ermäßigte Preise.. — Ruft auf:

J. Connelly	Tel. North 3521
Geo. Woolley	Tel. North 835
Geo. Snyder	Tel. North 3914

9jl,frsondi,1m

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

KOELLING & KLAPPENBACH,
169-171 Ost Adams Str.
Buchhandlung und Schreibmaterialien.
Geschäftsbücher. — Buchdruck- und Buchbinder-Arbeiten.
Sport- und photographische Artikel, Kodaks, Films etc. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Kataloge auf Wunsch frei zugesandt. saso

"Zirkel"
Familien-Fest
am Mittwoch, den 11. August 1909,
in Brands Park, Elston Ave. nahe Belmont Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Eintritt 25 Cents für Erwachsene.

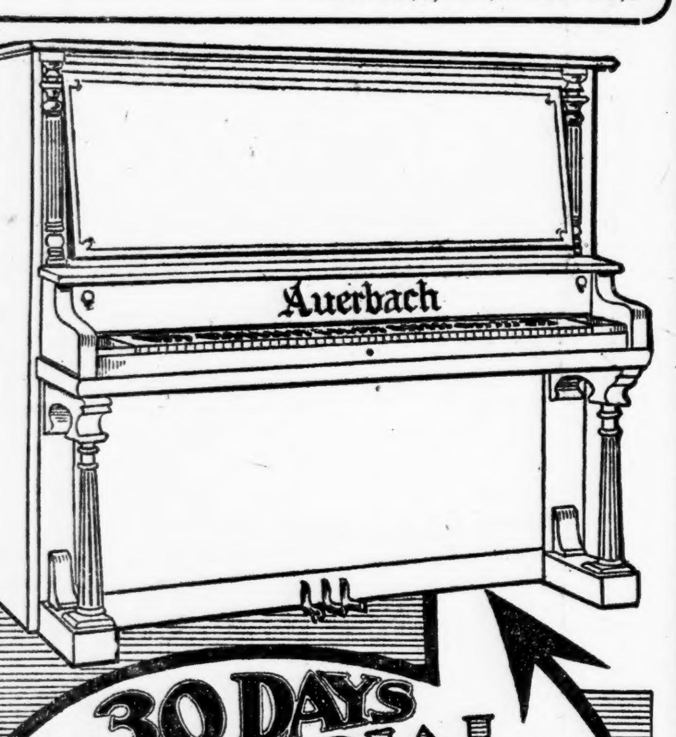
2tes Pik-Nik und Stiftungsfest
verbunden mit Preiskegeln
— vom —
Douglas Gegenseitiger Unterstützungs-Verein von Chicago,
Sonntag, 15. August, im Excelsior Park, Irving Ave., nahe Elston Ave. Eintritt zum Park 25c @ Person. Anfang 11 Uhr. Mitglieder, erscheint alle mit Euren Freunden.
ag8,11,15

Grosses PIK-NIK
veranstaltet vom
Isabella Frauen-Verein
Sonntag, 15. August 1909, in Hällerichs Grove, 12. Str. und 77. Ave., Forest Park. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c @ Person.

Doppelte Siegel Stamps an allen Einkäufen vor 12 Uhr.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store Chicago's Economy Center

Die August-Verkäufe von Möbeln und Haushalt-Waaren erweisen sich um 25% größer, als je zuvor.
Der Grund liegt in den Ersparnissen von 20%, 30% und 50%



30 DAYS FREE TRIAL IN YOUR OWN HOME
PAY NOTHING DOWN
FREE STOOL, FREE SCARF, TWO FREE TUNINGS. NO INTEREST — NO EXTRAS.
WE TAKE ALL THE RISK

Auswahl von allen diesen Standard Pianos
Das Gabler-Piano. Das Pease-Piano. Das Weaver-Piano.
Das Lindeman-Piano. Das Cable-Nelson-Piano.
Das Gerharz-Piano. Das Eberhardt-Piano und das Auerbach-Piano.

Sollte sich das Piano nach 30 Tagen als befriedigend erweisen, könnt Ihr Zahlungs-Bedingungen so niedrig wie $1 wöchentlich bis $5 monatlich machen.

Jedes Piano ist für zehn Jahre garantirt

Diese gebrauchten Pianos auf 30-tägige freie Probe

	Original-preis.	Verkaufs-preis.		Original-preis.	Verkaufs-preis.
Chickering	$500.00	$95.00	Weber	$450.00	$90.00
Sohmer	450.00	95.00	Steck	400.00	90.00
Gabler	450.00	90.00	Behning	400.00	90.00

Direkter Loop-Eingang zu allen Hochbahnzügen.

Für Musikfreunde.

Das Brahmsfest und der Budenbesitzer. — Beginn der Bayreuther Festspiele. — Die Indianeroper „Poia."

Alle Berühmtheit ist relativ. Diese Erfahrung zeigt sich wieder in einer Zuschrift, die, wie die „Münchener N. N." melden, ein unternehmender Breslauer anläßlich des in München stattfindenden Ersten Deutschen Brahmsfestes an die Geschäftsstelle gerichtet hat: „Frage hierdurch ergebenst an, ob ich zu dem vom 10. bis 14. September d. J. stattfindenden Brahmsfeste auf dem Festplatz einen Stand von 1½ bis 2 Quadratmeter bekommen könnte? Ich beabsichtige, mit einem Bolzenschießapparat hinzukommen, um Waaren (Obstwein, Zigarren, Zigaretten, Chokolade) oder Geld dafür auszuspielen. Falls ich noch einen Platz bekommen kann, so bitte mir gefl. auf beiliegender Karte mitzutheilen, wieviel Preisgebühr zu zahlen ist, damit ich den Betrag bald einsenden könnte."

* * *

Die Bayreuther Festspiele haben mit einer Aufführung des „Lohengrin" ihren Anfang genommen. Man berichtet darüber folgendes:

Der Gesammteindruck der heutigen „Lohengrin"-Vorstellung war ganz außerordentlich. Siegfried Wagner leitete die Vorstellung mit wundervoller Nuancirung und Abtönung. Nach sämmtlichen Akten erkönte langanhaltender Beifall, allein die Gardine ging nicht auseinander, selbst nicht am Schlusse. Was den Eindruck zu einem so besonders überwältigenden gestaltete, war der große, einheitliche Zug, war neben der allen dramatischen Stimmungen sich anschmiegenden Inszenirung das Orchester, sowie vor allen Dingen die Szenen, die darstellerisch belebt und gesanglich herrlich waren. Dr. Bary war als Lohengrin der wahrhafte Gottgesandte und der wahre Held; seine heroische Stimme zeigte vereinzelt gepreßte und nasale Töne, die anscheinend auf eine leichte Indisposition. zurückzuführen sind Von den drei neuen Erscheinungen im Festspielhause erregte Anna von Miltenburg als Ortrud das tiefste Interesse; hier stand eine große, künstlerische Persönlichkeit auf der Bühne. Lili Hafgreen-Waag war eine Elsa von keuscher Poesie; ihre zarte, in der Höhe von Tremolo nicht freie Stimme ist nicht kraftvoll, aber von jugendlich inniger Schönheit. Schützendorf-Bellwidt, der dritte Neuling, offenbarte als Telramund eine seltene dramatische Energie und Intelligenz. Sein dunkler Bariton ist zwar etwas trocken, aber kraftvoll gesund. Geisse-Winkel sang den Heerrufer mit herrlicher Stimme, die auch dem König von Rudolf Möst nachzurühmen ist.

Die Auffahrt bot bei herrlichem Wetter ein glänzendes Bild, der Festspielhügel ein Schauspiel von internationaler Großartigkeit. Wiederum gab es eine große Anzahl markanter Persönlichkeiten. Aus dem Reiche der Wissenschaft sah man Geheimrath Prof. Hirschberg, Geheimrath Prof. Kehr, Prof. Schweninger usw., von Künstlern und Schriftstellern bemerkte man Wilhelm Kienzl, Hermann Bahr, Ernst von Wolzogen, Professor Heinrich Grünfeld, Kapellmeister Stransky usw. Ganz besonders zahlreich war die wahnfriedtreue Aristokratie vertreten: Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg, die Gemahlin des Generalstabschefs von Moltke, Gräfin von Schlippenbach, Gräfin von Eichstädt, Frau v. Rath, Regierungspräsident von Puttkamer, Geheimer Kabinettsrath von Chelius und viele Andere. Frau Cosima Wagner, deren Gesundheitszustand erfreulicherweise gut ist, war nicht im Festspielhause anwesend.

* * *

Die New Yorker „Times" will aus Berlin ein Telegramm erhalten haben, nach dem Generalintendant von Hülsen (den das New Yorker Blatt übrigens zu des „Kaisers Operatic Impresario" ernannt hat) die Oper „Poia", das gemeinsame Werk des Komponisten Arthur Nevin, des Philologen und Ethnologen Walter M'Clintoc und des Dichter Randolph Hartley mit Beifall gelesen und für die Königliche Oper angenommen haben soll. Die New Yorker „Times" fügt, wie es allerdings den Thatsachen entspricht, hinzu, daß in Deutschland von dieser Nachricht noch nichts bekannt sei und äußert dann ihre Freude darüber, daß die amerikanischen Komponisten, die bisher in Deutschland nicht ernst genommen worden sind, sich endlich durchzuringen scheinen. Wie wir an maßgebender Stelle erfahren, ist weder das amerikanische Werk, noch weniger aber über dessen Annahme für das Königliche Opernhaus etwas bekannt. Es dürfte sich also wahrscheinlich um eine Phantasie der amerikanischen Blätter handeln, die bei der dort herrschenden großen Hitze ebenso begreiflich wie verzeihlich ist. Ueber die Oper selbst, die angeblich bereits in der nächsten Saison zur Aufführung gelangen soll, wissen andere amerikanische Blätter bereits Einzelheiten anzugeben. Der Stoff, so erzählt die in Pittsburg erscheinende „SundayPost", ist den Ueberlieferungen des Stammes der Schwarzfuß-Indianer entnommen; der Komponist Nevin und der Ethnologe M'Clintoc sollen zusammen die Reste dieses Indianerstammes aufgesucht haben, um sich mit dem Milieu vertraut zu machen, und der Komponist soll zahlreiche Melodien aus den Liedern dieses Volkes für die Oper gesammelt haben. Der Gang der Handlung der Oper ist folgender: Poia (dreisilbig auszusprechen, etwa Po—ei—ä) ist ein junger Schwarzfußindianer niedriger Herkunft, der vom Stamme verachtet wird, weil seine Geburt von irgendeinem Geheimniß umgeben ist und allgemein verspottet wird, weil ihn ein seltsames Mal entstellt. Er ist tief und augenscheinlich hoffnungslos verliebt in Natoya, das schönste Weib des Stammes, die Tochter eines hervorragenden Häuptlings. Natoya ihrerseits liebt Sumatsi, einen berühmten Krieger und Jäger, aber einen bösen Mann, und um Poia los zu werden, sagt sie ihm, sie würde ihn nur erhören, wenn es ihm gelänge, sich von dem entstellenden Mal zu befreien. Poia erfährt von Nenahu, einer Medizinfrau, daß der Sonnengott, dem er das Mal im Gesicht verdankt, es allein entfernen kann. So schickt sich — hiermit endigt der erste Akt — Poia an, den Sonnengott aufzusuchen. Nach vielen Mühsalen findet sich bei Beginn des zweiten Aktes Poia bei Tagesanbruch in einem tiefen Bergwald. Er ist völlig erschöpft und entmuthigt und fällt auf die Knie, wie er die Sonne aufgehen sieht. Da erblickt er den Sonnengott in seinem Hofstaat; er bleibt bei dem Sonnengotte und gewinnt dadurch dessen Gunst, daß er das Leben Morning Stars, des Morgensterns, des einzigen Sohnes des Sonnengottes, rettet. Der dankbare Sonnengott entfernt nun das Mal aus Poias Gesicht, und schickt ihn wieder zur Erde, um den Schwarzfuß-Indianern ihre Sünden zu vergeben und sie in der Lehre von der Sonne, dem Monde und dem Morgenstern zu unterweisen. Morning Star zeigt Poia den Weg zur Erde und gibt ihm eine Zauberflöte, auf der er ihn ein wundervolles Liebeslied spielen lehrt, durch das er jedes Mädchen, das er liebt, gewinnen kann. Inzwischen sind, wie der dritte Akt zeigt, die Schwarzfuß-Indianer vom Unglück heimgesucht worden: sie machen Natoya für Alles verantwortlich. Während eines langen Dialoges zwischen Natoya und Sumatsi hört man plötzlich Poias geheimnißvolles Liebeslied erklingen, und im selben Augenblick fühlt das Mädchen eine heftige Liebe zu Poia, während sie Sumatsi zu hassen beginnt. Der rückkehrende Wanderer wird vom Stamme als großer Prophet willkommen geheißen; nur Sumatsie versucht voller Eifersucht und Haß Poia zu tödten. Natoya wirft sich dazwischen und empfängt statt seiner die tödtliche Wunde. In diesem Augenblick öffnet sich der Himmel, der Sonnengott erscheint, schmettert Sumatsi mit einem hellen Lichtstrahl nieder und ruft die beiden Liebenden in den Himmel, Poia, der die sterbende Natoya in seinen Armen hält, steigt dann zum Himmel auf, um für immer den Augen der Schwarzfußindianer zu entschwinden. Ueber die Vertonung dieses jedenfalls eigenthümlichen Textes wissen die amerikanischen Blätter noch nichts anzugeben, als daß echte Indianergesänge verwendet werden sollen.

Rika bester Schütze.

Das Ergebniß des Preisschießens der Armee in Fort Sheridan.

Korporal John F. Rika von der Kompagnie I des 19. Infanterie-Regiments, welche in dem am Freitag und Samstag in Fort Sheridan abgehaltenen Divisions-Gewehrwettschießen Sieger war, ist der erste im Armee-Gewehrwettschießen, das gestern und vorgestern auf dem gleichen Schießplatze abgehalten wurde. Sein „Score" ist 400. Das der anderen Unteroffiziere und Gemeinen ist folgendes:

Sergeant Harry Wollan, Kompagnie K, 6. Infanterie-Regiment, 395.

Korporal Frank Joergen, Kompagnie I, 15, Inf.-Reg., 393.

Sergeant Warner B. Davison, Truppe F, 2. Kavallerie-Reg., 389.

Quartiermeister-Sergeant George M. Winston, Komp. I, 29. Inf.-Reg., 388.

Sergeant Frederick Jahnk, Truppe C, 14. Kav.-Reg., 387.

Korporal Geo. W. Snyder, Komp. M, 3. Ingenieur-Bataillon, 386.

Sergeant William Smith, Komp. L, 24. Inf.-Reg., 385.

Sergeant Henry Witaker, Komp. A, 15. Inf.-Reg., 379.

Sergeant Gillette G. Smithy, Kompagnie I, 17. Inf.-Reg., 374.

Sergeant Jerome Grabenzeh, Truppe A, 4. Sav.-Reg., 372.

Musiker Jackson McCourty, Komp. A, 10. Inf.-Reg., 371.

Gemeiner Clinton D. Schenk, Ko. G, 21. Inf.-Reg., 371.

Sergeant Christen Diesing, Truppe B, 8. Kav.-Reg., 371.

Die Offiziere erschossen sich folgenden „Score":

Leutnant John P. Adams, 22. Infanterie-Reg., 404.

Leutnant Franklin B. Burt, 25. Inf.-Reg., 403.

Kapitän Alexander J. McNabb, 27. Inf.-Reg., 396.

Leutnant John A. Pearson, 7. Kavallerie-Reg., 391.

Der „Score" der preisgekrönten Schützen war:

Leutnant John A. Pearson, 7. Kavallerie-Reg., 371.

Korporal Oscar Peek, 2. Inf.-Reg., 365.

Leutnant Austin M. Pardee, 20. Inf.-Reg., 364.

Sergeant Charles Rice, Komp. C, 21. Inf.-Reg., 359.

Die perfekte Sommer-Nahrung—

Grape-Nuts

Vollständig gekocht,
Schmackhaft,
Nahrhaft.

Fertig zum Serviren vom Packet.

Leset „Der Weg nach Wohlstadt" in Packeten.

„Es hat seinen Grund"

Der Deutsche Tag.

Die Liste der für die Feier ernannten Ehren-Vizepräsidenten.

Der Vollzugsausschuß, welcher mit den Vorbereitungen für die Feier des Deutschen Tages im Oktober betraut worden ist, hat für die Festlichkeit im Koliseum die nachgenannten Herren zu Ehren-Vizepräsidenten ernannt:

Adolph Arnold, Wm. A. Birk, Richter Theo. Brentano, Dr. Henry Banga, Horace L. Brand, Julius Bauer, Caspar Brauer, Rudolph Brand, Virgil M. Brand, P. Baumgarten, Joseph Beifeld, F. A. Busse, Wm. Busse, Wm. Boldenweck, Fred W. Blocki, Joseph Basch, C. F. Baum, Wm. Bartholomay, Ferdinand Bunte, Otto C. Butz, Henry T. Carr, George W. Claussenius, Henry Detmer, F. J. Dewes, Richter Max Eberhardt, Carl Eitel, Albert Evers, Leo Ernst, Chas. Emmerich, Dr. G. Fuetterer, Dr. Frankenstahl, Conrad Fürst, Wm. F. Friedman, Oscar G. Foreman, Fritz von Frantzius, Anton Fiedler, Fritz Glogauer, Louis Günzel, J. B. Grommes, C. F. Gunther, Henry Greenebaum, Jacob Heißler, Louis Hölter, Pastor Wilhelm Hattendorf, Dr. Emil G. Hirsch, John L. Hörber, Chas. Hasterlick, Peter Hoffmann, A. Holinger, John Hetzel, E. G. Halle, H. S. Hyman, Wm. F. Jürgens, Pastor Rudolph John, George J. Jäger, Jul. Koop, Richter George Kersten, Adolph Krauß, M. Kasper, E. Kirchberg, August H. Kirchhoff, Albert S. Klein, E. Knoop, Max Klee, Theo. A. Kochs, Adolph Karpen, John Kranz, Jacob L. Kesner, A. Lange, Joseph Leimert, Pastor Gotthilf Lambrecht, T. J. Lefens, J. W. Löwenthal, E. J. Lehmann, Francis Lackner jr., Wm. C. Legner, Richter Julian W. Mack, W. R. Michaelis, A. F. Mayer, Wm. Manger, Pastor F. T. Merbitz, Albert Madlener, Henry Meyer, A. Magnus, Leon Mandel, Philip Maaß, Edward Morris, Oscar F. Mayer, Richard Ostenreider, Adam Ortseifen, Theodore Oehme, C. F. Pietsch, Henry Piper, Herman Papke, E. G. Pauling, Harry Rubens, R. E. Rhode, J. Roth, Carl Roesler, A. N. Roseneck, Chas. Roth, Julius Rosenwald, Geo. Rinn, F. M. Rittenhouse, F. W. Rueckheim, Lessing Rosenthal, Jno. C. Richberg, Wm. H. Rehm, Henry Schoellkopf, Dr. O. L. Schmidt, Fred. M. Schmidt, Richard E. Schmidt, Edwin A. Seipp, Paul Schulze, J. B. Steger, Pastor H. Succop, Carl Schmidt, Adolph Stein, John Schweyer, Leo Strauß, Otto C. Schneider, Christopher Straßheim, Wm. C. Seipp, Wilhelm Schmidt, M. J. Spiegel, Louis N. Stumer, Louis Sala, Philip W. Seipp, Geo. A. Schmidt, Max Teich, Joseph Theurer, John E. Traeger, Henry Thorwart, Edward G. Uihlein, John D. Vogelsang, Arthur Woltersdorf, George Wittbold, Pastor H. Wunder, Herman Weber, W. A. Wieboldt, Ludwig Wolff, August Yondorf und Sigmund Zeisler.

In der vergangenen Woche meldeten sich die folgenden Vereinigungen an:

Germania Männerchor—Dr. Ernst Saurenhaus, Präsident; Karl Eitel, Sekretär.

Arion Männerchor—Joe P. Nebgen, Präsident; Bruno Knecht, Sekretär.

Union Männerchor—Louis Wedel, Präsident; Paul E. Rupprecht, Sekretär.

Heine Loge, D. O. H. — John Lahrsen, Präsident; Hugo Neumann, Sekretär.

Wilhelm Tell Loge 194, D. O. H. —Henry Faulstich, Präsident; John Nietze, Sekretär.

Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago, Sektion 2. — Georg Moritz, Präsident; L. Janukowski, Sekretär.

Südseite Liederkranz. — C. Heuse, Präsident; Paul Krueger, Sekretär.

Bäckermeister-Verein von Chicago. — Math. Schmidinger, Präsident; Richard B. Singer, Sekretär.

Verein der Brandenburger — Chas. Westerberger, Präsident; Ed. Jungermann, Sekretär.

Unterstützungsverein der Gottfried Brewing Co. — Jakob Gastel, Präsident; Phil. Stephan, Sekretär.

Plattdeutsche Gelde N. Chicago Nr. 9 — L. Andersen, Präsident; Wm. Kaun, Sekretär.

Plattdeutsche Gilde Schleswig-Holstein Nr. 39 — Wm. Jensen, Präsident; Fritz Logemann, Sekretär.

Nordwest Chicago Wirthsverein — A. H. Rosenstiel, Präsident; Fred Moenck, Sekretär.

Hermann Loge Nr. 17 — Henry Witt, Präsident; Edward Heß, Sekretär.

Ungarländer Nat. Kranken-Unterstützungsverein — Jos. Mankel, Präsident; Herm. Brandenburg, Sekretär.

Geneva Club —Kaspar Spillmann, Präsident; Leopold Böhmlein, Sekretär.

Vereinigte Hessische Vereine. — John Braun, Sekretär.

Bayrisch-Amerikanische Vereinigung von Cook County mit allen zehn Untervereinen — Eugen Reut, Groß-Präsident; Georg Tag, Groß-Sekretär.

Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago — D. Ginter, Groß-Präsident; Peter Sehl, Groß-Prot.-Sekretär, mit 20 Untervereinen (Sektionen).

Riverview-Exposition.

Der Park von Riverview trägt jetzt seinen schönsten Blumenschmuck, der bei dem herrlichen Augustwetter um so mehr zur Geltung kommt. Am Mittwoch, 18. August, findet das nationale Baseballspiel der Schriftsetzer statt, zu welchem jede Baseballgröße der Stadt zum Zuschauen eingeladen worden ist. Im Kasino werden Vorkehrungen zu einem Riesenbankett von 1200 Personen getroffen. „The Races", die neueste Fahrunterhaltung, wird heute eröffnet. „Die Schöpfung" und „Monitor und Merrimac" bewähren nach wie vor die größte Zugkraft, und auch „Der jüngste Tag" hat einen günstigen Eindruck gemacht. Möbius' Kapelle spielt bis zum kommenden Samstag, dann wird die Navassar-Damenkapelle auf den Plan treten.

Das Cannstatter Volksfest.

Großartige Vorkehrungen. — Der Neckarwein und das Festspiel.

Das 32. Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins findet am Sonntag, dem 22., Montag, dem 23. und Sonntag, dem 29. August, in Brand's Park statt und wird, soweit umsichtige Vorbereitung in Betracht kommt, auch für den anspruchsvollen Besucher genügende Abwechslung bringen. Vom edlen Neckarwein bis zur künstlerisch geschmückten Festsäule, vom Kasperle-Theater bis zum Festspiel, vom festlich geschmückten Eingangsthor bis zum flaggengeschmückten Tanzpavillon ist an Alles gedacht und ist Alles der Vollendung nahe. Wer es vorzieht, den Tag in etwas größerer Entfernung vom „Stuttgarter Hofkeller" zu verbringen, für den winkt der „Icecream Parlor" und zuckersüße Limonade.

Aus den Unterhaltungen möge das Kinderspiel besonders hervorgehoben werden, das in der Zaubermühle von Trippsdrill seinen Anfang nimmt und auf dem Tanzboden mit einer munteren Kinderschaar zu Ende geführt wird. Vorstellungen im Pony- und Hundezirkus, Zauber- und Akrobatenkünste werden mit schneidiger Tanzmusik der berühmten „Sternen"-Kapelle abwechseln, und schneller als wünschenswerth wird es Abend und Zeit für das große Festspiel werden, das dem deutschen Märchenschatz der Brüder Grimm entnommen ist. König Drosselbart wird auf schöngeschmückter Bühne die Zähmung einer Widerspänstigen darstellen, und hundert Schwabensöhne und -Töchter werden ihm bei dieser löblichen That behilflich sein. Eingeflochten in das Stück ist eine Marktszene mit Schulkindern, Handwerksburschen, Gemüsefrauen, Zigeunern u. s. w., die in drolliger Mimik und mit lustigem Singen ihre Absicht kundgeben. Natürlich muß auch bei dieser Aufführung von allen Sprechrollen abgesehen werden, das Stück wird als Pantomime aufgeführt, und zu deren besserem Verständniß gibt die wunderhübsche Festschrift und das ebenfalls schön ausgeführte Festprogramm genügende Auskunft. Die literarischen Darbietungen stehen unter dem Zeichen unseres großen Landsmannes Zeppelin und werden jeden Besucher auch lange nach dem 22. August an ein Fest und an einen Verein erinnern, bei dem es deutsch zugeht, ob er in ernster Versammlung gegen die Verkürzer aller Lebensfreuden vorgeht, oder beim Volksfest der lieben Heimath jenseits des großen Weltmeers gedenkt.

Das deutsche Lied.

Der Teutonia-Männerchor wird es im „Kaisergarten" erschallen lassen.

Am kommenden Dienstag ist deutscher Sängerabend im Kaisergarten an der N. Halsted und Addison Str. Der Teutonia-Männerchor wird sich unter der Leitung Gustav Ehrhorns an dem Konzert, das sonst nur von der Kapelle ausgeführt wird, betheiligen und zwischen den Vorträgen der Kapelle mehrere Lieder zu Gehör bringen. Der Besuch des Gartens wird an dem Abend jedenfalls besonders zahlreich werden, denn das ganze Programm ist ein verlockendes. Es lautet:

1. Marsch, „Old Faithful" ...... A. Holzmann
2. Ouverture, „Galatea" ...... F. Suppe
3. „Luftschlösser" ...... P. Linke
4. Selection, „Red Mill" ...... V. Herbert
5. a) „Sängermarsch" ...... Jos. Pache
   b) „Am Himmel funkeln die Sterne", ungarisches Volkslied ...... Jüngst
   Teutonia Männerchor
   Gustav Ehrhorn, Dirigent.
6. Amboßchor (Troubadour) ...... G. Verdi
7. Auswahl aus „Martha" ...... Flotow
8. „Blißful Dreams", Intermezzo ...... Helmund
9. Walzer, „Liebe und Leben" ...... V. Blon
10. a) „Diandel mei!" ...... C. Fittig
    b) Slavonisches Ständchen ...... Jüngst
    Teutonia Männerchor
11. Marsch, „La Sorella" ...... A. Clerc
12. Ouverture, „Orpheus" ...... Offenbach
13. Walzer, „Estudiantina" ...... Waldteufel
    Teutonia Männerchor
14. Selection, „The Golden Girl" ...... Howard
15. „Blau Aeugelein" ...... J. Witt

Böhmisches Turnfest.

Gegen zweitausend Aktive dazu aus allen Landestheilen erwartet.

In den Tagen vom 22. August bis zum 2. September werden die böhmisch-amerikanischen Turnvereine hier ein Turnfest abhalten. Dazu werden gegen zweitausend Aktive aus allen Theilen des Landes, namentlich den Nordstaaten, erwartet. Das Hauptturnen wird im Pilsen- und im Lawndale-Park abgehalten werden. Herr Anton J. Cermak, einer der Festleiter, hat nun gestern Leutnant Max Nootbaar vom Amt des Polizeichefs ersucht, für den festlichen Umzug der Turner und Turnerfreunden ein Ehrengeleit von Polizisten zu stellen. Dem Gesuch dürfte ohne Zweifel entsprochen werden.

Sans Souci Park.

Vessella ist nach Sans Souci-Park zurückgekehrt und wird bis zum Ende der Saison dort bleiben. Im Theater gibt es jetzt Vaudeville-Vorstellungen zu billigen Preisen. Die Hauptkräfte dieser Woche sind die Opernsänger J. Aldrich Libby und Katherine Trayer, die in der Opernskizze „The Debutante" auftreten.

Wenn Ihr fett und heiß seid, leset diesen Artikel.

Fette Leute brauchen nicht unnöthigerweise zu leiden. Den meisten fetten Leuten ist es gleichgiltig wie sie aussehen oder wie sie in heißem Wetter fertig werden. Thatsache ist, es gibt ein natürliches Fettverringerungsmittel, das in den letzten Jahren bewiesen hat, daß es Fett verringert und nicht den Körper zerrüttet oder große Rollen Haut und Runzeln hinterläßt. Diese Methode ist das berühmte Marmola Rezept, welches jetzt in Tabletform hergestellt ist um der Nachfrage fetter Leute im Sommer zu entsprechen und um sie in den Stand zu setzen, daß sie jedesmal nach den Mahlzeiten ihr Fettverringerungsmittel nehmen können. Eines dieser kleinen Tablets, nach den Mahlzeiten genommen, verwandelt die Mahlzeit in gute Nahrung für das Blut und beseitigt alle fettbildenden Elemente, so daß sie nicht in den Körper übergehen. Die Marmola Tablets haben eine Armee von Männern und Frauen, welche Zeugniß über ihren Erfolg ablegen, und es würde Euch ermüden von den Triumphen zu lesen. Marmola Tablets verhindern nicht nur Anhäufung von Fett im Körper, sondern sie verringern das Gewicht von 12 bis 15 Unzen per Tag. Sie sind harmlos und helfen nur der Natur, daß der Körper die nöthige Ernährung erhält. Sie werden in allen Apotheken verkauft. Preis 75c, oder schreibt an die Marmola Company, Dept. 309, Detroit, Mich.

Nichts zu gut

für Euch. Deshalb wollen wir, daß Ihr ein Cascaret für Leber und Eingeweide nehmet. Dies ist kein Reklame-Geschwätz — es sind die Vorzüge — die großen wunderbaren nachhaltigen Vorzüge von Cascarets, von denen Ihr Euch überzeugen sollt. Dann faßt Ihr Vertrauen—und reiht Euch den Millionen an, die sich nur durch Cascarets gesund halten. 909

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat.

Deutsch-amer. Nationalbund.

Einladung zur 2. Konvention des Staatsverbands in Peoria.

Der Vorstand des Zweigverbandes Chicago vom Deutsch-amerikanischen Nationalbund hat an dessen Mitglieder die nachstehende Einladung zum 2. Konvent des Staatsverbandes Illinois erlassen, die am 11. September in Peoria stattfindet, wo am darauffolgenden Tag, Sonntag, dem 12. September, der deutsche Tag gefeiert wird:

Vor bald einem Jahre wurde in Chicago der Staatsverband Illinois des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes in das Leben gerufen, und nachdem er in der kurzen Spanne Zeit, die seitdem verflossen ist, schon bedeutende Fortschritte gemacht hat, wird er am Sonnabend, dem 11. September, in Peoria seine zweite Konvention abhalten. Es handelt sich darum, diese zu einem Ereigniß zu gestalten, welches seinen Widerhall überall in unserem Staate findet, wo das Deutschthum noch nicht zum Selbstbewußtsein erwacht und noch kein Zweig unseres großen Bundes entstanden ist. Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß sich in Peoria am 11. September die Vertreter des Deutschthums von Illinois in hellen Schaaren zusammenfinden und ihre Stimme laut erheben für deutschen Geist, deutsche Sitte und deutsche Sprache und für die von dem Fanatismus stets bedrohte persönliche Freiheit der Bürger des Landes.

Von Chicago, dem Bollwerk dieser Freiheit und des Deutschthums, wird mit Recht erwartet, daß es mit gutem Beispiele vorangeht und eine Delegation nach der Konventionsstadt entsendet, die durch Zahl und Begeisterung dem Nationalbunde die Wege ebnet und der guten Sache neue Freunde zuführt. In richtiger Erkenntniß seiner gegenwärtigen Pflicht dem Staatsverbande gegenüber hat der Zweig Chicago in der letzten Generalversammlung am 31. Mai beschlossen, den sämmtlichen bei ihm beglaubigten Vereinsvertretern, sowie allen seinen Einzelmitgliedern das Mandat als Delegaten zu der Staatskonvention zu ertheilen, und er hegt die sichere Hoffnung, daß sie mit verschwindend wenigen Ausnahmen von ihrer Ernennung Gebrauch machen und an der Tagung in Peoria theilnehmen werden.

Da der hiesige Verband sich nicht in der Lage befindet, die Delegation auf Kosten seiner Kasse zu entsenden, hat die Generalversammlung ebenfalls beschlossen, sich an die Vereine zu wenden mit der Aufforderung, für ihre Vertreter aufzukommen. Der Fahrpreis nach Peoria und zurück beträgt $6, aber da die Konventionsstadt nicht nur einen herzlichen Empfang, sondern auch deutsche Gastfreundschaft vorbereitet, werden die sonstigen nothwendigen Ausgaben des Einzelnen verhältnißmäßig unbedeutend sein, so daß ein Zuschuß von $10 Jeden in die Lage versetzt, die Fahrt mitzumachen. Der Extrazug, welcher die Chicagoer Abordnung nach Peoria bringen soll, wird am Samstag, dem 11. September, 8 Uhr Morgens, vom Rock Island Bahnhof an der Van Buren Straße abfahren. Freiwillige Theilnehmer an den Tagen in Peoria, von denen sich jeder Deutsche hohe Befriedigung versprechen darf, sind eingeladen, sich anzuschließen und den Extrazug des Zweiges Chicago zu benutzen.

Die Vereine sind ersucht, sich baldigst schlüssig zu werden, damit ihre Vertreter in der Generalversammlung am Monag, dem 30. August, über ihre Theilnahme berichten können. Laut Beschluß ihrer letzten Versammlung liegt es den Delegaten ob, die Sache rechtzeitig zur Sprache zu bringen. Die Einzelmitglieder und Andere, welche an der Fahrt theilnehmen wollen, sind aufgefordert, sich so bald wie möglich in der Geschäftsstelle des Zweigverbandes Chicago, 912 Schiller Building, anzumelden.

Forest Park.

Als außergewöhnliche Zugabe zu den Konzert- und Vaudeville-Vorträgen wird den Besuchern des Forest Park in dieser Woche ein großes Ballet unter der Leitung von A. F. Thaviu auf der Bühne des „Airdome" ohne besonderes Eintrittsgeld geboten. Die bevorstehende Woche besteht aus lauter Sondertagen, morgen haben die Barbiere ihren Tag, am Dienstag die Schuhverkäufer, am Mittwoch die Zigarrenhändler, am Donnerstag die Kohlenhändler, am Freitag die Zuckerbäcker und am Samstag die Bauunternehmer und die Kaufleute und Angestellten aus der South Water Str. und dem Fulton und W. Randolph Str.-Markt. Das Unterhaltungsprogramm schließt allerlei Preisspiele und die Ueberreichung von drei goldenen Uhren ein.

White City.

Die Verwaltung von White City trifft große Vorkehrungen zu dem Hauptereigniß der Saison, Kinderschau, Kinderwagen-Umzug und Schulmädchen-Parade, das am 18., 19., 20. und 21. August vor sich gehen soll. Die Kinderausstellung wird im Freien im „Terrassengarten" abgehalten, für den Kinderwagen- und Schulmädchen-Umzug ist der westliche Gang bestimmt. Preise für die schönsten, kleinsten, dicksten usw. Kinder sind ausgesetzt. Jedes Kind, das sich betheiligt, erhält ein Geschenk.

— Modern. — „Du hast einen polnischen Adeligen geheirathet? Wie heißt denn der Auserwählte Deines Herzens?" — „Ach, weißt Du, ehe ich seinen Namen werde aussprechen können, sind wir wohl längst wieder auseinander!"

Plattdeutsche Gilde.

Ihr morgen beginnender 21. Jahreskonvent in der Aurora-Turnhalle.

In der Aurora-Turnhalle, Division Str. und Ashland Ave., wird morgen, am Dienstag und am Mittwoch der 21. Jahreskonvent der Plattdeutschen Großgilde von den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgehalten. Die Eröffnung des Konventes erfolgt morgen früh um 9 Uhr mit einer Bewillkommnungs-Ansprache des Ex-Meisters F. F. Aring. An diese schließen sich die Begrüßungsrede des Großmeisters Peter Leptien, die Einführung der Delegaten, das Verlesen der Vorstands-Protokolle und die Jahresberichte der Großbeamten und des Groß-Verwaltungsraths. Die Nachmittagssitzung ist den Jahresberichten der Großgilde-Ausschüsse, dem Verlesen von Zuschriften, Verhandlungen über Veränderungen der Satzungen und dem Verlesen von Rechnungen vorbehalten. Die Delegaten erhalten dann freie Eintrittskarten zur Riverview-Exposition.

Am Dienstag Morgen um 9 Uhr wird die Konvention fortgesetzt. Nachmittags um 4 Uhr begeben sich die Delegaten von der Konventionshalle mit der Straßenbahn nach dem Humboldt Park, um dort das Fritz Reuter-Denkmal zu schmücken, und dann nach Brands Park. Dort findet um 8 Uhr Abends ein großes Bankett statt, das die Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1 den Großbeamten und Delegaten gibt. Nach dem Bankett wird der Abend mit gemüthlicher Unterhaltung, Ball und Konzert im Park beschlossen. Mitglieder mit Abzeichen haben freien Eintritt, Gäste sind ebenfalls willkommen.

Am Mittwoch, um 9 Uhr Morgens beginnend, findet die Schlußsitzung des Konvents statt.

Der Konventions-Ausschuß besteht aus den Herren Claus Goettsche, Vorsitzer, Eilert Dierks, Sekretär, Carl Korbus, Schatzmeister, A. H. Rosenstiel, Frank F. Aring, John Mumm, Hans A. Nixon, Christ Siemsen und Aug. Weigand.

Die Großbeamten sind zur Zeit: Ex-Großmeister — J. Henry Mueller; G.-M. — Peter Leptien; 1 G.-O. — John Nickhoff; 2. G.O. — Claus Goettsche; G.-S. — Louis E. Brand; G.Schatzm. — Ernst Spindler; G.-U. — Christ. Behnke; G.-W. — Henry W. Miller.

Die Plattdeutschen Gilden zahlen wöchentlich $5 Krankengeld auf die Dauer von 5½ Jahren und $500 Sterbegeld, pflegen deutsche Sitten und deutsche Geselligkeit und nehmen alle anständigen deutschsprechenden Personen im Alter von 18 bis 45 Jahren, die als gesund befunden werden, auf. Das Vermögen des Ordens beläuft sich auf $96,492.31.

Anläßlich des Konvents hat die Großgilde ein hübsch ausgestattetes Souvenir-Programm mit den Bildnissen Fritz Reuters und Klaus Groths herausgegeben.

Präsident Taft in Chicago.

Einladungen zu einem Essen und einem Empfang angenommen.

Wie schon in den Depeschenspalten der „Abendpost" mitgetheilt, wird Präsident Taft auf seinem großen „Zirkelschwung" durch den Nordwesten, die Pazifikstaaten und den ganzen Süden den ersten Aufenthalt in Chicago nehmen. Er wird am 16. September hier eintreffen und am nächsten Tage, Morgens drei Uhr, nach dem Westen weiterfahren. Am Abend des 16. September wird er hier eine Rede halten, die, wie man muthmaßt, eine weitere Darlegung seines bekannten Standpunktes zu dem neuen Hochzollgesetze sein wird. Die Einladung zu einem zwanglosen Mahle des Commercial Club hatte er bereits vor einigen Tagen angenommen, gestern ist auch von seinem Privatsekretär, Frank W. Carpenter, die Zusage zu einem Empfang des Hamilton Club erfolgt. Das an den Präsidenten dieses Klubs, Geo. W. Dixon, gerichtete Schreiben lautet in der Hauptsache wie folgt: „Ihr Brief vom 28. Juli ist angekommen, und der Präsident erkennt dankend die herzliche Einladung an, die ihm seitens des Hamilton Club wird, dessen Gast gelegentlich Besuchs in Chicago im September zu sein. Er hat bereits die Einladung des Commercial Club zu einem zwanglosen Essen angenommen und wird von 3 oder 4 Uhr Nachmittags in diesem Klub sein; später wird er sehr gerne die Gastfreundschaft des Hamilton Club annehmen. Sein Zug soll fahrplanmäßig am 16. September um 11½ Uhr Vormittags in Chicago eintreffen und wird um drei Uhr früh am 17. September weiterfahren. Ich habe Präsident Robinson vom Commercial Club gebeten, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen und mir einen genauen Plan über des Präsidenten Aufenthalt in Chicago zu senden."

Delegaten-Versammlungen.

Vertreter deutscher Vereine der Nordseite, welche den „Ver. Gesellschaften für örtliche Selbstregierung" angegliedert sind, versammeln sich morgen Abend 8 Uhr in der Nordseite-Turnhalle. Gleichzeitig findet in der Südseite-Turnhalle eine Sitzung von Delegaten deutscher Vereine der Südseite statt.

Bismarck-Garten.

Das am 12. Juni begonnene und so erfolgreich verlaufene Engagement der Ballmannschen Kapelle im Bismarck-Garten geht heute in zwei Wochen, am 22. Aug., zu Ende. In den dann folgenden zwei Wochen bis zum 5. Sept. wird Ferrullos Kapelle konzertiren. Das am Mittwoch, 18. August, stattfindende große Benefiz für den beliebten Kapellmeister Ballmann verspricht etwas Außerordentliches zu werden.

— Die Liebesleidenschaft verhält sich zur Ehekameradschaft wie die Stichflamme zum Dauerbrandofen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „The Climax".
Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Blue Mouse."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Studebaker. — „The Candy Shop."
Celtic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Konzert von Ballmann's Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Kaisergarten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.

Nicht verreist.

Skizze von Elga Manfred.

„Papa — Mamama" — lallte der kleine Gerd und patschte mit den dicken Fäustchen seinem Mütterlein ins Gesicht. Doch Frau Käthe Weiler hatte heut gar keine Gedanken für den kleinen Schelm, und beinah etwas ungeduldig wehrte sie die allzu eifrigen Fingerchen von sich ab. Mißmuthig nagte sie an ihrer Unterlippe u. starrte vor sich hin. Schließlich sprang sie auf, gab das Kindchen der Kinderfrau und strich sich nervös die verwirrten Löckchen aus der Stirn.

Eigentlich war ihr doch zum Heulen zumuth. Also keine Reise! Diesmal blieb ihr sonst so nachgibiger Mann unerbittlich fest. Ob sie es mal mit Thränen versuchte? Aber nein, dagegen war ihr Gatte gefeit.

„Du weißt, Maus, ich bin wasserdicht!" Ganz deutlich hörte sie im Geiste seine gemüthliche Stimme. Erregt lief sie auf und ab.

Was sollte sie nur hier zu Haus, jetzt, wo im Sommer alles unterwegs?! Und die Hitze, Wirthschaftssorgen, Mädchenärger, na — und überhaupt.

Ordentlich gram war Frau Käthe ihrem Fritz, daß er diesmal so fest die Hand auf den Geldbeutel hielt. Und auch bei Mutter keine Hilfe! Die lobte noch ihren Schwiegersohn, daß er „vernünftiger" war als sein Frauchen. Jetzt schluchzte und weinte sie doch vor sich hin.

„Wie, Schatz, in Thränen?! Was ist denn nur los?" Fritz Weiler war hereingetreten und näherte sich besorgt seiner Frau. Dann aber huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Ach so! Daß er das auch vergessen konnte! Die Sommerreise! Lachend schritt er auf Käthe zu und zpfte sie neckend am Ohr.

„Na, Kätherl, gestehe, dich plagt wieder die Reisewuth! — Aber still — keinen Muck, keine Szene!" Ganz ernst wurde plötzlich sein frisches Gesicht, als Käthe zornig den Kopf erhob.

„Erörterungen haben wir darüber schon genug gehabt. Du weißt, die Sache ist erledigt. Wir haben eben diesmal kein Geld. Es wäre ein Leichtsinn, und da muß ich der Vernünftige sein. Kleine Frauchen haben eben keine Vernunft, wenn sie auch sonst liebe, süße Geschöpfe sind." Und zärtlich strich er seinem Weibe über das wellige Haar.

Solchem Tone stand Frau Käthe, selbst jetzt in ihrem Schmerz, machtlos gegenüber, und sie wußte ja auch, daß diesmal alles umsonst. So schluchzte sie nur ganz leise vor sich hin. Dann stieß sie abgebrochen hervor:

„Ja — aber — Fritz, was soll man denn hier blos anfangen?! Die Wirthschaft und alles — man rackert sich ab — keine Erholung" . . .

„Liebling, letztere haben wir, Gott sei Dank, alle drei nicht nöthig. Und nun komm, sei mal mein vernünftiges Kind. Ich will dir jetzt mal sagen, was wir „sonst hier anfangen". Liebevoll zog er sie zu sich aufs Sofa.

„Nun höre gut zu, und thu dann, was ich dir sage. Dann hat dich dein Mann auch noch mal so lieb. Also — du wirst dich nun mal nicht abrackern, wie du es nennst, sondern ganz denken, du wärest verreist, und ruhig mal die Sache im Hause gehen lassen, wie sie eben geht."

„Ja, aber" — Käthe wand sich aus seinem Arm.

„Kein Aber! Ich weiß schon, was du sagen willst. Es geht wirklich mal so, besonders, wenn ich's als Hausherr so wünsche. Also, du nimmst dir unter allen Umständen Zeit und denkst endlich einmal wieder an deine Liebhabereien, deine Malerei, unsere Musik. Du sollst mal sehen, wie froh dich das machen wird. Seit Bubi auf der Welt ist und auch schon vorher, ist das alles eingeschlafen."

Ganz nachdenklich hatte Frau Käthe zugehört. Dann schüttelte sie seufzend den Kopf.

„Nein, Schatz, es geht nicht, der Haushalt geht vor."

„Sonst wohl, mein Lieb! Aber wenn du verreist wärst, ließest du auch Wirthschaft Wirthschaft sein. Also nutze die paar Wochen mal aus! Liebling, thu's, zeige mir dadurch, daß du mich lieb hast, und was du kannst. Dann streifen wir zum Lohn durch Wald und Feld, haben dabei unser behagliches Heim, unser gutes Essen und 's Bübchen seine Ordnung. Liebling, was wollen wir mehr!"

Immer mehr hatte sich Käthes Gesicht aufgehellt. Jetzt nickte sie eifrig:

„Du, und dann male ich das Stillleben fertig, das immer noch über deinem Schreibtisch fehlt, und Mutter kriegt endlich ihre Decke, und Bubi nähe ich das Kleidchen, das ihm Tante Lene gestickt. Du spielst Klavier, und ich singe." Ganz erregt sprudelte sie es hervor.

„Liebling, siehst du, so ist's recht! So machen wir es. Du singst wieder, bitte, bitte! Wie lange habe ich mich danach gesehnt!" Innig preßte sich sein Mund auf ihre frischen Lippen, und ein Versprechen wurde wortlos besiegelt.

Und es kam wie besprochen. Frau Käthe dachte immer an ihres Mannes Wunsch. Es kostete sie noch manche heimliche Thräne, und das Herz ward ihr schwer, wenn sie die begeisterten Briefe der Bekannten aus der Sommerfrische empfing. Aber sie rang sich immer durch und allmählich kam über sie eine große Freudigkeit. Sie grub wirklich ihre Malerei wieder aus und saß mit glühenden Wangen an ihrer Staffelei. Sie nahm sich auch die Zeit zum Musiziren, stickte und nähte im Garten, während das Bübchen zu ihren Füßen im Grase spielte. Ein jedes fertige Stück erschien ihr als ein Stück Ersatz für die geopferten Sommerfreuden.

Und dabei erlebte Frau Käthe das Wunder, daß in ihrem Haushalt trotz aller Nebenbeschäftigungen alles am Schnürchen ging. Sie machte eben die alte Erfahrung, daß mit Ruhe und richtiger Eintheilung mehr zu bewältigen ist als mit hitzigem Abrackern und Hetzen.

Ganz glücklich fiel Käthe eines Tages ihrem Gatten um den Hals.

„Fritz, du bist so ein lieber, guter Mann! Wie danke ich's dir, daß du mich auf den richtigen Weg gebracht! Nun will ich auch meine Künste nie mehr einschlafen lassen." Dann schüttelte sie nachdenklich den Kopf.

„Wie kommt es nur, daß ich plötzlich so viel Zeit habe?!"

„Es geht eben alles, Schatz! Bisher fehlte dir nur der richtige Entschluß! — Na, ist's nun nicht schön?! Kätherl, juchei!" Und ausgelassen walzte er mit seinem Weibe um das am Boden krähende Bübchen herum. Dann eilte er zum Klavier, und in Frau Käthes Lied frohlockte die Befriedigung und lauteres Glück. Seine Stimme mischte sich klangvoll darein, und die beiden hätten mit keinem Menschen auf der Erde getauscht.

Fritz Weiler aber hielt auch sein Wort. Er nahm sich oft für sein Frauchen Zeit, und die Tage, die sie miteinander am Herzen der Natur verbracht, dünkten sie immer ein köstliches Geschenk. So flossen ihnen die Wochen wie ein einziger Feiertag dahin.

Eines Tages kam Käthe ganz erregt nach Haus.

„Du Fritz, die Ferien sind zu Ende; sie sind alle wieder da."

„So," machte Fritz gedehnt. „Na, und schwärmen sie dir nun alle tüchtig was vor?"

„Nein, Fritz, denk' doch, im Gegentheil! Hellens Kinder haben immerfort Halsentzündung bei dem schlechten Wetter an der See gehabt und seine Mutter Rheumatismus. Das Essen war schlecht, die Betten miserabel, und theuer soll's gewesen sein, fast doppelt so viel, wie sie gerechnet, und — und" —

„Jetzt hole aber mal erst Luft!" rief lachend ihr Mann dazwischen. „Ganz so schlimm wird es ja wohl nicht gewesen sein!"

„Doch, doch," nickte Käthe eifrig, „noch schlimmer!" Und schon sprudelte es weiter aus ihrem rosigen Mund:

„Und nun will ihnen die Arbeit nicht schmecken, die Kinder sind verwildert, die Garderobe zerrissen, der ganze Haushalt aus dem Leim. Fritz, Schatz, bei uns ist's so gemüthlich und schön!" Ihr Auge schweifte zu dem neuen, fertigen Bilde an der Wand, und wie eine strahlende Vision zogen all das Geschaffte, die Stunden im Freien, die glücklichen Abende am Klavier an ihrem Geiste vorüber. Sie war mit ihrem Erzählen aber noch nicht zum Ende gelangt.

„Du, und der Doktor, Doktor Heller, schimpft nun auch noch, daß es nirgends so ungemüthlich ist wie bei ihm, die ganze Reiserei hinge ihm zum Halse heraus, das schöne Geld"....

„Hör' auf, hör' auf," unterbrach Fritz komisch verzweifelt den Redestrom, „sonst reisen wir womöglich überhaupt nie mehr!"

Da sahen sich aber die Gatten lachend an, und Frau Käthe meinte verschmitzt:

„Du — das thun wir ja doch!"

„Ich glaube es auch — sicherlich! Dazu war es auf unseren Reisen doch immer zu schön. Aber du siehst, Kind," und dabei zog er sie zärtlich in seinen Arm, „es geht einmal sehr gut ohne Sommerreise!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Intelligenter Junge, welcher Lust hat, Uhrmacher und Graveur zu werden, kann sich melden Zimmer 1104 Nr. 42 Ost Madison Str. Anfangs kein Lohn, nach 8—12 Monaten $8 bis $12 wöchentlich garantirt; Lehrgeld erforderlich. sodido

Verlangt: 20 Maschinisten in Corn Products Refining Co. Plant, Argo, Jll. sason

Verlangt: Ein Schreiner in Polstergeschäft an Reparaturen, muß Finishen können. 1794 N. Halsted Straße.

Verlangt: Junger Mann, der Fässer zumachen kann. 139 Fulton Straße.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot und Rolls; guter Lohn. 456 S. 40. Ave.

Verlangt: 20 Maschinisten in Corn Products Refining Co. Plant, Argo, Jll. sason

Verlangt: Junger Mann in Grocery zu arbeiten und das Geschäft zu erlernen. Anzufragen 38 State Straße. John N. Thompson. somisa

Verlangt: Guter Wagen Blacksmith; stetige Arbeit. Zu erfragen Sonntag Vormittag. 141 Roscoe Blvd., nahe Leavitt. sso

Verlangt: Gute dritte Hand an Cakes, Südseite. Adr.: D. 28 Abendpost. sason

Verlangt: 20 Maschinisten in Corn Products Refining Co. Plant, Argo, Jll. sason

Verlangt: Zwei gute deutsche Bauschlosser. Central Architectural Iron Works, 4103 La Salle Str. do—son

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Auf sofort ein kinderloses Ehepaar für eine Sommerwohnung auf dem Lande, dauernde Stellung; die Frau muß perfekte Köchin sein. — Nachzufragen 7. Floor, Majestic Theater-Gebäude, nach 11 Uhr Vormittags. frsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Schneider sucht Stellung oder Schneiderarbeit im Hause. F. G., 67 W. 22. Str. sason

Guter Wurstmacher sucht Stelle. F. Pogres, 3139 Shields Ave. sason

Gesucht: Bäcker sucht Arbeit als zweite Hand. — Jos. Dvoracek, 2659 S. Trumbull Ave. frsaso

Gesucht: Selbstständiger Cake-Bäcker sucht Arbeit, Nordseite. Adr.: F. 688 Abendpost. —mo

Gesucht: Erste Hand an Brot und Rolls sucht stetige Arbeit. A. Schwichtenberg, 60 Lubeck Str.

Gesucht: Erster Klasse Bäcker an Brot und Cakes sucht Stellung. 687 W. 18. Place. Bondrasek. 2aglwX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Tüchtiger Waiter, der auch bartenden kann, sucht Beschäftigung. Kammer, 98 Wells Str., Saloon.

Gesucht: Zwei Brotbäcker, frisch eingewandert, suchen Stellung. Lang & Schuhle, 282 E. Ohio Str.

Gesucht: Junger Mann, 25 Jahre alt, sucht eine Porterstelle im Saloon, spricht englisch und deutsch. 24 Burling Str. Nik. Schmidt.

Gesucht: Waiter wünscht stetigen Abendplatz. 906 Grand Ave. Janasee.

Gesucht: Ein anständiger, alleinstehender, älterer Mann wünscht stetigen Platz. Am liebsten Hausarbeit. Keine Pferde. Referenzen. Adr.: D. 8 Abdpost.

Gesucht: Junger, zugereister Wiener Bäcker, längere Zeit in Paris gearbeitet, bittet um Stellung. F. Graßler, 625 B West 46. Place. somodi

Gesucht: Guter Painter und Calsominer sucht Stelle. 184 Burling Str., hinten.

Gesucht: Ein deutscher junger Mann sucht stetige Arbeit in Fabrik oder sonstige Beschäftigung. F. G., 2091 N. Ashland Ave.

Gesucht: Brotbäcker sucht Stelle allein zu arbeiten. Adr.: Z. 920 Abendpost. somo

Gesucht: Ein guter deutscher Bauschreiner und guter Hartholz-Fußbodenleger, kann auch etwas Möbel fertigen, sucht Beschäftigung. 16 Nord Elizabeth Str. somodi

Gesucht: Grocery Clerk, junger Norddeutscher, 588 Süd California Ave.

Gesucht: Bartender sucht stetigen Platz, kann gut serviren und thut Porterarbeit mit. W. Klein, 622 W. North Ave., Store. dofrson

Gesucht: Guter Haus-Carpenter wünscht mehr Arbeit, Kontrakt vorgezogen. Adr.: F. 631 Abendpost. sason

Ein Mann sucht Stelle als Porzellan-Verpacker. Buschek, 654 Morgan Str. sason

Dritte Hand Bäcker sucht Stellung. Josef Kreuz, 967 Washtenaw Ave., sasonmo

Tischler sucht Stellung. J. B., 67 W. 22. Str. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

—Künstliche Blumen-Fabrik.—
Verlangt: Mädchen, stetige Arbeit, Lohn während der Lehrzeit. J. Raike & Co., 218 E. Washington Str., 4. Floor, Front. somodi

Verlangt: Junge Dame als Kassirer und Buchhalter in einem Engros Fleischgeschäft auf der Nordseite. Muß beste Empfehlungen haben. Adr.: D. 16 Abendpost.

Verlangt: Taschenmacher, Armloch-Baster, Finisher an Röcken. Nachzufragen auf dem 5. Floor bei Mr. Nonz, Ecke Market und Van Buren Str. — Felix Kahn & Co. son—fr

Interessante Arbeit zu Hause, $1.50—$3.00 das Dutzend, stetig. Zuverlässige Firma. 39 S. State Str., Ecke Lake, Zimmer 312. 3aglwX

Verlangt: 5 Maschinenmädchen. 652 N. Lawndale Ave., nahe Grand Ave. 2aglwX

Verlangt: Junge Mädchen über 16 Jahre, geschickt mit der Nadel, um das Finishen an Hosen zu erlernen, Erfahrung nicht erforderlich, in kurzer Zeit zu erlernen, Lohn während der Lehrzeit; guter Verdienst nachher. Ed. V. Price & Co., 266 Franklin Straße. frsason

Verlangt: Erfahrenes, tüchtiges Mädchen für erster Klasse Bäckerladen, muß unbedingt selbstständig sein. Cramer's Bäckerei, 1789 N. Halsted Str. saso

Verlangt: Erfahrene Verkäuferinnen in jedem Departement, sowie erfahrene Kassiererinnen und Bündel-Einwickler.
E. Iverson & Co.,
1000 Milwaukee Avenue. sason

Verlangt: Mädchen, Marker und Sorter, stetige Beschäftigung, guter Lohn. Rogers Palace Laundry Co., 2100 Evanston Ave. sasonmo

Verlangt: Handnäherin, Pelz zu nähen, wird angelernt, guter Lohn. 95 E. Washington Str., Zimmer 43. doson

Hausarbeit.

Verlangt: Eine deutsche Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei zu Woodstock, Jll. Um Auskunft wende man sich an H. G. Herman, 6008 Jefferson Ave., nach 5 Uhr Abends. Cottage Grove Ave. Car oder Südseite-Hochbahn. 8aglwX

Verlangt: Waschfrau. Großmann, 492 N. Hoyne Avenue.

Verlangt: Zwei gute deutsche Mädchen für Küchenarbeit. Keine Sonntagarbeit. Schlogls, 109 Fifth Avenue. somo

Verlangt: Ein reinliches Mädchen für Hausarbeit. 937 Seminary Ave., nahe Belmont Ave.

Verlangt: Gutes, erfahrenes deutsches Mädchen, das englisch spricht, gute Köchin, Empfehlungen, 4 in der Familie. 1217 Sheridan Road, 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen am Tisch aufzuwarten. 108 Clybourn Avenue. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in der Familie; Lohn $5.00. 7231 Yale Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, stetige Arbeit; gutes Heim. 854 W. 67. Str., nahe Halsted Str. somo

Verlangt: Eine Waschfrau. 862 N. Spaulding Ave., nahe North Ave. somo

Verlangt: Gutes starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 670 E. 48. Str.

Verlangt: Ein ordentliches reinliches Mädchen für leichte Hausarbeit. 333 Lincoln Ave., Restaurant. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, keine Wäsche. 2512 Evanston Ave., Ecke Catalpa, 2. Flat. saso

Verlangt: Mädchen oder Frau, 3mal die Woche für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen Sonntag Vormittag. 2103 Sheridan Road, 3. Flat. sso

Verlangt: Erfahrenes, gesetztes deutsches Mädchen, für allgemeine Hausarbeit. Mrs. Houston, 4816 Madison Ave. sason

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters, für allgemeine Hausarbeit. 1937 Gladys Ave. sason

Verlangt: Ein Mädchen, das gut kochen kann; Lohn $7, nebst Zimmer. Zu erfragen im Hotel, 3 Clark Str., oben, gleich an der Brücke. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, jung und kräftig. Lohn $7.00. Anzufragen M. J. Power, Nr. 13 Dearborn Str., Chicago. saso

Verlangt: Eine deutsche Haushälterin, sofort, um für zwei Mann auf einer Farm zu kochen. Selbe kann 30 oder 40 Jahre alt sein, kann auch ein Kind mitbringen; will guten Lohn bezahlen für Solche die die Arbeit thun kann. Schreibe an Nicholas Massion, Pontiac, Illinois. —mo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Anständige, ehrliche Frau wünscht Stelle als Haushälterin, Kinder nicht ausgeschlossen; gute Empfehlungen, kann gut nähen. 861 S. Clifton Park Ave., nahe Ogden Ave., 2. Flat.

Gesucht: Business-Lunchköchin sucht Stelle auch als Nachtköchin. 128 Süd Halsted Str. Phone: Haymarket 2137. somo

Gesucht: Junge österreichische Frau sucht Stelle als Köchin in Lunchroom oder Restaurant. Kusbar, 76 Hudson Avenue. sason

Gesucht: Krankenpflegerin wünscht nur Wöchnerin aufzuwarten. Beste Empfehlungen. Hausarbeit mitgethan. Nachzufragen bei Frau A. Weißbahr, 1909 Larrabee Str. ssomo

Verlangt: Schuhmacher für umgewandte Arbeit. 2 Nord Clark Str. sason

Verlangt: Frisch eingewandertes oder ein anderes Mädchen, für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 3 Tage hindurch. 424 S. Winchester Ave. sasonmo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; nehme auch mitteljährige Frau oder frisch eingewanderte. Stetige Stelle. 453 North Blvd., Oak Park, Jll. sason

Verlangt: Nettes, fähiges Mädchen zum Kochen und für allgemeine Hausarbeit auf erstem Floor. Kein waschen oder bügeln; guter Lohn. 4535 Beacon Str., zwischen Sunnyside und Wilson Ave. Tel.: Edgewater 823. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; muß zu kochen verstehen. 1932 Barry Ave. frsaso

Verlangt: Ein junges Mädchen für zweite Hausarbeit und bei Tisch aufzuwarten. 658 La Salle Ave. frsason

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Deutsch-Amerikaner, 30 Jahre alt, gebildet, aus guter Familie, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädchens oder Wittwe wegen Heirath. Vermögen Nebensache. Spekulanten sollen Briefpapier sparen. Adr.: Z. 934 Abendpost.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann, 31 Jahre alt, Universitätsbildung, wünscht Bekanntschaft einer Dame, auch Wittwe, mit Vermögen, um ein Geschäft auszukaufen. Zweck: Heirath oder würde Selbige als Theilhaberin nehmen. Antworten bis 26. August unter Adr.: D. 17 Abendpost. ag8,15

Heirathsgesuch: Deutscher Fruchtfarmer (49), alleinstehend, sucht die Bekanntschaft eines christlichen Mädchens oder Wittwe von 30—50 Jahren, mit etwas Vermögen, zwecks Heirath; welche ein gutes und leichtes Heim wünscht. Bild wenn möglich im ersten Brief. Offerten unter Adr.: F. 636 Abdpost.

Heirathsgesuch: Wegen Mangel an Bekanntschaft suche auf diesem Wege ein anständiges, wirthschaftliches, reinliches Mädchen dienenden Standes kennen zu lernen, zwecks Heirath. Bin 32 Jahre alt, mit Geschäft und gutem Einkommen. Offerten mit vollem Namen und Adresse unter A. M. 815 Abendpost.

Heirathsgesuch: Zwei Freunde, Professionisten, sehr solide, suchen Bekanntschaft zwecks Heirath mit Mädchen, die auch slawisch sprechen. Zuschriften erbeten unter Adr.: D. 15 Abendpost.

Heirathsgesuch: Eine junge Wittwe wünscht die Bekanntschaft eines achtbaren gebildeten Herrn zwecks Heirath zu machen. Antworten nur in Englisch. Adr.: Z. 901, Abendpost.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu leihen gesucht: $400 auf zweite Hypothek, gute Versicherung. Adr.: Z. 910 Abendpost. somomi

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str.
Abends 7—9, Sonntags 10—12. 13jl,*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen.
Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld
auf Chicago Grundeigenthum, sowie auch Geld zum Bauen und vortheilhafte Bedingungen.
John P. Foerster & Co.,
151 LaSalle Straße. 13jl,*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ol*X

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen auf Nordseite Grundeigenthum. 3ag2wX
August Torpe, 147 E. North Ave.

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld!—Geld!—Geld!
Wir leihen Euch alles nöthige Geld auf Eure Möbel, Piano, oder Pferde und Wagen auf kurze Benachrichtigung zu den folgenden Raten—

Leiht Ihr $25.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $30.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $35.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $40.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $50.00, bezahlt Ihr $6.00 den Monat;
Leiht Ihr $75.00, bezahlt Ihr $10.00 den Monat.

Die obigen Raten schließen Zinsen und Kapital ein. Andere Summen entsprechend.
Keine Umstände oder belästigende Fragen.
Alle Geschäfte strikt privatim besorgt.
Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 5059.
Federal Loan Co.,
Zimmer 808— —134 Monroe Str. 6mai*X

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u.s.w.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name........................
Adresse........................
Gewünschte Summe $........................
Auf Sicherheit von........................
Wann vorzusprechen........................
A. French & Company,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.
Hartford Building. *X

—Gebraucht Ihr Geld?—
— Privat-Anleihen auf Möbel und Pianos —
— ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten —
— u. leichteste Zahlungen. Etablirt seit 1895 —
— Einziges deutsches Geschäft in der Stadt. —
— Bitte sprecht vor oder schreibt um Auskunft —
— Otto C. Voelcker, 70 La Salle Str., Z. 34. — 23jn*X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. 69 Dearborn Str. C. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
115 Dearborn Str., 7. Flur.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7fb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19jn*X

Albert A. Kraft, deutscher Advokat. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Gut ausgestattetes Kollektirungs-Dept. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. Zimmer 1312 First National Bank Building, Dearborn u. Monroe Str. 11jl*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schwache, nervöse Männer und Frauen: Leiden Sie an Nervosität, Schwächen irgend einer Art, Verlusten, Krampfaderbruch, schwachem Rücken, Niedergeschlagenheit, so können Sie sich schnell und sicher kuriren ohne Doktor oder Medizin mit Elektrizität, wie angewandt mit Dr. Lorentz's Elektrische neueste, verbesserte Körper Batterie. Diese Erfindung stärkt die Nerven, stellt wieder her und baut auf. Für absoluten Beweis sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich, Probe und Rath frei. Office und Fabrik: 255 Lincoln Ave. Offen täglich und Sonntag Morgens. 6agfrsondi*

—Umzug—
Der bekannte deutsch-ungarische Arzt Dr. Ernest Löwinger, Doktor der gesammten Heilkunde, hat seine Kanzlei und Wohnung nach 627 Grand Ave., Ecke Lincoln Straße, verlegt. Sprechstunden: Vormittags 9 bis 11, Nachmittags 5 bis 8 Uhr. Sonntags 9 bis 12 Uhr. Telephone Humboldt 2044. 21jl,1moX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 294 W. Division Str., Ecke Wood. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Eine Anstalt nimmt Leidende mit Krebsübel auf mit sicherer Genesung, laut Beweis und ohne Operation. Adr.: F. 628 Abendpost.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wenn Ihr Geld sparen und die besten Kleider, Hüte und Ausstattungswaaren erhalten wollt, geht zu
Louis Lipman,
787 Milwaukee Avenue. 30jl1mX

Paperhanging, Painting, Calsomining, erstklassige Arbeit, billig. Bitz, 390 W. Fullerton Ave. Tel.: Humboldt 6939. sodido

Wilhelm Reichel, vor 20 Jahren eingewandert, geboren in Deutsch-Schlesien, ausgewandert aus Baiern, Maßloch bei Schweinfurt, seine Schwester Maria Foerster, geborene Reichel, Adresse 1828 Elston Ave., Chicago, sucht denselben. didoson

Testamente, Vollmachten für In- und Ausland, Beglaubigungen und sonstige Notariats-Geschäfte. Prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave. Abends und Sonntag 330 Mohawk Str. desondi*

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes 6 Zimmer Flat, 2. Floor $18.00. 103 Hudson Ave.

Zu vermiethen: Schöne helle 3 Zimmer für $9.00. Näheres: 272 Clybourn Avenue.

Zu vermiethen: Store und 4 Zimmer Flat, zusammen oder separat, billig. 905 Otto Str.

Vermiethe zwei 5 Zimmer Wohnungen an ruhige Familien. 355 Milwaukee Ave. ag1,4,8

Zu vermiethen: Drei schöne Zimmer, nebst Badezimmer. 1143 N. Oakley Ave. sason

Zu vermiethen: Schöne 6 Zimmer Cottage, alle Zimmer hell, $13.00. 1133 Wellington Str., nahe Racine und Hochbahnstation. sason

Zu vermiethen: Ein 20-Zimmer Haus; Dampfheizung, laufendes Wasser; dem Lincoln Park gegenüber. Näheres bei Dr. Hugmann, 797 Burling Str.

Zu vermiethen: 4 helle Zimmer, Gas, Wasser, Closet, Badewanne, Porch, $9. (2 oder 3 Personen.) 3166 Elston Ave., Irving Park.

Zu vermiethen: Zwei feine 4 Zimmer Flats, 4214 Fifth Ave., $8 und $9. Schlüssel hinten. sason

Zu vermiethen: Store, geeignet für jedes Geschäft. 406 Armitage Ave., Ecke Leavitt. sso

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein neu möblirtes Frontzimmer, Bad, heißes Wasser, auch für zwei passend, $2.00, neues Haus. 1968 Milwaukee Ave., nahe Western. Kiem.

Zu vermiethen: Feines, möblirtes Frontzimmer mit Alkoven, Dampfheizung, Privatbad, Telephon, an ein oder zwei Herren. 112 Wells Str., Flat 1.

Zu vermiethen: Anständiger Herr kann Zimmer erhalten bei anständiger Wittwe. 337 W. Fullerton nahe Western Ave., 1. Flur.

Zwei möblirte Frontzimmer in Tausch für leichte Hausarbeit. 96 Goethe Str., Top Flat.

Boarders gewünscht, gute Kost und Wäsche. $4.00 die Woche. 980 Clybourn Ave., nahe Terra Cotta, hinten, unten. sason

Zu vermiethen: Hallen-Zimmer. 168 Hudson Ave. sason

Deutsch-ungarische Familie wünscht Roomers oder Boarders. 5035 State Str., oben. sason

Boarder oder Roomer, separates Zimmer für Herrn oder Dame. 261 Clybourn Ave., oben. sason

Verlangt: Roomer oder Boarder; auch Frontroom, passend für Office. 275 Ost North Ave. 6aglwX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Privatfamilie verschleudert sämmtliche gute Möbel eines 6-Zimmer Flats, Leder Parlor Set, Leder Couch, Schaukelstuhl, Teppich, Eisschrank, 3 schöne Betten, Dresser, Bilder, Chiffonier, Tische, Stühle, gute Nähmaschine, $4, usw., jofort; verläßt die Stadt; einzeln oder zusammen. 267 Dayton Str.

Zu verkaufen: Möbel von 7 Zimmer Flat, wie neu, Rugs werth $42 für $19, Parlor Set werth $85 für $30, Nähmaschine, Refrigerator, Betten, Tische, Stühle, Spiegel, Bilder, Leder-Schaukelstühle, Couch, Gardinen, Upright Piano. 1346 N. Robey Str., nahe Wicker Park. 3aglwX

Muß verkaufen: Inhalt von Flat, einschließlich zwei $40 Rugs für $20, prachtvolles $85 Parlor Suit für $30, neues Piano, werth $400, für $185. Ebenfalls Couch, großer Leder Schaukelstuhl, Betten, Dressers etc., billig. 859 N. Halsted Str., 2. Flat. sasonmo

14 Zimmer Roominghaus-Einrichtung ist veränderungshalber billig zu verkaufen, nahe Park. 458 West Adams Straße. sosa

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasasodido*

$65 kaufen (vorzüglicher Ton) Piano, in gutem Zustand. Kommt sofort nach 401 Milwaukee Ave., 1. Floor. 8aglwX

Muß verschleudern! Weber Upright Piano $75.00, Bargain. 1250 Milwaukee Ave., nahe Robey Str. sason

Zu verkaufen: Eine $60 Zither, billig. 738 Nord Halsted Straße, Barbierstube. sason

$75 kaufen $400 Kimball Upright Piano. 629 Larrabee Str. 7aglwX

Muß verkaufen: Prachtvolles $400 Mahagony Piano, sehr billig, nur 6 Monate gebraucht. 859 N. Halsted Str., 2. Floor, nahe Center. sasomo

Zu verkaufen: Billig, mein prächtiges $400 Piano, diese Woche. 1346 N. Robey Str. (1. Flat), nahe Wicker Park. 3aglwX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Immer an Hand: 50 Pferde, 20 große stadteingebrochene Pferde; 30 Tage Probe. 599 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. Max Tauber. 7aglmtX

Zu verkaufen: Feines Runabout und Pferd. 1061 N. Albany Ave. miso

Zu verkaufen: Billig, hübsches Kimball Victoria, gerade wie neu. Kutscher, 3636 Prairie Ave. saso

Harzer Kanarien, Andreasberger sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm- und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde, Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Straße. 6fbsasomomi*

Verkaufe billig meinen Station Wagen, Familien Surrey und Trap, faßt 2 oder 4 Personen; — ebenso Geschirr. 3636 Prairie Ave. disaso

Soeben erhalten: Fünfzig Pferde und Mähren, von 1000 bis 1700 Pfd. schwer; habe einige City Broke vorräthig; alle Pferde werden unter Garantie verkauft, und auf 30 Tage Probe gegeben. Max Tauber, 599 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. 10il1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße,
Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. *X

Zu verkaufen: Vollständige Bäcker-Einrichtung, sehr billig, muß sofort verkauft werden. 308 Armitage Ave.

Kaufe gut erhaltenen Kochofen. Adr.: F. 629 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Kloß & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 8jndidoson*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Patente besorgt und verkauft; Baar für Ideen; schickt Skizze; viel Geld in Patenten; Buch frei. H. Sanders, 115 Dearborn Str., Chicago. 2if*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— — — — Saloons zu verkaufen — — — —
— — — — in besten Lagen der — — — —
Südseite.
— — Reelle Wirthschaften unter — —
— — — günstigen Bedingungen. — — —
—Näheres in der C. Seipp's Brauerei.—

Zu verkaufen: Schön möblirtes 6 Zimmer Flat, ganz modern, heißes und kaltes Wasser zu allen Zeiten, Dampfheizung, Miethe nur $25 den Monat, Einnahme $40.00. 593 La Salle Ave., Flat G.

Zu verkaufen: Saloon mit möblirten Zimmern in der Nähe von zwei Bahnhöfen, wegen Krankheit in der Familie; nehme auch einen Partner; großer Mittagtisch und gutes Geschäft. Transfer-Eck-Saloon in Hammond, 5 Jahre Lease. Näheres: 126 Süd Clinton Straße.

Zu verkaufen: Saloon-Geschäft, wegen Krankheit. Seifried, 358 Blue Island Avenue.

Zu verkaufen: Gutgehendes Fleischergeschäft. Nachzufragen: 754 N. Halsted Str., oben.

Zu verkaufen: Butcher-Shop, sehr billig. Vedder und Larrabee Straße.

Zu verkaufen: Wegen Abreise, Eck-Saloon, Nordseite; gutes Geschäft. Adr.: Z. 921 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Fisch- und Delikatessen-Store, $35 tägliche Einnahme. Fragt Nachmittags. 1759 Milwaukee Ave. jl31,ag2,4,6,8,10,12,14

Zu verkaufen: Eins der bestgehenden Delikatessen-Geschäfte auf der Nordseite. Langjährige Kundschaft, ausgezeichnete Lage. Man adressire: D. 35 Abdpost. frsonmi

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon mit Halle, wegen Krankheit. 1374 W. North Ave. sason

Zu verkaufen: Damen- und Männer-Schneiderei, Reinigungs- und Reparaturgeschäft; eine Goldgrube. Nachzufragen bei der Northwestern Tailoring Co., 1048 N. Western Ave., zwischen Milwaukee und Armitage Ave. 7aug,1wX

Bargain! $450, werth das Doppelte, für meinen etablirten Delikatessen- und Grocery-Store; elegante Lage, Ecke; Miethe $15, nebst Wohnzimmern; Alles bezahlt; theilweise Zeit. 1683 N. California Ave., Ecke Wellington. sason

Zu verkaufen: Roominghaus, 12 Zimmer, alle vermiethet. 421 Oak Straße. saso

Zu verkaufen: Altetablirtes Restaurant, gute Lage, billige Miethe. Adr. D. 3 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Eine gangbare Färberei mit oder ohne Eigenthum. D. 6 Abendpost. sasomo

$1500 kaufen gutgehenden Grocery-Store und Metzger-Laden in lebhafter Geschäftsgegend, werth $2500; lange Lease; Eigenthümer will sich zur Ruhe setzen. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: Eine der besten Store Bäckereien der Südseite. $400 wöchentliche Einnahme, wegen Familien-Verhältnissen preiswürdig zu verkaufen. Adr.: D. 22 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Elektrische Reparaturen und Contracting Geschäft mit sauberem Vorrath von elektrischen Bestandtheilen, Gas-Lampen und Sporting Goods, feine eichene Schaukästen, alter Platz, gute Lage, Bargain wenn schnell gekauft. 1650 N. Clark Straße. 4aglwX

Zu verkaufen: Guter alter Meatmarket oder tausche für Nordseite Lot. Bargain. 360 Sedgwick Straße. 2aglwX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Theilhaber gesucht. $1000 kaufen einen Antheil in etablirtem Zement-Maschinerie-Geschäft. Dies ist keine Bauernfängerei, sondern eine gute Gelegenheit für einen energischen Mann; ein Mann mittleren Alters, der als Verkäufer Erfahrung hat, vorgezogen. J. J. Fox & Co., 88 La Salle Str., Zimmer 40. sasonmo

Theilhaber. Herr oder Dame verlangt mit $5000 für ein Verlagsgeschäft. Guter Verdienst und beste Sicherheiten. Näheres unter Adr.: F. 630 Abdpost. sodidosa

Partner. Energischer Mann kann sich mit wenig Kapital an profitablem, reellem Geschäft betheiligen. Adr.: D. K. 219 Abendpost.

Partner verlangt. Anständiger Mann als Partner für Officegeschäft. Nachweisbarer Reinverdienst $40 bis $50 wöchentlich. $300 Baareinlage erforderlich. Geld sichergestellt. Adr.: F. 635 Abendpost.

Partner verlangt, Deutscher, um halben Antheil in erster Klasse Saloon zu übernehmen. $500 erforderlich. F. 632 Abendpost. sasonmo

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Chicago's erste u. älteste Schule (Illinois College). Englische Sprache, 3 Monatsunterricht von $5. 200 Ost North Ave., 6 Häuser von Ecke Halsted Str. sodo

Deutsch-amerikanische Pianistin ertheilt gründlichen Unterricht verbunden mit Harmonie-Lehre, in und außer dem Hause, preiswerth. Adr.: H. 431 Abendpost. Telephon: 279 Lake View. 27lldidosonlm

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

$3100, Frame-Residenz, Dampfheizung, 1 Block von Sheridan Road Hochbahnstation. Adr.: Z. 918 Abendpost.

Eröffnungs-Verkauf! Addison Str. Subdivision. 30 Fuß Lotten, alle Straßenverbesserungen frei, 3 Blocks zur Addison Str. Hochbahnstation der Ravenswood Hochbahnlinie, $650 — $750 — $850 — $50 Baar, $10 den Monat. Leihe Geld zum Bauen, baue auch für Euch. Kommt und nehmt die beste Auswahl, da der Werth der Lotten in kurzer Zeit sich verdoppeln wird. Nehmt Ravenswood Hochbahn oder Lincoln Ave.-Car bis Addison Str., dann geht westlich bis zur Subdivision Office. Offen Sonntag und jeden Tag. William Zelosky, 457 Belmont Ave. 2aglmtX

Zu verkaufen: Nur $5000, großes vier 4-Zimmer Flatgebäude, als vier-Familien Haus eingerichtet; ist 22 bei 58; Lot 25 bei 125; Straße asphaltirt; nicht weit von Diversey Boul. und Lincoln Ave.; nahe Elektrischer und Hochbahn; Miethe $47 monatl.; nur $500 Baar; leichte Bedingungen oder nehme hübsche Lot oder Cottage als Theilzahlung. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: $4500 jedes; trefft Eure Auswahl von vier neuen 5- und 6-Zimmer Flatgebäuden, auf 30 bei 125 Fuß Lot; alle neuesten Verbesserungen; Konkret-Fundament; nahe Rogers Park Northwestern-Hochbahnstation; nur $500 Baar; leichte Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $5500 jedes; zwei hübsche neue Brickgebäude, Bad, Gas, elektrisches Licht; 5 und 6 Zimmer jedes; Furnace-Heizung; nahe Bryn Mawr Ave. und N. Clark Str. Elektrischer, und nicht weit von der Northwestern-Hochbahnstation; $1000 Baar; Rest leichte Zahlungen. Näheres bei John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $4000, nettes, großes 5- und 6-Zimmer Flatgebäude; Bad, Gas, Konkret-Basement, auf 25 bei 162 Fuß Lot, nahe Clark Str. und Glenlake Ave.; gute Verbindung; nur $400 Baar; Rest leichte monatliche Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sason

Modernes gutes 2 6-Zimmer Brick Flat Gebäude, Seminary, nahe Webster Ave., $4600. sasomo
Aug. Torpe, 147 E. North Ave.

Modernes 2 6-Zimmer Brick Flat Gebäude, nahe St. Alphonsius katholischer Kirche, $4600. ssmo
Aug. Torpe, 147 North Ave.

$4500 kauft modernes 3 5-Zimmer Flat Gebäude, Lincoln Ave., nahe Lincoln Park, Miethe $47; wegen Krankheit. Aug. Torpe, 147 North Ave. sasonmo

Gutes Brick und Frame Flat Gebäude nebst 2stöck. Gebäude hinten, Irving Park Blvd., nahe Lincoln Ave., Preis $5600. Jährliche Miethe $720. ssmo
Aug. Torpe, 147 North Ave.

Muß verkauft werden innerhalb 3 Tagen, wegen Gerichtsverkauf, gutes Brick-Gebäude nebst 6 Zimmer Brick Cottage und 2 Lotten, 92 und 94 Rees Straße. $5000.
Aug. Torpe, 147 E. North Ave., alleiniger Agent. sasomo

Zu verkaufen: Feines zweistöck. Framehaus, zwei 4-Zimmer Flats, alle Verbesserungen, 4-Zimmer Cottage hinten; $3600. John Bobel, 969 Southport Ave.

Zu verkaufen: Gutes 2-stöckiges Gebäude mit großer Lot. 26 Concord Place; Preis $3000. frsaso
Aug. Torpe, 147 E. North Ave.

Bargain! 3-stöckiges 3—6 Zimmer Brickgebäude mit Basement, Cleveland Ave. nahe North Ave., $6600. August Torpe, 147 E. North Ave. frsaso

Billiges, gutes 2 5-Zimmer Flat-Gebäude. 122 Dayton Str., auf leichte Abzahlungen, $2700. — Aug. Torpe, 147 E. North Ave. frsason

$4800 kaufen eine $6000 prachtvolle, moderne 8 Zimmer Brick-Residenz, mit 2 Lotten, nahe Center Str. u. Seminary Ave. Torpe, 147 E. North Ave.

Zu verkaufen: Spottbillig, gutes 2-stöckiges Geschäftsgebäude mit gutem Geschäft, Preis $3000. 1557 N. Hoyne Ave. A. Torpe, 147 E. North Ave. 3aglwX

Modernes gutes 5 und 6 Zimmer Flatgebäude mit 2 Lotten, George Straße, nahe Hochbahnstation, nur $5000. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. 2aglwX

Muß verkaufen: Modernes 3—6 Zimmer Flatgebäude, monatliche Miethe $50, 2025 N. Ashland Ave., nahe Addison; Preis $4500. August Torpe, 147 E. North Ave., alleiniger Agent. 2aglwX

Zu verkaufen: 2-stöckiges 5 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Farragut Ave., nahe Paulina; größter Bargain in der Stadt. Ferner zwei 6-Zimmer Cottages sehr billig. 2ag2wX
Robert Christiansen, 3212 N. Clark Str.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

North Ave. Geschäftsgebäude zu vertauschen für 2- oder 3-stöckiges Brick Flatgebäude an der Nordseite.
Aug. Torpe, 147 North Ave. sasomo

Prachtvolles modernes 3stöckiges Steinfront Flatgebäude, große Lot, Nord Robey Str., nahe Division und Chicago Ave. $11,000. sasomo
Aug. Torpe, 147 E. North Ave.

Zu verkaufen: Billig, 30 Fuß Lot mit allen Straßenverbesserungen frei. Irving und Byron Str., 2 Blocks zur St. Benedictus katholischen Kirche und Schule. William Zelosky, 457 Belmont Ave. 2aglmtX

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Bernard Str., nahe Irving Park Blvd., zwei 6 Zimmer Flats, Gas, Bad, Hartholz-Bekleidung, großer Dachboden, umzäunt, Zementwege; feiner Rasen, große Schattenbäume; 50 Fuß Lot; kostete Eigenthümer $3850; verkauft es zu $3300, wenn sofort genommen. $1000 baar erforderlich. Eigenthümer muß verkaufen.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Zu verkaufen: Eine der schönsten Cottages in Irving Park, wird unter dem Preis auf Abzahlung verkauft. Eigenthümer, 2577 N. 47. Ave.

Zu verkaufen: 50x125 oder 100x125, Südwestecke Chicago Ave. und Lincoln Str.; ferner Ecke Armitage Ave. und Humboldt Str. Aug. Schlake, 494 N. Robey Straße.

$25.00 Anzahlung, $5.00 monatlich; Fullerton Ave. Lot, Carlinte. $60 Anzahlung, Rest monatlich; 30 Fuß Lot; Hochbahnstation, Lawrence Ave. Car. Adr.: D. 2 Abendpost.

Wenn Sie Lotten oder ein Heim kaufen wollen wenden Sie sich an
Haentze & Wheeler,
2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont.
Das größte deutsch-amerikanische Grundeigenthums-Geschäft der Nordwestseite. — Größte Auswahl; leichte Bedingungen; reelle Behandlung; Geld zu verleihen; Hypotheken zu verkaufen; Feuer-Versicherung. Wir bauen nach Belieben und verkaufen auf leichte Abzahlung. 13mzsason*

—Bargain in elegantem Irving Park Heim—
8 Zimmer, Stein Fundament und Basement. Oak Trim, Inlaid Fußböden, Wasserheizung, elektrisches Licht, Lot 63×125, Eisenzaun, nahe Eisen- u. Straßenbahnen, Seide Tapestry an Wänden. Fahrweg an der Seite. Nur $5000, $1000 baar, Rest nach Belieben. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. (3572) sason

—Wißt Ihr, was Euch fehlt?—
Wir haben ein neues 6 Zimmer Haus auf Konkret-Fundament, Zement, Basement, Wainscoated Eßzimmer, modernes Bad, nahe guter Fahrgelegenheit, verkaufen es Euch zu $3000. Nur $250 baar. Rest nach Belieben. Wollt Ihr aufhören, Miethe zahlen? Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: Gelegenheit einer Lebenszeit. Eigenthümer muß Stadt verlassen, verschleudert neues Pressed Brick Eckhaus und Grocery und Market. Nur $1500 erforderlich.
Bessey & Kirkley, 820 First National Bank Bldg. sasondido

Zu verkaufen: Sehr schöne Ecke, Brickhaus, zwei 4 Zimmer Flats und Basement, Stein-Fundament, Wasserheizung für erstes Flat. 12 Schattenbäume und schöner Garten. $3400. Nahe Hochbahn und Park. 1039 Le Moyne Str., Ecke Central Park Ave. Eigenthümer im ersten Flat.

Bargain! Moderne 3 Flats, Steinfront, an Robey Str., nahe Rice Str., Miethe $828. Eigenthümer muß verkaufen. Adr. Z. 911 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Bargain, modernes 2 Flat Brick an Sawyer Ave., an Logan Square, auf 30 Fuß Lot, Miethe $780. Eigenthümer muß verkaufen. — Adr.: F. 611 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Moderne 3 Flats Steinfront an Spaulding Ave., an Logan Square. Miethe $750. Muß sofort verkauft werden. Adr. Z. 902 Abendpost. sason

—Bargain in 5 Zimmer Haus—
Brick Basement, modernes Bad, Maple Fußböden, Zement Seitenwege, 1 Block von Cars. Preis nur $2000. Bedingungen. (3570)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

—5 Zimmer Haus, $1800—
1 Block von Milwaukee Ave., Zementseitenwege; sehr leichte Bedingungen; muß bald verkauft werden. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. (3571) sason

Zu verkaufen: 5 Zimmer Framehaus, ½ Block von Milwaukee Ave. Nur $1800. Bedingungen. (3571)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: 6 Zimmer Framehaus, 10 Jahre alt, gute Lage. $1250. Bedingungen. (8569)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Zu verkaufen: Moderne 3 Flats von 4 Zimmern und Bad jedes, an 41. Court nahe Armitage Ave., Miethe $516; Preis für sofortigen Verkauf $3950. Adr.: F. 606 Abendpost. frsason

Zu kaufen gesucht: Humboldt Park oder Logan Square bebautes oder leeres Grundeigenthum für sofortige Käufer; garantiren raschen Kauf, wenn der Preis richtig ist. frsason
Julius Moll & Son, 975 Milwaukee Ave.

Frau verkauft krankheitshalber gut zahlendes Eigenthum, $191 monatliche Miethe. Nachzufragen bei Eigenthümerin, 614—616 W. Superior Str. sso

Zu verkaufen: 1 Acre Land, nahe Dunning. Zu erfragen: 1899 N. Oakley Avenue. sason

Großer Bargain, Logan Square, Zwei neue 4-Zimmer Flats Frame, Brick und Concrete Fundament, alle modernen Verbesserungen. Seht Eigenthümer, 24 Woodard, nahe Milwaukee Ave. sason

Vorstädte.

Zu verkaufen: Austin — 6 Zimmer, zweistöckig und Attic, Oak Trim und Fußböden, Console, Geschirrschrank, bestes Plumbing, Furnaceheizung, Zement-floored Basement, Laundry Tubs, feine Yard und Rasen, neu angestrichen und dekorirt. Eigenthümer geht nach dem Süden. Preiswerth zu haben. Anzufragen 519 W. Van Buren Straße, Paint-Store. ag8,15

Zu verkaufen: Nur $300 Baaranzahlung, Rest $15 den Monat, kaufen eine elegante, neue 5 Zimmer Cottage, in Lyons, an Joliet Ave. nahe Ogden Ave., mit extra großer Lot, Ecke, umfassend 7 Stadt-Lotten, durchweg Hartholz Trim. Preis nur $2250. Offerte nur giltig bis zum 15. August. Fragt nach Mr. Rueter.
H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str.
Telephon: Randolph 300. frsonmi

Farmländereien.

Exkursion nach Michigan

mit feinem, großem Dampfschiff, zur Besichtigung des großen Swigart Trakt von Farm- und Obstländereien — mehr denn 50,000 Acres — in Manistee, Mason und Lake Counties, Michigan; dem Herzen von Michigan's bekanntem Obstgürtel; nahe Schulen, Kirchen und Towns, mit Eisenbahn- und Wasser-Fahrgelegenheit; genügend Regen; fein zur Vieh-, Getreide- und Geflügelzucht, nebst bedeutenden Kartoffel- und Obst-Ernten; nur „Eine-Nachts-Fahrt" von Chicago; Preis $8 bis $15 per Acre, mit Anzahlung so niedrig wie $10 und $5 den Monat auf 40 Acres. Resort Lots an Crystal Lake; neue Stadtgebiete mit guter Zukunft. Exkursionen jeden Freitag; $7.50 für die Rundfahrt; Reisegeld zurückerstattet, wenn Ihr kauft. Sprecht vor oder schreibt um volle Auskunft und mein prächtiges 38 Seiten starkes Büchlein. Erklärt Euch Alles.
W. Swigart, Eigenthümer,
1248—49—50 First National Bank Bldg.,
Chicago. 8agsondidolm

Billig zu verkaufen: 80 Acres gutes, leicht wellenförmiges Land mit genügend Bau- und Brennholz für eigenen Gebrauch, sehr guter, fruchtbarer, nicht zu schwerer Lehmboden; es liegt 6 Meilen von einer Stadt von 3000 Einwohnern, eine Meile von einer Station; Preis nur $680. $200 baar, Rest auf 10 Jahre Zeit zu 6 Proz. Zinsen. Um weitere Auskunft schreibe man M. 2, Evang.-Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. ag8,15

Zu verkaufen: Verbesserte Farm, 160 Meilen von Chicago, Momence, Jll. Idealer Platz für Gärtnerei und allgemeine Landwirthschaft, Schleuderpreis. Auskunft: Phone Calumet 1272. Martin, 84 E. 26. Straße. sodi

Zu verkaufen oder zu vertauschen, gegen Südseite Eigenthum: 190 Acker Wisconsin Farm; große Gebäude, Pferde, Rindvieh, Maschinerie, Ernte usw.; laufendes Wasser; Preis $5000. Rehf, 119 La Salle Str. sason

Zu verkaufen: Billig, Hühnerfarm. 55. Str. und California Ave. Thomas. sason

Zu verkaufen: Eines Unfalls wegen, eine schöne 15 Acres Farm, nahe Grand Haven Stadtgrenze; gute Gebäude; alle Sorten Obst; 3 Acres Wald; nur $1250. Adr.: A. 58, Abendpost. sason

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Wisconsin und Michigan Farmen, mit Vieh und Ernte. Wünsche Chicagoer Grundeigenthum. Rehf, 119 LaSalle Straße. ag3—1frX

Tüchtiger Farmer sucht große Korn- oder Weizenfarm zu pachten, oder als Manager zu übernehmen. Lindenberg, 1812 N. Paulina Str., Chicago. 3aglwX

80 Acres Farm, unverbessert, Ind., 2 Meilen von Town, nur $20 per Acre, sehr gute Gelegenheit. Frey, 747 Lincoln Avenue. 6aglwX

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Lot und kleine Cottage, große Farm, billig. 500 Lyndale Avenue.

Zu kaufen gesucht: Eigenthum, muß billig sein. Nord- oder Nordwestseite vorgezogen. Adr. F. 633 Abendpost. sason

Zu kaufen gesucht: 2 oder 3 Flat Brick, muß 10 Proz. Netto bringen, Nord- oder Westseite, nicht über $5000. Adr.: D. 25 Abendpost. 6aglwX

Zu verkaufen: Ein großes 2-stöckiges 19 Zimmer Haus, mit Butcher Shop, feines Geschäft, Schlachthaus, Wurstküche, und viele andere Gebäude. — Sommer-Resort ist wegen Todesfalls billig zu verkaufen. 20 Meilen von Chicago. Adr.: W. 322 Abendpost. Wlfrsasolm

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (3227).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ein Hausthier ist das erste,
Es trägt ein dickes Kleid;
Das zweite auf dem Felde
Siehst du zur Erntezeit;
Das Ganze ist 'ne Pflanze,
Daraus brauet einen Thee
Mir oftmals mein lieb Frauchen;
Wenn ich hab' Leibesweh.

Worträthsel (3228).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Zwei Namen sich im Wort verschlingen,
Rath' nur, wirst du's zu Stande bringen?
Der eine ist ein böser Gast,
Hält gern am Krankenbette Rast,
Zeigt plötzlich sich auf frohem Feste,
Dringt ein in Hütten und Paläste,
Er läßt sein Recht sich nimmer nehmen,
Wen er besucht muß sich bequemen.

Der And're ist uns auch bekannt,
Ist häufig auch in fremdem Land.
So mancher Mann den Namen trug,
Der tapfer sich durch's Leben schlug.
Fällt dir das Ganze noch nicht ein,
So will ich dir behilflich sein,
Eine Stadt ist's im Ohiostaat,
Die Gewerbfleiß und Fabriken hat.

Kreuz- und Querräthsel (3229).

Von H. Hand, Chicago.

1 . . .	2 . .
3 .	4 . . .
5	6 . . .
7 .	8 . . . . .
9 . . .	10 . . .

Die liebe 1—2 war eine 3—1—2, und zwar eine 3—1—2 deutsche 1—2. Sie schwirrte wie 'ne 4—2, wie zum 5—2, um eine britt'sche 6—2, die zum Schutze lag im dunkeln Afrika vor einer 7—6—2; in der 6—2 war ein 3—1—2r 8—2. In der 7—6—2 ein 1—2r 9—2n 1—2; die 3—1—2 deutsche 1—2 wollte nicht den 8—2n, sie nahm den 9—2n 10—2n.

Telegraphenräthsel (3230).

Braun — Tante — Degen — Kiste — Lear
Schein — Tasche — Wäsche — Zimmer

..— — — —.—.. ..— — ....— —.—...
—..... — — —... .—...— ..—..—

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der vorstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte weisenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch von Goethe ergeben.

Rösselsprung (3231).

Der	wig	wei	und	pil	lie	fee	mel
ten	was	rose	keit	le	wärts	ger	be
hier	horn	e	der	ner	die	him	Ber
	mit	es	*	*	fahrt	pfor	
	er	doch	sei	ten	an	ge	
schwebt	sten	tief	lit	hen	ro	auch	den
im	herz	das	stief	muß	treu	det	der
leib	sten	ten	ste	schei	gleich	se	das

Bilderräthsel (3232).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Aufgabe.

Eingesch. von Frau Geßwein, Chicago.

Ein Junggeselle hatte sein Zimmer neu möblirt und dazu angeschafft: Krystallspiegel, Eßtisch, Etagere, Holzkasten, Kanapee, Lesepult, Nippbrett, Oelgemälde, Rohrstühle, Rückenkissen, Teppich, Uhr. Er hatte obige Gegenstände in anderer Weise aufgeschrieben und der neckische Zufall hatte es gefügt, daß die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter, von oben nach unten gelesen, etwas nannten, was er noch anzuschaffen gesonnen war. Was war das für ein Ding?

2. Räthsel. (Gleichklang.)

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Ich ging am — — einst spazieren und sah dem — — Verkehr der Schiffe zu; da kam ein heftiger — — und ich mußte meine Füße — — um schnell nach Hause zu kommen.

3. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind.

a, be, bert, cons, eb, en, eß, field, ga, gel, gen, ha, ki, lett, lin, na, ni, o, oc, ro, sa, sell, ta, tar, ti, ve, vi, wurz.

1. Ein englischer Schriftsteller und Staatsmann.
2. Ein Fluß in Spanien.
3. Ein historisch wichtiges Dorf in Nieder-Oesterreich.
4. Ein Komponist.
5. Eine Pflanze.
6. Ein Intervall.
7. Eine Farbe.
8. Ein männlicher Taufname.
9. Eine Stadt in Japan.

Aus obigen 28 Silben sollen 9 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, die Namen zweier Komponisten ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Räthsel (3221).
Mais, Mars, Maus.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Gleichklang (3222).
Ergangen, vergangen.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Sprichworträthsel (3223).
Schweigen und Denken thut niemand kränken.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Quadraträthsel (3224).
Adam, Dame, Amme, Meer.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Rösselsprung (3225).
Die Reben blüh'n, ein würzig Meer
Entströmt von süßen Düften,
Die milden Winde weh'n sie her
Bis zu des Kellers Grüften;

Da unten gärt und braust und schafft
Der Wein in seiner Tonne,
Er sehnt sich aus der engen Haft
Empor ans Licht der Sonne. Simrock.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Bilderräthsel (3226).
Ohne Arbeit kein Lohn.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Lösungen zu den ‚Nebenräthseln' in voriger Nummer.

1. Aufgabe. — Fackelzug.
2. Gleichklang. — Kapelle.
3. Ergänzungsräthsel. —„Das Betragen ist ein Spiegel in welchem Jeder sein Bild zeiget." Goethe.

Richtige Lösungen sandten ein:

F. Zielke (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); C. E. Winckler (6—2); Aug. Fiebig (5—2); Henry Langfeldt (5—1); Frau Bertha Janz (6—0); Frau H. Vogt (1—0); Ernst A. Vaas (4—1); Frl. Ida Bardrow (4—1); Frau M. Baustian, Davenport, Ia. (4—1); Marie Feldstein (5—0); Paul Beilhardt, Marshall, Ind. (5—0); Frau Martha Rogge (6—1); G. Schröder (6—1); Fanny Feldmann (6—1); Frau Geßwein (6—0); Frau Mary Carstens (6—1); Frau E. Dallach (6—2); Max Eggers (6—2); Frau Käthe Weigand (6—2); P. S. Raarup (6—2); Frau M. Thara (6—1); F. H. Roeßler (6—1); Frl. M. Meinert (4—2); Frau Antonie Vogt (5—2); Frau H. Fröhlich (6—2).

Frau B. Brandmaier, Toledo, O. (4—0); Frau Marie Bach (5—2); Frau Anna Engel (6—1); Frau A. Gnadke (5—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (5—2); Ernst Meinert (5—3); Frau O. Kitzler (5—2); H. Zimmermann (5—1); Frau Marie Sieberer (5—2); Frau J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (6—0); Oskar H. Weinrich, Arlington Hights, Ill. (4—1); Michael Schmitt (6—2); Frau F. L., Davenport, Ia. (6—2); Frau Käthie Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); Frau Viktorie Koenig (6—2); Charles Kocher ((5—1); Frau Elise Falter (5—2);; Frau Karoline Schmidhofer (6—2); Frau Louise Schnitzler (4—2); C. J. Tebbens (4—1); Frau A. Laemlein (4—1); H. Gumprecht, N. Crystal Lake, Ill. (4—1); Frau K. Lobenhofer (6—1); Frau Agnes Groß (5—2).

H. Hand (5—2); Frau Anna Huber (5—2); Frau Th. O. (5—1); Eugen Wegner (6—1); Frau Minna Sattelberg (6—1); Frau Laura Meier (5—1); Frau Radermacher (4—1); Frau Dina Weiling (3—0); Frau Dietrich Helberg (3—2); Wm. Deubel (5—2); Frl. Hattie Biakf (5—1); Frau A. Walter (5—1); John Griesmaier (4—1); Wm. Gundlach (4—1); E. H. Gavie, Addison, Ill. (5—0); Frau L. Kofsky (5—0); Hermann Kornrumpf (4—0); Frau G. Meier (4—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—1); Harry A. Erz (1—1); Frau Emmy G. Pleßner (6—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (3221). — Loose 1—63. Frau Minna Sattelberg, 2063 N. 42. Ave., Chicago; Loos Nr. 54.

Gleichklang (3222). — Loose 1—59. G. Schröder, 322 Mohawk Str., Chicago; Loos Nr. 12.

Sprichworträthsel (3224). — Loose 1—58. Frau K. Lobenhofer, 933 Bosworth Str., Chicago; Loos Nr. 43.

Quadraträthsel (3224) — Loose 1—63. Frau A. Laemlein, 3146 N. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 47.

Rösselsprung (3225). — Loose 1—41. F. Zielke, 956 N. Washtenaw Ave., Chicago; Loos Nr. 1.

Bilderräthsel (3226). — Loose 1—57. P. S. Raarup, 2066 N. Irving Place, Chicago; Loos Nr. 17.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Henry Langfeldt; August Fiebig. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Schorr, Friederike, 54 J.; 1016 N. Lincoln Str.
Krause, Christoph, 69 J.; 5608 Laflin Str.
Schild, Anna, 9 J.; 492 W. 12. Str.
Hindenberg, Ernestine, 62 J.; 324 Hastings Str.
Moß, Anna, 61 J.; 1419 W. Madison Str.
Rang, Henry, 79 J.; 1928 Wellington Ave.
Steinger, Mike, 44 J.; 3738 Halsted Str.
Kauffmann, Ella A., 47 J.; 646 Englewood Ave.
Nicolai, Mary, 41 J.; 44 Goethe Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Charley Melka, Emily Minarek, 24, 20.
Daniel O'Leary, Wiktorija Madziarek, 23, 18.
George Gegenwerth, Alma Thurow, 23, 20.
Robert Parish, Susie Gregory, 24, 24.
Fred. Smith, Jennie Meiners, 25, 20.
Peter Mulchron, Margaret Walsh, 35, 32.
Fred. Nash, Helen Warren, 34, 29.
Jan Marusorz, Anastazia Kowalczyk, 23, 24.
Roger Guthrie, Margaret Hurley, 25, 23.
John P. Murphy, Elizabeth L. Spence, 22, 19.
George Matz, Annie Matejko, 22, 19.
Faustyn Tylicki, Weronika Danielewska, 28, 18.
Edwin Plummer, Mary Hanus, 44, 36.
Charles H. Behring, Margaret Eckhart, 28, 20.
Richard Moore, Irene Hamett, 25, 20.
Jozef Sodoma, Barbara Prachaska, 44, 25.
Charles Woltmann, Anna Faulstich, 21, 20.
Peter Berendt, Mary Struck, 22, 20.
Nels P. Svenson, Louise Lund, 32, 26.
Harry H. Mains, Jessie L. Oliver, 29, 23.
Gilbert E. Flynn jr., Aliceteen Williams, 26, 25.
Harry Stoths, Lizzie Kibatz, 25, 25.
Fred. W. Cooper, Blanche S. Buddeke, 32, 22.
Max Block, Anna Wiechowski, 23, 20.
Joseph Betcher, Laura Fook, 24, 33.
Patrick J. Critty, Bessie Carroll, 21, 18.
Robert Greenberg, Ida Silverman, 27, 25.
Victor Hulteen, Marie Christiansen, 30, 25.
Ernest E. Haas, Ethel E. Fogler, 24, 20.
Fred H. Theede, Martha Huebner, 20, 26.
Albert Kinowski, Sophie Smith, 22, 18.
Ralph C. Taylor, Alice Neeld, 24, 22.
John Nelson, Gerda Anderson, 28, 24.
Nicholaus Marchet, Alice Schaefer, 33, 21.
Clarence H. Palmer, Elva Z. Cheney, 29, 25.
Benjamin Fox, Ella Mamva, 22, 19.
Walter G. Moren, Agnes S. Anderson, 22, 19
Peter Bush, Louise Ruben, 45, 34.
Curran D. Swint, Catherine M. Ballard, 32, 30.
John J. McNamara, Anna Kahtal, 34, 20.
Adolph Hattenstein, Sarah Toransky, 22, 20.
Ernest Johnson, Hanna Elingren, 29, 25.
Jan Zandto, Magdalena Cerands, 32, 20.
Jakob Pinkowski, Viktoria Gaiana, 25, 23.
Johann Pirsson, Josephine Koizgren, 38, 25.
Earnest M. Allen, Myrtel Blake, 21, 19.
Waclab Hrabe, Mary Dozort, 26, 20.
Hiram Tinslar, Annie Wagner, 44, 37.
Josef Francl, Alizbetor Fromclova, 42, 42.
George W. Chomer, Ada Cottrell, 45, 45.
Michael Fitzgerald, Ellen Kane, 31, 32.
Philip Schilling, Mary Adorf, 24, 19.
Emil Mezek, Antoinette Batek, 25, 20.
Henry J. Hofeldt, Ella Zimmermann, 21, 21
Edwin G. Frazier, Elizabeth Denie, 32, 24.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 7. August 1909.

4 Adler Mrs Johanette
16 Arndt Fried
28 Baider Joe
34 Bauer Josef
35 Baubin Karl
41 Beeber Oscar
45 Benda Franz
46 Benedik Johann
48 Berger Morris
49 Berger M
50 Behringer Theodore
51 Bender J F
56 Bismar Oskar
68 Blaschek Frida
73 Blumenkranz Mr
74 Bohm Elis
78 Bohm Michael
86 Both Johann
93 Broehl Mrs John
97 Bromberg Mr
98 Brunger Rika
103 Buchholz S
109 Busch Else
124 Clausen Peter
160 Draxler Mike (2)
180 Eckert Carl
181 Edelhagen Fritz
182 Edelstein W
185 Engber Wm
186 Engelhardt Johanna
189 Fasking Anna
191 Feers Mrs Morse
192 Feist Otto
193 Fest Henry
195 Feidler Maria
196 Finkel M (2)
197 Fischer Josefine
198 Fichtenberg Hans E
207 Frankel Max
208 Frank Mr
210 Friedman Moritz
211 Fried S F
212 Friedrich Elisabeth
213 Friedrich Johann
224 Gartner Johann
226 Gaiger Frank
233 Gerhardt Johan
234 Geiger Friedrich
238 Fintner Mrs Theresa
243 Glunzner Joseph
247 Glanzner Adolf
253 Goldberger Sam
254 Goldschlag J
255 Goldschmidt Mrs Jak
256 Goldstein Mrs Sam
257 Goldstein Lozas
258 Goldstein H
259 Goldstein M
260 Goldstein W
261 Goldstein Mr
264 Gorski Bernhard
265 Goranoft Peter
266 Gorn D
269 Gotter Anton
270 Groiff Mathias
280 Gutske Josef
282 Haas Johann
293 Hauger Wm
294 Heyman S
298 Heddeman Mrs Thos
299 Hertle Bertha
300 Herzfeld Hy
301 Hetzer Josef
302 Heier Mike
303 Heß Peter
306 Horwitz J
307 Hoer Ferdinand
308 Holda Mary
309 Hoffman Mrs Albin
326 Jager Martin
331 Janisck Lina
349 Jung Max
354 Kalbautner Carl
361 Karner Ernst
364 Katz Louis
365 Kaufmann David
366 Kaufmann Ferencz
372 Kersch Lina (2)
374 Keller John
378 Kiesel Erich
382 Kinderman W G
385 Kirschenbaum S
388 Klein Richard
389 Kleber Johan
399 Koelmel Alton
405 Komer Jakob (3)
412 Konig Rudolf
417 Koster Albert
426 Kraut H
427 Krater Leopold
429 Kramer Johann
430 Kramer Mrs Johann
436 Kreumm Michael
437 Krip Johan
439 Kropke Carl
440 Krompholz Ferdinand
444 Kruger Alma
445 Kromar Josef
448 Kubeck Felix
463 Kunstlinger Tony
472 Langer Emil
488 Liebers Alfred
490 Lippmann Frank
491 Lobl Gabor
492 Loibl Nikolaus
494 Loßmann Jan
495 Loßmann S
510 Maidel J
521 Mandel H
523 Marz Joseph
537 Mentz Abr.
540 Meyn T.
545 Merz Peter
562 Moid William
564 Mowsowitz Annie
568 Moeßinger Albert
569 Moser E
575 Müller Fred
577 Müller Marie
580 Mullner Maria
582 Müller Hugo
583 Müller J F
584 Müller Adele
585 Mueller William
591 Neumann Emma
594 Nissen Emma M
598 Nier Josef
613 Oppenhauser Jakob
615 Oswald Maria
616 Oswald Georg
622 Pach Mary
625 Packer S
628 Paetzold Wilhelm
629 Pauerstorfer Paula
636 Pork Josef
637 Persah Jakob
645 Pelrich John u. Frank
646 Pjendt Anton
654 Piekoß Jakob
664 Podlener B.
665 Poll M
666 Poll J
670 Preis Andrzej
676 Pudlik Helena
677 Pusttelnek A
680 Pusch Julia
682 Rapsel Johann
683 Ramber Ante
686 Rath Chas
688 Raismann L
695 Ranralt Franz
700 Reinelt E
701 Reivers Bernart
709 Richter A
710 Riffner Johann
712 Richrath Henry
715 Rieke Fritz (2)
716 Richmann Marie
717 Riester Caspar
720 Rothstein Chas
721 Rodela Regina
722 Rothstein D
724 Rubel Justina
735 Salm Caspar
736 Sander George
737 Sandanus Anna
741 Schipplock Maria
742 Schiele Josef
743 Schiefer Paul J
744 Schladeck Marie
745 Schmidt Margaretha
746 Schmidt Adam
747 Schmid Albert
748 Schmit Bertha
749 Schneider Nikolaus
750 Schneiter Nik
751 Schneider Willi
753 Schoberth Christ
754 Schrandz Hedwig
755 Schroeder Franz
756 Schultz Reinholt
757 Schwartz S
770 Schechtmann J
776 Simel Josef
805 Spiegel R
812 Stehli Mr
813 Stein Julius
814 Stelmach Weronika
819 Stieglitz Raschker Maria
821 Stocke Willi
822 Stock Catherina
824 Straßer Alfred
836 Suhlke Henry
872 Tarter Simon
875 Telma Helena
878 Tethal Anna
879 Thieß Georg (2)
881 Tiegermann Szeren
885 Tonn Friedrich
893 Treister Benjamin
897 Tremel Paul
904 Ureich Lina
905 Unger Johann
906 Ungerleider Wm
913 Veckler S
919 Voort A B D
930 Wandel Jacob
935 Wasmansdorff Aurelie
943 Weißmann R
944 Weinstein Mr
945 Weinstein L
946 Weinberg Morris
947 Weinstein Max
948 Wendt Emilie
949 Wenzel Frida
956 Wiene Joe
964 Winter S
969 Witthower Sam
971 Witt Theodor
972 Witt Josefa
977 Wohl Josefine (2)
982 Wolf Auguste
995 Zeidler Ben

Marktbericht.

Chicago, den 7. August 1909.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.02—1.03½; Nr. 3, roth, 94c—$1.02; Nr. 2, hart, $1.02½—$1.03½; Nr. 3, hart, 1.01—$1.02.

Frühlingsweizen, Nr. 1, $1.25—$1.34.

Mais, Nr. 2 66—66½c; Nr. 2, weiß, 72c; Nr. 2, gelb, 68¾—69c; Nr. 3, 66c; Nr. 3, weiß, 71½—72c; Nr. 3, gelb, 67½—68¼c; Nr. 4, 63c.

Hafer, Nr. 2, 48½c; Nr. 2, weiß, 39½—40c; Nr. 3, 44c; Nr. 3, weiß, 40c; Nr. 4, weiß 36—40c; Standard, 40c.

Roggen, Nr. 2, 70—72c; Nr. 3, 65—70c; Nr. 4, 56—63c.

Gerste. „Malting", 55—66c; „Mixing", 48—55c; „Screenings", 40—52c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, $1.00; Dezember, 97¾c; Mai, $1.01—$1.01⅛.

Mais, September, 64⅛—64¼c; Dezember, 53¼c; Mai, 54¼c.

Hafer, September, 36⅞c; Dezember, 37c; Mai, 39⅛c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 537,700, von Mais auf 226,650, von Hafer auf 469,650 Bushels. Verschickt von hier wurden 156,777 Bushels Weizen, 364,101 Bushels Mais und 376,776 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $11.32½; Oktober, $11.27½ Januar, $9.77½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $20.47½; Januar, $16.47½.

Rippchen, September, $11.02½; Oktober, $10.70; Januar, $8.77½.

Mehl. Winter-Patents, $5.15—$5.25 das Faß; Roggenmehl, $3.50—$3.85; Minnesota Hard Patent, Straiht Export Bags, $5.60—$5.80; besondere Marken, $6.60.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes neues Timothy, $16.50—$17.50; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $13.50—$14.50; Nr. 3, $10.00—$12.50; bestes Prairie, $11.00—$12.00; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Packheu, $5.50—$6.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", $2.50—$3.80.

Kleesamen. „Cash Lots", $6.00—$11.00.

Oel.

Standard, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.14
Maschinen-Gasolin	0.23
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.55
do., gereinigt, per 5 Faß	0.56
Terpentin	0.56

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.50 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.35—$6.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$8.00; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.75—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.00—$8.20 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.10—$8.30; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.00—$8.20; gute bis ausgesuchte Ferkel, $7.00—$7.90; „Stags", $7.40—$8.00.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, $4.60—$5.25; „Native Ewes", $3.00—$5.00; „Yearlings", $5.00—$5.75; „Native Lambs", $6.25—$7.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 42,135 Rinder, 6677 Kälber, 73,552 Schweine und 77,716 Schafe. Verschickt von hier wurden: 16,657 Rinder, 415 Kälber, 22,472 Schweine und 11,647 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		$ 0.25
Nr. 1, das Pfund		0.23
Nr. 2, das Pfund		0.22
„Dairies", extra, das Pfund		0.23½
Nr. 1, das Pfund		0.21½
„Ladles", das Pfund		0.20
Packwaare, das Pfund		0.19
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.17½
do., (Kisten eingeschlossen)		0.18
„Firsts", das Dutzend	0.20	—0.23
„Extras", das Dutzend		0.26
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14	—0.14½
„Young America", das Pfund	0.15	—0.15¼
„Daisies", das Pfund	0.15	—0.15½
Brick, das Pfund	0.13¼	—0.13½
Schweizer, das Pfund	0.16	—0.17
Limburger, das Pfund		0.13

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.14
„Springs", das Pfund		0.17
Hähne, das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Pfund		0.09
Enten, das Pfund	0.11	—0.13
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.11
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.08½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.09½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund		0.10

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	1.50	—4.50
Zitronen, Californa, die Kiste	2.50	—4.50
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.85	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.50	—3.50
Kraut, die Kiste	0.50	—1.00
Gurken, das Dutzend	0.10	—0.35
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—1.00
Kopfsalat, per Eimer		0.40
Blattsalat, die Kiste		0.20
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.50	—0.75
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.50	—0.70
Zwiebeln, der Sack	0.50	—0.75
Grüne Erbsen, der Sack		1.00
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.03	—0.04
Rüben, das Hundert		1.00
Spinat, der Eimer	0.25	—0.40
Rettige, 100 Bündchen	1.00	—1.25
Süßkorn, der Sack	0.40	—0.60
Tomaten, die Kiste	0.20	—0.40
Pfefferschoten, die Kiste	0.50	—0.60
Petersilie, Dutzend Bündchen		0.10
Kirschen, Illinois, 24 Quarts	1.15	—1.25
Birnen, die Kiste	1.25	—1.80
Pflaumen, 24 Quarts	0.75	—1.60
Pfirsiche, die Kiste	1.25	—2.00
Weintrauben, 8 Pfund		0.25
Brombeeren, 24 Quarts	1.25	—1.35
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50	—2.00
Himbeeren, rothe, 24 Pints	1.50	—1.60
Melonen, Gems, die Kiste	0.50	—4.00
Wassermelonen, die Carladung	125.00	—225.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, der Sack	0.65	—0.75
Trockene Bohnen, auserlesen		2.20
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.30
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	5.00	—5.12½
Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.55	—0.60

Wie der Professor einen Hund kaufte.

Skizze von Charlotte Niese.

Bei Professor Max waren die Einbrecher gewesen. Sie hatten zwar nicht viel gestohlen, weil der Professor nur Bücher und Papiere hatte und die Diebe mit diesen Sachen anscheinend nicht viel anzufangen wußten. Aber sie hatten doch eine grausliche Unordnung in seinem Arbeitszimmer angerichtet und das halbfertige Manuskript über die Partherkriege gänzlich auseinandergerissen. Glaubten sie wirklich, daß man sein Geld, notabene wenn man welches hatte, daß man seinen Mammon in den Partherkriegen verwahrte?

So fragte der Professor seine Hauswirthin, die ihm einen Kondolenzbesuch machte und ziemlich ungerührt zusah, wie der Gelehrte seine Blätter wieder zusammensuchte.

Jetzt zuckte sie die Achseln.

„Sie sollten einen Hund anschaffen, Herr Professor! Das heißt," setzte sie etwas spitzig hinzu, „wenn Sie einen Rath annehmen wollen! Gute Rathschläge werden ja meistens nicht befolgt!"

Und die verwittwete Frau Majorin Sandrock rauschte gleichmüthig aus der Thür, während ihr der Professor einigermaßen verblüfft nachsah. Die Frau Majorin war ehemals viel netter gewesen als jetzt. Als er vor zwei Jahren an die hiesige Universität berufen wurde und die Wohnung im Erdgeschoß von ihr miethete, da war sie wirklich ganz anders gewesen als jetzt. Da hatte sie ihm so viel freundliche Rathschläge gegeben, daß er immer gerührt wurde, wenn er nur daran dachte.

Aber freilich, er hatte nicht alles gethan, was sie wünschte. Er hatte sich nicht mit ihrer Nichte Antonie verheirathet, obgleich ihm die Majorin das Glück des Ehestandes in glühenden Farben darstellte. Und als Antonie wieder abreiste, kam Hilda, die Tochter der besten Freundin der Majorin. Sie war ebenso nett wie Antonie, und sie sprach die gleichen Dinge. Ueber Tennis, über Reisen, über Rodeln — es war sehr nett anzuhören, aber der Professor dachte eigentlich lieber an die Partherkriege als an Tennis, und wenn er Morgens beim Kaffee saß und die junge Dame schon zum Sportplatz gehen sah, dann dachte er keinen Augenblick daran, sie zu bitten, ihr Tennisspiel seinetwegen aufzugeben und ihm beim Frühstück Gesellschaft zu leisten. Das hätte er doch nicht verlangen können. Er war doch nur ein langweiliger Bücherwurm: was sollte eine junge fesche Dame mit ihm?

Also reiste auch Fräulein Hilda wieder ab, und die Majorin wurde kühl. Sie gab ihm keine Rathschläge mehr, und heute, als er von ihr Trost erwartete, denn ein Blatt aus den Partherkriegen konnte er nicht wiederfinden, da sagte sie, er solle sich einen Hund kaufen, und machte hinterdrein einen spöttischen Nachsatz.

Einen Hund — der Professor sah sich in seinem Zimmer um. Es ging auf den Garten hinaus, und die Glasthür vergaß er meistens am Abend abzuschließen. Also war es für die Diebe ein leichtes, ihn noch einmal zu besuchen, und wie sie ihm heute eine halbe Kiste mit Zigarren und für eine Mark Postwerthzeichen genommen hatten, so konnten sie immer wiederkommen und dann vielleicht mehr stehlen. Wenn die Partherkriege fertig waren, erhielt er Honorar dafür, und dann konnten sich vielleicht einige Geldscheine in den Blättern einer neuen Arbeit befinden. Und das Geld wollte er doch sparen für eine Reise nach Kleinasien.

Ja, er mußte einen Hund haben. Einen muthigen, wachsamen, einen, der seine Arbeiten schützte, und der ihm auch sonst Gesellschaft leistete. Es gab doch Augenblicke, in denen er sich nach Gesellschaft sehnte. Früher war er dann noch oben zur Majorin gegangen, und sie hatte ihm die Neuigkeiten der Stadt und noch anderes berichtet. Aber seitdem Antonie wie Hilda wieder abgereist waren, seit der Zeit lud sie andere junge Herren ein und nicht ihn.

Der Professor seufzte, aber dann zuckte er ein wenig trotzig die Achseln und begab sich auf die Hundesuche. In der Hauptstraße wohnte schon gleich ein Hundehändler, der ihn mit großer Artigkeit aufnahm und ihm eine Reihe von Hunden vorführte, die der Professor nachdenklich betrachtete. Da waren Terriers und Dobermannpinscher, Jagdhunde und Bernhardiner, eine ganze Arche Noah; aber der Professor fühlte sich zu keinem hingezogen. Sie hatten fast alle englische Namen, und jeder hatte einen Stammbaum, den der Händler auf deutsch Pedigree nannte; aber als nun auch noch herauskam, daß jedes dieser vornehmen Thiere ein Heidengeld kosten sollte, da empfahl sich der Professor ziemlich eilig.

Fünfzig, hundert, ja zweihundert Mark sollte er ausgeben? Er, der noch nicht recht wußte, ob er sich einen neuen Sommerpaletot kaufen könnte? Ja, er hätte sich das Kleidungsstück natürlich leisten können, wenn er nicht dem armen kleinen Studenten, der mit einem Mal so krank wurde, fünfhundert Mark für eine Erholungsreise gegeben hätte. Nun konnte er sich doch keinen theuren Hund kaufen und auch keinen Sommerüberzieher.

Der Professor hatte die Hauptstraße verlassen und war in eine Seitengasse eingebogen, aus der man in eine Gegend kam, wo bescheidene Häuser in kleinen Gärten lagen. Es war ein warmer Frühlingstag, und in den Gärten blühte und grünte es. Hier und dort saßen schon ein paar Menschen im Freien, und die Kinder jagten hintereinander her.

Der Professor blieb stehen und sah den Kindern nach. Ehemals war er auch ein vergnügter Junge gewesen, hatte Ball und Kreisel gespielt und den Drachen steigen lassen. Aber jetzt mußte er über die Partherkriege nachdenken und darüber, wie man ihre Geschichte fein ausschreiben konnte.

Hastig schritt der Professor aus; da lief ihm etwas Weiches vor die Füße, ein Hund bellte zornig, und eine Stimme schrie: „So nimm Dich doch in acht!"

Unwillkürlich nahm der Angerufene ein dickes braunes Bündel von der Erde und drückte es an sich.

„Ich habe ihn nicht getreten," entschuldigte er sich. „Sieh, er ist ganz lustig!"

Und er zeigte den kleinen tolpatschigen Hund, der ihn mit klaren Augen betrachtete.

„Dann setz ihn nur wieder auf die Erde!" befahl das kleine Mädchen, das ihn so zornig angeredet hatte. „Bammel ängstigt sich: er hat nur noch den einen Sohn, die anderen sind ihm weggenommen worden."

Gehorsam that der Professor nach ihren Worten, und ein teckelartiger, brauner Hund stürzte sich auf das Bündel und leckte es zärtlich.

„Dies ist Bammel," sagte das kleine Mädchen mit vorstellender Handbewegung. „Ich durfte heute mit ihm und dem Kleinen ausgehen, und nun hast Du den Kleinen beinahe todtgetreten!"

„Es soll nicht wieder vorkommen!" versprach der Professor beschämt, und die Kleine sah ihn mißtrauisch an.

„Ja, das sagen die Großen immer, und dann vergessen sie doch gleich, was sie versprochen haben."

Dann faßte sie seine Hand. „Da kommt der Kater vom Sanitätsraths! Ach, das ist ein böses Thier! Der hat was gegen Bammel! Komm, nimm Du Bammel auf den Arm und ich nehme den Kleinen. Dann machen wir, daß wir nach Hause kommen."

Sie hatte Bammel gepackt und legte ihn ohne weiteres dem Professor auf den Arm, während sie den kleinen Hund in ihre Schürze nahm.

Bammel ließ sich das Tragen ruhig gefallen und zeigte nur seine spitzen Zähne, als der Kater vom Sanitätsrath gravitätisch am Stacket entlang ging. Daß beide Thiere etwas gegen einander hätten, war ihnen deutlich anzumerken, und der Professor athmete förmlich auf, als das kleine Mädchen eine Gartenthür öffnete und die kleine Gesellschaft auf einem grünen heckenumschlossenen Fleck stand. Mitten auf dem Rasen waren Tische und Stühle aufgestellt, und die Kleine machte eine gnädige Handbewegung.

„Du kannst Dich gerne einen Augenblick setzen, Großvater ist ausgegangen, Großmutter ist im Haus, und Hans ist in der Schule."

Da setzte sich der Professor. Bammel sprang von ihm weg seinem dicken Sohne zu, während die Kleine auf dem anderen Stuhle Platz nahm. Die Sonne schien warm und die Vögel sangen. Es war behaglich hier, und friedlich lag ein Häuschen am Ende des Gartens. Da saß wohl die Großmutter am Fenster und sah in die Sonne. Gerade wie Max seine Großmutter es auch gemacht hatte, die er als Junge manchmal besuchen durfte, bis sie mit einem Male nicht mehr da war, ebenso wie seine Eltern, die kurz hintereinander starben und ihn ganz allein ließen.

„Warum sprichst Du nicht?" fragte die Kleine entrüstet. „Nun habe ich schon dreimal gesagt, daß ich Berthchen heiße, und Du antwortest garnicht. Ist es nicht ein hübscher Name? Meine Mutter hat so geheißen, aber sie ist todt und mein Vater auch. Wenn wir nicht unsere Großeltern hätten, dann weiß ich nicht, was wir anfangen sollten. Aber die sorgen für uns und ich komme nun auch bald in die Schule und lerne etwas, gerade wie Ella. Ella ist meine große Schwester und sie ist nach England gegangen, damit sie uns helfen kann: aber sie kommt bald wieder, weil sie hier eine Stelle an der Schule bekommen hat, an der gleichen Schule, in der sie gewesen ist; aber sie wird doch sehr strenge gegen mich sein."

So plauderte Berthchen, und der Professor hörte ihr zu. Auf dem Rasen spielten die Hunde, und wie der Professor die beiden Thiere betrachtete, kam ihm die Erinnerung an einen Hund, den er früher als Junge gehabt hatte. Er war von ähnlicher Art wie Bammel gewesen, graubraun, mit Teckelohren und einem Kopf, der kein Teckelkopf war. Einen Stammbaum hatte sein Moppi ebensowenig gehabt, wie dieser Bammel, aber er wollte keinen Stammbaum, er wollte ein treues Hundeherz.

„Kann ich Euren kleinen Hund kriegen, wenn er groß ist?" fragte er in Berthchens Mittheilungen hinein, und diese sah ihn sprachlos an. Dann lief sie in's Haus und schlug die Thür hinter sich zu.

Der Professor sah ihr gleichmüthig nach: sie würde schon wiederkommen und ihm die Antwort der Großmutter bringen. Behaglich saß er noch ein Weilchen und ließ sich die Sonne auf den Rücken scheinen. Bis es ihm wunderlich vorkam, hier in einem fremden Garten zu sein. Da ging er dem Haus zu und öffnete die Thüre, die altmodisch klingelte. Auf dieses Klingeln kam aber Niemand, und er klopfte an die Stubenthür, worauf ein leises Herein klang.

Als er die Thür öffnete, saß eine alte Frau regungslos im Lehnstuhl und sah ihn freundlich an.

„Ich kann nicht aufstehen, mein Herr, bitte wollen Sie näher treten!"

Er entschuldigte sich bestürzt, daß er eingedrungen wäre, aber die gelähmte Frau schüttelte lächelnd den Kopf.

„Berthchen sollte Ihnen Bescheid bringen, daß Sie näher treten sollten, aber sie ist weggelaufen. Sie ist eben noch ein Kind und vergißt eins übers andere. Und sie hat zuerst so geweint, daß Sie den kleinen Hund haben wollten und sie ihn nicht hergeben mag: aber wenn er groß ist, können wir ihn doch nicht behalten wegen der Steuer und wenn er in gute Hände kommt, dann soll es mir recht sein. Wir müssen nur warten, bis unsere Ella wiederkehrt: Ihr gehört nämlich der Bammel, und deswegen müssen wir sie doch fragen, nicht wahr?"

Die alte Frau hatte schnell gesprochen; jetzt, da sie sah, daß der Professor noch vor ihr stand, deutete sie auf einen Stuhl neben sich. „Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen? Ich bin so allein, weil mein guter Mann noch die Bureauarbeit hat: eigentlich wollte er es aufgeben, aber die Kinder müssen ihr Recht haben, und Ella kann nicht alles bezahlen. Das ist nämlich meine Enkelin, und sie ist in England und unterrichtet, aber sie kommt nun bald nach Haus und Alles wird besser!"

Die alte Dame sprach harmlos; dem Professor aber kam es vor, als hätte er lange nicht eine so angenehme Unterhaltung gehabt, und er blieb noch eine Zeit lang sitzen; weil er auch gern den Großvater kennen lernen und mit ihm über den Ankauf des Hundes sprechen wollte; der aber ließ auf sich warten, und dem Professor fiel ein, daß er heute noch ein Kapitel an seiner Arbeit fertig schreiben wollte. Also mußte er sich verabschieden, versprach aber, sehr bald wiederzukommen.

Wie er nachher über den Partherkriegen saß, da dachte er an die lahme Frau, die so fröhlich plauderte, an Berthchen, an Bammel und ihren Sohn und zuletzt an Ella, die für ihre kleinen Geschwister sorgte. Sie spielte also nicht immer Tennis und ging im Winter nicht zum Skilauf nach Davos oder nach Bayern. Gab es wirklich noch solche Mädchen?

Der Professor legte die Feder hin und starrte vor sich hin. Dann schüttelte er lächelnd den Kopf. Natürlich gab es Tausende solcher Mädchen; man traf sie nur nicht auf seinem Lebensweg.

„Nun, haben Sie einen Hund gekauft?" fragte die Majorin am nächsten Tage, als sie dem Professor in der Hausthür begegnete.

„Noch nicht, gnädige Frau," entgegnete er, worauf sie ihn spöttisch anblickte.

„Natürlich nicht; wer wie Sie sich nicht entschließen kann, dem gehen die besten Gelegenheiten verloren."

Der Professor erwiderte nichts. — Eigentlich hatte die Dame recht; er konnte sich nicht leicht entschließen; und heute schon sehnte er sich nicht mehr so nach dem kleinen braunen Hund wie gestern. Er hatte keine Zeit an diesem und den folgenden Tagen in die kleine Gartenstraße zu kommen; aber eines Tages überkam ihn die Angst, der kleine Bammel könne an Jemand anders versprochen werden. Und einen Hund wollte er haben, schon um der Majorin zu beweisen, daß er an einem Entschluß festhalten konnte.

Dießmal ging er nicht Morgens, sondern gegen Abend in die Straße, fand auch gleich wieder das Haus und wollte gerade in die Gartenpforte eintreten, als von der anderen Seite ein alter Mann kam, an dessen Arm sich ein junges Mädchen gehängt hatte.

„Ist es nicht herrlich, Großväterchen, daß ich wieder hier bin?" fragte sie. „Ach, ich habe mich so sehr nach Euch Allen gesehnt und kann noch nicht begreifen, daß ich es so lange in der Fremde aushalten konnte. [illegible] Nun bekomme ich mehr Gehalt wegen der fremden Sprachen, und Du brauchst nicht so lange auf dem Bureau zu sitzen!" Der Professor war zurückgetreten, und Beide gingen an ihm vorüber, ohne ihn zu beachten. Die Hausthür ging auf, Bammel stürzte heraus, sich ganz närrisch gebärdend, während sein verzogenes Kind unbeachtet hinter ihm herheulte.

Dann schloß sich die Hausthür wieder; man hörte Sprechen und fröhliches Lachen und dazwischen Bammels Gebell.

Also so freute man sich, wenn Ella nach Hause kam.

An diesem Abend suchte der Professor vergebens zu arbeiten. Oben bei der Majorin gab es eine jugendliche Gesellschaft, und lautes Lachen und Sprechen drang zu ihm in seine Partherkriege hinein. Ehemals war er auch zu ihr eingeladen gewesen, aber seitdem Antonie und Hilda wieder abgereist waren, wurde er nicht mehr gewünscht. Es war ihm auch einerlei: er wollte sich einen kleinen Hund kaufen.

Aber es vergingen doch noch einige Tage, ehe er wieder in die Gartenstraße ging, und wie er dann vor dem Hause stand und eine junge hübsche Dame aus der Thüre treten sah, da verlor er den Muth und kehrte um.

Aber Berthchens Stimme rief hinter ihm her. „Warum läufst Du weg, dies ist meine Schwester Ella, und ich habe ihr schon gesagt, daß Du den kleinen Hund haben willst!"

Da also mußte der Professor seine Verlegenheit überwinden, sich in aller Form vorstellen und ein hastiges Gespräch über Bammel und sein Kind beginnen, das ihm merkwürdigerweise gar nicht schwer wurde. Schwester Ella hatte freundliche Augen und wußte so viel über ihren Bammel zu sagen, daß er dann auch bald anfing, über sein Lieblingsthema, nämlich die Partherkriege, zu sprechen.

Leider wußte Ella sehr wenig von den Parthern, was erstaunlich war, weil sie doch ihr Examen als Lehrerin gemacht hatte. Dieser Umstand bewog den Professor, ihr einen längeren Vortrag über Geschichte zu halten. Und dann war es natürlich, daß er, als er ins Haus eintrat, die Bekanntschaft des Großvaters, eines pensionirten Kanzleiraths, machte und mit Berthens Bruder Hans einige Worte wechselte.

Die alte lahme Dame mußte er gleichfalls begrüßen, und wenn ihm nicht eingefallen wäre, daß er zu Mittag essen müßte, er wäre den ganzen Tag geblieben.

Erst als er sich verabschiedet hatte, fiel ihm ein, daß er den Hund, den er gern kaufen wollte, gar nicht gesehen hatte.

Er war doch noch am Leben? Dieser Gedanke quälte ihn etwas, und so entschloß er sich, am anderen Abend einmal wieder vorzusprechen. Der kleine Bammel lebte und war in heiterster Stimmung, aber Ella erklärte, daß er noch nicht ohne seine Mutter auskommen könne, und daß der Professor noch einige Wochen ohne ihn leben müßte.

„Aber ich darf mich doch öfters nach seinem Befinden erkundigen?" fragte Max bestürzt und athmete auf, als diese Erlaubniß ihm freundlich ertheilt wurde.

Ella war sehr nett. Sie hatte ein angenehmes Wesen und so klare Augen; und wenn der Professor an seiner Arbeit saß oder sein Kolleg las, dann sah er diese Augen sehr häufig vor sich, was ihn in Erstaunen setzte. Aber weil es ihm Freude machte, in diese Augen hineinzusehen, so ging er täglich zu Kanzleiraths, erzählte Berthchen Geschichten und ließ sich von ihr berichten, was der Kater des Sanitätsraths wieder angestellt hatte.

Vier Wochen waren vergangen. Das Manuskript der Partherkriege war nicht recht größer geworden, und in tiefen Gedanken begab sich der Professor eines Abends zum Hause des Kanzleiraths. Er wußte nicht recht, was ihm fehlte, seine Arbeiten nahmen keinen Fortgang, und seine Geisteskräfte schienen nachzulassen. Ob er wohl in den Herbstferien eine Badereise machen müßte?

Mit diesen Erwägungen beschäftigt, trat er in die Gartenpforte, hinter der Berthchen stand und so laut schluchzte, daß er sich zu ihr hinabbeugte und nach der Ursache ihres Kummers fragte. Aber er konnte nur ein Wort verstehen, das sie immer wieder hervorstieß: „Todt! Todt!"

„Wer ist todt?" Der Professor begann plötzlich zu zittern. „Deine Großmutter?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Dein Großvater?"

Erneutes Kopfschütteln.

„Um Gotteswillen! Ella?"

Von neuem begann Berthchen Ströme von Thränen zu vergießen, und Max lief sinnlos vor Angst ins Haus. Da trat ihm Ella mit einem ernsten Gesicht, aber ganz gesund entgegen, und er konnte nicht anders, er mußte sie in seine Arme nehmen: „Gottlob, daß Du lebst!"

Der kleine Bammel war todt. In einem Scharmützel mit Sanitätsraths Kater hatte er sein junges Leben lassen müssen, und Berthchen weinte noch eine ganze Stunde über ihren Verlust. Sie konnte nicht begreifen, daß die Mutter Bammel gleich einen Knochen fressen konnte, und noch weniger, daß der Professor und ihre sonst so vernünftige Schwester Ella nur eine oberflächliche Theilnahme zeigten und sich plötzlich so viel zu erzählen wußten, daß sie am liebsten allein sein wollten.

Als der Professor an diesem Tage nach Hause kam, begegnete ihm wieder einmal die Majorin, die ihn mit ihrem spöttischen Lächeln betrachtete.

„Wollten Sie sich nicht einen Hund kaufen, Herr Professor?" fragte sie, und er sah sie strahlend an.

„Der ist leider gestorben!" antwortete er lachend.

Sprachlos ging die Dame weiter. Daß Professoren sonderbar waren, das wußte sie; aber daß er über den Tod eines unschuldigen Thieres lachen konnte, das hatte sie ihm nicht zugetraut. Sie wußte ja noch nicht, daß er einen Hund kaufen wollte und etwas Besseres gefunden hatte.

Die Bildung vertrunken.

Von einem netten Kulturbild wird aus Riga berichtet: In dem Städtchen Turgel sollten 100 Kinder eingeschult werden, es war aber keine Schule da, die sie besuchen könnten. In Anbetracht dieses Mangels hielten geweckte Männer Rath, wie diesem Mangel abzuhelfen sei. Man gründete einen Bildungsverein, der die Gründung einer Schule in Gang bringen sollte. Die Statuten aber wurden nicht genehmigt, und so gingen alle diese Hoffnung zu schanden. Aber man hatte noch eine andere Hoffnung: die Fabrikbesitzer pflegten alljährlich ein großes Fest zu geben, das große Summen verschlang. Das Fest sollte diesmal ausfallen und die Gelder zum Besten der Schule verwendet werden. Um aber unter den Arbeitern keine Unzufriedenheit zu erregen, sollten diese über den Plan abstimmen. Das Ergebniß war, daß von 300 nur 30 für die Schule stimmten, alle anderen hielten es für besser, das Geld dem Alkohol zu opfern.

Eröffnung

unserer dritten

Riverside Addition.

Alle Halb-Acres und Acres in unseren zwei anderen Additions verkauft.—Kommt und seht die besten Halb-Acres, die je für das Geld offerirt wurden.

Nur $225 u. aufw.

Werth $500 u. aufw.

Kleine Anzahlung, Rest monatlich.

Siebzig Fuß über dem Michigansee; fünfundzwanzig Fuß über dem Desplainesfluß; nur ein Block zu 5c Fahrverbindung; Schulen, Kirchen und Läden innerhalb zwei Block von dem Eigenthum. Angrenzend an Riverside, die schönste Vorstadt von Chicago. Die Naturszenerie bei unseren Ackern wird von keiner anderen in Illinois übertroffen. Reicher Boden, schwarzer, sandiger Lehm, ausgezeichnet für Gemüse- oder Hühnerzucht.

Wie man dahin gelangt: Nehmt Ogden Ave. Car bis 40. und Ogden Ave., transferirt auf die Lyons-Berwyn Car u. steigt an CentreAve., Lyons, ab; geht einenBlock südlich nach dem Eigenthum, oder sprecht vor in unserer Office wegen freier Fahrt auf der C. B. & Q. Eisenbahn, 20 Minuten Fahrt nach Riverside. Unser Vertreter ist jeden Tag, einschl. Sonntagi auf dem Eigenthum, von 10 UhrVorm. bis 6 Abds.

H. O. Stone & Co.

125 Monroe Str.

Telephon....................Randolph 300. fason

Luftschiff vorwärts marsch.

Von Norbert Jacques.

Die Friedrichshafener Luftschiffe werden, sobald sie in einer ihrer Hallen liegen, geheim und allen Fremden abseits gehalten, wie der heilige Dalai Lama in Tibet vor den Augen der Ungläubigen. Selbst eine so notorische Vertrauensperson, wie der württembergische Staatsminister, der neulich die schwimmende Halle zu besuchen wünschte, wurde mit bedauerndem Achselzucken abgewiesen. Aber das deutsche Militär, dem es doch sonst eigentlich nicht sehr daran liegt, Fremde in seine Töpfe schauen zu lassen, war weitherziger.

So durften wir zu ein paar Gruppen dem Aufstieg des „Z. 1" beiwohnen, als er seine Fahrt nach Metz antrat.

Das weite Gelände, das die Luftschiffbau = Zeppelin = Gesellschaft hinter Friedrichshafen mit ihren Ateliers und Hallen bepflanzt, ist ringsum von einem unübersteigbaren Eisenzaun eingeschlossen. Wie ausgeflogene Bienenschwärme drückten sich zur Stadtseite die Schaulustigen an das Netz des absperrenden Drahtes, als wir in der Nacht über Bahngeleise, halbfertige Dämme und Fundamente, Gräben und Bächlein der Zelthalle zuturnten, die am östlichen Ende des Feldes grau in der Dunkelheit schimmerte. Der Mond spielte mit den Wolken. Es war oft, wenn er in einem schmalen Spalt frei wurde, als glitte ein grünlich leuchtender Reflektorstrahl über das Land, hob die schwarzen Menschenmassen am Drahtgitter, die bleiche Zelthalle, das leere hünenhafte Eisengerippe der großen, halbfertigen Luftschiffhalle, den schwarzen Damm des östlichen Waldes einen Augenblick aus der verwischenden Finsterniß; dann schoben sich die Wolken wieder vor, und auf Erden wurde alles unkenntlich. Wir kamen am Schäfer vorbei, den die Luftschiffbau-Gesellschaft als Oberhaupt ihrer Schafheerden in dem Gelände hält. Er stand in seinem faltigen Mantel, unbeweglich auf den Stock gestützt, und er, wie sein spitzschnauziger Hund ließen den Eingang der Halle keinen Moment aus den Augen. Weit um den Zugang der Halle lagen Soldaten auf den Boden gestreckt und schliefen. Andere eilten in hellen Drillichanzügen umher und jederseits stand eine Wache mit geschultertem Gewehr.

Die Halle war weit offen. Die verschließenden Tücher waren wie ein Vorhang zur Seite gezogen, und über unseren Köpfen stand das Ende des Luftschiffes, gewaltig gerundet, hoch und in unbeweglicher Starrheit. Zwischen den breiten Stabilisirungsrahmen lagen die Klappen der Seitensteuer, ohne sich zu rühren. Nirgends stand ein Licht. Die Halle schien sich endlos in die Tiefe der Finsterniß zu öffnen. Ganz hinten hörte man, wie in meilenweiter Ferne, Arbeit schallen, die dann und wann eine Stimme, ein Pfiff, das Aufzucken einer elektrischen Blendlaterne unterbrach. Es war zehn Uhr.

Wir standen einige Schritte in die Halle hinein, so daß das Ende des Luftschiffes ein wenig über die Ränder des Einganges hinaus in die Nacht reichte. Die spitze Wölbung dieses Endes war in dem unterdrückten grauen Lichte von einer Monumentalität ,die einem fast noch unwirklich vorkam. Der Mond trat von Zeit zu Zeit aus den Wolken heraus und sein Licht lag dann wie ein zurückgehaltenes grünliches Erglühen, wie heimlich leuchtender Schaum auf der schwer gebauschten Rundung. Das Luftschiff stand über unseren Köpfen und verlor sich in die Finsterniß der Halle hinein. Es schmiegte sich in die weite, in Dunkelheit verschwimmende Wölbung des Raumes, wie ein Riesenthier in seine Höhle. Die schwere Dämmerung leuchtete schwach und verwischte an seinen Flanken hinab. Aber es war unsichtbar in seinen Enden. Es war groß und märchenhaft kühn gewölbt und in einer Formel zusammengeschlossen, von der man sagen kann, daß nichts auf der ganzen Erde so erstaunt macht und so bezwingt, als ihre Einfachheit. Es lag regungslos da mit den Auswüchsen seiner Steuer, den Harfen seiner Drahtzüge, dem Durcheinander der Maschinen seiner Gondeln und trug doch das Bewußtsein seiner ungebundenen Möglichkeiten an sich. Es lag da, anzusehen wie eine Macht, die trotz der Feinheit und Leichtigkeit seiner Struktur größer und gewaltthätiger wirkt, als alle stampfenden Treibriemen. Menschen standen in ein paar dunkeln Gruppen zusammengewachsen am Eingang unter ihm, und man sah dunkel, wie es ihre Köpfe rückwärts und ihre Augen in die Höhe, wie es Ausrufe aus ihrem Munde zwang. Sie waren ein kleiner Schwarm unter ihm, wie eine Gruppe von Pflanzen, deren Köpfe und Richtung die Sonne sich entgegenbiegt. Sie fühlten leise ihre Sehnsucht geschlagen. Die Wolken zogen draußen in Reihen geordnet wie Soldatenregimenter vor dem Mond vorbei. Sie gingen mit einer sicheren und starren Eile.

Da öffneten sich die Soldatengruppen am Eingang der Halle. Man sah dunkel ein paar Offiziere in langen, grauen Pelerinen herankommen. Sie sprangen in die Rinne hinab, in der die Gondeln lagen und deren Boden mit weiß leuchtendem Kies aufgefüllt war, und das dunkle Innere der Halle nahm sie bald in sich hinein. Aber sie ließen ihre elektrischen Blendlaternen von Weile zu Weile aufglühen. Es war dann, als schnellte ein Kreis Licht, gleich einem blassen, riesenhaften Leuchtkäfer, zu dem Leib des Luftschiffes hinauf. Er lag einige Augenblicke da, glitt ab oder erlöschte.

Man merkte bald undeutlich, daß die Arbeit im Inneren der Halle ihr Leben um einiges verstärkte. Es fing an zu zischen und zu rauschen, Pfeifsignale schrillten hinein, Kommandos verschallten. Dann war es ein Weilchen ruhig. Ein Lichtkreis zuckte an einer anderen Stelle auf. Dieselben Geräusche begannen von Neuem, ein langsames Rauschen, das sich wie die Stimme einer Sirene rasch zu einem ungeduldig drängenden, strömenden Zischen verdichtete, der trillernde Pfiff, die verhallenden Kommandorufe, und das Geräusch nahm in demselben Maße ab, wie es eben angeschwellt war. Es verstarb in einem kraftlosen Sausen.

Langsam kam in der Dunkelheit eine Gruppe von Gestalten heran. Man merkte ihr Nahen nur an dem immer wieder aufschlagenden Lichtkreis. Als sie bei uns waren, sahen wir, daß die seltsamen Geräusche durch das Nachfüllen von Gas aus den eisernen Flaschen entstanden.

Auf einmal schlug ein Kommando auf: Alle Mann vor!

Die Soldaten sprangen hastig auf, verwirrten sich in der Finsterniß einen Augenblick durcheinander. Dann standen sie gleich in Sektionen doppelreihig zusammen. Sie wurden Abtheilung nach Abtheilung abkommandirt: Die einen zur hinteren Gondel, die anderen an die Vordergondel, die dritten an den Laufsteg. Ich stand bei der vorderen Gondel, die in Wirklichkeit, da das Luftschiff immer mit der Spitze voran in die Halle geht, die hintere ist, und sah den Trupp Soldaten sich in die strahlenförmig geknüpften Stränge vertheilen.

„Flaschenzüge ausgehängt!" rief es in der Tiefe. Und wie ein Echo drang das Kommando weitergegeben bis nach vorne. Bald erschienen Lichtkreise oben, wo die Halle ihr Gewölbe zusammenschloß, über dem Luftschiff. Es begann gleitend zu rasseln. „Anziehen!" erscholl eine Stimme. Ich sah die Soldaten sich in die Seile stemmen, und zugleich regte sich das Ende des Luftschiffes still mit einem großen, dunkeln Schwanken.

Dann begann eine lange, skrupelhaft bewachte und sorgsam ausgemessene Arbeit, von der niemand etwas weiß, der nicht näher zugeschaut hat. Man nennt sie: das Auswägen des Luftschiffes. Sie bezweckt, dem Schiff die Balance zu geben, was bei der Länge dieses Fahrzeuges nicht ohne Schwierigkeit ist. Diese Balance, die also darin besteht, daß das Gewicht beiderseits einer gedachten Mittelaxe sowohl von Backbord nach Steuerbord, als auch vom Bug nach achtern sich ausgleicht, wird durch Abmessung und Regulirung des Wasserbalastes hergestellt. Mit großer Genauigkeit und unermüdlicher Sorgfalt wurde hier und dort durch die Hosen, deren Schläuche aus der Hülle heraushingen, Wasser abgelassen. Die Soldaten mußten derweil das Schiff langsam schaukeln lassen.

Es war Mitternacht, als die Arbeit beendet war.

Ein Soldat trug einen kopfgroßen rothen Ballon hinaus. Zwei Offiziere folgten ihm. Der Ballon wurde losgelassen. Er stieg langsam in die Nacht hinauf, über die Halle hinweg, wie in einer südwestlich geneigten, leichtgezackten Linie. Der Wind war also nicht ungünstig für die Fahrt nach Metz. Die Offiziere gingen zur Halle zurück.

Auf einmal, trotzdem wir über zwei Stunden herumstanden, fast unerwartet, erscholl scharf, knapp und bedeutungsvoll das Kommando:

„Luftschiff vorwärts marsch!"

Die Soldaten in der langen Grube spannten sich an die Seile, das Schiff kam in eine leichte Bewegung und schlüpfte lautlos und gerade aus der Halle heraus.

Die Offiziere liefen beiderseits entlang, ließen ihre Lichter über das Schiff und die Mannschaft spielen, während draußen am Eisengitter die Tausende der Zuschauer in ein leidenschaftlich begeistertes Schreien ausbrachen.

Die Soldaten schritten langsam, den Hünenleib des Fahrzeuges fast sanft in den Fäusten haltend, das Gelände querüber. Die Offiziere sprangen auf beiden Seiten ununterbrochen auf und ab. Als das Schiff in der Mitte des Feldes ankam, hieß es: Halt! Fast im Augenblick stand es still. „Luftschiff nach Backbord drehen!" Es war in drei Minuten geschehen.

Die sieben Mitfahrenden waren schon in den Gondeln, in der vordersten fünf, in der hinteren zwei. Ein Glockenzeichen schrillte auf. Der hintere Motor fing an zu knurren und schoß dann in einem rollenden Prallen mit gewaltsamem, gleichmäßigem Lärm weiter. Der vordere versagte einen Augenblick den Gehorsam. Aber ein zweiter Kurbelschwung bändigte auch ihn. Die Schraubenflügel waren gerade über meinem Kopf. Sie drehten ganz langsam, fast als träumten sie.

Aber das Luftschiff war noch nicht recht zur Abreise bereit.

Es wurde noch mehrmals abgewogen. Das geschah, indem die Soldaten es in die Höhe gehen lassen mußten, so weit ihre Arme reichten, um es dann langsam wieder abwärts zu ziehen. „Zu wenig Auftrieb!" sagte ein Offizier zu seinem Kameraden, der in der Gondel im Schein seiner elektrischen Taschenlaterne Karten studirte. An drei Stellen wurden dann nacheinander die Wasserbehälter geöffnet und das Wasser schoß in dickem Strahl heraus. Das Luftschiff bewegte sich wie unterdrückt, wie zu einem heimlichen Ansatz mit einem breiten, langsamen Schaukeln. Es sah aus, als wollte es seine Muskeln prüfen und dann mit einem Satz den Fäusten der Soldaten entspringen. Die Nacht senkte ihre Wege wie auffordernde Strahlen von ungezählten Brücken auf sein Steven hernieder, und das Luftschiff fühlte die Unendlichkeit seiner Wege aufreizend um seine Flanken streichen. So lag es auf der nächtigen Wiese vor dem Flug, wie ein nur mühsam gebändigtes Thier von einer urhaften Phantastik der Seele, aber in seiner Form so einfach, als sei es das Erste, was es auf der Welt gegeben hätte.

Als es dann leicht und gleichmäßig wie in einer verdeckten und zurückgehaltenen Leidenschaftlichkeit in den Fäusten der Soldaten stieg und sich wieder erdwärts senkte, sagte ein Offizier in der vorderen Gondel: „Es ist gut!" Und bei diesem milden Befehl ging das Luftschiff, wie einer Zauberformel gehorsam, langsam mit der Spitze hoch. Die Soldaten fühlten das Hinauffliegen und ließen von selbst los. Es brauchte keine Kommandos mehr. Und dann sausten auch die Propeller an. Sie rauschten wie ein Sturm. Aber es war ein Laut von klingendem Eisen in ihren Lärm gemischt. Daraus scholl die Kadenz des Liedes unserer Zeit, die in diesem scharfen Stahlsingen siegend in die Nacht stieg, wie eine erobernd schwirrende Rakete. Wir standen unten auf der Erde und fühlten die Zukunft sich über uns erheben. Das Luftschiff, das starr bezwungen über die alte mythische Sehnsuchtsbrücke des unglückseligen Ikarus dem Raume entgegenging, war eine Epopöe vom siegenden Geist des Menschen.

— Viele Männer suchen so lange eine Frau, bis sie froh sind, keine gefunden zu haben.

Missionärs Frau preist Cuticura.

Tochters Kopf mit Schuppen bedeckt. —Fürchtete, sie würde ihr Haar verlieren. — Viele Behandlungen waren erfolglos. — Baby hatte Milchkruste.

Beide Kinder durch berühmte Heilmittel kurirt.

„Viele Jahre lang war mein Gatte ein Missionär im Südwesten und wir wohnten am Rande der Wüste bei einer Höhe von nahezu fünftausend Fuß. Jeder in solch hoher und trockener Atmosphäre Lebende hat mehr oder minder Trubel mit Schuppen, und meiner Tochter Kopfhaut war so eingekrustet damit, daß ich Furcht bekam, sie könnte ihr ganzes Haar verlieren, das sehr schwer war. Nachdem ich fünf bis sechs Dollars für verschiedene Mittel verausgabt hatte, kaufte ich in Verzweiflung ein Stück Cuticura-Seife und eine Schachtel Cuticura-Salbe. Nachdem ich die Cuticura-Salbe gänzlich in die Haarwurzeln gerieben, kämmte ich die Schuppen-Kruste bedächtig frei von der Kopfhaut und dann gab ich ihrem Kopfe ein durchgreifendes Shampoo mit der Cuticura-Seife. Dies ließ die Kopfhaut schön rein und frei von Schuppen und nachdem das Haar trocken war, rieb ich die Cuticura-Salbe nochmals ein, dieses Mal vorsichtig in die Wurzeln, und ich bin glücklich, sagen zu können, daß die Cuticura-Heilmittel ein vollständiger Erfolg waren. Das Leiden mit den Schuppen war vorüber, obgleich ich eine längere Zeit nachher die Cuticura-Salbe, wie zuerst, nach dem Waschen gebrauchte, was die Kopfhaut und Haarwurzeln feucht hielt. Ich habe die Cuticura-Heilmittel mit Erfolg gegen sogenannte „Milch-Kruste" auf Babys Kopf gebraucht und habe nie etwas gefunden, was ihnen gleich wäre. Es steht Ihnen frei, diesen Brief zu veröffentlichen, denn ich glaube aufrichtig, daß die Cuticura-Heilmittel ein Segen für die Menschheit sind. Frau J. A. Darling, 310 5. Str., Carthage, Ohio, 20. Jan. 1908."

Cuticura-Salbe ist eines der erfolgreichsten Mittel gegen Tortur verursachende, entstellende Ausschläge der Haut und der Kopfhaut, einschließlich Verlust des Haares, das je zusammengesetzt wurde; zum Beweise hierfür eine einzige Einreibung damit, wenn ihr ein heißes Bad mit Cuticura-Seife vorausgeht und, wenn nothwendig, ihr eine milde Dosis von Cuticura-Resolvent (flüssig oder in Pillen) folgt, oft genügt, um mittelbare Hilfe von Jucken, brennenden und schuppigen Ausschlägen, Eczema, Reizungen und Entzündungen zu verleihen, Ruhe und Schlaf zu gestatten und auf eine rasche Kur weisen, wenn alles Andere fehlschlägt.

Verkauft in der ganzen Welt. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass. Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Piddl Hundertmarks erste Liebe.

Von Wilhelm Scharrelmann.

In dem Hofe hinter Piddls Hause wuchs eine Sonnenblume. Kein Mensch wußte, wie der Samen dorthin gekommen war, denn der Hof war dunkel und eng. Düster starrten die hohen, vom Rauch geschwärzten Mauern der Häuser in die finsteren Höfe hinab, die hinter den Häusern in der Winkelgasse lagen. Ob ein Kind das Samenkorn beim Spielen aus den blassen Fingern verloren oder der Wind es über die Dächer hinweg dorthin getragen hatte? Plötzlich, wie ein lebendiges Wunder, stand die junge Pflanze da und reckte die Blätter hungrig dem Lichte entgegen. Sie wuchs mit jedem Tage. Man konnte sie beinahe wachsen sehen. Sie hatte solche Sehnsucht nach der Sonne, deren Strahlen niemals in den engen Hof hinabstiegen, in dem sie stand und wuchs und wartete. Hoch oben, an den Gesimsen der Häuser, wanderten die Strahlen vorbei, als scheuten sie sich, in die finstere Schattenwelt der dunklen Höfe hinabzusteigen, wo hier und dort schmutzige, weiße Wäsche regungslos auf grauen Stricken trocknete, alte Kehrichthaufen von zerbrochenen Scherben und allerhand Gerümpel lagen, und melancholisch düstere Kellerfenster auf die Höfe hinausschauten.

Als Piddl die Sonnenblume zum ersten Mal sah, war er starr vor Erstaunen. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Das war ja ein Märchen! Eine richtige lebendige Pflanze auf seinem Hofe. Wie räthselhaft schlank die Blume war, wie eine Prinzessin. Und wie schnell sie wuchs!

Täglich ging er hinaus in den Hof, um sie zu betrachten. Nach einigen Wochen war sie schon so groß, daß sie über die Holzplanke in den Hof des Nachbars gucken konnte — aber sie hörte nicht auf zu wachsen. Es war, als wenn ihren Wurzeln aus dem feuchten Grunde des Hofes immer neue Triebkräfte zuströmten, die in ihren Adern zum Lichte emporbrängten, als hätte auch den Erdboden, der solange in Schatten und Finsterniß gelegen, eine unbezwingbare Sehnsucht nach Licht und Sonne ergriffen. Als könne er nur in der einsamen, lichthungrigen Pflanze die Erfüllung seiner Sehnsucht finden, und als strömten nun alle Kräfte des Erdreichs, das so lange brach gelegen, in schwellendem Verlangen der blaßgrünen Pflanze zu, die, von all der Sehnsucht um sie her ernährt und getragen, wuchs und wuchs.... Aber die Sonne hatte sie immer noch nicht erreicht. Nicht einmal der Wind spielte mit ihr in der modrig-dumpfen Luft der Höfe. Regungslos stand sie da, und endlich eines Tages, als an einem Gewittertage die stickige Schwüle der Gassen auch in die Höfe hinabsank, meinte die Pflanze, die Sonne berühre sie mit ihren warmen Strahlen, und schlug ihr Auge auf, ein großes, goldiges Sonnenblumenauge, das voll verzehrendem Verlangen zu dem blauen Sommerhimmel hinaufsah.

„Sie blüht! Sie blüht!" schrie Piddl und tanzte vor Freude um die Blume herum, seine Blume, die er so lange behütet und bewacht hatte, und die nun stolz und aufgerichtet ihre erste Blüthe dem Lichte entgegenhielt.

„Klara!" rief er über die Holzplanke in den Nachbarhof hinein. „Klara! Meine Sonnenblume blüht!"

Klara war die Tochter des Flickschusters Dinghammer, der in der benachbarten Kellerwohnung hauste. Mit ihr spielte Piddl am liebsten. Sie war ein Mädchen von zehn Jahren, mit einer Fülle schwarzbraunen Haares, das ihr ungeflochten über die eckigen Kinderschultern fiel. Sie besuchte dieselbe Schule wie Piddl, und sie gingen meistens den Schulweg zusammen.

„Sieh nur 'mal hinauf, da oben sitzt die Blüthe."

„Wirklich," rief Klara, „sie blüht!"

„Komm einmal herüber in unseren Garten," rief Piddl. Er nannte den Hofplatz heute einen Garten. Es stand ja eine Blume darin. Eine richtige, lebendige Blume!

Klara kam. Noch einmal wurde die Sonnenblume bestaunt. „Wie groß sie geworden ist!" sagte Klara. „Und wie kräftig!" betheuerte Piddl, indem er den Stengel vorsichtig hin- und herbog. — „Ich glaube, es könnte ein Sturm kommen, er würde sie nicht knicken." Auch Klara bog ihn ebenso vorsichtig ein wenig zur Seite. Leise schaukelte die Blume oben in der stillen Luft.

„Ein Sturm? Das glaube nur nicht!" sagte sie mit gerunzelter Stirn. „Stürme können Mastbäume brechen und Häuser abdecken."

„Vielleicht kommt ein Vogel und baut sein Nest da oben unter der Blüthe," flüsterte Piddl und sah mit versonnenen Augen entzückt an der Blume empor. „Ein Märchenvogel müßte es sein, weißt du, ein Paradiesvogel, mit langen, goldglänzenden Federn in den Flügeln, mit blauschillernder Brust und einer kleinen Federkrone auf dem Kopfe...."

„Wollen wir spielen?" fragte Klara.

„Wir könnten König und Königin spielen," entgegnete Piddl, „der Garten ist unser Park, und dort das Schauer ist unser Schloß."

Auf dem Hofe stand ein alter hölzerner Kohlenschuppen, der die Residenz vorstellen sollte.

„Nein," sagte Klara, „ich weiß etwas Besseres. Ich habe ein Märchen gelesen von der Prinzessin Konandir, die hat einen Pagen, und alles, was die Prinzessin sagt, muß der Page thun."

„Und ich soll der Page sein?"

„Ja, und ich bin die Prinzessin Konandir. Du mußt mir meine Schleppe tragen!" Mit spitzen, behutsamen Fingern faßt Piddl das Kleiderröckchen Klaras und schreitet gehorsam hinter ihr drein. „Nun mußt du mir fächeln. Es ist eine so schwüle Hitze hier im königlichen Garten." — „Womit soll ich dir fächeln?"—„Brich doch ein Blatt von der Sonnenblume ab. Das ist ein herrlicher Fächer." — „Eigentlich ist es schade!" meint Piddl und zögert. — „Aber der Page muß Alles für die Prinzessin Konandir thun," beharrt Klara ungeduldig. — Piddl gehorcht. Er bricht eins der großen Blätter von der Blume und bewegt es gehorsam vor Klaras Gesicht auf und ab.

„Nun gehe ich in meine Gemächer!" fährt Klara befriedigt fort. „Es ist Abend. Ich lege mich in mein seidenes Bett, und du mußt vor meiner Thüre schlafen und wachen."

Sie schreitet mit zierlichen, trippelnden Schritten zum Kohlenschauer und läßt Piddl vor der Thüre stehen, der sich davor niederhockt.

Nach einer Minute erscheint Klara von Neuem.

„Du mußt mich fragen, ob ich auch königlich geruht habe," flüstert sie Piddl zu.

„Hast du auch königlich geruht, Prinzessin?"

„Ja, wahrhaft königlich. Was für ein herrlicher Morgen es ist. Wir wollen einen Spaziergang durch meines Vaters Garten machen."

Feierlich machen sie einen Rundgang durch den dunklen Hof. Piddl trägt gehorsam Klaras Schleppe.

„Nun pflück' mir Blumen, Page."

Gehorsam bückt sich Piddl und pflückt in den dunklen Ecken des Hofes Rosen, gelbe, weiße, rothe Rosen, einen herrlichen Strauß.

„Ah!" sagt Klara, „danke!" und nimmt den Strauß aus Piddls Hand. „Aber die schönste hast du vergessen!" setzte sie hinzu und blickte zu der Sonnenblume empor. — Piddl erschrickt. Das kann doch ihr Ernst nicht sein. „Die Sonnenblume meinst du?" kommt es stockend aus seinem Munde.

„Ja, die!" antwortet Klara bestimmt.

Piddl schüttelte den Kopf. „Laß sie doch blühen," sagt er.

„Der Page muß Alles für die Prinzessin thun," entgegnet sie. „Hörst du, Alles?"

Piddl schweigt.

„Ich kann ja gar nicht dran!" erklärt er kleinlaut.

„Gerade drum!" fährt Klara eifrig fort. „Im Märchen, das ich gelesen habe — du kannst das Buch einmal kriegen, es gehört Heinz Meiners—da muß der Page eine Rose pflücken, die hoch oben an der Burgmauer blüht! Und unten ist der Abgrund! Ich glaube, wenn du auf's Schauer kletterst, geht es."

Piddl rührt sich nicht.

„Weißt du," fährt Klara fort, „dafür hat der Page einen Kuß bekommen, und die Prinzessin hat Geliebter zu ihm gesagt, und sie ist seine Braut geworden. Erst hat es der König nicht haben wollen, aber nachher, als er gehört hat, daß der Page auch ein Königssohn gewesen ist, sind sie doch König und Königin geworden."

Piddl ist glühend roth geworden.

„Kriege ich auch einen?" fragt er, mehr um überhaupt etwas zu sagen, als aus Verlangen.

„Erst mußt du doch die Blume pflücken," beharrt Klara. „Dann sage ich Geliebter zu dir und dann — ja!"

Sie bricht ab und sieht ihn aus ihren braunen Mädchenaugen unschuldig an.

Es geht nicht anders, er muß die Blume pflücken, wenn er wie ein Page sein soll, der seiner Prinzessin treu ergeben ist.

Gewandt wie eine Katze klettert er auf das morsche Bretterschauer, dessen Dach unter seinen Füßen verdächtig knistert und knackt und jeden Augenblick zu brechen droht. „Jetzt bist du an der Burgmauer! Jetzt kommt der gefährliche Augenblick!" ruft Klara.

Piddl sagt kein Wort. Innerlich schwankt er noch. Die schöne, große Blüthe! Wie sie leuchtet mit ihrer Knospe gelber Blumenblätter.

„Du bist wohl bange!" ruft Klara von unten herauf.

Da beugt er sich hinüber, um die Blume zu fassen.

„Der Abgrund ist unter dir!" ruft Klara nun wieder ganz begeistert von der Situation. „Hoch oben hängt die Blüthe. Nur an dem schmalen Vorsprung des Felsens kannst du einen Halt finden."

„Nun! Jetzt!" er hat sie gebrochen. Klara stößt einen Freudenschrei aus. Ihm ist, als hätte er ein Verbrechen begangen, wie er nun die große tellerförmige Blüthe in den Händen hält.

Kleinmüthig und bedrückt klettert er vom Schauer wieder herunter.

„Nun bist du mein Geliebter," sagt Klara und nimmt die Blume entgegen. „Geleite mich in meine Gemächer."

Mit Tritten, so zierlich, wie nur eine Prinzessin gehen kann, geht sie ihm voran in die Kohlenschauer.

„Eigentlich thut es mir leid, daß wir die Blume abgebrochen haben," sagt er, als sie Beide im Dunklen stehen.

„Ach was," entgegnet Klara, „warum denn?"

„Mir ist's immer, als wenn die Blume nun kein Auge mehr hätte," flüsterte er leise und bedrückt.

„Gräme dich doch darum nicht," sagt Klara, „wir haben doch so schön gespielt."

„Ja," sagt er, „schön war es wohl. Aber wie geht es nun im Märchen weiter?"

„Nun gebe ich dir einen Kuß, und ich bin deine Braut."

„Aber," stottert er — „du mußt len!"
nachher auch noch meine Braut sein,
wenn — wenn — wir nicht mehr spie-

„Ja, es ist gut," sagt sie.

„Weißt du," tuschelt er, „eigentlich mag ich dich auch am liebsten leiden von allen Mädchen, und es paßt ganz gut, daß du nun meine Braut bist."

„Du mußt es aber Niemand sagen," flüstert sie.

„Nein."

„Auch Karl Langenberg nicht und Heinz Meiners auch nicht."

Lowest Prices Our Cash Always

Boston Store

STATE, MADISON and DEARBORN STS

Suits, Skirts, Kleider, Räumungs-Verkauf

Zweiter Floor—State Str.

Wegen des Räumungsverkaufs ist diese große Abtheilung „zum Ueberlaufen voll" mit auffallenden Werthen; jede gebrochene Partie und einzelne Größe muß fort, ohne Rücksicht auf die Kosten. Hier ist eine theilweise Liste der Offerten:

Dieser 12.00 tailor-made reinleinene Suit, neuester Entwurf, sehr gut passend, besetzt mit breiten Straps vom selben Stoff, in allen Größen, nur in natur-lohfarbig, — Auswahl jetzt zu **4.98**

Dieses schöne Seidenkleid in rosa und fancy Farben, piped mit Taffetaseide, lange tucked Aermel, so lange 100 davon vorhalten, reguläre $9.00 Werthe, zu **3.98**

Dieses 12.00 Leinenkleid, Kopie eines theuren Modells, schön braided und verziert mit Self Color Cluny-Spitzen, Aermel tucked u. besetzt, so lange 60 davon vorhalten, speziell zu **4.98**

Dieses 5.00 Lingeriekleid, tadellos passend, ganzes Front-Panel schön bestickt, Medaillons und Filetspitzen in weiß u. farbig. So lange 112 davon vorhalten, um sie schnell zu räumen, zu **1.98**

Dieses 5.00 Linene Coat Suit und andere ebenso wünschenswerthe, in weiß und farbig, mit schönen Spitzen besetzt Auswahl zu **1.98**

Diese und viele andere Facons, $3 hübsch gedruckte Lawnkleider, — dunkle Farben, prächtig passend, 1-Stück durchbroch. Front Effekt, spitzen-eingefaßter Kragen, solange 150 davon vorhalten, Auswahl zu **1.48**

Dieser $2 gut gemachte Linene Dreß Skirt, mit Falten und Perlknöpfen an der Front hinunter besetzt, in weiß und natur-lohfarb., Räumungs-Verkaufspreis nur.......... **79c**

Dieser prächtige 5.00 Worsted Skirt, aus neuen „mannish" Mischungen gemacht, in hellen Schattirungen und aus feinen schwarzen Panamas, nett gefaltetes Modell, 200 davon für Montag, zu **2.98**

Dieses gestreifte farbige Lawn Jumper Kleid, mit überzogenen Knöpfen besetzt, nettgefaltet, tadellos passend, gut gemacht, alle Größen — nur **85c**

3.50 Ein-Stück Schulkleid für Mädchen, aus hübschem Linene gemacht, weiß und farbig, 14 bis 18 Jahre, sehr nett mit Knöpfen besetzt, Dutch Halskragen, morgen zu **1.69**

Prächtiges $15 feines Net Kleid, schön mit Medaillons und Spitzen besetzt, einige seidengefüttert, Odds und Ends, vierzig davon z. Auswahl zu **5.98**

7.50 volle Länge Linene Wasch Reise-Coat, strikt tailor made, Smoke Perlknöpfe, — doppelknöpfig, — alle Farben, zu **2.98**

3.00 Anderson Gingham Plaid Kleid für Mädchen, Sailor-Facon, mit einfarbigem Percale besetzt, Kragen u. Tie, voll gefalteter Skirt, **1.29**

12.00 tailor made Suit für Mädchen, schwarz u. weiß karrirt, Coat mit Straps von Satin und mit satin-überzogenen Knöpfen besetzt, ebenfalls im Rücken, Skirt ist hübsch besetzt, nur **3.98**

1.50 Percale Jumper Kleid für Kinder — Borte um Yoke und Skirt, **59c**

2.00 Waschkleid für Kinder, Ringmuster — voll gefalteter Skirt — am Montag zu **79c**

1.00 und 1.50 einzelne Partien von feinen Lawn und Lingerie Waists, — Modelle mit durchbroch. Rücken, mit Stickereien und Spitzen besetzt, — leicht durch Anfassen beschmutzt, **56c**

Diese 3.00 feine Qualität schwarze Taffetafeide Waist, mit Braid und Knöpfen besetzt, tucked Yoke, neues, tadellos passendes Modell, ungefähr 125 im Ganzen, um zu räumen, zu **1.69**

„Nein, ja nicht!"

Dann ist es einige Augenblicke ganz still.

„Nun muß ich auch den Kuß kriegen, wenn du meine Braut sein willst," fängt Piddl wieder an. „So ist das doch, wenn Jemand eine Braut bekommt."

„Ja," bestätigt sie, und gibt ihm einen.

„Na, dann wäre das abgemacht," sagt er und tritt wieder in den Hof.

„Ja," sagt sie und geht auch mit gebücktem Kopfe aus der niedrigen Thür des Kohlenschuppens heraus.

Verlegen stehen sie noch einige Augenblicke da, und dann geht Klara nach Hause.

„Adieu, Piddl!" sagt sie.

„Adieu, Klara!" antwortet er....

Am andern Tage ließ die Sonnenblume alle Blätter hängen. Schlaff und welk hingen sie an dem hohen Stengel, der sich, halb umgesunken, schief an das Kohlenschauer lehnte.

Eine Ratte hatte in der Nacht die Wurzeln unterwühlt.

Höhnisch standen die dunklen Mauern und starrten auf die arme Pflanze, die sich so nach Licht und Sonne gesehnt hatte.

Piddl hatte Thränen in den Augen, als er es sah.

Das ist meine Schuld, dachte er. Ich hätte die Blüthe nicht brechen dürfen.

Am Abend erzählte er es Klara.

„Ach was," sagte sie, als sie neugierig mit ihm auf den Hof trat, „siehst du denn nicht, daß eine Ratte da ihr Loch gemacht hat?"

Piddl schüttelte den Kopf. „Wir hätten die Blüthe nicht brechen dürfen," sagte er leise und scheu. „Sie hat die Sonne nicht mehr sehen können, und wenn einer Blume gewaltsam das Auge ausgebrochen wird, daß sie die Sonne nicht mehr sehen kann, muß sie sterben."

„Komm, laß uns wieder auf die Straße gehen und spielen," sagte Klara, der es bei Piddls Worten ein wenig unheimlich wurde, „hier ist es so düster und still."

Und dann lag der Hof wieder wie früher da. Drüben bei Riedemanns hing beschmutzte, weiße Wäsche auf der Leine, und die rauchgeschwärzten Wände des Hauses starrten wie sonst langweilig und öde in die Höfe hinab. Oben, aus dem offenen Fenster einer Etage drang das Schreien eines Säuglings kläglich in die Stille hinaus, und leise begann von dem niedrigen Abendhimmel, der grau über den Dächern hing, ein feiner Regen herabzurieseln. In verlenden Tropfen rann er über die welken Blätter der Sonnenblume, die den Kampf ihres Leben aufgegeben hatte und müde und welk an den schwarzen Kohlenschauer lehnte.

— Zweifelhafte Abstammung. — Die Gräfin Y. besitzt aber eine Menge wunderbarer Juwelen. — Ja, ihr Großvater war doch auch Juwelendieb!

Schlangengifte.

Ueber Schlangengifte und ihre Wirkung macht der Direktor des Institut Pasteur in Lille Dr. Calmette in einem Aufsatz der „Revue Scientifique" interessante Mittheilungen. Er theilt die Schlangengifte in zwei Klassen, die erste nennt er „neurotoxisch", ihre Wirkung theilt sich sofort dem ganzen Nervensystem mit. Das ist die Wirkung des Giftes der Brillenschlange und anderer Reptilien, die vorwiegend im Osten leben; die zweite Klasse Gifte lokalisirt die Hauptwirkung auf die Bißstellen, wie die Gifte der Vipernschlangen, der Klapperschlange, der Hornviper und der Ottern. An einer Reihe von Beispielen weist Dr. Calmette nach, daß die allgemeine Vorstellung, nach der das Schlangengift nur tödtlich wirkt, wenn es direkt in die Adern dringt, irrig ist; es bringt auch tödtliche Wirkungen hervor, wenn es in genügend starker Dosis auf innerlichem Wege dem Organismus zugeführt wird. Das gewöhnliche Heilmittel, die Bißwunde auszusaugen, ist also nicht ohne Gefahr. Auch die Annahme, daß die Schlangen selbst gegen das Gift anderer Schlangen immun sind, hält einer genauen Untersuchung nicht stand. Das Gift der Klapperschlange tödtet z. B. die Brillenschlange. Nur das Gift der eigenen Art bleibt unschädlich. Als chemische Mittel gegen den Schlangenbiß erwähnt Dr. Calmette obermangansaures Kali, Chlorgold, Chlorkalk und Chromsäure, die alle die Wirkung des Giftes in mehr oder minder starkem Maße beeinträchtigen, wenn sie sofort nach dem Bisse eingespritzt werden. Als einzig sicheres Mittel aber erwies sich im Lauf der Experimente ein besonderes Serum, das von mehrfach geimpften Kaninchen und Meerschweinchen gewonnen wurde. Die beste Möglichkeit zur Kultur dieses Serums bieten übrigens die Pferde, wenngleich die Schilderung der Leiden, die die Thiere dabei zu erdulden haben, bei Thierfreunden lebhafte Entrüstung hervorrufen wird. Das Serum wird am besten in die Haut des Bauches oder der Schulterblätter eingespritzt; die Wirkung ist unfehlbar, wenn die Injektion spätestens zwei Stunden nach dem Bisse erfolgt.

— Im Eifer. — Richter (zur Frau des Angeklagten): „Das Gericht hat Ihrer Versicherung Glauben geschenkt und die Hehlerei nicht als erwiesen betrachtet; denn in einem Falle haben Sie sogar einen Damenhut, den Ihr Mann gestohlen hatte, an den Fabrikanten zurückgeschickt."

Für Männer!

Freie Konsultation!

Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an Dr. WEISS, 294 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 8. August 1909.

(Für die „Sonntagpost“.)

Gescheitert im Hafen.

Eine Tragödie aus dem Hundeleben. — Von Albert Weiße.

Es gibt Frauen, die Hunde lieben — und Frauen, die Hunde hassen. In dem einen wie dem anderen Falle gehen ihre Gefühle oft in's Extreme. Auch die Männer sind meistens entschiedene Hundefreunde oder Hundefeinde. — Stimmen Mann und Frau in ihren Zuneigungen oder Abneigungen überein, so bildet der Karo kein störendes Element des häuslichen Friedens, denn ein Ehepaar, das dem „besten Freunde des Menschen“ abhold ist, schafft sich keinen „Köter“ an — und in einem hundefreundlichen Hause wetteifern beide Ehegatten in der Bethätigung des Wohlwollens gegen den vierbeinigen Hausgenossen. Laufen aber ihre Hundegefühle in entgegengesetzter Richtung, so ist dem Karo, wenn er überhaupt angeschafft wird, nicht wohl, und dem Ehepaare erst recht nicht. Gewöhnlich bleibt er nicht lange in solchem Hause; er erträgt die Kränkungen nicht, die ihm von Seiten der einen ihm feindlichen Partei zugefügt werden, er läuft weg oder er wird gar mit mehr oder weniger Nachdruck vertrieben; bleibt er aber, so wird er zum Karnickel, das beständig zu Streit und Hader zwischen den Eheleuten Anlaß gibt. Es ist gar keine allzugroße Seltenheit, daß um Karo's willen Gatten, die sonst leidlich mit einander auskommen, zum Richter laufen und um die Scheidung ihrer Ehe bitten. So beklagenswerth es ist, daß das Band der Liebe, das zwei Menschen für's Leben umschlingen soll, durch ein elendes Hundevieh gelockert werden kann, so erklärlich ist es, daß eine Ehe thatsächlich durch den Hund auf den Hund kommen kann. Ich will das Gesagte durch zwei hypothetische Fälle — diese Art Beweisführung ist ja heutzutage sehr beliebt — erläutern.

Angenommen, ich wäre verheirathet, und hätte eine Frau. Ich wäre ein Kynophobe — das ist der neudeutsche Ausdruck für Hundefeind — sie eine Kynophilin, das ist eine Hundeliebhaberin. Angenommen ferner, ihr Erstes wäre am Morgen, die mir verhaßte Bestie zu küssen und ihr Zweites, gleich darauf von mir den „Guten Morgen-Kuß“ zu verlangen .. Würde ich ihrem Wunsche nachkommen, und des Weibes Lippen berühren, die eine Hundeschnauze entweiht hat! Nein, wahrhaftig nicht! Ich würde, ich würde — na ja, und der schönste Krach mit seinen unvermeidlichen Folgen, Thränen, Ohnmachten, Anklagen, Verwünschungen und einem gerichtlichen Nachspiel wäre da. Bauen wir den zweiten Fall auf einer anderen Voraussetzung auf.

„Positum“ — ich wäre ein richtiger „Hundenarr“, für meine Frau aber gäbe es auf der ganzen Welt keine verhaßtere Kreatur, als einen Hund. — Eines Tages brächte ich ihr einen häßlichen, gefährlich aussehenden, großen Köter in's Haus. Ihre Bitten, die greuliche Bestie wieder fortzuschaffen, beachtete ich nicht; ihren Befehl, das „Vieh“ wenigstens aus der Stube und in den Hof zu jagen, beantworte ich damit, daß ich ihn den ganzen Tag über unter meinem Schreibtisch liegen hätte und ihn Abend zu mir in unser gemeinschaftliches Ehebett nähme! — Würde sie wie gewöhnlich ihr Lager an meiner Seite aufsuchen und den Köter als dritten im Bunde und Bette dulden? — Nein, sie würde, sie würde . . . ich überlasse es der Phantasie des geehrten Lesers, sich auszumalen, w a s sie thun würde; jedenfalls wäre auch jetzt der Krach da, und dieser Streit könnte sich, wenn ich halsstarrig bliebe und den Hund allnächtlich bei mir schlafen ließe, zu einem beständigen Ehekriege auswachsen, der erst durch den Spruch des Ehescheidungsgerichts beendet werden könnte.

Glücklicherweise sind Fälle, wie die beiden hypothetisch hingestellten, die Ausnahmen; die Regel ist, daß bei solchem Kampfe um den Hund die willensschwächere oder einsichtsvollere Partei, ehe es zur Ent- und Ehescheidung kommt, kapitulirt. Die Kriegskosten bezahlt Karo in jedem Falle — streckt sein Beschützer oder seine Beschützerin die Waffen, so wird er fortgejagt; umgekehrt bleibt er zwar im Hause, aber sein Glück ist nun ein einseitiges, denn die andere, ihm feindlich gesinnte Seite vermißt keine geeignete Gelegenheit, ihm mit Besenstiel oder Reitpeitsche ihre Ansicht über ihn auszudrücken. Damokles' Schwert schwebt beständig über seinem Haupte.

* * *

„Gut,“ sagte Mr. Nolke zu seiner Frau; „da Du Dich nachgiebig gezeigt hast und auf die Reise in die Sommerfrische verzichtest, so will ich Dich von dem Fido befreien. Aber“, setzte er mit gerunzelter Stirn hinzu, als ärgere er sich über seine Nachgiebigkeit, „es ist eigentlich doch ein großes Opfer, das ich Dir bringe! Du weißt, ich habe Fido das Leben gerettet; er hängt dafür an mir mit der ganzen Liebe, deren eine Hundeseele fähig ist . . . . Die einzige Entschuldigung, die ich habe, daß ich so schlecht und gewissenlos an ihm handeln will, ist die, daß es um des lieben Friedens willen geschieht. Oh, der gute, treue Fido . . .“

„Na ja,“ fiel ihm sein Ehegespons, aus Furcht, daß er, der Tugenden Fido's eingedenk, den beabsichtigten Schritt nun doch nicht thun werde, „Du bist der einzige Mensch, der den Köter ausstehen mag. Hier im Hause hat er ja mehr Recht, als ich; er ist überall, wo er nicht sein, und thut Alles, was er nicht thun soll. Er stiehlt mir das Fleisch aus der Pfanne, zerkratzt den Teppich, wirft den Tisch mit dem Geschirr um und zernagt die Topfgewächse. Im Garten beißt er die Rinde von den jungen Bäumen ab, zerwühlt die Blumenbeete und beschmutzt die Kieswege. Bei Schliebenens hat er drei junge Hühner erwürgt und den Kater aus dem Hause verscheucht — und Müller's kleinen Paul hat er erst in voriger Woche in die Hand gebissen!“

„Schon gut! Schon gut!“ wehrte Nolke ärgerlich der Frau, die das ganze Sündenregister Fido's wie am Schnürchen herunterhaspelte. „Schon gut! Wenn man Dir zuhört, ist Fido die Inkarnation aller Hundelaster; ich geb's auch endlich auf, ihn gegen Dich zu vertheidigen. Jesus Sirach sagt: „Aller Haß und alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Haß und Bosheit.“ Dabei hat der alte Herr D i ch nicht einmal gekannt. — Doch was hilft mir mein Predigen? Bring mir meinen Hut und Stock!“

„Den Revolver doch auch? . . .“

„Nein, denkst Du, ich brächte es über das Herz, den lieben Fido todtzuschießen? Ich werde ihn, wie der Jurist sagt, derejiziren, d. h. verlieren, mit der Absicht, ihn nicht wieder zu finden; oder um mich Deinem schwachen Begriffsvermögen anzupassen, will ich es einfacher, wenn auch nicht ganz treffsicher, so ausdrücken: „Ich werde ihn „aussetzen!“ — Erbarmt sich eine gute Seele seiner oder schießt ihn die Polizei als Vagabunden todt, so bist Du i h n los, vor allen Dingen ist er aber auch D i ch los — ein elenderes Hundeleben, als Fido bei Dir, hat noch nie ein Hund geführt — selbst der Tod kann keine Schrecken für ihn haben. Trotzdem hoffe ich, daß er leben bleibt und einen Herrn findet, der keine böse Frau hat.“

Fido war es gewöhnt, daß ihn Nolke von der Wohnung an der zwölften Straße mitlaufen ließ, bis er an der Halsted Straße in eine Kar einstieg; dann ihn aber nach Hause jagte. Heute geschah solches nicht und so lief Fido denn, da Alles für Menschen und Hunde erlaubt ist, was nicht extra verboten ist, hinter dem Wagen her; dem Herrn paßte die rechtsbegriffliche Auffassung vom Erlaubten und Nichterlaubten Seitens des Hundes ausgezeichnet in seinen Plan; beabsichtigte er doch durch diese Straßenbahnfahrt den Fido so weit wie möglich von Hause fortzulocken, und ihn dann in der Fremde seinem Schicksale zu überlassen. Damit Fido ihn immer vor Augen haben und dadurch zum Beharren in seinem schwierigen Unternehmen, mit der schnellfahrenden Straßenbahn um die Wette zu laufen, ermuntert werde, blieb er auf der hinteren Platform stehen.

„Ist das Ihr Hund?“ fragte der Kondukteur.

„Ja — aber was geht Sie mein Hund an?“, gab Nolke ärgerlich zurück. Er hatte als guter Union-Mann einen Groll gegen alle Straßenbahnkondukteure, weil bekanntlich einige derselben bei einem Streik als Scabs eingetreten und dann von der Gesellschaft beibehalten worden sind.

„Das arme Thier thut mir leid,“ meinte dieser, die Grobheit Nolke's nicht beachtend, „er läuft sich noch die galoppirende Schwindsucht an den Hals!“

„Kümmern Sie sich um Ihre Bohnen!“

Der Kondukteur schwieg. Er sah ein, daß mit diesem Passagier schlecht Kirschen essen war. —

Bis zur 39. Straße blieb Nolke gewissermaßen als Lockvogel oder „Agent provocateur“ auf der Platform, dann schlich er in das Innere des Wagens, wo er für den nachlaufenden Hund unsichtbar war.

„So,“ dachte er, „jetzt ist Fido ungefähr weit genug fort, um nicht mehr seinen Weg zurückzufinden; denn, obwohl er alle anderen Gaben, die die Natur dem Hunde verliehen hat, in reichlichem Maße besitzt, der Orientirungssinn ist bei ihm nur schwach ausgeprägt. Bemerkt er nun, daß ich von der Platform verschwunden bin, so wird er auf die logische Folgerung kommen, daß ich heimlich ausgestiegen sein muß. Er wird das Nachlaufen als zwecklos aufgeben, um die Gegend hier herum nach mir abzusuchen. Dabei wird er erst recht in die Irre gerathen und für alle praktischen Zwecke für mich, und was die Hauptsache ist, für meine „Alte“ verloren sein.“ — Bei jedem längeren Anhalten der Kar sah sich Nolke nach Fido um, aber so oft er auch einen verstohlenen Blick nach ihm warf, Fido war immer da. Schweißbedeckt, röchelnd, die Zunge lang aus dem Halse hängen lassend, lief er, so lange die Kar lief, immer sechs Schritt hinter ihr her. Hielt sie an, dann stand er neben dem Trittbrett der hinteren Platform, jeden Aussteigenden beäugelnd und beschnüffelnd. Nolke sah ein, daß er seine Taktik ändern müßte — „der kluge Hund,“ kalkulirte er, „ist auf die richtige Vermuthung gekommen, daß ich mich hier im Wagen vor ihm verstecke. Damit er mich nun sicher abfaßt, wird er den Wagen auf der ganzen Strecke bis zum Terminus verfolgen, denn dort m u ß ich aussteigen. Vorher aber wird er bei jedem Anhalten aufpassen, daß ich ihm nicht unterwegs entwische. Ich muß also, um mich nicht von ihm fangen zu lassen, über die vordere Platform verschwinden, wenn ein großer Abgang von Passagieren über die hintere Platform stattfindet, denn nach den Gesetzen der Physik und der Vernunft kann eine Sache oder eine Person, item ein Hund, sich nie auf zwei verschiedenen Orten zur selben Zeit befinden, auch wird Fido bei einem starken Personenwechsel auf den vorderen Ausgang des Wagens nicht so genau Acht geben, weil er sich sagen wird, daß, da ich hinten eingestiegen bin, ich auch hinten aussteigen werde.“

Die Gelegenheit zur Ausführung des beabsichtigten Manövers fand Nolke, als die Kar an der 47. Straße hielt. Während sich die übrigen Passagiere hinten drängten und in ihrem Eifer, auf die Straße zu gelangen, mit den neu Hinzukommenden karambolirten, sprang er blitzschnell vorne ab, lief um die Ecke und verbarg sich hinter einem Telegraphenpfosten. Erst als die Kar sich in Bewegung gesetzt hatte und eine kurze Strecke gefahren war, kam er wieder zur HalstedStraße zurück. Er sah, daß ihm die Täuschung des Hundes gelungen war und daß er seinen Zweck erreicht hatte. Fido hatte seine Verfolgung der Kar wieder aufgenommen, er würde laufen, sagte sich Nolke, bis er von Müdigkeit zusammenbrach, oder am Terminus, der 79. Straße, inne wurde, daß er schmählich von seinem Herrn hintergangen war. Nolke war seines Erfolges aber nicht froh.

Wie die Mutter, die ihren taugenichtigen Sprößling vom Jugendrichter in die Besserungs-Anstalt schicken läßt, dem Polizeiwagen mit thränenden Augen nachschaut, so blickte Nolke mit feuchtem Blick dem in's Exil, ja vielleicht in den Tod gehenden Fido nach, bis er aus seinem Gesichtskreise schwand. Dann erst stieg er mit einem Seufzer in einen heimwärts fahrenden Straßenbahnwagen.

* * *

„Wem mag wohl der Hund gehören?“ wandte sich ein alter Herr, der auf der hinteren Platform stand und den nachlaufenden Fido schon von der 39. Straße an beachtet hatte, an den Kondukteur. Dieser hatte das Manöver Nolke's beobachtet und seine Kriegslist durchschaut.

„Der Hund gehört dem schlechten Kerl, der da hinten an der Ecke der 47. Straße steht,“ antwortete er. „Sehen Sie, wie der abscheuliche Mensch sich freut, daß er das treue Thier zum Dank für seine Anhänglichkeit zu Tode hetzt!“ . . .

„Ich begreife nicht, wie Jemand so gemein sein kann!“ stimmte der Passagier zu, „solche Bosheit ist mir noch nicht vorgekommen, obwohl ich früher als „Missionär für die innere Mission“ in den Leveedistrikten Chicago's täglich Menschen kennen gelernt habe, die auf einer tiefen Stufe der Moral standen!“

„Bei dem muß die Moral schon längst auf den Hund gekommen sein!“ meinte der Kondukteur verächtlich.

„Wir wollen dem armen Thier die Quälerei ersparen und es nicht länger sich abhetzen lassen,“ schlug der fromme Mann vor, — lassen Sie die Kar an der nächsten Straßenecke halten und uns absteigen, um ihn zu vertreiben — der Kondukteur kam diesem Wunsche des frommen Mannes nach; er hielt an der 53. Straße die Kar an, aber sie stiegen nicht ab. Sie sahen, daß das gute Werk ihnen von Personen abgenommen wurde, die dazu berufener und ihrer ganzen Veranlassung nach geschickter waren. Einem Rudel halbwüchsiger Straßenjungen war der abgejagte Hund gerade wie gerufen gekommen, um ihre Treffsicherheit an ihm zu beweisen — sie bombardirten ihn mit Steinen, Sodaflaschen und anderem, bei der Jugend beliebten Wurfmaterial. Fast jeder Wurf war ein Treffer. Rasend vor Schmerz heulte der Hund auf und rannte, von seinen Peinigern verfolgt, in eine Seitenstraße. Die Kar setzte sich wieder in Bewegung.

„Eine lose Gesellschaft, dieses Jungamerika“, meinte der Kondukteur, den eben beobachteten Vorgang glossirend.

„Eine Rotte Korah!“ verbikalte der fromme Mann diese Glosse. Ist es ein Wunder, wenn aus diesen Buben herzlose Männer werden, wie es derjenige war, den wir vorher an der Ecke der 47. Straße stehen und sich über seine Bosheit freuen sahen? — Oh, es ist eine böse Welt, diese Welt!“ Damit ging er in das Innere des ziemlich leeren Wagens, um dort nach solcher Aufregung über die schlechte Menschheit auf einem ruhigen Platze das gestörte Gleichgewicht seiner Seele wiederzufinden. —

Fido, der eigentlich der Nächste dazu war, sich über die schlechten Menschen im Allgemeinen und die nichtsnutzigen Lausbuben im Besonderen zu ärgern, hatte keine Zeit dazu, denn die Bande war ihm hart auf dem Fell — und als sie endlich seine Verfolgung aufgaben, war sein einziger Gedanke, die Kar, von der er durch Jung-Amerika abgesprengt war, wieder einzuholen. Im weiten Bogen gelangte er zur Halsted-Straße zurück und jagte nun in südlicher Richtung auf dem Straßenbahngeleise dahin, als sei die wilde Jagd von vorhin noch immer hinter ihm her, und endlich, einen Block von dem Endpunkt der Strecke, bekam er den Wagen zu Gesicht. Aber mit seinen Kräften war es jetzt zu Ende. Mit übernatürlicher Anstrengung gelang es ihm trotzdem, sich einen halben Block weiter zu schleppen — und dann noch einige Yards auf dem Bauche zu rutschen, aber dann war Alles vorbei; gerade in dem Augenblicke, als die Kar am Terminus stoppte, brach er zusammen und streckte alle Viere von sich. — —

Der Kondukteur machte dem Exmissionär Mittheilung von diesem Vorgang, den er von der Platform aus beobachtet hatte, und beide Männer gingen auf dem Geleise zurück zu der Stelle, wo Fido lag. „Er ist nicht todt,“ sagte der Exmissionar, nachdem er ihn untersucht hatte — „ich meine, es wäre Christenpflicht, das, was sein früherer Herr an ihm gesündigt hat, gut zu machen.“ Damit nahm der Samariter den Hund auf — Fido lastete wie ein todtes Gewicht auf seinen Armen — und trug ihn nach seinem nahegelegenen Hause. Zum Glück für Fido war dieses Samariters Frau auch eine echte Samariterin! Wenn sie nicht eine so gefühl- und mitleidsvolle Seele gewesen wäre, so hätte sie ihren Mann, der mit einem halbtodten Köter angeschleppt kam, mitsammt seinem Protegé aus dem Hause gejagt. So aber belobte sie ihren Hesekiel, der ihr von der Treue des Hundes und der Bosheit seines Herrn erzählt, und war mit seinem Vorschlage, den Hund zu pflegen und ihn als Hausgenossen aufzunehmen, völlig einverstanden. Sie machte dem Fido im Stalle ein Lager auf einem alten Teppich und brachte ihm eine Schüssel Milch und eine PortionSuppenfleisch. Doch war der Hund zu überlaufen und zu überhungert, um fressen zu können. Das klingt paradox. Der geehrte Leser jedoch, sofern er dieselben Erfahrungen, wie wir in unserer Sturm- und Drangperiode, durchgemacht hat, weiß, daß auch ein Mensch sich so hundemüde und hungrig laufen kann, daß sein Körper Ruhe, Ruhe und nichts als Ruhe verlangt, — er muß erst in der Ruhe Kräfte sammeln, um Nahrung aufnehmen zu können. Am zweiten Tage fraß Fido schon Etwas und am dritten Tage wie ein Scheunendrescher. Er wurde von den lieben alten Leuten gut behandelt und war in kurzer Zeit „au feu!“ Doch der Hafer stach ihn nicht, er wurde bei dem schönen Fressen und der noch besseren Behandlung nicht üppig. Wie so mancher Mensch, der zu Hause nicht gut gethan hat, besserte er sich in der Fremde und legte die Laster, um derentwillen ihn die Mrs. Nolke gehaßt hatte, ab. Das Ueppigwerden war bei ihm überhaupt ausgeschlossen — er litt arg am Heimweh. Obgleich er hier mit Liebe, und dort mit dem Besenstiel behandelt wurde, zog es ihn mächtig nach dem Hause in der zwölften Straße zurück. Es erging ihm wie der Eskimo-Deputation, die im Speisesaale des Weißen Hauses auf das Glänzendste bewirthet wurde, dabei aber mit Wehmuth an ihre verräucherten Hütten unter dem Schnee dachte und sich nach Talglichtern, ihrer Lieblingsspeise in der Heimath, sehnte! — Hätte Fido den ausgeprägten Ortssinn seiner Rasse besessen, so wäre er spätestens in einer Woche ausgerückt; aber er kannte seine Schwäche und blieb! Daran that er recht — wer seine Kräfte und seine Gaben überschätzt und darauf bauend dreist und gottesfürchtig ein Wagniß übernimmt, kommt immer zu Schaden. Besser ist es immer wie der Schiffer zu laviren, bis ein, wenn auch nur schwacher Wind aus der erwünschten Himmelsgegend weht und abzuwarten, bis günstige Umstände auch bei schwachen Kräften das Gelingen eines Wagnisses wahrscheinlich machen. Diese Gelegenheit stellte sich für Fido ein, als sein neuer Herr eines Morgens auf die Kar stieg, um nach der Stadt zu fahren. Die Frau setzte ihm gerade in dem Augenblick sein Frühstück auf die Treppe, als er diese Beobachtung machte. Die gute, alte Dame erschrak nicht wenig, wie der Hund, als sei er plötzlich toll geworden, mit einem kühnen Sprung über den ziemlich hohen Stacketenzaun setzte und, ihres Rufes nicht achtend, davon lief. Trübe Erfahrungen witzigen Menschen wie Hunde. Fido blieb immer in Blockdistanz von dem Wagen, in dem sein Herr fuhr, auch lief er nicht wieder auf dem Straßenbahngeleise, sondern auf dem Bürgersteige, denn so glaubte er am Besten der Aufmerksamkeit der lieben Jugend und deren Wurfgeschossen entgehen zu können. Selbst wenn ihn die Taugenichtse sahen, würden sie nicht wagen, ihn zum Ziele zu nehmen; im Falle diese Gefahr drohte, konnte er sich ja einem Straßengänger attachiren und die Zugehörigkeit zu demselben heucheln. — So gelangte er unbeachtet von seinem Adoptiv-Besitzer und unbelästigt durch die gefürchteten Jungen bis zur zwölften Straße. Von nun an brauchte er der Halsted Kar nicht mehr, wie die Weisen aus dem Morgenlande dem Stern nach Bethlehem, zu folgen. — Von hier aus konnte er seinen Weg finden, denn bis hierher war er verschiedene Male bei seinen Streifzügen auf Liebesabenteuer gelangt. Er ließ also die Kar und seinenWohlthäter schwimmen, bog in die 12. Straße ein und lief dieselbe hinunter. Je näher er seinem Ziele kam, je größer und lebhafter wurden seine Sprünge . . . und als er in Sichtweite des Nolke'schen Hauses und Gartens kam, heulte er ordentlich vor Freude auf . . . er war seiner Sache nicht sicher, die Entfernung war noch zu groß, doch glaubte er in dem Manne, der den Zaun anstrich, seinen alten Herrn zu erkennen. Er hatte sich nicht geirrt, das genaue Erkennen erfolgte nach den nächsten paar Sätzen, ja, das war er selbst, sein Herr, der gute Mr. Nolke. Daß ihn der Mann wie ein uneheliches Findelkind in der Fremde ausgesetzt hatte, daran dachte er in diesem glücklichen Augenblicke nicht. Ein Herz voll Freude läßt die bitteren Gedanken an erlittenes Unrecht nicht aufkommen.

Das Erkennen beruhte auf Gegenseitigkeit, doch klappte Nolke dabei nach. Er hatte wohl schon auf eine große Entfernung den ungestüm die Straße herabrasenden Hund bemerkt, aber in ihm nicht seinen Liebling, den derejizirten Hausgenossen, vermuthet, denn den hatte er ja aus Liebe zu seinem Weibe und aus Sorge für den häuslichen Frieden in der Fremde ausgesetzt, er hätte wohl auch ruhig weiter gezweifelt, wenn der vierjährige Otto ihn nicht an den Unaussprechlichen gezupft, „Papa, Fido, Fido!“ gejauchzt hätte und dann auf die Straße gelaufen wäre, um seinen alten Spielkameraden bei seiner Heimkehr aus der Fremde zu begrüßen. Da ließ Nolke vor Freude den Pinsel in den Farbentopf fallen und riß das Gartenthor weit auf, um dem treuen Thiere zu zeigen, daß es willkommen sei wie der verlorene Sohn und ihm den Sprung über den Gartenzaun zu ersparen. — Zwischen Lipp' und Bechersrand schwebet oft des Schicksals Hand. Fido hatte schon die letzte Querstraße passirt . . . jetzt waren es nur noch vierzig . . . jetzt nur noch dreißig Yards, die ihn von seinem Herrn trennten . . . Da plötzlich krachte ein Schuß und noch einer — Fido machte einen gewaltigen Satz in die Luft und stürzte dann todt zu Boden. Der Mörder, der Polizist des Reviers, trat theilnahmslos an sein Opfer, überzeugte sich, ob ihm seine Schandthat gelungen und steckte dann den Revolver ein. „Strikte Order vom Kapitän!“ meinte der Kopper als Quasi-Entschuldigung zu dem schreckensbleich herbeistürzenden Mr. Nolke, dem der kleine Otto heulend nachlief. „Strikte Order, wir müssen jeden Hund ohne Maulkorb todtschießen.“ Nolke erwiderte kein Wort — aber dieses Schweigen und der Blick, den er dem gedungenen Mörder zuwarf, drückten seine Verachtung und seinen Abscheu deutlicher aus, als es Worte vermocht hätten. — Dann hob er den Leichnam des treuen Fido auf seine Arme, trug ihn in den Garten und begrub ihn dort unter einem Kastanienbaum. — Requiescat in pace!

E n d e.

Begegnung.

Von L. Z i e l e s ch.

Langsam fährt der Zug in die Bahnhofshalle eines langweiligen kleinen Vororts der Großstadtperipherie ein. Ein lebensgefährliches Drängen entsteht an den Abtheilthüren. „Mehr gehen hier aber nicht rein,“ protestirt ein stiernackiger Fünfziger und wischt die Schweißperlen vom kahlen Schädel.

„Sie oller Pleitekopp haben jar nischt zu sagen,“ mischt sich ein trotz der frühen Nachmittagsstunde schon angeheiterter Berliner ein.

Das junge Ehepaar, das soeben mit Muth und Entschlossenheit einen Platz in dem Coupe zweiter Klasse erobert hat, lacht heimlich. Der Dicke stöhnt vor Wuth und mißt die beiden mit feindlichem Blick.

„Ach, nehmen Sie uns doch noch mit,“ bittet die junge Frau niedlich. „Vielleicht steigt bald jemand von den Herrschaften aus?“ Fragend schaut sie sich um.

Die elegant gekleidete Dreißigerin in der Fensterecke läßt einen amüsirten Blick über die Ankömmlinge gleiten. Plötzlich weiten sich ihre Augen wie in ungläubigem, schreckhaftem Staunen, die Hand nestelt nervös am Schleier und zieht ihn über das Gesicht herab, das im nächsten Augenblick seine frühere Ruhe zeigt.

„Wären wir doch lieber nicht gefahren, Kurt,“ klagt die junge Frau. „Mein armes Mütterchen! Nun sitzt sie ganz allein in Wannsee, und wir kommen nicht.“ Schmollend verzieht sie das reizende Kindergesicht.

„Aber Meta hat doch inzwischen längst unseren Brief abgegeben.“

Die junge Frau gibt keine Antwort. Neugierig und ungeniert mustert sie die Insassen des Abtheils. Dabei lehnt sie sich bequem an den Gatten, der hinter ihr im Gange des Abtheils steht.

„Aber Kurt, Du sollst mein Kleid nicht mit Deinen Händen anfassen!“

Er hat sie auf die Schulter getippt, um sie auf die Landschaft aufmerksam zu machen. Sogleich vergißt sie ihr Kleid und bricht in Rufe des Entzückens aus.

„Wie wundervoll! Wie schön grün ist das alles! Wie lange sind wir auch nicht draußen gewesen! — Aber Kurt, ich kann kaum noch stehen. Ich muß mich noch etwas fester anlehnen. Du bist doch meine einzige Stütze!“

„Liebes Kind, das geht doch nicht! Es ist wirklich eng genug.“

Warum sagt er nur „liebes Kind“, denkt die Dame in der Ecke mit einem Versuch, sich zu mokiren. Früher wäre er nicht so geschmacklos gewesen. — Wie ernüchternd, seine Jugendliebe als normal-glücklichen Ehemann wiederzusehen, der Sonntags mit seiner Frau ins Grüne fährt und sich dauernd von „Onkel Fritz“ und „Tante Minna“ mit ihr unterhält. Es fehlt nur noch das schreiende Baby! — — Erinnerungen sind entschieden besser als Revenants.“ —

Sie wird immer hochmüthiger. Ihr Blick bleibt kühl und prüfend auf ihm ruhen.

Er hat doch sehr gealtert! Wie schmal sein Gesicht geworden ist, und die Schläfen sind ganz eingesunken.— Er sieht überarbeitet und nervös aus. Uebrigens scheint seine Frau das zu übersehen. Sie spricht fast unaufhörlich auf ihn ein. — Die richtige gedankenlose kleine Dutzendfrau ohne jede persönliche Note. — Er antwortet ihr geduldig, seine frohen Augen reden überhaupt von bester Stimmung. — Da schämt sich die andere. Sie ist doch sonst so vorsichtig mit ihrem Urtheil! Vielleicht thut sie der kleinen Frau doch unrecht. Jedenfalls hat sie selbst am allerwenigsten Grund zum Richten — und die eben noch so hochmüthigen Augen träumen mit weichem Schimmer in die Ferne.

* * *

Ein altmodischer Garten mit Fliederhecken und Stiefmütterchenbeeten, die mit Buchsbaum eingefaßt sind, wird von den letzten Strahlen der Sonne überfluthet. In einer Geißblattlaube sitzen zwei junge Menschen, er ernst und blaß — sie, übermüthig und strahlend, erscheint doppelt jugendschön neben ihm.

„Ich bin ja so froh, daß wir nach Berlin ziehen. Nie möchte ich in einer kleinen Stadt leben . . . dieses ewige Einerlei — ich würde mich todtlangweilen . . . und ich bedauere Sie von Herzen.“

Er schweigt.

„Wie geht es eigentlich Ihrem Vetter, dem Leutnant Vollring? Ein zu netter Mensch! Bringen Sie ihn doch mit zur nächsten Sonntagspartie. Ist er reich?“ Sie lacht.

Er zuckt die Achseln mit undurchdringlichem Gesicht. „Ich werde ihn mal fragen, wieviel er mitbekommt.“

Sie lacht wieder, herzhaft, ungeniert, und schaut ihn dabei mit so bezwingend lustigen Augen an, daß er mit einstimmen muß.

„Herr Bender?“

„Fräulein v. Künzingen?“

„Warum tragen Sie immer Hüte, die Ihnen nicht stehen?“

Der junge Mensch machte ein gekünstelt gleichmüthiges Gesicht.

„Ich habe keine Zeit, mich viel um Aeußerlichkeiten zu kümmern, das überlasse ich den Damen.“

„Geht das auf mich? Hören Sie mal, wenn man so viel Sommersprossen hat wie ich, dann ist ein bißchen Eitelkeit angebracht.“

„Sommersprossen?“ Kritisch studirt er das übermüthige Gesicht, in dem sich die Grübchen vertiefen — bis auch seine Mundwinkel zu zucken beginnen.

„Na, jetzt wollen Sie wieder Komplimente hören, aber ich mache keine, wie ich neulich sagte.“

„Neulich? Wann denn?“

„Nun, bei der Kahnfahrt am Montag. Haben Sie aber ein schlechtes Gedächtniß!“

„Für Sie — — ja!“ Langsam und mokant kommt es über die rothen Lippen.

Er schiebt den Stuhl zurück und erhebt sich.

„Sie sind heute mal wieder besonders liebenswürdig!“

Es wird in demselben gleichmüthig-spottenden Ton gesagt, den sie so bevorzugt. Aber sie fühlt, daß er verletzt ist.

„Leider ist es nun zu spät, um noch auf Hans zu warten,“ fährt er fort mit einem Blick auf die Uhr. Dann bittet er sie, noch eine Bestellung für ihren Bruder zu übernehmen, und geht, ohne daß sie Zeit und Gelegenheit findet, ihn wieder froh zu machen.

* * *

Ein anderes Bild. Eine dumpfige, kleine Konditorei mit einem Fenster nach der Straße. An die Scheiben schlägt ein warmer Sommerregen. In der Ferne murrt ein Gewitter. Ein Herr und eine Dame kommen herein, athemlos, lachend, mit regentriefenden Schirmen. Das semmelblonde Ladenfräulein bringt Kaffee und Gebäck an den Fensterplatz.

„Dieser Regen ist doch wundervoll. Bitte, Herr Bender, o Pardon, Herr Doktor Bender seit acht Tagen, öffnen Sie das Fenster.“

„Wird es Ihnen auch nicht zu kalt?“

Besorgt blickt er auf ihre leichte rosa Bluse.

Sie schüttelt schweigend den Kopf und schaut ihm zu.

„Das war ein hübscher Tag heute,“ beginnt er nach einer Weile — zögert und vollendet: „bis auf den Abschluß.“ Sofort steigt ihr das Blut in das Gesicht. Sie verneigt sich und sagt trocken: „Sehr liebenswürdig!“

„So lassen Sie mich doch ausreden! — Der Abschluß ist nämlich — noch mehr als hübsch.“

„Herr Doktor! Ich staune — ein Kompliment!“

Er setzt die erhobene Kaffeetasse zurück auf den Tisch.

„Fräulein von Künzingen, es ist eigentlich schade um Sie . . .“

„Wieso?“

„Daß Sie nie ernst sein können . . . alles müssen Sie ins Lächerliche ziehen . . . ich glaube, Sie können schon nicht mehr anders.“

Sie wirft den Kopf zurück. „Pah! Sagen Sie lieber, ich will nicht! Warum auch?“

„Weil es Ihnen — oft noch besser stehen würde als das Gegentheil.“

„Also diesmal eine Abfuhr! Wünschen Sie sonst noch etwas?“

Das klingt sehr von oben herab. Aber böse ist sie ihm natürlich gar nicht. Er gefällt ihr sehr gut in seiner ernsten Männlichkeit. Verstohlen ruht ihr Blick auf dem klugen Kopf mit dem schlichten braunen Haar. Hoffentlich ist er nicht wieder beleidigt. Er muß doch nun allmählich wissen, daß sie es nicht so böse meint, daß sie vieles dahersagt, theils gedankenlos, theils aus bloße Oppositionslust.

Er starrt in den Regen hinaus.

„Das war nun also unsere letzte gemeinsame Partie für lange . . .“

„Vielleicht für immer,“ wirft sie ein, äußerlich gelassen, aber in heimlicher, aufsteigender Angst.

„Nun kommen die Abschiedsbesuche, und dann geht es fort.“

„Ja, in der Philister Land.“

Er dreht sich plötzlich zu ihr herum.

„Doch nicht — jedenfalls nicht unbedingt, es kommt da viel auf die eigene Persönlichkeit an.“

„Oder auf die Umgebung!“

„Hm — ja . . . vielleicht.“

Dann sagt er unvermittelt:

„Wissen Sie, daß Vollring sich verlobt hat?“

„Ja. Armer, bedauernswerther Jüngling!“ spottet sie in ihrem alten Ton. Sie kann es nicht lassen, trotzdem ihr gar nicht danach zu Muthe ist. „So leicht die goldene Freiheit hinzugeben.“

„Oh, ich denke mir das Verheirathetsein sehr nett.“

„Nein,“ trotzt sie in jähem Eigensinn, „denn mit der Selbstständigkeit ist es dann vorbei.“

„Warum denn? Jeder kann doch thun und lassen, was er will.“ Er sucht nach Worten. Er will ihr eine goldene Brücke bauen. Aber sie schüttelt stumm den Kopf. — Natürlich ist es ihr absolut nicht ernst mit der „goldenen Freiheit“. Wie oft hat sie sich schon in ein anderes Milieu gewünscht und geträumt! Aber soll sie ihm das vielleicht zu verstehen geben — nach dem, was sie eilfertig und trotzig soeben noch behauptet hat? Sie findet auch keinen Uebergang zu einem anderen Ton. — Was würde er von ihr denken?

Sie schweigt noch immer und dreht nervös den Kaffeelöffel zwischen den Händen. Das Stillschweigen wird lastend. Da sieht sie ihn groß an, und er — einen Ton blasser als gewöhnlich, will ihr scheinen — begegnet ihrem Blick mit seltsamer Klarheit. Dann steht er kurz entschlossen auf und sagt gleichgiltig:

„Wir können nun aber gehen, gnädiges Fräulein. Das Gewitter ist vorübergegangen.“

Mechanisch erhebt sie sich und läßt sich in ihre Jacke helfen. Sie ist plötzlich so müde — so apathisch. Es ist ihr alles gleichgiltig, und sie sehnt sich nur danach, die körperliche Anstrengung des heutigen Ausflugstages bald ausschlafen zu können.

* * *

„Kurt, sind wir jetzt da? Gott sei Dank! Ich kann aber auch keinen Moment länger stehen. War das eine Strapaze!“

Der Zug hält. Der Gatte hilft seiner Frau aussteigen. Vorsichtig klettert sie die staubigen Stufen herab. Das Coupe hat sich jetzt fast völlig geleert. Er schaut die allein Zurückbleibende an — einen Herzschlag lang. — Hat er sie erkannt? Kein Zug seines Gesichts verändert sich. Aber die junge Frau muß eine Frage wiederholen. Sie hat sich fest in den Arm des Mannes gehängt, der dem abfahrenden Zuge zerstreut nachsieht, immer noch, immer noch, bis er hinter der scharfen Kurve verschwindet.

Die Entdeckung der Makkaroni.

Mathilde Serao erzählt in launiger Weise in den „Annalen“ von demUrsprung dieses italienischen Lieblingsgerichtes. Darnach soll im Jahre 1220, als Friedrich der Zweite von Schwaben in Palermo und Neapel herrschte, ein gelehrter Alchimist Namens Cicho diese köstlichen Nudeln erfunden haben. Sein Geheimniß wurde ihm aber von einer Frau Jovanella di Canzio entrissen, die der Erfindung Cichos noch einige Finessen beifügte. Sie erfand dazu noch eine Sauce von Fleischsaft, Tomaten und Parmesankäse, und Frau Jovanella wurde durch das Nudelgericht bald eine stadtbekannte Persönlichkeit. Der König hörte gleichfall von der köstlichen Speise. Er kam und kostete und war entzückt, nach ihm die königliche Familie, die Herzöge, Marquis und die simplen Chevaliers. Frau Jovanella erquickte alle mit Makkaroni, und sie trugen ihren Ruhm durch ganz Italien und später durch die ganze Welt, überall dahin, wo man heute noch Makkaroni ißt.

Erbadel.

Roman von Hans v. Sudenburg.

(2. Fortsetzung.)

„Na, wenn das Nichts zu bedeuten hat? Pferdeappell ohne die Offiziere, das ist noch nicht dagewesen!"

„Darf Euch baß nicht Wunder nehmen, liebwerthe Herren und Ritter. So ein Feldhauptmann, von des unsern Jahren, ein zart und lieblich Jungfräulein zu seiner Herzensallerliebsten erküret, da —"

„Da ist baß Alles möglich," lachte Zerlani, „und freilich, so wie heute sah ich ihn noch nie. Getanzt hat er wie ein Wasserfall — und brauchts doch gar nicht einmal als Rittmeister, — die hat ja der Oberst dispensirt — und nun gar bei der Hitze!"

„Die intensivste Gluth wird ihm wohl aus den dunklen Augen der „Charmantesten" zugestrahlt sein. Doch da schlägt es wahrhaftig einhalb zwölf, gute Nacht, meine Herren."

Sie reichten sich die Hand und suchten ihre Räume auf.

Als Rawlay den Blick zufällig auf die große, wappenverzierte Briefmappe fallen ließ, welche er schon Morgens auf dem Schreibtische zurecht gelegt hatte, da blieb er überrascht stehen.

„Das ist sonderbar," sagte er, „zum ersten Male habe ich vergessen, an Erna zu schreiben — rein vergessen! Ich glaube, ich habe überhaupt den ganzen Tag nicht an sie gedacht. Na, ich werde es morgen nachholen.

Er löschte das Licht und dachte an — Erna!?

4. Kapitel.

Unter heiterem Geplauder war das erste Frühstück, wie verabredet, im Park genommen. Es war herrliches, klares Wetter, und als jetzt der Baron erklärte, daß bis zwölf jeder sein eigener Herr sei, theilte sich die Gesellschaft in Gruppen und endlich blieb Anni-Preciosa allein am Kaffeetisch übrig, — sie hatte eine Handarbeit zu vollenden. Herr von Trarbach begleitete die Baronin in den Park, mit einer Baumscheere bewaffnet, um nach deren Anordnung hindernde Zweige sofort beseitigen zu können, und während Rawlay der Baronesse Else den Wunsch äußerte, die Versäumnisse von gestern, Bootfahrt und Gesang, nachholen zu wollen, entschloß sich Graf Zerlani, der Komtesse Gesellschaft zu leisten. Freilich, Freude hatte er nicht von diesem Entschlusse, denn Anfangs waren die Hände thätiger wie der Mund, dem gesellschaftsroutinirten Gardeoffizier wollte es nicht gelingen, die junge Landschöne aus einer gewissen Theilnahmlosigkeit aufzurütteln. Dann aber trat eine plötzliche Aenderung ein, das war von dem Augenblicke an, wo Herr von Einhaus von der Pferdebesichtigung zurückkam und nun das versäumte Frühstück nachholte.

„Daher die Einsilbigkeit," dachte Zerlani und erinnerte sich, daß er noch nicht im Stalle gewesen.

Zerlani war Weltmann genug, um zu wissen, daß die Zahl drei die ungünstigste Kombination für jeden geselligen Verkehr, für jede Konversation ist.

„Wo nicht Skat gespielt wird, ist der Dritte vom Uebel, und mir scheint, ich bin in diesem Schlosse überall der Dritte. Eh bien, es kommt auch einmal anders," sagte der Graf und schrieb dann wirklich an seine Mutter — auch ohne Geburtstag.

In der stillen, schattigen Bucht des Parkteiches lag wieder das Boot und wieder waren die Riemen eingenommen — diesmal ohne Ultimatum.

„Die Mittheilung, daß es Ihre Frau Mutter war, welche Ihnen den Unterricht im Gesange ertheilte, macht mich um so gespannter, Sie nun im geschlossenen Raume mit Begleitung zu hören. Und Sie waren niemals auswärts — in Pensionen oder Instituten?"

„Niemals, ich kenne Städte nur durch kurze Besuche und war in Berlin nur auf einzelne Tage."

„Verzeihen Sie mir die Frage, Baronesse, wo gewannen Sie denn die vielseitigen Interessen, wenn Sie immer in ländlicher Einsamkeit lebten?"

„Sie fragen so ernst, daß ich darüber lachen muß," antwortete sie, nun wirklich lachend.

Es war aber ein so gewinnendes, kindliches Lachen, daß er nicht anders konnte — er lachte mit und wußte doch nicht, weshalb.

Dann fuhr sie, nicht ohne einen Anflug von Stolz, fort:

„Mama war's, die mich lehrte, wie man an Allem Freude findet, was man mit Freude ergreift, sie ließ mich in Allem und überall das Beste suchen und das Böse übersehen und vergessen. Sie verstand es, mir gerade für solche Zweige freudiges Streben einzuflößen, die mir durch Gouvernanten und Lehrer zuwider gemacht waren."

„Mein Gott, welch' wunderbare Frau muß die Baronin sein," warf Rawlay lebhaft ein. „Aber — sagen Sie — war es auch Ihre Frau Mutter, die Sie zu so praktischer Beschäftigung —"

„Die mich die Milchwirthschaft erlernen ließ? Gewiß! Ursprünglich geschah's wohl, um Papa dadurch Freude zu machen, aber dann kam wirkliches Interesse."

„Man hat mir gesagt, daß Sie auch in die Dörfer gehen und Kranke pflegen und Verwundete verbinden —"

„Jetzt wollen wir aufhören, von mir zu sprechen," warf sie rasch ein, „jetzt erzählen Sie mir von sich und von Ihrer Heimath, kurz — was Sie wollen."

„Ach, von mir gibt's wenig zu sagen. Wir wohnten in Sussex, mein Vater starb früh, und meine Mutter widmete ihr ganzes Leben der Erziehung ihrer beiden Kinder. Meine Schwester heirathete mit zwanzig Jahren den General von Papenburg, und dadurch bin ich jetzt preußischer Offizier. Seit meiner Mutter Tode stehe ich allein, und — o, mein gnädiges Fräulein, Sie glauben nicht, wie ich mich darauf freue, später auch einmal Gutsbesitzer zu werden — wie Ihr Vater. Freilich — auf dem Lande — allein — möchte es für die Dauer —"

Seine Augen ruhten so voll auf Elses lieblichen Zügen, daß sie es fühlen mußte. Ihre Wangen färbten sich in tieferem Roth, als sie nun seinen Blicken begegnete — so tief, fast zu lange! Hatte sie ihn verstanden?

Jetzt schrak sie auf und sagte:

„Nicht wahr, nun holen wir die zweite Hälfte der Versäumnisse von gestern nach und singen oben im Musiksalon am Flügel?"

Und er? — Er griff nach den Riemen und ruderte dem Lande zu. Was war's, das auch ihn erröthen machte? — Er zählte ja erst 21 Jahre! — —

Rawlays Spiel war das eines vollendeten Künstlers. Bald war die Hausgesellschaft um den Flügel versammelt, und Else sang heute mit einem Ausdrucke, einem Verständniß, wie selbst die Baronin es bislang nicht von ihr hörte. Mit stiller Mutterfreude empfand sie die Resultate ihres Unterrichts, und als dann Rawlay — Anni war noch heiser — die zweite Stimme eines Schumann'schen Duetts übernahm, da flossen die Stimmen mit solcher Harmonie in einander, daß sie wohl dachte:

„Schade, daß er noch gar so jung ist." Aber sie dachte das ganz, ganz leise. — — —

„Schade, daß sie gar so jung ist," mochte auch der Rittmeister von Einhaus denken, als seine Blicke sich immer wieder auf die kleine schwarzäugige Gräfin wandten. Wie reizend sie diese Augen niederschlug — nicht ganz, aber doch so weit, daß die langen schwarzen Wimpern es nicht erkennen ließen, ob sie noch hersehe oder nicht.

Die kleine schwarze Komtesse aber machte keine Altersberechnungen.

* * *

Es wurde eine Landpartie unternommen — nach dem Rehberge, einer bewaldeten Höhe. In vier Wagen wurde hinausgefahren, auch Pastors waren dabei, und auf dem ersten Wagen saßen die Trompeter.

Ueber unebene steinige Waldwege ging's vorwärts, so langsam, daß die Herren von einem Wagen zum andern gehen und Scherze und Beobachtungen in neckischer Weise zum Gemeingut machen konnten. Dann sah man blauen Rauch durch das grüne Buchenlaub aufsteigen, die Trompeter bliesen eine Fanfare, und man war oben, von den drei freiherrlichen Förstern in tadellosem Jägerkostüme empfangen. Eine Försterfrau reichte bald den bereit gehaltenen Kaffee, und man ließ sich auf den roh aus Aesten gefertigten Bänken oder im Rasen nieder. Es folgten allerhand Pfänderspiele und, als es kühler wurde, eine Promenade nach der Aussicht, einem Thurme aus Kiefernstämmen, von dessen Krönung aus man über die Wipfel der Bäume weit hinaussah.

„Ich habe Ihnen auch meinen Wald zeigen wollen," wandte sich der Baron, oben angelangt, an Rawlay, „und wenn Sie Jäger sind, biete ich Ihnen nach dem Manöver einen oder den anderen Bock an. Aber Sie müssen sich beeilen, sonst wird meine Tochter mit dem Abschusse fertig sein."

„Ihre Tochter?"

„Nun ja, einen Sohn habe ich nicht und wer soll's da besorgen, wenn ich selbst nicht hier bin oder an meinem Podagra leide? Freilich, Mühe hat's gekostet, bis ich den Widerstand bei ihr und besonders bei meiner Frau überwand. Aber — na, etwas vom Bergenschen Blute ist doch drin und — sie schießt teufelsmäßig gut, das Mädel, ganz wettermäßig."

Unten am Thurme warteten die Damen.

Man trat den Rückweg an, und Rawlay ging an der Baronesse Else Seite.

„Warum sehen Sie nach meinen Händen, Herr Lieutenant?" fragte diese, als sie seinen Blicken folgte.

„Ich bewundere, daß diese kleinen, zarten Hände die Büchse führen und daß gerade Sie —"

„Reden Sie nicht aus, bitte, bitte. Ich sehe, der Papa hat Ihnen mit Stolz von seiner „Diana" gesprochen und doch —"

„Nun, und doch?"

„Werden Sie nicht zu schlecht von mir denken, wenn — wenn Sie mich als Lügnerin kennen lernen?"

Sie schlug den Blick fast bittend auf zu ihrem Nachbar, und als dieser dann fragte:

„Als Lügnerin? Sie, Baronesse?" da fuhr sie lebhaft fort:

„Hören Sie meine Erklärung und dann urtheilen Sie und, wenn Sie können, verurtheilen Sie. Papa erblickte in mir stets und nur die Interessen und Eigenschaften meiner Mutter, und als ich größer wurde, erkannte ich darin den Grund zu häufigen Verstimmungen zwischen meinen Eltern. Ich gab mir in Folge dessen alle Mühe, meine Freude auch in solchen Beschäftigungen zu finden, welche mich meinem Vater näher brachten, und meine Mutter unterstützte mich in diesen Bestrebungen. So kam ich zur Molkerei, so — wurde ich Jäger."

„Aber darin liegt doch keine Unwahrheit?"

„Warten Sie nur! Ich hatte auf dem Scheibenstande einige Sicherheit in der Handhabung der Büchse erreicht. Einst nahm mich Papa mit zur Pürschfahrt, und ich machte ihm die Freude, die ersten Kreuzböcke, die zu Schusse kamen, gut zur Strecke zu bringen. Als dann Papa das Podagra bekam, schickte er mich mit dem Förster pürschen. Wenn ich nun auch mit Ueberwindung und festem Willen meine Nerven so weit gewöhnt habe, daß ich ohne Zittern Wunden verbinden und Kranke pflegen kann, so habe ich mich doch wieder nicht entschließen können, mit eigener Hand einem Stück Wild das tödtliche Blei zu geben — wenn nicht eben Papa dabei war und so — nun kommt die Lüge! — so bin ich wohl ihm zu Liebe hinausgefahren, die Böcke — die schoß aber der Förster Manthei, dessen Frau uns eben den Kaffee kochte. Er hat mir Schweigen versprochen und Sie werden mich auch nicht verrathen, gelt?"

Sie sah ihn voller Zuversicht an: „So, nun verurtheilen Sie mich!" sagte sie dann.

Rawlay fand keine Worte für seine Empfindungen. Der kurze Händedruck, den Else nicht zurückwies, sprach es aus, wie er die Willenskraft im Vereine mit wahrer Weiblichkeit in ihr bewundere.

Lange gingen sie schweigend neben einander. Dann fragte Rawlay plötzlich wie aus tiefem Nachdenken aufschreckend:

„Würden Sie in einer großen Stadt leben mögen? Würden Sie Freude finden an dem gedankenlosen, geselligen Treiben, nachdem Sie hier so viele Anregung fanden, im eigenen Hause? Ich dachte mir das Landleben einst einsam, und nun habe ich es von einer ganz anderen Seite kennen gelernt."

„Und ich freue mich so sehr auf Berlin! Wir werden ja im nächsten Winter an Hof gehen, wissen Sie das nicht? O, Sie müssen auch mit mir tanzen, — Pflichttanz."

Es lag eine reizende Koketterie in der Art, wie sie das hervorbrachte.

Man war wieder am Festplatze angekommen. Einzelne kleine weiße Wolken ballten sich zusammen und der Förster Manthei meinte, es könn' Gewitter werden. So wurde denn eilig zur Abfahrt gerüstet.

„Wo ist denn der Rittmeister?" fragte Baron Bergen.

„Und die Komtesse?" fügte harmlos die jüngste Pfarrerstochter hinzu.

„Da kommt sie eben, und am Arme des Rittmeisters! Aber was ist, Anni, Du lahmst ja?" rief ihr die Freundin entgegen.

„Die Gräfin hat sich an einer Baumwurzel den Fuß vertreten," antworte Einhaus, und — —

„O, es ist aber gar nicht schlimm," fügte die Gräfin hinzu.

Schon kniete Else, die Samariterin, vor der Freundin nieder und untersuchte den Fuß, — es war ein bezauberndes kleines Füßel, — dann erklärte sie aber, daß vorläufig Nichts zu machen und daß Abends Eisumschläge anzuwenden seien.

„Der fehlt gar nichts," raunte Zerlani seinem Kameraden zu, „ich kenne das, die „Charmanteste" hat sich einfach wohl gefühlt am Arme des reckenhaften Chefs."

„Ihr glaubt doch nicht, daß sie der Weiber List schon kenne? Erst 17 Sommer zählt dies zarte Frau'n-Gebild!" deklamirte Trarbach.

„Harmlose Auffassung! Sie glauben ja selbst nicht, daß die Weiber erst schlau werden, wenn die Zähne ausfallen."

Die Pferde zogen an und im Trabe ging's bergab.

Immer dichter bezog sich der Himmel, und kaum war man im Schlosse angelangt, als die ersten dicken Tropfen niederfielen.

Else hatte an der offenen Balkonthür Stellung genommen und beobachtete die immer schneller sich folgenden Blitze, von furchtbarem Donner gefolgt.

„Sie fürchten das Gewitter nicht?" fragte Rawlay, an sie herantretend.

„Im Gegentheil! Es ist das herrlichste Naturschauspiel, das ich kenne. Sahen Sie den violetten Strahl eben? Ist das nicht hinreißend schön? Ah, da, der Doppelschlag! Ganz nahe, ich zählte nur zwei Sekunden. Es ist wahrhaft majestätisch, solch ein Gewitter! Die Allmacht Gottes in der Natur! Erschrecken kann mich keine elementare Gewalt, gegen welche ich nun doch einmal mich zu schützen nicht im Stande bin. Ich halt's mit meinem Wotan. Der ist uns Frauen hold, und da brauche ich auch seine Blitzbündel nicht zu fürchten," sagte sie lächelnd.

Das Gewitter zog vorüber. Dann wurde zum Abendbrod gegangen und dann — war es so kühl, so erquickend im Parke.

„Die arme Annita muß nun da oben auf der Chaiselongue liegen," meinte Zerlani zu Trarbach, „nur gut, daß der Rittmeister ein Erbarmen fühlte und bei ihr blieb. Er wird das kranke Füßchen schon hüten! Haben Sie bemerkt, wie mitleidsvoll seine Blicke immer wieder zurückkehrten zu dem Corduanstiefelchen?"

„Still, wer wird solche Worte sagen!" citirte Trarbach.

„Das Wort ist frei und — na — die That scheint mir nicht immer stumm zu bleiben," lachte der Graf, „es giebt so allerhand Mittel, um die Zunge zu lösen — auch in Portugal!" — —

An Rawlays Seite schritt Fräulein von Bergen den Teichweg entlang. Der Zufall hatte sie wohl wieder zusammengeführt.

„Warum fehlen uns nur dann gerade die Worte, wenn wir am meisten zu sagen hätten? Ich möchte es Ihnen so gerne ausdrücken, wie glücklich und froh ich in diesen Tagen gewesen bin. Ich erinnerte mich so oft eines Ausspruches meiner seligen Mutter — doch das wird Sie nicht interessiren?"

„O bitte, bitte, erzählen Sie von Ihrer Mutter, sie war gewiß eine liebe, treue Frau!"

„Ja, das war sie und wenn sie mir einst sagte — es war dicht vor ihrem Tode und ich hatte ihr aus einem Buche von Whitman über deutsche Frauen vorgelesen —, mein Sohn, wenn Du einmal einer Frau begegnest, die mit edler Weiblichkeit ein reines mildthätiges Herz, einen klaren Blick, ein verstandenes Wissen, einen ernsten Willen zum Rechten verbindet, — eine Frau, wie sie hier unser Landsmann geschildert hat — dann hast Du einen Schatz gefunden, wie ihn unter Millionen kaum einer findet, dann wahre es treu, ein solches Kleinod. Else — ich hab' solch' ein Kleinod gefunden. Darf ich es wahren, treu wahren?"

Das volle Mondenlicht lag auf ihren schönen Zügen. Sie schlug die großen blauen Augen zu ihm auf und sah ihn so fragend, so wunderbar an! Er nahm ihre beiden Hände und sie ließ es geschehen.

„Charly, ist das denn Alles wahr?" Da ertönten drei rasch folgende Schläge des Tamtam vom Schlosse herüber.

Sie schrak zusammen und „Kommen Sie," sprach sie erregt, „das war der Ruf der Mutter für mich. Mein Gott, ich glaube, wir waren ganz allein noch im Park."

Sie eilten hinauf. Else's Ausbleiben schien nicht bemerkt. Die Offiziere nahmen Abschied, denn morgen sollte um fünf marschirt werden. Der Baron lud Alle zum Wiederkommen ein „und Sie zum Bock, nach dem Manöver," flüsterte er Rawlay zu. Als dieser, sich vor der Baronin verneigend, fragte: „Darf ich? In vier Wochen?" nickte sie ihm freundlich lächelnd zu. Else aber ließ ihm ihre Hand etwas länger, wie sich Damen von 17 und Lieutenants von fast 22 Jahren sonst die Hand zu geben pflegen. „In vier Wochen," wiederholte Rawlay ganz leise, und als er hinaus schritt, da sagte sich die Baronin:

„Er ist am Ende doch nicht so jung!"

5. Kapitel.

„Mein Gott, ist's denn wahr, bin ich denn der glücklichste Mensch der Welt, — liebt sie mich denn?" rief Rawlay aus, als er in seinem Zimmer allein war.

Mit keinem Worte hatte sie es bestätigt und doch — nein, es konnte nicht anders sein! „O, lebte nun doch meine gute liebe Mutter noch — den Schatz zu sehen, den ich bewahren werde!" Er faltete unwillkürlich die Hände und blieb in Nachdenken versunken stehen.

Plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht.

Da lag wieder die Schreibmappe mit dem Löwenwappen und auf der Mappe ein Brief, dessen Adresse seinen Namen trug, in zierlicher Miniatur-Schrift.

Er nahm ihn auf und betrachtete den Poststempel, ohne zu öffnen.

„Was mache ich nun? — Es kommt mir vor, wie eine Profanie, jetzt Erna's Brief zu lesen, in dieser Stunde! Und doch muß es sein. — Ich werde ihr schreiben, ich sei verlobt, das ist das Einfachste."

Er öffnete nun doch und las.

„Immer dasselbe Lied in einer anderen Tonart! Einmal dur, einmal moll und nun — wie beende ich nur dies ewige da capo? Ich fürchte, es wird ein furioso kommen, wenn ich so auf einmal abbreche und dann — kränken möchte ich sie auch nicht! Ich werde schreiben, ich sei krank! Doch nein, dann kommt sie her und ich bin erst recht im Regen. — Ich werd's so nach und nach machen, dann schmerzt es weniger."

Ein zufriedenes Lächeln folgte der Reflektion. Zufrieden auch setzte er sich an seine Mappe und schrieb:

„Liebe" — „ja liebe, darf ich denn das noch schreiben?" unterbrach er seine Thätigkeit.

„Geliebte wäre mir noch unsympathischer und etwas muß man doch sagen! also —"

„Liebe, liebe Erna!" — „die Wiederholung der Liebe hat ja weiter keine Bedeutung."

„Deinen Brief vom Oten habe ich mit innigem Danke empfangen." Wieder legte er die Feder nieder.

„Das Dutzen und die Innigkeit — ach, die sind ja ganz unvermeidlich! Also weiter!"

„Du weißt, wie ich mich nach Dir sehne, und doch kann ich nicht Wort halten, kann nicht täglich schreiben. Es sind Verhältnisse eingetreten —"

„Nein, das geht nicht, „Verhältnisse", das könnte sie kränken! Ich werde den Dienst heranholen, der ist am geduldigsten! Weiter also!"

„Welche den Dienst in's Unerträgliche vermehrt haben. Ich bin Abends zum Sterben müde und dann denke ich mich hinüber in Deine —"

„Unmöglich, das wäre geradezu gelogen und höchst unmoralisch. Ich werde also sagen:"

„Wohnlichen, geschmackvollen Räume!"

„Sehr gut, das darf ich sagen, da ich sie bezahle. Doch nun muß ich ihr doch irgend eine Freundlichkeit sagen, nur damit sie nicht gar zu sehr „geschockt" wird! Ach, das geht!"

„Für die beiliegende 100 Thalernote kaufe Dir etwas Nettes als Abschieds — als Andenken wollte ich sagen, und bleibe gut

Deinem ewig treuen

Charly."

Fast erschrocken betrachtete er jetzt die Schlußworte.

„Was habe ich denn da geschrieben? Ewig treuen? Da sieht man die Macht der Gewohnheit! Aber heute mag's stehen bleiben. So, nun noch die Adresse:

Fräulein Erna Roth,
Mitglied des Königlichen Hoftheaters.
Berlin C, Taubenstraße 2.
Werth: 100 Thaler.

„Ich hätte doch lieber gar nicht antworten sollen," durchflog es dann wieder seine Gedanken, während er sich entkleidete.

„Es ist Unrecht, — aber Erna ist ja unschuldig und sie liebt mich. Sonderbar, zuerst gibt man sich die erdenklichste Mühe, zu gewinnen, und dann möchte man wieder frei sein! Nun ist's aber ja vorbei auf alle Zeit. Wie stolz, wie glücklich werde ich sein, wenn ich zum ersten Male über die „Linden" gehe und durch die Wilhelmstraße, — meine schöne, große, blonde Frau am Arme! Und wenn wir fahren — durch den Thiergarten — man wird stehen bleiben! — Die Kameraden, die werden Augen machen! „Der Charly mit der Majoratserbin von Bügen," werden sie erstaunt sagen, wenn sie die Anzeigen bekommen. — Und später — ja dann wird der Salon der Mrs. Rawlay alle geistigen und künstlerischen Kapazitäten vereinen!"

Er hatte sein Lager aufgesucht, immer verschwommener erschienen die Phantasiebilder und endlich machte der Schlaf auch den Zukunftsträumen eines jugendlichen Garde-Lieutenants ein Ende.

6. Kapitel.

Mit Trompetenschall waren am Morgen des 20. September die Garde-Dragoner aus dem Manöver zurückgekehrt. Die Eskadron Einhaus hatte die Standarte am königlichen Palais abgebracht und Abends um sechs war ein glänzendes Liebesmahl abgehalten. Jetzt war das Diner beendet und der Mokka genommen, die Offiziere und deren zahlreich erschienene Gäste vertheilten sich auf die Säle des elegant und solide ausgestatteten Kasinos. Im Spielzimmer bildeten sich einige Whistpartien — das Hazardspiel war im Kasino ausgeschlossen — alle übrigen Herren hatten sich nach Wahl und Zufall in Gruppen vertheilt. Ueberall herrschte lautes Treiben.

Eben begann die Regiments-Musik die Aufforderungstakte zu einer Quadrille, als die Flügelthüren des inzwischen geräumten Speisesaales sich öffneten und ein Herr in schwarzem Frack, mit einem ungeheuren Papierkragen und zerdrücktem Cylinder — übrigens in aufgekrempten Uniformhosen und Sporenstiefeln — vortrat und in schwungvoller Rede ankündigte, daß er soeben mit seiner unübertrefflichen Künstlergesellschaft angekommen sei; Alles was sonst jemals gesehen an plastisch-mimisch-drastisch-cynischen Produktionen in den Schatten stellend! Unmittelbar aber werde die erste Fütterung beginnen!

Alles drängte den Eingangsthüren zu. Man war schon gewohnt, sich über die harmlosen Improvisationen des „Direktors", eines Lieutenants Baron Wohlstein, zu freuen und erwartete gespannt, was er heute „vorführen" würde.

Die Musik begann wieder die Quadrille und ein homerisches Gelächter ertönte, als jetzt durch die gegenüberliegende Thür vier Tänzerinnen hineinschwebten — Bacchantinnen nannte sie der Direktor — wie sie die Phantasie grotesker selbst mit Zuhilfenahme sämmtlicher Garderobenstücke der alten wohlbeleibten Oberköchin und deren Trabanten nicht hätte schaffen können. Die leichten Kattunkleider waren durch Aufschürzen oder Stecken zur Hälfte verkürzt, die Mieder wurden durch Schärpen gehalten, die weißen „Trikots" endeten in Zugstiefeln mit Sporen und — über den ausgeschnittenen Taillen sah man genau, wie weit der Rockkragen am Verbrennen des Halses gehindert hatte. Die „Lücken" waren mit Hilfe von Handtüchern einigermaßen ausgefüllt und die muskulösen Arme und Hände führten mächtige Küchenlöffel und Topfdeckel. Von vorn gesehen ging's noch, aber hinten „reichte" es nirgends, und als nun bei der Aufführung eines Schwerttanzes, bei welchem die Löffel kräftig gegen die Deckel geschlagen wurden, auch ab und an die Rückseite der Tänzerinnen sichtbar wurde, da erreichte die Heiterkeit den Höhepunkt und selbst der gestrenge Oberst wischte sich mit dem buntseidenen Taschentuche die Thränen aus den Augen.

Der „Löffeltanz" — eine original-kopirte-imitatorische Selbsterfindung des Direktors — endete in einer „Gruppe", zu welcher die Musik im zarten Pianissimo die Melodie der „letzten Rose" spielte.

„Der erste Spargel, kulinarisch-stomachikale Kleinigkeit, komponirt von mich," nannte der „Direktor" das Tonstück.

Erst bei der „Gruppe" traten die verbrannten Gesichter, theilweise schon kleinen Schnurrbart tragend, so recht drastisch aus den weißen Küchenhauben hervor, und als nun wieder die Quadrille begann und die Tänzerinnen in mehr oder minder graziöser Tanzschritten wieder verschwanden, da wurden sie mit einem lebhaften Bravo von allen Seiten belohnt.

Um den „Direktor" aber bildete sich schnell und unerwartet eine dichte Gruppe und unter dem Rufe „Eljen, Wohlstein" wurde er von zwanzig, dreißig Händen in die Höhe gehoben und in dieser nicht allein unbequemen, sondern auch gefährlichen Lage durch den Saal getragen. Die Musik spielte Tusch und „Eljen, Eljen" ertönte es markerschütternd. Galt doch „das Eljen" als Zeichen höchster Hochachtung in diesem Kasino. Die höchsten und ältesten Herren konnten sich solchem Liebesbeweise mitunter nicht entziehen.

Der Trubel verlief nach und nach, man bestellte sich auf „das Lachen" neuen Sekt und sprach über „den Fall".

„Nicht wahr, lieber Marquis," wandte sich Zerlani an einen Attaché der französischen Gesandtschaft, „das ist ein Hexenzauber und doch lacht man herzlich über das tolle Getreibe."

„Was mich am meisten in Erstaunen setzt, ist die Dezenz, mit welcher eine solche Aufführung, trotz der Weinlaune, vor sich ging. Ich habe nicht bemerkt, daß auch nur einmal die Grenzen des taktvollen Zartgefühles verletzt worden wären. In weniger primitiven Kostümen wäre der „Löffeltanz" salonfähig. Bei uns würde ein Kankan daraus geworden sein."

„Na, lieber Marquis, die Erscheinung des dicken Prinzen Reibenstein wäre doch für den Salon immerhin etwas zweifelhaft — bei den Armen und den Beinen!?"

„Freilich, aber der junge Engländer, ich vergaß den Namen, er zeigte doch einen Charm, eine Grazie —"

„Der Rawlay, nun ja, der ist in guter Schule bei der Erna Roth!"

„Erna Roth? Wer ist das?"

„Eine ehemalige Tänzerin, jetzt Trägerin kleinerer Gesangsrollen an der Oper und immerhin eine der schönsten Frauen Berlins, wenn auch nicht mehr in der ersten Blüthe." —

„Renz! der Renz kommt, meine Herren," pflanzte es sich plötzlich von Mund zu Munde fort. Man trat wieder an die geöffnete Thür des Eßsaales, die Musik begann einen jener sich allabendlich im Circus Renz wiederholenden Galoppmärsche und — in unverändertem Kostüme erschien Wohlstein, der „Direktor", auf einem Haarbesen reitend und in kunstgerechter Folge jede der allbekannten Bewegungen des berühmten Circusreiters persiflirend. Wiederum wurde die. in ihrer Einfachheit und Wahrheit vortreffliche Komik, mit stürmischem Beifalle belohnt.

Der Vorträge waren heute nun einmal en vogue und man wußte, daß sowohl der Oberst, wie der anwesende Brigade-Kommandeur, ein noch junger Prinz von Luxemburg, sich der harmlosen Scherze erfreuten.

Als ein junger Graf Hassen unter der pomphaften Ankündigung:

„Stangenspargel in verbesserter Auflage mit geschmolzener Butter, neu bearbeitet von unserem Specialartisten" auf einer Zehnpfennig-Blechflöte wiederum die „letzte Rose" in Variationen bearbeitete, zeigte seine Gewandtheit, daß hinter der Farce ein wirklicher Musiker stecke.

Endlich fand auch das seinen Abschluß.

Der animirten Stimmung folgte eine gewisse Abspannung, und als die Stabsoffiziere „polnisch" verschwanden, da wurden die Röcke aufgeknöpft, deren Knopflöcher mehr oder weniger mit jenen kleinen Bouquets geziert waren, die man sich von der „Blumentante" erstand und gegenseitig als Angebinde schenkte. Schon seit dreißig Jahren betrat die vielleicht einst hübsche, jetzt nur noch dicke Frau Kubecke, „einstige Trompeterswittwe", das Kasino der Garde-Dragoner, den mächtigen Korb mit schönen frischen, aber enorm theuren Blumen umher präsentirend.

Es muß bemerkt werden, daß sie den eben genannten Wittwentitel erst in späteren Jahren annahm, seit ihre Tochter erwachsen war, und daß sie bis dahin die „Jungfer Kubecke" war. — —

Im runden Eckdivan des Lesezimmers saßen ein halbes Dutzend Herren noch vereint, als sich die Gesellschaft bereits sehr gelichtet hatte. Man war vom Sekt zum Bier übergegangen und rauchte von den neu eingetroffenen Cigarren jüngster Ernte, einer Probesendung der allbekannten Wittwe Will in Oldenburg.

„Was ist denn mit Deinem Rittmeister vorgegangen im Manöver, Zerlani? Der Einhaus ist ja ganz aus seinem Häuschen! Als ob ihm die Welt gehörte," fragte Graf Hassen — der „Pan", wie man ihn wegen seines Flötenspieles nannte.

„Na, der Einhaus wird sich wohl bald ein „Zweihaus" einrichten und dann wird ein Drei- — Vier- — Fünfhaus daraus werden und er wird dann nicht mehr aus dem „Häuschen" sein."

„Wie so denn? Erkläre!" fragte man von allen Seiten.

„Ich will nicht vor der Zeit indiskret sein, ich will nur verrathen, daß er im Kreise Rothenhagen große Schwierigkeiten mit der Einquartirung gehabt haben muß, denn an drei Ruhetagen hatte er unsinnig lange auf dem Landrathsamte mit dem Grafen Glaubitz zu thun, und auf dem Rückmarsch" — er sah sich um — „die Stabsofficiere sind ja fort — da hat der Trarbach zwei Tage die Schwadron geführt."

„Wahrhaftig? Aber weiter!"

„Es war nicht zum Aushalten. Der „Ritter Trarbach von der Unkenburg" lebte ganz im siebzehnten Jahrhundert, nannte jede schmutzige Kuhmagd „liebwerthe Maid", fragte den Quartiermacher, ob die „Kemenate säuberlich hergerichtet", und ob eine „ehrsame feste Gestrenge" im „Burgfrieden"? Einen Dorfjungen herrschte er an: „He, Bub, ist das der Weg in's Jägerthal?" und die Eskadron hieß nur noch das Fähnlein."

„Das sieht ihm ähnlich! Schade, daß er auf Urlaub ist, er hätte sicher irgend einen Scherz losgelassen. Aber wie ist das mit dem Champagne-Charly? Ich hörte so etwas summen!" meinte Wohlstein.

„Ich bin mir nicht recht klar darüber geworden und er ist auch zurückhaltender wie sonst, und vor Allem solider. Das ist ein übles Zeichen."

„Wo ist er denn, wir werden ihn einmal in's Gebet nehmen," warf Hassen ein.

„Er muß schon lange fort sein. Ich habe ihn seit dem Mummenschanz nicht mehr gesehen."

„Er wird wohl in der Taubenstraße seinen Thee nehmen, soll ja dort stark liirt sein."

„Ich könnt's mit seinem sonstigen Auftreten in den letzten Wochen nicht recht reimen," antwortete Zerlani, „denn daß er dem jungen reizenden Mädchen, dem holden Kinde, da in Bügen, mehr gesagt hat, als er verantworten kann, das ist außer Zweifel. Es sollte mir wirklich leid thun, wenn er wieder einmal nur seiner Eitelkeit gefolgt wäre. Aber möglich ist ja Alles bei ihm."

„Er hat ein gutes Herz und ich kann ihm jeden Leichtsinn, aber keine bewußte Unehrenhaftigkeit zutrauen. Und wenn man aus purer Eitelkeit einem anständigen Mädchen den Kopf verdreht — das wäre doch —"

„Ei, wie moralisch, Hassen! Uebrigens haben Sie in diesem Falle recht und ich werde morgen einmal in's Haus hören."

„Die junge Bergen ist Erbtochter, nicht wahr?"

„Darüber gehen so allerhand Versionen. Papa Bergen ist ein arger „Feuer" und ein noch ärgerer Lebemann! Das heißt in Berlin — dabeim merkte man Nichts dergleichen."

„Meine Herren, ich gehe schlafen, ich habe eine halbe Stunde bis zu meiner Wohnung und werde mir auf dem Fußmarsche den Kopf kühlen."

„Ich werde Sie begleiten, Zerlani," sagte Hassen, „auf Wiedersehen morgen, meine Herren!"

7. Kapitel.

Der tiefrothe Schleier über der Astrallampe ließ die Umgebung erst nach und nach erkennen. Mit persischen Teppichen waren Fenster und Thüren verhangen. Vergoldete Putten hielten die in Ketten gerafften Ueberfälle der Portieren.

Die schwellenden Polstermöbel trugen einen Brokatstoff in bunten persischen Mustern, schwere, golddurchwirkte Quasten zierten die tief niederhängenden Ecken der Tischdecken und auf sammetüberzogenen oder vergoldeten Tischchen und Gueridons erkannte man nach und nach alle die tausend kleinen Gegenstände, welche nun einmal unvermeidlich scheinen, um dem Boudoir den Eindruck des Behaglichen zu geben.

Ein niederer Divan, nach orientalischem Muster, nahm die Mitte des teppichbedeckten, nur einfenstrigen Raumes ein und war theilweise von einem mächtigen Bärenfelle überdeckt.

Die abwärts fallenden Strahlen der Lampe, vom Schleier nicht mehr gedämpft, trafen eine Frauengestalt in graziös bequemer Lage auf den Polstern ausgestreckt.

Das dunkele Sammetgewand, von goldenem Gürtel gehalten, hob sich kaum von der schwarzbraunen Bärendecke ab. Ueber den dunkelen Grund aber flutheten die lichten Wellen aufgelösten blonden Haares, seidenartig glänzend, welches einen Kopf von wahrhaft berückender Schönheit umwallte.

Regungslos lag sie da, den rothen Fächer in den schmalen Händen haltend, die großen, dunkelen Augen gegenstandslos nach aufwärts gerichtet.

Die Stutzuhr auf dem Gesimse des marmornen Eckkamins weckte sie in hellen Schlägen aus ihrem wachen Träumen.

„Schon neun!" sagte sie, den Oberkörper erhebend und richtete den Blick auf die Thür. Dann flüsterte sie wie spottend: „Liebesmahl! Als wenn ihn das sonst würde abgehalten haben, zu kommen — nach vier Wochen der Trennung. — Es ist irgend etwas zwischen uns getreten, ich fühle es, fühlte es schon aus seinen spärlichen Briefen—! Ich werde aber alle Hindernisse beseitigen — wenn ich ihn erst wieder in meinen Armen halte. Er soll mein bleiben!"

Zornig blitzten ihre Augen bei den letzten Worten. Dann trat wieder jener träumerische Zug in ihr Antlitz, sie legte den Kopf zurück auf das Bärenfell und seufzte:

„Was mag es nur sein, was mich den Gedanken nicht ertragen läßt, er könne mich verlassen — aufgeben? Liebe ich ihn denn, diesen Knaben, der mit jedem Blicke zu lenken ist, der aber willenlos auch jedem anderen Weibe folgen wird, wenn sie versteht, seine Eitelkeit zu benutzen? — Ist es die Furcht, alle die Bequemlichkeit zu verlieren, welche mir durch seinen Reichthum gestattet wurde? — Nein, nein, ein Vermögen hätte ich erlangen können, wenn ich den Augenblick hätte benutzen wollen und — wenn ich dazu schlecht genug gewesen wäre! — Er muß mein Billet längst in Händen haben!"

Sie hob den Schleier der Lampe ein wenig, um die Uhr sehen zu können. „Fünf Minuten nach neun! Wie langsam die Zeit vergeht. Ist es denn das erste Mal, daß ich vergebens warte? Habe ich nicht mir selbst geschworen, daß mein Herz niemals mehr mitsprechen solle, daß ich nur mehr dem Augenblicke, der Minute leben will? — Ich höre Schritte — nun Ruhe, er soll nicht wissen, daß ich seinetwegen aus dem Gleichgewichte kommen konnte."

Sie nahm die bequeme Lage wieder ein, und als jetzt vorsichtig die Thür geöffnet wurde und ein Dragoner-Offizier in das Halbdunkel des Raumes trat, da rief sie mit dem Ausdrucke des Erstaunens:

„Ah, Charly, dear Charly, ich hatte Dich gar nicht mehr erwartet! Warum so spät zu Deiner Erna? — Doch sag', was ist Dir, Du stehst so stumm da und machst ein trauriges Gesicht? Schatz, sprich doch!"

Ihre volle weiche Stimme vibrirte wie bei großer Erregung. Sie hatte sich erhoben und hielt ihm beide Hände entgegen. „Bist Du mir böse?" fragte sie dann, zweifelst Du etwa wieder an meiner Treue? Charly, verdiene ich das um Dich mit all meiner grenzenlosen Liebe?"

Stumm glitten seine Blicke über die große schlanke Frauengestalt. Dann legte er den Arm um ihren Nacken, zog sie an sich, und seine Linke strich über das seidige Haar, als er sagte:

„Erna, weiß Gott, wie schwer es mir wird, aber einmal muß es gesprochen sein; Erna, ich bin zum letzten Male bei Dir, — komme, Dir Lebewohl zu sagen."

Wie erstarrt stand sie einen Augenblick vor ihm, die Augen übernatürlich weit geöffnet. „Charly, ist das der Dank für meine Liebe, meine Hingabe? O mein Gott, ist's denn möglich?" rief sie dann aus, und ließ sich auf den Divan nieder und verbarg das Gesicht in dem weichen Bärenpelze.

Rawlays Augen umfaßten die Geliebte, deren Körper jetzt in unterdrücktem Schluchzen erbebte. Er rang die Hände in tiefer Erregung.

„Erna, liebe Erna, höre mich an, verurtheile mich nicht ungehört."

Er glitt auf die Kniee nieder und küßte ihr Haar, doch sie wandte ihr Gesicht ab.

„Erna, weine nicht, ich ertrage es nicht!" rief er und umschloß ihre Gestalt.

Jetzt schob sie ihn mit sanfter Gewalt zurück, und sich aufrichtend, sagte sie mit ernstem Tone:

„Geh, Charly, es bedarf keiner Erklärung, geh — verlaß mich!"

(Fortsetzung folgt.)

— Unsere Köchinnen. Köchin (nachdem sie den dritten Teller zerbrochen): Heute hat meine Herrschaft wieder einen recht unglücklichen Tag!

— Ein galanter Angestellter. Geschäftsführer (der zum Geburtstag der ältesten Tochter seines Chefs eingeladen ist und das Hoch Namens der Angestellten auszubringen hat): „Wir haben heute doppelten Grund vergnügt zu sein, denn wir feiern heut das Fest der doppelten Wiederkehr des zwanzigsten Geburtstages der Tochter unseres verehrten Herrn Prinzipals! Sie lebe hoch, hoch, hoch!"

Rouge et noir.

Von Lo Lott-Hamburg.

Ich saß auf der Veranda des Kursaals, als ich sie zum ersten Male sah. Es war Nachmittags. Das Orchester spielte in einem Pavillon intime, feine Weisen, wie man sie in Gartenkonzerten nur selten zu hören bekommt. Rosenbosketts warfen ihren vollen Duft in kühle Jasminlauben, Springbrunnen spielten lautlos am Granitgestein. In den breitgeflochtenen Korbstühlen saßen dann und wann lesende, plaudernde, elegante Menschen. Kellner gingen leise umher und bedienten, ohne zu fragen, seit Tagen und Wochen an die Wünsche gewöhnt. Man schien eher Gast in einem vornehmen englischen Landhause zu sein, als in dem Kurgarten Interlakens.

Um so mehr fielen die auf, von denen ich erzählen will.

„Ah ‚rouge et noir", sagte jemand neben mir über die Gazette de Lausanne hinweg, als sie wie zwei ungleiche Schatten über den weißen Kiesweg des Rondells kamen; zwei Frauen, gleich groß, gleich mager und verbraucht. Sie trugen Kleider aus schwarzer Seide mit unendlich vielen Plissees, mit bauschigen Aermeln und gerafften, kurzen Tuniken, wie sie wohl vor zwanzig Jahren Mode waren. Da, wo durch Hängen oder Tragen die Seide Schlitze bekommen hatte oder wo Würmer Löcher gefressen hatten, waren in wirklich kunstvoller Arbeit kleine Spitzen und Empireborden aufgesetzt. An dem rechten Arm trugen sie mit vorsichtiger Aengstlichkeit je einen Pompadour aus schwarzem Sammet, in Größe und Form gleich.

Das einzige, was sie unterschied, waren die Hüte. Soll man sie Hüte nennen, die kleinen schwarzen Spitzenpflaster, die auf de.. zusammengeschrumpften Köpfen lagen? Der eine flache, mit der seitwärts wippenden ganz schwarzen Feder war es kaum — aber der andere war ein Hut. Denn er hatte vorn eine feurigrothe Rose. Und auf diese durchaus schwarze Feder und jene feurig-rothe Rose führte ich die Bemerkung zurück: „Rouge et noir". Und doch hatte ich unrecht, wie ich später erkannte.

Es gibt Menschen, die durch die heruntergekommene Aufmachung ihrer Toilette den Spott herausfordern, und es gibt andere, die auf zerschlissenen, zusammengeschleppten Fetzen das ganze Elend eines Lebens tragen. Doch der kalte, stolze Blick, den diese beiden Frauen für die aufschauenden Gäste hatten, ließ keinen Spott aufkommen, und jedes Mitleid erstarb in der abwehrenden, gewissermaßen feindlichen Hoheit, mit der sie die alten schwarzseidenen Schleppen über den Kies zogen.

Sie gingen durch die Veranda geradeswegs in den Spielsaal; es war ungefähr 5 Uhr. Etwas nach 7 Uhr kamen sie heraus, unverändert wie vorher; nur schien es, als trüge die eine den schwarzsammtnen Pompadour mit noch größerer Vorsicht und Aengstlichkeit.

Seitdem sah ich sie alle Tage pünktlich ein- und abziehen, und begann mich dermaßen für sie zu interessiren, daß ich förmlich ungeduldig auf sie wartete. Denn da war etwas, was meine Gedanken fesselte, so daß ich mich zu allen Tages- und Nachtzeiten mit diesen schwarzseidenen Zwillingen zu beschäftigen hatte. Es schien mir nämlich, daß der Hut, wohlverstanden der mit der rosarothen Rose — das andere war ja kein Hut — nicht immer auf demselben Kopfe saß, und daß der jeweilig mit besonderer Sorgfalt getragene Pompadour wie der Hut wechselte. Bei der vollständigen äußeren Gleichheit der Zwillinge bot sich mir hier also eine Art Seelenwanderungsproblem, das mich zwang, ihnen nach einigen Tagen in den Spielsaal zu folgen.

Der große Saal war fast dunkel. Nur an dem großen Kandelaber der Mitte brannten fünf oder sechs Birnen. Wenige Spieler standen um den grünen Tisch. Der Kroupier drehte deshalb wohl mit größerer Gelassenheit als gewöhnlich die Kurbel, daß die kleinen Pferde langsamer liefen und stehen blieben. Dann sagte er: „Paris" oder „Londres" oder „Berlin" oder „Vienne" — zahlte den Spielern, die auf die gerufene Station gesetzt hatten, den siebenfachen Einsatz, strich mit der kleinen Harke das übrige Geld vom grünen Tuch in seine Kassette, sagte „noir" oder „rouge", verdoppelte den Einsatz der herausgekommenen Farbe, und nach wenigen Sekunden vollkommener Stille begann das Spiel von neuem: „Messieurs, mesdames, faites votre jeu!"

Gerade als der Kroupier sein „rien ne va plus" in den Saal schleuderte, sah ich von jeder Seite eine verwelkte, zögernde Hand über den Tisch langen und je ein Zehnfrankenstück setzen, die eine auf „rouge", die andere auf „noir". Das waren die Hände der schwarzseidenen Zwillinge! Ich ging um den Tisch herum. An den äußersten Eckseiten standen sie und spielten — spielten wie alte routinirte Spieler spielen, ohne jedes Interesse für die Umgebung, den angstvoll stieren Blick auf die Maschine gerichtet, die Röthe der Aufregung in dem zerfallenen Gesichte, die kalte Ruhe der Beherrschung in jeder Geste.

„Rouge," rief der Kroupier.

Die welke Hand der einen Seite griff hastig nach dem verdoppelten Goldstück, die von der andern ging langsam in den schwarzseidenen Sammtpompadour, holte ein neues Zehnfrankenstück heraus und legte es schmerzvoll langsam wieder auf „noir".

„Rouge et noir".

So spielten sie weiter, die eine auf „rouge", die andere auf „noir". Was die eine verlor, gewann die andere. Ich folgte aufmerksam diesem System der unnützen Kraftvergeudung, bis um 7 Uhr die drei letzten Runden angesagt wurden. Und da wußte ich auch, daß die, die auf „rouge" setzte und scheinbar mehr gewonnen hatte, den Hut aufhatte und den Pompadour mit der besonderen Aengstlichkeit trug.

Doch am folgenden Tage waren meine Begriffe durch die erschreckende Gleichmäßigkeit der Zwillinge wieder ganz verwirrt, und obwohl der Hut auch heute an derselben Tischseite saß und immer wieder auf „rouge" setzte, sagte mir doch alles, daß er gestern auf dem andern Kopfe gesessen hatte. Um mich diesen quälenden Vorstellungen zu entziehen, stellte ich mich neben den Hut und warf ein Zehnfrankenstück auf den Tisch. Es fiel auf „noir".

„Noir," rief der Kroupier. Ich hatte zwanzig Franken gewonnen; ich ließ sie stehen.

„Noir." Er schob mir vierzig zu. Da bemerkte ich, daß der Hut, sichtlich über mein Glück überrascht, zusammenfuhr und zum ersten Male vom Spieltisch auffah.

„Noir," schrie der Kroupier. Ich hatte achtzig Franken und steckte sie langsam ein. Mit leeren, gierigen Augen starrte der Hut auf mich, als wollte er von mir das Glück erfahren. Er setzte nicht mehr auf „rouge". Er wartete.

„Faites votre jeu."

Ich warf wieder auf „noir". Langsam hob der Hut die Hand, zögerte — zögerte.

„Rien ne va . . ." Und entgegengesetzt seinem bisherigen streng befolgten Prinzip warf der Hut ein blankes Zehnfrankenstück mir nach auf noir.

Die Maschine ratterte . . . „Noir". Wir ließen beide stehen. Noir, noch einmal noir — noir — wieder — noir. Das Geld stand zehn-, zwanzigfach. Ich kümmerte mich nicht darum. All mein Schauen und Denken war bei dem Hut. Das Gebrechliche und Verbrauchte der Gestalt schien zu schwinden. Es war, als träte frisches Leben in das zerschlissene schwarzseidene Kleid, das in seinen viel zu weiten Falten, wie von strotzender Kraft gefüllt, zu etwas Gewaltig-Dämonischem herauswuchs, sich über den Tisch breitete und alles Gold an sich reißen wollte.

„Rouge," schrie da der Croupier und scharrte kaltlächelnd den kleinen Goldhaufen fort.

Ich hörte einen leisen Schrei. Der Hut saß wieder zusammengesunken in nichts neben mir, die schwarzseidenen Falten schlotterten um den mageren Leib. Aber ich sah das Blut jagen in den angeschwollenen Adern, sah, wie die Augen nach dem verlorenen Gold brannten, wie die zitternden Hände in den schwarzen, schweren Sammtpompadour griffen — Gold herauszogen und flatternde Scheine! In wirrem Tanz flogen die Papierlappen von rouge auf noir — von noir auf rouge, bis sie in der Kassette des Kroupiers verschwanden.

Spieler! — Ich wollte dem Hut irgend ein ernstes Wort sagen, das den teuflischen Bann brechen und ihn zur Vernunft bringen sollte, doch da wandte er sich, röchelnd wie in Qual, zu mir — und bat um fünfzig Franken. Ich konnte jetzt nichts mehr sagen, steckte den Schein in die gierig zitternden Hände und ging aus dem Saale.

Draußen wartete ich angstvoll auf die Zwillinge. Nach einer Viertelstunde kamen sie heraus, unter den andern fast verschwindend. Der Hut trug den Pompadour nicht mehr mit ängstlicher Vorsicht; er baumelte schlaff am welken Arm.

Ich folgte den Schwarzseidenen aus einiger Entfernung, sorgsam achtgebend, daß sie mich nicht sähen. Sie gingen über den Höhenweg an der Wiese vorüber in schnellem Schritt nach Matten hinein. Sie traten in ein kleines einstöckiges Bauernhaus, in dem ein Lebensmittelgeschäft war. In der Gewißheit, daß sie mich nicht bemerkt hatten, ging ich in den Laden, um unter dem Vorwand des Kaufens irgend etwas über die beiden zu erfahren.

Doch die Verkäuferin, eine langsame behäbige Schweizerin, hatte sich bisher nicht um ihre Logirgäste gekümmert. Sie wußte nur, daß sie Schwestern wären, aus „Schwabe" kämen und Schwarz hießen. Da nun so viele Menschen Schwarz heißen und die Schweizer unter „Schwabe" ganz Deutschland verstehen, war die Auskunft sehr mangelhaft, und in einer gewissen Vorahnung der Geschehnisse hätte ich gern mehr gewußt.

Als ich der Frau alle Fürsorge für die Schwarzseidenen an das Herz legte, wurde die Flurthür mit jähem Ruck aufgerissen und der Hut stürmte in den Laden. „Sie haben wohl Sorge um Ihre fünfzig Franken, was? Darum sind Sie uns nachgelaufen, was? Da sind die lumpigen fünfzig Franken! Da — da, die haben wir noch, die haben wir noch." Sie warf einen Schein auf den Ladentisch und war verschwunden.

Ich sah ganz verschämt noch das verstörte, zornige Gesicht, die rosenrothe wippende Rose, das flatternde Kleid vor mir, als die Thür lange ins Schloß gefallen war, hörte noch den scharfen Knall, als die Schweizerin schon zu mir sprach — und ein so unendlich banges Gefühl von Verantwortlichkeit und Schuldbewußtsein bemächtigte sich meiner, daß ich ganz schüchtern mir den Weg zu der Fremden Zimmer zeigen ließ und angstvoll anklopfte.

Niemand öffnete; es blieb lautlos drinnen.

Ich ließ das Geld und meine Adresse bei der Schweizerin im Laden zurück; ich wollte wiederkommen.

* * *

Ich wartete am nächsten Tag auf der Veranda des Kursaales. „Rouge et noir" huschten nicht über den Kiesweg. Als sie auch die beiden folgenden Nachmittage ausblieben, war ich voller Unruhe, daß ich hinaus nach Matten ging, und ohne bei der Wirthin anzufragen an die weiße kleine Thür klopfte. Mein Klopfen blieb erfolglos, nur dann und wann klang es wie leises Stöhnen durch die Bretterwände. Ich klopfte noch einmal, klopfte laut, rief und bat.

Endlich hörte ich schlürfende Schritte; ein Schlüssel wurde vorsichtig im Schloß gedreht, und gleich darauf sah ich durch die schmale, geöffnete Spalte eines der beiden Gesichter.

„Sie sind es? Was wollen Sie hier? frage ich. Sie haben doch Ihre fünfzig Franken!" fuhr mich eine schrille Stimme an, die bei der Heftigkeit, mit der die Worte ausgestoßen wurden, jeden Augenblick überschnappte.

Ich war noch bisher von niemandem so angeschrieen worden. Ich wollte umkehren und die Schwarzseidenen, die mich im Grunde genommen ganz und gar nichts angingen, ihrem Schicksal überlassen, als ich in die irren Augen dieses spitzen, fahlen Gesichts sah, aus dem wie bei jungen Raben die Nase riesengroß und gelb unter den struppigen, schwarzen Haaransätzen herauszuwachsen schien. Die Augen hingen an mir mit zitternder Aengstlichkeit und hielten mich.

„Was wollen Sie von uns, Fräulein? Sind wir Ihnen etwas schuldig?" fuhr sie von neuem los. „Keinem sind wir etwas schuldig, wir haben immer unsere Schulden bezahlt, verstehen Sie?"

Ich dachte, sie würde die Thür hart zuschlagen und mich stehen lassen, aber in dem sichtlichen Behagen, ihrem Zorn Luft zu machen, glitt sie aus der Thürspalte und stand dicht neben mir.

„Alle, auch meine Brüder, glauben Sie mir, sie haben alle bezahlt, und dann haben sie sich todtgeschossen, genau so wie mein Vater." Dann hielt sie entsetzt an, wie aus Angst, mir, der Fremden, zu viel gesagt zu haben.

„Aber liebes Fräulein," sagte ich begütigend und legte meine Hand auf sie.

„Nein, nein — wir brauchen kein Mitleid, wir haben's nicht anders verdient — auch die da drin nicht! — verstehen Sie, auch die da drin nicht." Dabei wandte sie den Kopf und sah mit haßerfülltem Blick nach der Thürspalte, aus der noch immer ein leises Stöhnen kam. Sie sprach jetzt zischend leise, wie eine Schlange reckte sie sich an mir empor.

„Wir haben alle den Spielteufel im Leib. Verstehen Sie, was das heißt, den Spielteufel im Leibe haben? Das ist ein Fluch — ein schöner Fluch. Ha — ha — ha", kicherte sie, wie in lustvollem Erinnern. „Wenn das Gold so rollt, ha — ha — ha, und klirrt und rollt — und kommt! Ha — ha — ha —. Meinen Vater hat er gepackt, bis er alles verspielte, alles bis auf der Mutter Erbtheil. Denn die Mutter war eine Gräfin — Fräulein, verstehen Sie, eine Gräfin mit einem Fideikommiß. Da konnte er nicht ran. Und dann verunglückte er bei der Jagd. Verstehen Sie? Denn er wollte keine Schulden. Wir haben keine Schulden," schrie sie von neuem, um gleich darauf noch näher an mir, noch zischelnder, wie im Geheimniß zu sprechen.

„Meine Brüder machten's genau so, einer nach dem andern. Da waren drei — drei große feine — sie trugen alle des Kaisers Rock — verstehen Sie, des Kaisers Rock! Aber sie hatten's geerbt. Sie mußten spielen — spielen, bis sie alles zum Teufel gebracht hatten — und dann schossen sie sich auch todt — glattweg todt — Ha — ha — ha, aber sie hatten ihre Schulden bezahlt." Wieder wurde die Stimme kreischend laut: „Wir haben keine Schulden, verstehen Sie?"

„Das weiß ich wohl. Ich komme ja gerade, um Ihne.. für die fünfzig Franken zu danken," sagte ich, froh, etwas sagen zu können. Denn die Angst erstickte mich fast. Das Dunkel des Spätnachmittags glitt über die weißgekalkten Wände wie in einer Todtengruft und wob um die bald kreischende, bald wispelnde hexenhafte Gestalt vor mir geheimnißvolle Schatten, die durch das leise ferne Stöhnen aus dem Gemach wie Leben wurden.

„Die fünfzig Franken!" Wie von einem heftigen Schmerz betroffen, fuhr sie zusammen, und als gälte es, alle Kraft ihres Körpers in Haß und Wuth umzusetzen, richtete sie sich auf und warf die geballten Fäuste der Thürspalte zu. „Da liegt sie und stöhnt. Laß sie nur stöhnen, denn sie ist schuld. Und sie trug doch die rothe Rose."

Ich lauschte auf. Zum ersten Male während der peinvollen Unterhaltung fing ich wieder zu denken an.

„Ich will es Ihnen verrathen, die rothe Rose ist nämlich die Glücksrose. Die bringt Gold. Ha—ha—ha! Rollendes Gold! Wir haben sie damals bekommen, als wir fast alles im Spiel verloren hatten, fast alles verloren hatten! Und wir hatten geschworen, wir wollten nicht mehr spielen. Denn wir wollten keine Schulden haben — verstehen Sie, keine Schulden haben. Und wir verwahrten die letzten tausend Mark in dem einen Pompadour und spielten nur . . ."

Sie stockte und ward verlegen, als schämte sie sich ihres Aberglaubens oder des ererbten Lasters. Aber erleichtert, sich zu jemandem aussprechen zu können, fuhr sie gleich fort: „Spielten nur, wie er uns gesagt hatte, unser letzter sterbender Bruder. Immer abwechselnd, einmal sie, einmal ich mit der Glücksrose auf dem Hut. Und wer die Rose hatte, hatte das letzte Geld im Pompadour und konnte setzen auf rouge — so lange die andere noch Geld hatte auf noir. Immer rouge et noir. Wir gewannen nichts. Aber wir sahen doch das klirrende Gold, und es kam doch, kam doch immer zu einem von uns! Ha—ha—ha! Und einer steckte es doch ein und freute sich, wenn es kam. Ha—ha—ha! Das ist ein Fluch, aber ein schöner Fluch! Und damals trug sie die rothe Rose und setzte auf rouge und hatte die letzten tausend Mark im Sack. Warum mußte sie plötzlich auf noir setzen — warum den Schwur brechen?"

Sie wollte von neuem die Fäuste gegen die Thüre erheben, aber durch irgendwelche Ungeschicklichkeit stolperte sie und schlug auf den Boden. Ich wollte mich bücken und helfen. Doch in schlangenhafter Geschwindigkeit kroch sie über die Schwelle, warf die Thür in's Schloß, und so viel ich auch bat, ich hörte nichts mehr.

Das waren also die beiden, die der Leser der Gazette de Lausanne so wegwerfend und spöttisch lächelnd „rouge et noir" genannt!

Und als ich im sinkenden Abend von Matten zurück nach Interlaken ging und Hunderte von eleganten Menschen lachend über meinen Weg schritten, kam es mir vor, als lachten sie alle wie der Zeitungsleser über die schwarzseidenen Zwillinge. Aber es war ein Lachen, das mich erschütterte, das in mir wühlte, — ein Lachen, aus dem die Tragik jener beiden Menschenschicksale geboren wurde.

Ich sah die letzten beiden eines Geschlechtes kämpfen gegen das vererbte Blut — ich sah sie das ererbte Geld zusammenhalten in Aengstlichkeit — und verlieren bis auf den letzten wohlverwahrten Rest im Sammetpompadour. Ich sah die Lust um diesen Pompadour kreisen zu allen Lebensstunden, bis das Gewissen ihr verfiel und seine Zuflucht zu dem Aberglauben jener rothen Rose nahm. Ich sah den Aberglauben und den Schwur die Gier zurückhalten in immerwährendem zehrenden Kampf — bis auch die Kraft zerbarst und im letzten Taumel der Begierde Gold auf Gold, Schein auf Schein dem Fluche des Blutes geopfert wurde.

Und ich sah neben dieser kraftlosen Verkommenheit den Stolz ererbter Tradition: „Wir machen keine Schulden!"

Da reckten sich aus dem weißen Schatten der eisbedeckten Jungfrau oben am Firmament allerlei abgezehrte Leiber hervor, streckten die dürren Hände mir entgegen und allen anderen, die meines Weges gingen. Aus ihren hohlgläsrigen Augen stierte die Noth, aus ihren bloßen Knochen klapperte der Hunger — aber der zusammengekniffene Mund schwieg stolz. Und weil dieser Mund nicht reden konnte, — da lachten alle, die des Weges gingen, — lachten — lachten.

* * *

Ich hörte nichts von den beiden an den folgenden Tagen. Da an einem Morgen wurde ich aus dem Schlafe geweckt. Die Schweizerin aus Matten wollte mich sprechen.

„Chömmet Sie gliech uffe, die Schwoabejungfere hännt sich geschosse," sagte sie in aller Umständlichkeit, als sei das von gar keinem Belang. Ich eilte, so schnell ich fertig wurde.

Nie — nie werde ich vergessen, was ich sah! Das kleine, weißgetalkte Zimmer war voll Dunst. Er kreiste durcheinander im Luftzug der geöffneten Thür und war so schwer, daß er jeden Laut dämpfte. Doch hörte ich einen schwachen, wimmernden Ton. Ich trieb den Dunst auseinander und fand die eine der schwarzseidenen Zwillinge unter Schmerzen stöhnend auf dem Sofa liegen; sie zeigte mit der blutüberströmten Hand nach dem Bett. Da lag die andere ganz ruhig. Die schwarzseidene Schleppe fiel über den Rand, in ihrer Hand lag die rosenrothe Glücksrose und leuchtete so roth, wie der kleine, feine Blutquell in der linken Schläfe.

Ich schickte die Schweizerin nach einem Arzt, vielleicht konnte der doch noch helfen.

Und während ich allein mit der Schwerverwundeten im Zimmer war, reckte sie sich vom Sofa auf. In ängstlicher Gier suchte sie die wenigen Minuten, die ihr noch blieben, auszunutzen, um all den Haß loszuwerden, und die Qual um den Verzicht auf das Leben. Ihre Worte überjagten sich und konnten doch dem in rasender Schnelligkeit arbeitenden Geist nicht Ausdruck geben. Worte voller Haß gegen die andere, Flüche gegen die, so den Weg gezeichnet — dann wieder Pausen voll Stöhnen und Qual, und zuletzt ohne Unterbrechung ein Geständniß: „Ich habe sie dafür erschossen. Verstehen Sie? — erschossen. Ich traf gut, denn sie hatte ja die Glücksrose in der Hand. Und dann kam ich. Wir mußten uns erschießen — denn wir haben jetzt nichts mehr als eine Pension aus dem gräflichen Fideikommiß. Aber damit können wir nicht herreisen, um zu spielen. Verstehen Sie, damit können wir nicht herreisen, um zu spielen. Und wenn wir nichts mehr zum Spielen haben — dann schießen wir uns todt — glattweg todt! Wir müssen uns todtschießen, wie die anderen alle! Denn wir wollen keine Schulden. Und da — da," sie zeigte nach dem Sammetpompadour auf dem Tisch, „da sind die letzten fünfzig Franken für das Begräbniß. Es waren immer hundert; aber die anderen fünfzig . . ."

Die Augen bekamen noch einmal allen Glanz des Lebens, sie faßten noch eimal einen sicheren Punkt irgendwo in der Luft. „Wir wollen keine Schulden!" Sie schrie auf, reckte sich zu mir, daß ich entsetzt zurückwich, und als sie keinen Halt fand, sank sie auf das Sopha zurück. Sie war hinüber...

Angstvoll, ohne mich zu rühren, erwartete ich die Schweizerin und den Arzt. Sie erledigten die Formalitäten. Da nichts zu finden war, das einen Anhaltspunkt gab, wurden die Schwarzseidenen in Armensärge gelegt und in Matten begraben. —

Die eleganten Leute des Kursaales vermißten „rouge et noir" in den ersten Tagen. Ich hörte spöttisch lächelnd von ihnen sprechen, als ich von dem traurigen Begräbiß kam und über die Veranda in den Spielsaal schritt, in dem der Croupier gerade sein „rien ne va plus" schleuderte.

Rothe Ranunkeln.

Skizze von Alice Berend.

Frau Maria feierte ihren dreißigsten Geburtstag.

Auf dem Frühstückstisch stand ein großer Strauß prächtiger Rosen, und neben der Hausfrau Tasse lag im Kuvert ein Hundertmarkschein. „Damit sie sich allerlei unnützen Schnickschnack kaufen könne."

„Wir armen Ehemänner treffen ja doch nie das Rechte," hatte ihr Gatte gesagt, als er mit einem kräftigen Geburtstagskuß gratulirte.

Dann war er heute wie jeden Tag nach einem hastigen Frühstück in sein Büro geeilt.

„Ein Rechtsanwalt hat immer recht, manchmal Geld, aber niemals Zeit, mein Schatz," pflegte er zu sagen, wenn Maria gern ein wenig schwatzen wollte. Von dem Theaterstück, das sie gesehen hatten, von den Drolligkeiten ihrer Kleinen oder überhaupt so von allerlei und allerhand. —

Maria war zum Fenster gegangen und folgte mit den Augen dem Gatten, der, ohne sich umzublicken, die Aktenmappe unter dem Arm, davoneilte. Jetzt überschritt er den von einem Gewimmel aus Menschen und aller Arten Wagen erfüllten Platz und war nicht mehr von allen den vielen anderen zu unterscheiden, die ihren Berufen zueilten. Morgen für Morgen, Mittag für Mittag.

Wie langweilig das war. Ein Tag wie der andere. Nichts Unerwartetes, Ueberraschendes gab es zu erwarten.

Maria's Blick glitt die Häuserreihe entlang und fiel auf einen schmächtigen Baum, der sich im Lärm der Straße um eine stützende Latte klammerte, und mit Staunen sah sie, daß an seiner braunen Rinde feine, hellgrüne Knospen saßen. Es wurde Frühling.

Die junge Frau streckte ihre Hände in die Sonnenstrahlen. Das war also Frühlingssonne. O, wenn man hinaus in's Freie könnte, um mit Lachen und Lustigkeit Geburtstag zu feiern. Lächelnd erinnerte sie sich manches solchen Festtags aus ihrer Mädchenzeit, während sie auf ihren Händen die warmen Sonnenstrahlen spürte.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihre Gedanken.

„Ein Geburtstaggratulant wartet," rief eine frische Männerstimme, und Dr. Möller trat in das Zimmer, einen feuerrothen Blumenstrauß in der Hand.

„Was bringen Sie mir da?" rief Maria aus, als sie die Blumen in der Hand hielt. „Rothe Ranunkeln — wenn Sie wüßten, woran mich diese erinnern. Und gerade eben merkte ich, daß es Frühling wird."

„Ja, ganz frühlinghaft ist es draußen. Natürlich nur dem schönen Geburtstagskind zu Ehren," rief Dr. Möller vergnügt. „Aber woran erinnern die rothen Blumen, gnädige Frau? Das muß ich wissen."

„Ach, das ist etwas ganz Dummes — wirklich, eine alte Dummheit."

„Dummheiten werden nie alt, Verehrteste, und — sind meist das Beste im Leben."

Maria lachte.

„Nun, die feurigen Frühlingsblumen erinnern mich an meine erste Liebe — da spielten sie eine große, eine entscheidende Rolle. — Aber — sagen Sie mir lieber, warum haben Sie jetzt Zeit, während mein Mann, Ihr älterer Kollege, längst bei den Akten sitzt?"

„Weil ich ein Leichtfuß bin, und Ihr Mann —"

„Nun?"

„Ein braver Mann ist."

„Sie sagen das ja so boshaft?"

„Gnädige Frau, das ist — Gedankenunterschiebung."

Maria erröthete.

„Sie sind ein schlechter Mann," sagte sie, das Gesicht in den Strauß rother Ranunkeln vergrabend.

„Ich eile mich zu bessern," sagte Dr. Möller und suchte mit lachenden Blicken die Augen, die über die Blumen lugten. „Aber geben Sie mir eine Blume mit auf den Weg." Und er zog rasch eine Blume aus dem vollen Strauß.

Einen Augenblick später war er verschwunden. Lächelnd ging Maria durch die Zimmer, um eine Vase zu finden, die für die vielen leuchtenden Blumen geeignet wäre, und sehr behutsam stellte sie den losen Strauß in den erfrischenden Wassergrund.

Als ihr Gatte am Mittag zu Tisch kam, war sie schweigsam. Sie war draußen in der Frühlingssonne gewesen, aber böse Gedanken hatten sie gequält. Lebte sie nicht ebenso hoffnungslos, neugierdelos auf morgen und übermorgen wie eine steinalte Frau?

Ja, da war die kleine Annemarie. Ihr Lachen vergoldete die Tage. Aber hat man als Mutter kein Anrecht mehr auf ein eigenes Glück, das irgendwo in der Welt lag und heute, morgen, an irgend einem wundervollen Tag in's Haus fallen konnte?

„Da habe ich jetzt eine unbequeme Sache," sagte Maria's Gatte bei Tisch. „Zweie wollen geschieden sein. Leichter gesagt als gethan. Ist nämlich kein anderer Grund da als Abneigung. Und den kennt das Gesetzbuch nicht. Bürger und Bürgerin haben sich zu lieben."

Marie erröthete, als sei sie bei etwas Bösem ertappt worden.

Am Abend war Dr. Möller zu Gast bei dem Paar. Das Mahl verlief fröhlich im lebhaften Gespräch. Auf dem Tisch standen die rothen Ranunkeln. Aber als der Hausherr sein Glas erhob und zu seiner jungen Frau herüberrief: „Zur Gesundheit, bis hundert, Alte," sprang Marie auf und eilte schluchzend aus dem Zimmer. Der erschreckte Gatte wollte ihr nacheilen, aber er fand die Thür ihres Zimmers verschlossen.

Dr. Möller verabschiedete sich bald, und damit wurde einer peinlich gezwungenen Unterhaltung über die Nervosität der heutigen Frau ein Ende gemacht. — —

Der Hausarzt rieth zu einer Erholungsreise für Maria. Allein, ohne den Gatten und das Kind. Ohne Pflichten.

Maria reiste. Auf dem Bahnhof hatte sie Thränen in den Augen, und als der Zug sich in Bewegung setzte, wäre sie am liebsten wieder hinausgesprungen, denn sie dachte an ihre schlafende Kleine.

Aber als die Fahrt weiter und weiter durch das morgenfrische, frühlingsahnende Land ging, wurde ihr wundervoll und leicht zu Muthe. —

Und dann war sie in dem hellen, durchsonnten Hotel am Gardasee, vor dessen Fenstern die weißen Dampfer auf irisblauer Fluth kreuzten, in dessen Garten Zitronen und Myrthenbäume im weichen, warmen Winde schwankten. Mit vielen heiteren Menschen, deren Zuhause sie nicht kannte, ja deren Namen sie oft nicht einmal wußte, sprach und scherzte sie, machte sie Ausflüge und Segelfahrten. Seltsame, ungewöhnliche Lebensschicksale erfuhr sie, man erzählte ihr, fragte sie um Rath, freute sich ihrer Gesellschaft. Sie war Frau Maria und nicht nur „die Frau Gemahlin".

Und ein Tag wie der andere fiel aus blauem, wolkenlosem Himmel.

Maria schämte sich fast, wie wenig sie die Briefe von zu Hause berührten. Es schien, als wäre sie sich selbst entflogen. —

Eines Vormittags stand Dr. Möller lachend im Hotelpark. Er hatte in München Akten einsehen müssen und „rasch einen Sprung über den Brenner gemacht".

„Sie wissen doch, gnädige Frau: Leichtfuß" und sah ihr neckend in die Augen. —

Es war nun hier am See voller Frühling. Die Luft war schwer von Blüthenduft.

Dr. Möller verschob seine Abreise von Tag zu Tag. Nun wollte er noch den geplanten Frühlinsball abwarten. —

Die Fenster des Ballsaales waren weit geöffnet. Die laue Lenznacht sandte süße Düfte hinein, und Walzerklänge flutheten hinaus über den schweigenden See.

„Das ist eine Nacht, die der Teufel erfunden hat. Ich bin froh, daß ich keiner von denen bin, die Frau oder Tochter zu bewachen haben," sagte ein Leutnant zu Dr. Möller und goß hastig ein Glas Sekt hinunter.

Frau Maria trug ein weißes, weiches, leicht schleppendes Kleid. Am Gürtel leuchteten feuerrothe Blumen. Dr. Möller hatte sie ihr gebrochen und leise gesagt: „Damit Sie an Ihre Liebe denken."

„An meine erste Liebe," hatte Maria erröthend verbessert.

„Warum nummeriren, Gnädigste? Jede Liebe ist die Erste."

Und dann schwebten sie im Tanz durch den von Lebenslust, Musik und Frühlingsduft erfüllten Saal. —

In einer Pause, als die Musik schwieg, trat der junge Schriftsteller zu Maria, mit dem sie, ehe Dr. Möller gekommen war, manche Stunde verplaudert hatte.

„Vorsicht, gnädige Frau," sagte er mit ernstem Gesicht. „Sie tanzen zu viel."

„Hu, welche finstere Miene," versuchte Maria zu scherzen, trotzdem sie sich unangenehm beklommen, ja beinahe beschämt fühlte, als sie, zwischen dem Geflacker der anderen Augen, diesem ruhigen Blick begegnete.

„Wollen wir nicht ein wenig auf die Terrasse hinausgehen? Unter die Sterne?" fragte der junge Mann.

Maria nahm einen weichen Shawl um die Schultern und trat in die linde, kühlende Nachtluft hinaus.

Ein süßer Blüthenduft umwehte sie. Vom blaudunkeln Himmel glitzerten die Sterne hinunter, und der Abendstern warf einen hellen Streifen über die dunkle Fluth des Sees. Tiefes Schweigen herrschte, nur das Beben der im leichten Nachtwind erschauernden Bäume war zu vernehmen.

„Wie schön ist es hier," sagte Maria leise, nachdem sie eine Weile schweigend die tiefe Ruhe ringsum genossen hatte. „Ist es hier nicht tausendmal schöner als drinnen?"

„Mir wenigstens scheint es so," erwiderte der junge Mann lächelnd. „Ich war während des ganzen Abends hier draußen. Dann und wann beobachtete ich die Tanzenden."

„Das ist ja ganz hinterlistig," sagte Maria hastig.

„Warum?"

Maria erwiderte nichts. Der junge Dichter lehnte sich über die Marmorbrüstung der Terrasse und sah weit in die dunkle Nacht hinaus.

„Sehen Sie," sagte er nach einer Weile, „dort unten scheinen die Sterne auf die Erde zu fallen. Aber wären wir dort, wären sie uns wieder ebenso entrückt wie jetzt. So geht es mit unserer Sehnsucht. Aber was hilft es, daß wir es wissen. Wir brauchen sie um leben zu können." Er schwieg, aber bald wandte er sich wieder zu Maria und sagte lächelnd: „Aber Sie sind reich. Sie brauchen die Sehnsucht nicht."

„Ich?" fragte Maria.

„Ja, Sie haben ja ein Kind. Sie erzählten mir so viel von ihm in den ersten Tagen Ihres Hierseins. — Wenn ich ein Kind hätte, würde ich in meinem Verhältniß zu den Menschen nichts Anderes mehr wollen, als meines Kindes Seele zu finden und — zu behalten. Und ich würde versuchen, selbst reich zu werden in meinem Innern, damit ich auch etwas zum Geben habe." —

Nach langem Schweigen antwortete Maria: „Wie könen Sie das begreifen und fühlen?" Ihre Stimme klang wie leises Weinen.

„Ich sehe und fühle alles Leid und alles Glück."

„Wie der liebe Gott?" Maria versuchte zu lächeln, als sie mit feuchten Augen zu ihm auffah.

Da unterbrach ein Geigenstrich die Stille. Im Saal begann die Musik, und man hörte tanzende Füße. Die Glasthür klirrte und Dr. Möller trat lachenden Gesichts heraus.

„Also hier sitzt die Ballfee, schwärmt die Sterne an und läßt die armen Tänzer schmachten." Mit siegessicherer Bewegung bot er Maria den Arm, um sie in den Ballsaal zu führen.

Maria hob den Kopf und lehnte sich zurück.

„Danke sehr," sagte sie. „Ich tanze nicht mehr und werde mich bald zurückziehen."

Dr. Möller suchte erstaunt die Augen der jungen Frau, aber Maria vermied seinen Blick und sah auf den See hinaus.

Da lachte er auf, sagte einen nichtssagenden Scherz und polterte in den Saal zurück.

Als er gegangen war, erhob sich auch Maria.

„Gute Nacht," sagte sie und sah mit einem herzlichen Lächeln dem jungen Mann in die Augen. „Ich danke Ihnen für das — Schöne, was Sie mir gesagt haben."

In ihrem Zimmer öffnete sie weit das Fenster, und lange horchte sie still, in tiefem Sinnen, auf das Weben der holden Frühlingsnacht. —

Am anderen Morgen verabschiedete sich Dr. Möller von Maria. Sie sagten sich so kalt und gezwungen Lebewohl wie zwei, die sich beleidigt hatten.

Einen Tag später reiste auch Frau Maria. Man lächelte im Hotel über ihre rasche Abreise und gab ihr eine ganz andere Deutung.

Der junge Dichter begleitete sie zum Dampfschiff. Der See lag in goldenen Sonnenfäden eingesponnen. Ein tiefes Blau strahlte vom Himmel hinunter und wieder zum Himmel hinauf.

„Ich danke Ihnen," sagte Maria bewegt, als der weiße Dampfer wie ein großer, wegesicherer Schwan quer über die Fluth der kleinen Landungsbrücke zustrebte. „Sie haben mich viel gelehrt. Führt uns doch oft nur ein Wort, eine Gebärde auf den rechten oder den unrechten Weg. Ich danke Ihnen. Haben Sie's so gut — wie Sie klug sind." Sie gab ihm mit festem Druck die Hand.

„Leider spricht man meist weiser, als — man ist, gnädige Frau," antwortete der junge Mann mit schmerzlichem Lächeln und neigte sich tief über die ihm dargebotene Hand.

Als der Dampfer sich langsam fortbewegte, breite Wellen an's Ufer rollend, versuchte Frau Maria, noch einmal ihrem Freunde zu winken, aber er hatte das Gesicht abgewandt und betrachtete die Höhen am anderen Ufer.

Wer hustet da?

Unter dieser Spitzmarke bringt das Berliner Tageblatt Folgendes:

Viele Leute glauben fest daran, daß so etwas wie eine „Sauregurkenzeit" heute nicht mehr existire. Die Zeiten seien viel zu bewegt, und die auch im Sommer sich überstürzenden Ereignisse ließen Niemanden mehr Zeit, Hundstagsnachrichten von solch phantastischer Schönheit zu erfinden, wie sie einst üblich waren. Doch diese Annahme ist ein Irrthum. Denn auch heute noch werden „Mittheilungen" ausgesandt wie die folgende, die uns heute zuging:

Eine hustende Pflanze. — Jedermann weiß, daß es fleischfressende Pflanzen gibt, die nicht selten sogar Mäuse verspeisen, daß man Pflanzen kennt, die von Zeit zu Zeit hell auflachen, und daß gewisse Pflanzen Töne von sich geben, die wie ein unterdrücktes Schluchzen klingen. Nur wenige aber dürften von einer Pflanze gehört haben, die an einem chronischen Husten leidet wie ein alter Invalide. Eine so merkwürdige Pflanze existirt wirklich und kommt in tropischen Ländern sogar sehr häufig vor. Ihre Früchte gleichen unseren Bohnen; sie ist so reizbar, daß sie durch ein Nichts aus der Fassung gebracht werden kann. Sobald nur ein Staubkörnchen auf ihre Blätter fällt, füllen sich die Poren, die ihre Athmungsorgane sind, mit Luft und schnaufen und fauchen wie Blasebälge. Sie fegen sozusagen den Staub weg und produziren dabei kleine Explosionen, die man für Hustenausbrüche eines Kindes halten könnte. Die seltsame Pflanze wird wegen ihrer schönen Blätter vielfach als Zimmerschmuck benutzt. Da kommt es nun nicht selten vor, daß in einem Salon, in dem sich zwei oder drei solcher Pflanzen befinden, plötzlich ein Hustenkonzert beginnt, daß man glauben könnte, man befinde sich in einem Hospital. Und die Veranlassung? Eine Dame hat auf die Blätter der mit Hustenreiz behafteten Pflanzen ein paar Pulverkörnchen fallen lassen!

Leider wird nicht gesagt, ob für diese bedauernswerthen Pflanzen auch Spucknäpfe angeschafft werden müssen. Und wie steht es mit Taschentüchern? Wir denken, für den Salon bringt sie, die Pflanze gleich selbst mit.

— Sein Trost. — Frau (zum Gatten): Ach, unsere Ella, die bleibt heuer in derselben Klasse sitzen! — Gatte: Na, das ist ein Glück, sonst müßten wir ja wieder eine Menge neue Schulbücher kaufen!

— Gesinnungsgenossen. — Temperenzler (zum Säufer, auf ein Wasserglas deutend): Sehen Sie, mein Lieber, das ist meine Erquickung, wenn ich Durst habe. — Säufer: Nicht wahr? Aus solchen Gläsern trink' ich auch den Schnaps am liebsten!

Naturheilanstalt Kosmos
2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str. Evanston, Ill. Phone 1729.
Für arznei- und operationslose Heilkunde; sicherer Erfolg in allen Krankheiten. Sonnenbäder. Untersuchung durch Augendiagnose.
Sprechzeit 8—11 und 5—8. H. Lane, M. D., deutscher Naturarzt.
Verkauf von Büchern und der echten Pfarrer Kneipp Hausmittel. Ausscheidungs-Malefiz-Oel für Augen-, Ohren-, Zahn- und Kopfleiden, Katarrh, Rheumatismus u. s. w. Preis portofrei $1.05. — Blutreinigungs- und Kräftigungsthee heilt Magen-, Lungen- und Nierenleiden, Wassersucht, Blutarmuth, Schwächen, Bettnässen u. s. w. Preis postfrei 65c. — Agenten verlangt. Schreibt um kostenfreie Aufklärung über Heilung ohne Operation und Medizin. Naturheilanstalt Kosmos, 2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str., Evanston, Ill.

Von Albert Weitze.

Quabbe: Allerhand Achtung vor Ihnen, Herr Lehmann! Sie haben mit großem Verständniß und noch größerer Unparteilichkeit die Verhältnisse beleuchtet, die zu den vorliegenden Differenzen zwischen den Straßenbahn-Gesellschaften und deren Angestellten geführt haben. — Nur Eins ist mir bei ihrem Vortrag sehr unangenehm aufgefallen. Sie reden immer von „An dem Streik gehen." Als Philosoph, Sprachforscher und Alles, was Sie sonst nicht sind, sollten Sie doch wissen, daß es heißt: „An den Streik gehen."

Grieshuber: Als ein mit Spreewasser getaufter Zeitgenosse besitzt August die Licentia Berolinensis, d. h. das unbedingte Recht des Berliners, den Dativ mit dem Akkusativ möglichst regelmäßig zu verwechseln.

Lehmann: Danke for freundliche Unterstützung, wo aber jar nich von Nöthen war, weil ich mir nich' als jeborner Berliner falsch, sondern als jebildeter Mensch jramma — mama — matikalisch richtig un' korrekt ausjedrückt habe.... ick jehe am Streik, is unbedingt richtig und ooch wahr!

Grieshuber: Blödsinn! Es heißt: Ich gehe an den Streik.

Lehmann: Wenn's nur Streik jäb', un' er recht lang dauern möcht! — denn wirst Du mich schonst Recht jeben. Jeld hast Du ja doch nich' jenung, wie die Dicktöppe in's Otto Mobile zu fahren.... Folglich, ergo un' daher wird Dich wohl nischt übrig bleiben, als am Streik zu jehen.

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Wenn die Stadtverwaltung heutzutage bei einem Straßenbahnstreit die Stadtknechte, vulgo Koppers genannt, ausschickte, auf daß sie die rebellischen Elemente schlagen und stäupten und in der Hitze des Gefechts auch die unschuldigen Beiständer verknüppelten, so brauchte sie sich nicht mehr deswegen den Vorwurf der Vergewaltigung gefallen zu lassen! Sie könnte sich darauf berufen, daß sie als Theilhaberin am Straßenbahngeschäft das Recht und die Pflicht gegen die Bürger hat, mit allen Mitteln das Straßenbahneigenthum zu schützen.

Grieshuber: Zu gelegenerer Zeit konnte dem Ex-Polizei-Pascha der Schnupfen gar nicht kommen — er hat ja auch die Gelegenheit gut ausgenutzt, um die gründlich verfahrene Karre der Polizeiverwaltung im Morast stecken zu lassen und dadurch allen Widerwärtigkeiten aus dem Wege zu gehen.

Quabbe: Was reden Sie nur, Herr Grieshuber? — Shippy ist durch und durch krank; — ein physisches Wrack, und er hat abgedankt, nicht weil er den Schnupfen, sondern weil er die Einsicht gehabt hat, daß ein Mann von seinem angegriffenen Gesundheitszustande die schweren und verantwortlichen Pflichten eines Polizeichefs nicht erfüllen kann.

Lehmann: Die Hauptsache is aber doch, det er schon lange verschnuppt is, un' derowejen is et ihn ooch jar nich so sehr übel zu nehmen, wenn er nischt von die faulen Jeschichten, wo vor un unter seiner Nase vorjejangen sind, jerochen hat! — Dieser Stockschnuppen des Shippy hat den Bürjermeester übrigens den Wunsch uffjedrängt, am liebsten 'nen Polizeichef zu haben, wo absolut nischt von den Polizeidienst und hauptsächlich von Allens, wat drum un' dran hängt, absolut reene jar nischt versteht.

Kulicke: Das ist ännihau sehr funnig! Einiger Businesman, wo einen Mänetscher anstellt, gleicht for den Dschapp doch am Besten den Felloh, wo die meiste Experienz in den Bißniß hat.

Lehmann: Der Mähr is aber von wejen den Stockschnuppen des Shippy anderer Meinung jeworden. Er jloobt jetzt, wenn er einen Zivilisten det Amt eines Polizeichefs jibt, der liebe Jott det Seinigte thun un' diesen Zivilisten ooch den nöthigen Polizeiverstand jeben wird. Na, un wenn nich, is allemal ein Zivilist ohne Polizeiverstand mit einem jesunden Jeruchsorjan immer noch einen alten, verschnuppten Polizeimann vorzuziehen, der das Polizei-Bißniß zu gut versteht.

Charlie: Wir sehen bei dieser Gelegenheit das seltene Schauspiel, wie nicht der Mann das Amt, sondern das Amt den Mann sucht, der Privat-Sekretär Busse's hat direkt „Nein" gesagt, Schuettler, der eigentlich der Nächste dazu ist, hat mit dem Kopf geschüttelt, — und die entfernter Stehenden haben von Weitem abgewunken. — Keiner scheint so recht anbeißen zu wollen; wenigstens Keiner, der etwas als Polizeichef taugen würde.

Grieshuber: Das Amt hätten sie Alle wohl ganz gerne und die 8000 Dollars noch lieber — aber es graut ihnen vor der Arbeit, denn sie haben nicht die Natur des seligen Herkules, dem es ein Vergnügen war, solchen Mistſtall, wie unser Polizeidepartement einer ist, zu reinigen.

Lehmann: Det is ja Allens Larifari, wat Du da redst. Der Jrund, det sich keener ein Bein nich wejen den Platz ausreißt, liejt tiefer. „Unser Fritz" — (man hört det Wort jetzt merkwürdig selten) — wo die Polizeichefs schaffen un ab Liberthum vernichten kann, hat bloß noch 20 Monate zu loofen, un ob er wieder jewählt wird, det thun blos die Jötter wissen, die Menschen aber, un sojar die Politiker, wo in den weiteren Sinn des Wortes doch ooch jewissermaßen Menschen sind, bezweifeln et sehr stark. Wird da Einer von die in Aussicht Jenommenen, namentlich einer, wo jetzt schon bei die Polizei dient und in die Civil Service Kommission seinen Schutzengel sitzen hat, wird da, fraje ich, so Einer so'n Esel sind un den schwierijen un oojenblicklich ooch sehr schmierijen Posten annehmen, um nach kurze Zeit mit sammt den Bürjermeister aus Amt un Würden zu fliejen un dann nachher wie Marius in die Ruinen Carthajos uff dem Proppen zu sitzen?

Quabbe: Sie haben wohl bei Ihren Ausführungen hauptsächlich den Hilfschef Schüttler im Auge?

Lehmann: Nee, janz un jar nich, — er labberirt ja an eine Krankheit, wo ihm for det Amt vollständig unfähig macht!

Quabbe: Was Sie sagen? Das ist mir ganz etwas Neues! Wie heißt denn die Krankheit Schüttlers?"

Lehmann: Et is eine die Amerikaner janz unbekannte deutsche Krankheit, wo ick for meinen Privatjebrauch in Ermangelung eines wissenschaftlichen Naturjeschichtsnamen die „Schneideritis" jedooft habe.

Quabbe: Schneideritis?

Lehmann: Ja. Diese Krankheit trat janz besonders heftig bei den Schulraths-Präsident Schneider uff — erjonomen, wie wir Lateiner sajen, daher der Namen. Et is eine Art Arbeitsfieber, det durch hochjradiges Pflichtjefühl verschlimmert is! Leute mit so'ne Krankheit, wo ein Amt, namentlich ein hohes städtisches Amt haben, werden von ihre Mitarbeiter, Vorjesetzte un Unterjebene wie Schafe jemieden, wo den Drehwurm haben! — Man jeht sie aus den Weje, wenn man sie aber einen Stein in ihren Weg rollen kann, worüber sie stolpern un sich det amtliche Jenick brechen, duht man et doch lieber! So is et den Schulraths-Präsident Schneider jejangen, un so würd' et den Schüttler jehen, wenn er den Posten des Shippy kriegte. Wer nich die vier Kanaille-Eijenschaften (Quabbe schreit dazwischen: Kardinaleigenschaften) det amerikanischen Beamten: Schlecht, dumm, faul und gefräßig! besitzt, soll seine Finger von alle öffentlichen Jeschäfte un Aemter lassen, un mit ehrliche Arbeit sein kümmerliches Leben fristen!

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die hat eine gute Eidiä. Sie meint, der Busse sollte for einen Treiel mal ein viehmehl Wummen zum Polizeichief machen.

Quabbe: Eine hübsche Idee, die offensichtlich auf der Ausgleichungstheorie erbaut ist. Weil fast immer eine Frau die Ursache der Dinge ist, mit denen sich die Polizei zu befassen hat, so sollte es auch eine Frau sein, auf deren Schultern die Hauptlast der polizeilichen Verantwortlichkeit ruht.

Grieshuber: Vor Gott und in Chicago ist heutzutage kein Ding unmöglich, sofern es sich um das Genus feminimum handelt. Wir haben weibliche Pastoren, Aerzte, Advokaten — warum sollten wir nicht weibliche Polizisten und weibliche Hundefänger haben? Chicago steht im Zeichen des Unterrocks und liegt zwischen dem Wendekreise der Western Women Temperance Union und dem der Women Equal Rights League.

Charlie: Was mich am Meisten bei der Geschichte ärgert, ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Frauen den männlichen Schulmeister aus der Schule herausgeigen — oder richtiger gesagt, ausrotten! — und dabei von sogenannten Männern unterstützt werden. Der Gedanke, daß Männer, oder wenigstens Schulräthe, die man bisher für Männer gehalten hat, den Marschallstab, den ein müder Oberbefehlshaber über unsere Schulverwaltung aus den Händen gelegt, einer Frau überreichten, ist so niedergrückend und beschämend für uns Männer, daß ich (zum Hausknecht: Hobojack, bring mal fünf Schnäpse) mir am liebsten wie mein Kollege Joseph einen Rausch antrinken möchte, um zu vergessen, daß ich ein Mann bin!

Quabbe: Andere, nicht so gynophobe Männer — Herr Kulicke, warum schneiden Sie solch Gesicht? Ein Gynophobe ist auf Neudeutsch ein Weiberhasser! — also andere, nicht so auf das maskuline Vorrecht pochende Männer fassen die Ernennung der Dame nicht so tragisch und noch viel weniger als einen Anlaß, sich zu betrinken, auf, — der Superintendent Cooley beispielsweise hat nicht nur seine Nachfolgerin, sondern auch den Schulrath zu dieser Wahl beglückwünscht.

Kulicke: I expekt, er hat die Lädie die Tricks von den Superintendenten-Bißneß geschoht und ihr Instrucktschens gegeben, welchen Weg sie die Tietschers zu händeln hat und wie sie die Dschäniters, wo immer Trubel zu machen gleichen, bulldosen muß, daß sie sich behäwen.

Grieshuber: Solch einen kindlichen Glauben kannst Du auch nur haben, guter Gottlieb. Würde der Cooley versuchen, der Dame Fingerzeige zu geben oder gar ihr sagen, was sie zu thun hätte, sie würde ihn schön abfallen lassen! Was hast Du für rückständige Begriffe von dem Selbstbewußtsein der Frau von heute. Jedes junge Mädchen, das von einer Hochschule graduirt, hält es für nothwendig, in ihrer Abschiedsrede von der Schule den Staatsmännern ihre Pflichten auseinanderzusetzen und ihnen zu zeigen, wie das Land am Besten regiert wird! Und da sollte eine Schulsuperintendentin es sich gefallen lassen, daß ihr von einem Manne, und wenn er auch ihr Vorgänger ist, Rathschläge ertheilt werden? Lächerlich!

Kulicke: „Die Tietschers," sagt meine Sister-in-Lah, was die Drugstore-Wittwe is, „sind ein unruliges Kraut, ob sie mehl oder viemehl sind, sie kicken bei einiger Okkäschen, und die neue Superintendentin wird Lots of Trubel haben.

Lehmann: Jrade diese Vorjesetzte werden sie aber sehr jut foljen . . .

Charlie: Warum denn?

Lehmann: Na, mein Jott, wenn die Konstitution, der Handel un weiß Jott wat noch Allens, der Flag folgt, warum un wo so sollten die Schulmeister un Skulma'ams dieser Flagg Young nich folgen? So heeßt se nämlich.

Alle: Au! Au! Au! Raus; Skiddoo! Nr. 23!

Charlie: Das war der gemeinste Kalauer, der je an diesem Tische verbrochen wurde. Noch ein solcher, und ich verkaufe diese meine Vergiftungsanstalt.

Grieshuber: Nimm Dir den gemeinen Kalauer nicht so sehr zu Herzen — er kann nichts dafür — es sind 90 Grad Hitze im Schatten, und wenigstens 200 in seinem Oberstübchen! — Aber nun etwas hurry up, dally, vitement, und schnell — bring uns die Karten!

Für die Küche.

Pfirsiche in Zucker. — Die Früchte werden halbirt, geschält und gewogen; auf jedes Pfund Pfirsiche nimmt man die gleiche Menge Zucker und streut ihn zwischen die in eine Schüssel geschichteten Früchte, welche man zugedeckt über Nacht in den Keller stellt. Am folgenden Tage nimmt man sie mit einem Schaumlöffel aus dem Saft, kocht diesen sammt dem Zucker und ein wenig hinzugefügtem Wasser, schäumt ihn gut ab, legt einen Theil der Fruchthälften neben einander in die Kasserole, läßt sie einige Minuten kochen, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus, siedet so nach und nach sämmtliche Früchte drei bis vier Minuten lang und übergießt sie mit dem halb ausgekühlten Syrup. Dieses kurze Aufkochen der Pfirsiche wiederholt man noch zweimal an den folgenden Tagen, siedet den Syrup dicklich ein, füllt ihn nach dem Erkalten über die in die Gläser gelegten Früchte und verbindet diese gut mit Wachspapier und Blase, oder verschließt sie in luftdichten Einmachgläsern.

Pfirsiche in Essig und Zucker. — Von 50 weißen Pfirsichen wird der Flaum abgerieben, dann die Frucht mehrmals mit einer Nadel gestochen. Man legt sie nun in einen Kessel, bedeckt sie mit kaltem Wasser, dem man ½ Unze Alaun zusetzt, und bringt sie bei langsamem Feuer und öfterem Umrühren zum Siedepunkt. Sie schwimmen dann obenauf, werden mit dem Schaumlöffel herausgenommen und so lange immer in frisches kaltes Wasser gelegt, bis sie ganz durchkühlt sind. Nachdem man sie nun gut ablaufen ließ, legt man sie in einen Steintopf ein und bedeckt sie mit Essig. Den Topf deckt man zu und stellt ihn zwei Wochen lang bei Seite. Dann wird der Essig abgeschüttet und gemessen. Auf jedes Quart Essen kommen zwei Tassen Zucker, 1 Theelöffel Nelken-Extrakt, eben so viel Extrakt von Zimmt und Nelkenpfeffer (Allspice). Diese Mischung wird so lange gerührt, bis sich der Zucker gelöst hat, dann wird sie über die Pfirsiche gegossen und die Gläser werden zugedeckt, verbunden und an kühlem Platze aufbewahrt.

Kandirte Pfirsiche. — Feste, tadellose Früchte werden halbirt, entfernt und die Haut abgezogen. Dann bereitet man einen Syrup von 1 Pint Wasser und 2 Pfund Zucker, läßt dies 5 Minuten kochen, schäumt ab, bis der Syrup rein bleibt und legte die Früchte ein, um sie 3 Minuten darin kochen zu lassen. Saft und Früchte werden nun in einer Porzellan-Terrine zugedeckt an einen kühlen Ort gestellt bis zum nächsten Tage. Nun läßt man sie auf einem Porzellan- oder emaillirten Sieb abtropfen, kocht den Syrup bis zum Fadenziehen ein, gießt ihn wieder über die Früchte und läßt dies 12 Stunden stehen. Nun wird das vorstehende Verfahren wiederholt und nochmals 12 Stunden stehen gelassen. Nachdem sie dieses Mal wieder abgelaufen sind, spült man die Pfirsiche vorsichtig mit warmem Wasser ab und läßt sie auf einem Drahtgitter an warmem Orte trocknen. Nach 4 Stunden kocht man 2 Pfund Zucker mit einem Pint Wasser bis zur kleinen Probe ein, legt das Drahtgitter sammt den Pfirsichen in eine Backofen-Pfanne, gießt den Zuckersyrup heiß auf die Früchte und läßt diese 6 bis 8 Stunden ruhig so stehen. Dann legt man sie einzeln auf ein frisches Gitter und trocknet sie an warmem Orte. Wenn sie ganz trocken sind, werden sie einzeln in Paraffin-Papier gelegt und in Schachteln aufbewahrt.

Pfirsich-Pastete (peach pie). — Man überstreicht eine „Pie"-Pfanne mit Teig und legte die geschälten, in Hälften oder Viertel geschnittenen Pfirsiche darauf, die man gut mit Zucker bestreut. Nachdem die obere Teigkruste darauf gegeben worden, wird die Pastete in üblicher Weise gebacken. Oder man kann auch die obere Kruste weglassen und, nachdem die Pastete gar gebacken und aus dem Ofen genommen worden, eine „Meringue" darüber geben, bereitet aus dem Weißen von zwei Eiern, das mit zwei Eßlöffel Streuzucker zu einem steifen Schaum geschlagen wird. Die Pastete kommt dann nochmals in den Ofen, bis sie leicht angebräunt ist. Statt frischer Pfirsiche können in derselben Weise auch eingemachte benutzt werden.

Himbeergelee. — Man nimmt auf je 3 Pfund Himbeeren 1 Pfund weiße Johannisbeeren, kocht sie zusammen mit ein wenig Wasser vollständig weich, bis aller Saft herausgelaufen ist, dann schüttet man die Masse auf eine über einen umgekehrten Stuhl gebundene Serviette und läßt den Saft langsam in eine darunter gestellte Schüssel laufen, ohne die Beeren zu pressen. Man nimmt dann Saft und Zucker in gleicher Menge, setzt beides auf's Feuer und siedet unter fleißigem Abschäumen die Masse zu Gelee. Darauf füllt man sofort die Einmachgläser damit und verbindet diese erst nach vollständigem Erkalten.

Himbeermarmelade. — Man drückt die Beeren durch ein Tuch und wiegt den Saft ab. Dann läßt man diesen 8 Minuten ohne Zucker kochen, gibt dann den Zucker hinein (1 Pfund Zucker auf 1 Pfund Saft) und läßt ihn wieder 8 Minuten kochen. Nun stellt man ihn weg und läßt ihn auskühlen, doch nicht ganz, sondern füllt ihn noch ein wenig warm in Gläser, die man am nächsten Tage, wenn sich eine Haut gebildet hat, zubindet.

Birnenklöße. — Man schält 1 Pfund gute Birnen, entfernt das Kernhaus und schneidet sie in Würfel, vermischt sie mit ½ Pfund feingeriebener, gesiebter Semmel, einer Obertasse Milch oder Sahne, 2 oder 3 Eiern und so viel gutem Mehl, daß ein ebener Kloßteig entsteht, von dem man mit dem Löffel Klöße absticht, die in wellend kochendem Wasser ungefähr 10 Minuten gekocht werden. Wenn der Kloßteig nicht gleich halten will, thut man gut, noch etwas Milch und geriebene Semmel hinein zu geben; wer die Klöße süß liebt, fügt auch noch nach Belieben Zucker dazu. Die Klöße werden beim Auftragen mit Zucker und Zimmt bestreut.

Salat von rothen Rüben. — Die Rüben werden sauber gewaschen, von den Blättern befreit (ja nicht von den Wurzeln) und mit kochendem Wasser, Salz und Kümmel auf's Feuer gebracht. Sind sie weich — was ungefähr nach 4 Stunden der Fall ist — so zieht man ihnen die Haut ab, schneidet sie in möglichst dünne Scheiben und übergießt sie mit etwas Weinessig. Nach dem Erkalten setzt man dem Salat noch ein wenig feinstes Olivenöl zu und bringt ihn, mit geviertelten, harten Eiern und krauser Petersilie garnirt, auf den Tisch.

Gemüse von rothen Rüben. — Die rohen rothen Rüben werden gewaschen, geschält, auf einem ganz groblöcherigen Reibeisen — wie man es zur Herstellung der Meerrettigglöckchen braucht — gerieben und sodann mit Butter, Schmalz oder Bouillonfett, Salz und einer kleinen, feinzerschnittenen Zwiebel weichgedünstet. Eine Zugabe von Kümmel und etwas klarem Pfeffer erhöht den Wohlgeschmack des nicht sehr ansehnlichen, aber vortrefflichen Gemüses, das sich als Zuspeise zu jedem Fleischgericht eignet.

Treue.

Ein Lebensroman in zwei Briefen.
Von Balduin Groller.

Schön Röschen! Mußt nicht erschrecken. Es ist kein Gespenst, das vor Dir auftaucht, nur etwas Aehnliches, ein Revenant, einer, der wiederkehrt. Ich erinnerte mich, auf dem Père Lachaise, der großen Todtenstadt von Paris, auf einem Grabstein die verwitterte Inschrift gelesen zu haben: J'attends mon mari. Jeanne de Plassan 1851. Und darunter in noch frischer, glänzender Vergoldung: Me voilà, me voilà! Gastan de Plassan 1891. Der gehorsame Gatte hat sich in seiner liebenswürdigen Bereitwilligkeit also doch nicht allzu sehr beeilt. Ich komme mir fast vor wie der fidele Herr Gaston, der sich den Anschein gibt, als habe er es so furchtbar eilig gehabt. Gar so arg habe ich es freilich nicht getrieben. Ich habe nicht vierzig Jahre warten lassen, sondern nur zwanzig, aber allerdings ist es hier nicht der Gatte, der warten ließ, sondern der Bräutigam. Das erklärt die Ungeduld. Und ihm winkte nicht der Tod, sondern das Leben und die Liebe, nicht die Vernichtung, sondern die Verwirklichung seiner schönsten und theuersten Lebenshoffnungen.

Also das Wichtigste vorweg, beinahe das Wichtigste, wenn es auch noch darüber hinaus ein Allerwichtigstes gibt, es ist aber Voraussetzung und Vorbedingung für das Allerwichtigste. Notire also genau. Der Dir das schreibt, ist: Herr Gustav Dietrich in Wheeling, West Va., U. S. A. Ich habe auskundschaften lassen, daß Du noch am Leben seist. Mehr hatte ich nicht gefragt, aber man hatte mir aus gutem Herzen und um doch die Informationsgebühr redlich zu verdienen, mehr geantwortet. Du seist auch noch unvermählt. Unnöthige Mühe. Wußt' ich so. Als wir von einander gingen, haben wir uns mit Kuß und Handschlag gelobt, einander die Treue zu halten. Es hätte wahrhaftig nicht erst eine behördlich genehmigte Auskunftei kommen müssen, um mir zu bestätigen, daß Du eine treue Seele seist. Unser Lebensroman soll nun seinen — nein, das Wort will mir nicht aus der Feder. Die Romane in den Büchern enthalten ihren Abschluß mit der Heirath. Unser Lebensroman soll damit nicht Abschluß, sondern erst seinen rechten Inhalt gewinnen.

Du findest in diesem Briefe einen Check, der Dir die Ueberfahrt und vorher die Beschaffung Deiner Ausstattung decken soll. Spare nicht bei letzterer; es wäre unkluge Sparsamkeit. Bei Euch drüben sind alle diese Dinge besser und billiger zu haben, als hier. Aus diesen weisen Erwägungen magst Du entnehmen, daß es kein Multimillionär ist, zu dem Du Dich aufmachst. Nicht einmal ein einfacher Millionär. Du lieber Gott, davon sind wir noch sehr weit entfernt! Nach all dem Elend aber, mit dem ich mich so lange herumgeschlagen habe, empfinde ich es wie eine Erlösung, daß ich nun endlich einigermaßen sorglos Athem schöpfen kann.

Nach vielen und beschwerlichen Irrfahrten bin ich hier als Fabrikant von Schuhnägeln gelandet. Fast die ganze Stadt hier beschäftigt sich mit der Herstellung von Nägeln. Mein Unternehmen geht sehr gut und bietet Aussichten. Ich kann es nun beruhigt wagen, Dein Schicksal mit dem meinigen zu verknüpfen. Es hat lange gedauert, und es ist schwer an uns gesündigt worden. Man war der Meinung, ich sei zu gut für Dich. Familien- und Staatsraison! Diese Raison hat uns zwanzig Jahre gekostet, mich beinahe mehr — das ganze Lebensglück. Retten wir, was noch zu retten ist.

Nach dem hohen Schluß der Familie hätte ich mich in eine kleine entfernte Kousine verlieben sollen. Ich zog es vor, mich in deren junge Erzieherin zu verlieben, das warst Du, und ich habe es in keinem Augenblick meines Lebens bereut. Du wurdest von meiner Mutter und meiner älteren Schwester mit einer Gehässigkeit verfolgt, wie sie überhaupt nur von Frauen, und auch nur einer Frau gegenüber aufgebracht werden kann, und ich, der ich nun einmal nicht herumzukriegen war, wurde nach Amerika verschifft. Ein beliebtes Auskunftsmittel, aber nicht immer probat. Du weißt, daß bald darauf die große finanzielle Katastrophe über unser Haus hereinbrach. Es war ein vollständiger Niederbruch. So lange ich die Taschen voll Geld hatte, ging es ja in der neuen Welt, als aber dann die Sendungen plötzlich und endgiltig ausblieben, ich in Noth gerieth, mich in einem fremden Welttheil ohne Anhang, ohne Stütze, ohne Aussicht und ohne Hoffnung sah—ein landfahrender Tramp ohne Heim und ohne Sippe, da habe ich meine Briefe an Dich eingestellt. Ich hatte das Anrecht verloren, eine Rolle in Deinem Leben zu spielen. Es ging recht, recht hart, und zurückblickend, wundere ich mich manchmal, wie all das überstanden werden konnte. Nun denn,—es ward überstanden. Viel Zeit ist seither vergangen und beträchtlich viel Wasser die Donau hinuntergeronnen, nach der ich mich noch immer sehne, aber immerhin — überdauert ist es. Und nun melde ich mich wieder. Ein spätes Glück ist auch ein Glück, und ich fühle es, es wird auch das rechte. Man sagt ja, was lange währt, wird gut. In Hangen und Bangen, ja in Bangen und zitternder Freude sehe ich Deiner Antwort entgegen. Herr Gott im Himmel, soll das eine Freude werden! Endlich doch das Glück! Ich glaube, wir haben es ehrlich verdient, wir Beide. Ich erwarte Dich mit offenen Armen und ich schwöre Dir's zu, daß ich Dich auf den Händen tragen werde. Sie sind stark genug geworden im Kampfe.

* * *

Jung Dietrich! Dein Brief hat mich erreicht und hat mich mit Freude und tiefer Rührung erfüllt. Nach zwanzig Jahren! Mein Leben war so still und ereignißlos, und nun ein solches Erlebniß! So unerwartet, so beglückend und doch so schmerzlich. Es hat stille Thränen gekostet. Ja, einen Sturm hat es in meiner armen vereinsamten Seele gegeben, mit so starken Erregungen, mit hellem Sonnenschein und beängstigenden Wirbeln und Schauern wechselnd, wie ich ihn so mächtig wohl noch niemals im Leben zu verwinden hatte. Bei aller Ruhe und Besonnenheit, die man sich schon berufsmäßig anerzogen hat, — man hat doch auch sein Herz und den stillen Winkel in diesem, den man ganz für sich allein hat mit all der Thorheit und dem heimlichen Hoffen, die es birgt. Und all die Heimlichkeit nun aufgerüttelt und aufgewühlt, und Alles, was verschlossen und gebändigt war, wird frei, wird wild und tobt. Die letzte Nacht war eine schlaflose, und doch — sie erlebt, sie durchlebt zu haben, ich gäbe es nicht um alle Schätze der Welt.

Auch ich nehme die Hauptsache vorweg: Was bist Du doch für ein Prachtmensch geblieben, jung Dietrich! Das warst Du schon ehedem, sonst hätte ich Dich schon damals ablehnen müssen, wie es unter den gegebenen Verhältnissen" auch so meine Pflicht gewesen wäre, aber ich konnte nicht und wollte auch nicht. Ich hatte in Dir etwas erkannt, was zu werthvoll und wichtig erschien, als daß es irgendwelcher zarter gesellschaftlicher Rücksicht hätte geopfert werden sollen. Du hast Dich bewährt, und das ist mir die tiefste Freude geworden, die ich noch erleben konnte. Als Du von mir schiedest, war über mein Schicksal entschieden. Das Glück, Dich gefunden zu haben, war zu groß gewesen, als daß ich an ein anderes hätte denken können. So hat es sich von selbst gemacht und war nur natürlich, daß ich nach keinem anderen Glück auslugte. Dir die Treue hielt und so schön langsam eine alte Jungfer geworden bin. Ich bin es Dir schuldig, Dir von meinem Leben zu erzählen. Das ist bald gethan. All die Jahre her bin ich in ein und demselben Hause gewesen. Ich war an eine gütige Dame, eine Exzellenzfrau gerathen, die mir mit der Zeit mütterliche Freundin geworden ist. Ihre zwei Töchterchen wurden mir anvertraut. Die Töchterchen sind beide große Damen geworden und längst glücklich verheirathet. Ich wurde dann nicht entlassen, sondern unter Fortbezug meines Gehaltes im Hause behalten — ohne irgend eine weitere Verpflichtung meinerseits. Ich gehöre zum Hause und mache mich nützlich, so gut ich kann.

Du siehst, Geliebter, Sorgen und Kämpfe sind mir erspart geblieben, und ich bin sogar nach meinen Begriffen reich geworden. Das will besagen, daß ich mehr habe, als ich brauche, und daß ich sogar eine kleine Rentnerin geworden bin. Es war ein stilles Leben, und fein stiller, geheimer, unschätzbarer Inhalt waren die Gedanken an Dich, den Verlorenen.

Und nun der plötzliche Frühlingssturm, die verwirrende, betäubende, nahe Aussicht, Dich wiederzugewinnen! Der Sonnenschein ist da, mit ihm aber auch die Wolkenschatten. Es kann nicht sein, Du Lieber. Mir quillt die Thräne aus dem Auge, indem ich das niederschreibe, und es kann doch nicht sein. Du hast mein gedacht, bist so prachtvoll treu geblieben, wirst Du nun glauben, ich sei es weniger, weil ich Dir sage: wir müssen den Gedanken an Vereinigung aufgeben? Ich meine, auch meine Treue hält Stand, und sie ist nicht geringer als Deine, wenn ich auch gegen Deinen Wunsch zu einem anderen Schlusse komme. Man hat schwerer an uns gesündigt, als Du annimmst. Man hat uns mehr angethan, als uns zwanzig Jahre des Glücks gestohlen, man hat uns Beiden das Leben verdorben. Unsere Schuld! Wer hat uns geheißen, einander so treu zu bleiben?!

Wirst Du irre werden an meiner Treue, wenn ich Dir jetzt die Absage sende? Du thätest unrecht daran. Ich werde unserer Liebe die Treue halten bis zum letzten Athemzuge. Bedenke nur Eines: Schönröschen und Jungdietrich hatten sich lieb. Es war eine junge Liebe, die — Gott sei gepriesen — unverwelklich geblieben ist. Die Liebe ist jung geblieben, aber — die, die sie im Herzen tragen — —?? Du träumst von Schönröschen, Dir flimmert noch immer der junge Frühling vor Augen. Es ist die Vergangenheit, die Du liebst. Du hast an die Gezeiten der Natur und des menschlichen Lebens nicht gedacht. Es gibt einen Wechsel der Jahreszeiten, und es wäre nicht mehr der Frühling, den Du zu grüßen hättest. Wir waren gleichaltrig vor zwanzig Jahren, Beide jung und hoffnungsfroh. Zwanzig Jahre bedeuten für eine Frau mehr als für einen Mann. Es ist traurig, daß es so ist, aber es ist so. Jetzt sind wir nicht mehr gleichaltrig, und ich bin viel, viel älter als Du. Wären wir in all dieser Zeit beieinander gewesen, dann hätten sich unsere Lebenslinien ineinander verschlungen, daß sie unlöslich geworden wären, ineinandergewachsen wären wir. Sieh', Theurer, es wäre doch entsetzlich, wenn nach so langem treuen Aushalten uns das jetzt nicht mehr gelingen sollte. Und wir haben keine Bürgschaft für's Gelingen.

Wenn ich jetzt vor Dich hinträte, — Du bist immer ein guter, lieber und zartfühlender Junge gewesen, — Du würdest Dir die Enttäuschung nicht anmerken lassen und nicht die unerwartete Trauer um den entschwundenen Frühling, aber glücklich würdest Du nicht sein, und ich — ich sicherlich sehr unglücklich. Reden wir aber nicht von mir, ich denke an Dein Glück. Die große Sehnsucht meines Lebens war es immer, Dich glücklich zu machen. Wie in meiner Phantasie Jungdietrich lebt, so in Deiner Schönröschen. Das waren wir uns immer und so lebten wir einander. Und nun sollten wir uns leibhaftig gegenübertreten! Ich zittere vor dem Wagniß. Nein, es soll nicht sein. Mein armer Jungdietrich, was hättest Du ihat an mir? Und wenn Du mich auch noch so gnädig aufnehmen wolltest, wie lange würde es dauern, bis bei Dir die Erkaltung, bei mir das tiefe Leid sich einstellt.

Das Frühlingsopfer wollte ich Dir bieten—der facrum—beschenken wollte ich Dich königlich, — heute, wenn ich mich Dir gebe, wie bald müßte ich die Almosenempfängerin werden! Der Frühling ist vorbei und kehrt nicht wieder. Darein müssen wir uns schicken. Es wäre Verrath an unserer Liebe, die wir so treu bewahrt.

Ich will an ihr festhalten und darum gebe ich Dich frei. An Dich stellt das Leben seine Anforderungen. Nur darfst Du mir keine Mittheilung machen, wenn Du ein anderes Glück gefunden. Mein stilles Glück will ich mir unverfehrt erhalten. Harrst Du aber weiter aus, dann schreibe auch weiter. Ein Sonnenschein winkt uns doch noch, der Abendsonnenschein. Lasse mich nur noch ein wenig älter werden. Als weißhaarige Frau komme ich doch einmal zu Dir oder Du kommst dann zu mir. Dann wollen wir mit leuchtenden Augen, aber wunschlos bei einandersitzen und unseres Lebenstraumes gedenken. Es wird ein wehmüthiges Erinnern sein, aber alle Wehmuth hindurch wird die Empfindung triumphiren: schön war's doch! Leb' wohl, Jungdietrich, leb' wohl, Geliebter! So will ich die Treue halten bis an's Ende. Leb' wohl und sei gegrüßt und sei bedankt für das, was Du mir im Leben warst und bleiben wirst......

Mäßiger Achtungserfolg.

Ein Karlsbader Geschichtchen, das Ludwig Fulda zum Helden hat, wird in der „Bohemia" erzählt. Ludwig Fulda wohnte im Hotel neben dem ihm befreundeten Berliner Justizrath Jonas, der, wie der Dichter, jedes Jahr ein paar Wochen in Karlsbad zur Kur sich aufhält. Justizrath Jonas freute sich, den Dichter als Zimmernachbar zu haben und meinte zu Fulda: „Hoffentlich werden wir uns gut vertragen. Ihre Ruhe soll nicht gestört werden. Nur eines müssen Sie mir gestatten: ich lasse mich am Morgen massiren, und das klatscht ein bischen." Fulda nahm das mit Humor zur Kenntniß, indem er sagte: „Das stört mich nicht; ich werde mir einbilden, daß das Klatschen Applaus ist." Am Abend trafen der Dichter und der Justizrath zusammen und Herr Jonas fragte: „Sind Sie heute Morgen gestört worden?" worauf Fulda antwortete: „Nein, es war nicht so arg — mäßiger Achtungserfolg!"

50,000 Bücher

Frei für Männer.

Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Jll.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name...
Post Office:.......................................Staat.................

KNEIPP.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, körperlichen Uebungen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Herzenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verleihen Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen Euch das Leben zur Freude. Nachdem Ihr einen Behandlungskurs durchgemacht habt, ist es unmöglich, Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, Gelbfieber oder irgend eine ansteckende Krankheit zu bekommen, und Ihr werdet über 100 Jahre alt werden.

Kurirt mit Erfolg.

Hr. F. C. Miller, 327 Center Ave., Chicago.
Hr. F. G. Root, 731 W. 63. Str., Chicago, Jll.
Rev. Charles Reynolds, Downers Grove, Jll.
Frl. Grace Redburn, 177 Oakwood Blvd., Chic.
Hr. C. H. Swan, 114 Halderon, Cleveland, O.
Hr. R. A. Wells, 4724 Evans Ave., Chicago.
Hr. John Mutzbauer, 1518 51. Str., Chicago.
Hon. C. R. Woodward, Ex-Mayor von Cairo, Jll.
Richter G. M. Buck, Kalamazoo, Mich.
Frau J. W. D. Carslaw, 41 18. Str., Chicago.
Hr. John Boß, 121 Bissell Str., Chicago, Jll.
Hr. G. R. Aldrich, 726 W. 44. Str., Chicago.
Hr. R. Nelson, 415 31. Str., Chicago, Jll.
Capt. R. W. Dugan, 3928 Lake Ave., Chicago.
Prof. A. Steumo, 3311 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Dr. Joseph Kohn, 4515 Indiana Ave., Chicago.
Frau C. Kohlman, 939 Wells Str., Cincinnati, O.
Hr. Loyal Callahan, 22 26. Str., Chicago, Jll.
Hr. W. A. Couger, Arlington, Ind.
Frau B. J. Wahlquist, 369 25. Str., Chicago.
Rev. John Biblins, Joliet, Jll.
Hr. M. Blaches, Hotel Metropole, Chicago, Jll.
Hr. B. Antlowsky, 689 W. 18. Str., Chicago.
Hr. James B. Clough, 702 Plaza Hotel, Chicago.
Col. C. R. Stickler, Balesetta, Colo.
Hr. J. Dahlest, 4402 Cottage Grove Ave., Chicago.
Hr. David Michelson, 6239 Cottage Grove Ave.
Frau F. J. Beck, Bellevue, Iowa.
Hr. Emile Markman, 5604 Union Ave., Chicago.
Hr. George Luppert, 5125 S. Halsted Str.
Rev. John Rusk, 412 36. Pl., Chicago, Jll.
Hr. G. W. Smith, 956 Saranac Ave., Chicago.
Hr. Andrew Fine, San Francisco, Cal.
Frl. Tillie Tuggel, 318 Indiana Str.
Hr. Otto Berlum, Rock Island, Jll.
Hr. John May, 4802 Laflin Str., Chicago, Jll.
Hon. G. A. Schilling, 6726 Loomis Str., Chicago.
Hr. Bruno Pinkert, 1508 S. 44. Ave., Chicago.
Rev. John Rasmus, 5314 S. Park Ave., Chicago.
Hr. D. B. Maxwell, Pittsburg, Pa.
Frau M. Schaff, 325 Clybourn Ave., Chicago.
Frau Emma Perrin, Bloomington, Jll.
Hr. F. C. Hendricksen, 3191 Groveland Ave., Chi.
Rev. E. B. Hoff, 3496 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Frl. Elizabeth Reynolds, Denver, Col.
Frau E. J. Hickson, LaCrosse, Wis.
Hr. L. W. Weber, Lockport, N. Y.
Frau J. O'Brien, 2231 Michigan Ave.
Hr. Joseph Hopple, St. Louis, Mo.
Frau C. Nelson, 126 Johnson Ave., Chicago.
Hr. Charles E. Woodruff, Franklin Park, Jll.

2500 andere Freunde und Ex-Patienten werden bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago.

Sonntags offen von 9—11 Vormittags und 2 bis 3 Nachmittags.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Bei einem Streite in der Jüdenstraße richtete in der Nacht zum Sonntag der 27jährige Schneider Rudolf Knoblauch den Revolver gegen seinen eigenen Bruder und verletzte ihn schwer. — Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte der weit über Berliner Kreise hinaus bekannte Superintendent a. D. Brandin, Direktor im Christlichen Zeitschriften-Verein und verantwortlicher Schriftsteller des „Evangelisch-Kirchlichen Anzeigers". Superintendent Brandin ist Berliner. — Geschäftliche Fehlschläge haben den 51 Jahre alten Zimmermeister Franz Chudeck aus der Türkenstraße No. 24 in den Tod getrieben. — Wiederholte Unglücksfälle haben den 48 Jahre alten Zimmermann Düring aus der Stralauer Straße No. 49 zum Selbstmord getrieben. Der Mann verunglückte binnen vier Jahren dreimal. Zuletzt fiel ihm vor 4 Wochen ein Balken auf die Schulter. Der Unfall wird darauf zurückgeführt, daß D. schlecht sieht. — Sechs Wochen vor der Hochzeit sprang die 24 Jahre alte Fabrikarbeiterin Else Kinsling in der Lübbener Straße 22 zum Fenster hinaus, um sich das Leben zu nehmen. — Nach einem Bad erschoß sich der 50 Jahre alte Rechtsanwalt Dr. Siegfried Liepschütz, aus der Wilhelmstraße 8. Dr. Liepschütz, der als Junggeselle mit einer verwittweten Schwester zusammen wohnte, war seit 10 Jahren am Kammergericht thätig und ein vielbeschäftigter Anwalt. Er hatte sich überarbeitet und war herzleidend.

Bad Freienwalde a. O. Es wurde der Rangiermeister August Wurl auf dem hiesigen Bahnhofe von einem Güterzuge so unglücklich überfahren, daß sofort der Tod eintrat.

Cottbus. Der in der Drahtschen Holzbearbeitungsfabrik beschäftigte Arbeiter und Eigenthümer Kaina, dessen Ehefrau und ein 15 Jahre alter Pflegesohn wurden als des Mordes an der Wittwe Löschper dringend verdächtig, verhaftet.

Dühringshof. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Klempnermeister Schrödersche Ehepaar in voller Rüstigkeit.

Forst. Kürzlich entstand im Bodenraum des dem Ackerbürger G. Knippel gehörigen Hauses in der Gubenerstraße 41 Feuer, das zwar durch die Feuerwehr bald gelöscht werden konnte, bei dem aber das Dienstmädchen Emma Kratzke, in dessen Schlafzimmer das Feuer ausgebrochen war, erhebliche Brandwunden an den Armen, den Füßen und im Gesicht erlitt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Für elfjährige Thätigkeit in demselben Betriebe hat die Handwerkskammer dem Mechaniker Heinrich Krause die kleine silberne Medaille verliehen. — Die Leiche des in den Pregel gestürzten 70jährigen Mannes ist als die des Rentenempfängers Joh. Neumann, Katzensteig 1 wohnhaft, rekognoszirt worden.

Bischofsburg. Die jugendlichen Brandstifter Block und Bartlewski, die hier im Zeitraum von wenigen Monaten zirka elf Scheunen in Brand steckten, wurde in Bartenstein zu vier Jahren, bzw. einem Jahr und sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Creuzburg. Von den Stadtverordneten ist Dr. Schmidt aus Fischhause Ostpr. zum Bürgermeister gewählt worden.

Labiau. Für das Gut Westenhöfen wurden aus einem Schiff am Merkte Drainröhren ausgeladen. Im Innern des Fahrzeuges war aber auch der 58jährige Arbeiter Karl Petereit aus Westhöfen beschäftigt. Wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfanges fiel er von einem Brett, schlug mit dem Kopfe an die Röhre und war auf der Stelle todt.

Ludwigswalde. Es brach auf unaufgeklärte Weise bei dem Besitzer Pahlke Feuer aus. Das Wohnhaus brannte total nieder.

Memel. Staatsanwaltschaftsrath Schlütter-Halensee wurde zum ersten Staatsanwalt in Memel ernannt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die 83jährige Frau Luise Gerdtel, welche in ihrer Wohnung hinunterfiel und einen Schädelbruch erlitt, ist an dieser Verletzung gestorben. — Herr Johannes Momber, Mitinhaber der altangesehenen Firma August Momber, ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Man fand ihn entseelt in seinem Privatkontor im oberen Stockwerk des Momber'schen Geschäftshauses und mußte aus den dort hinterlassenen Papieren entnehmen, daß er sich den Tod gegeben hat.

Briesen. Der Käthner und Hilfsbahnwärter Kowalski aus Hohenkirch, der an einem Theile der Eisenbahnstrecke Briesen-Hohenkirch Nachtwachtdienst zu versehen hatte, wurde in der Nähe von Zaskotsch von dem aus Thorn kommenden Zuge erfaßt und getödtet.

Gischkau. Der hiesige Gastwirth Herr Theodor Stamm beging sein 25jähriges Ortsjubiläum als Gastwirth.

Marienburg. Das Gut Petershof (Kreis Stuhm), 7 kulm. Hufen groß, hat die Besitzerin desselben, Wittwe Wilhelm Brock dahier, für 236,000 Mark mit vollem Inventar verkauft.

Neustadt. Der wissenschaftliche Hülfslehrer Bruno Pompecki in Neustadt wurde zum Oberlehrer befördert und ihm die an dem Neustädter Gymnasium neu eingerichtete Oberlehrerstelle übertragen

Provinz Pommern.

Stettin. Die Strafkammer I des Landgerichts verurtheilte den Arbeiter, früheren Schmied Paul von hier, einen mehr als dreißigmal vorbestraften, aber geistig minderwerthigen Mann, wegen eines in der Wallstraße ausgeführten Bodenkammer-Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß und die Frau Anna Buske, geb. Wiebach, wegen Diebstahls von etwa drei Centnern Kohlen aus einem Keller zu drei Monaten Gefängniß.

Falkenburg. Der Müllergeselle Paul Sicke in Stowen gerieth mit der linken Hand zwischen zwei Walzen, so daß ihm die Hand vollständig zerquetscht wurde und abgenommen werden mußte.

Kolberg. Beim Baden ertrank in der Persante der Buchbindergehilfe Martin Ruß.

Köslin. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Tagelöhnerhaus der Witwe Ida Mandke in Jamund ein und äscherte dieses total und das in der Nähe stehende Backhaus zum Theil ein.

Möhringen. Der hier beheimathete Pionier Poppe von dem in Stettin garnisonirenden Pionier-Bataillon No. 2 ertrank in einem Teiche.

Schlawe. Dem Lehrer a. D. H. Woldt zu Schlawe ist der Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Professor Dr. Bernhard Karsten ist nach ganz kurzer Krankheit an den Folgen einer schweren Operation gestorben. — Vom Eisenbahnzuge zermalmt wurde auf der Station Vorde der 35jährige Malergehilfe Asmus Nissen aus Kiel.

Altona. Die bei dem Rechtsanwalt Dr. Möller in der Königstraße beschäftigte Haushälterin Fr. Lütje machte nachts den Versuch, ihr fünf Jahre altes, bei ihr wohnendes Töchterchen und sich selbst mit Leuchtgas zu vergiften.

Blankenese. Das 25jährige Jubiläum des Propsten Paulsen als Seelsorger der Blankeneser Kirchengemeinde gestaltete sich zu einem an Ehren reichen Tage für den Jubilar. Die Gemeindevorstände aus Blankenese, Dockenhuden, Schenefeld, Osdorf und Lurup überbrachten größere Summen als Grundstock zu einer Paulsen-Stiftung für wohltätige Zwecke.

Flensburg. Die Strafkammer verurtheilte den Redakteur Christensen von Flensburg Avis wegen Beleidigung des Lehrers Ennetzen aus Hockerup zu 500 Mark Geldstrafe.

Hadersleben. Jörgensens Hof in Kastrup ist durch Blitzschlag eingeäschert worden.

Simonsberg. Die Eheleute Arbeitsmann Tetholm in Simonsberg feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der berühmte Astronom Geheimrath Professor Dr. Gottfried Galle, Senior der hiesigen philosophischen Fakultät, feierte seinen 97. Geburtstag. Er ist seit Ostern 1897 emeritirt und wohnt in Potsdam.

Hirschberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Hirschberg-Reibnitzer Provinzialchaussee. Der Kürschnermeister Hauser stürzte im „Tiefen Grunde" vom Rade und trug einen doppelten Schädelbruch davon.

Jordansmühl. Ein Brand wüthete auf dem Dominium Kuhnau bei Jordansmühl. Dort wurde eine mit Stroh gefüllte Scheune anscheinend infolge böswilliger Brandstiftung ein Raub der Flammen.

Krintsch. Hier ist ein Kriegerverein gegründet worden. Zum Vorsitzenden wurde Leutnant d. R. Richter in Hausdorf gewählt.

Neumarkt. Verhaftet wurde der galizische Saisonarbeiter Goldbiewski in Lobetinz, der auf der Straße von der Stadt Neumarkt nach dem Bahnhof Neumarkt einen Raubanfall am Stellenvermittler Gusex aus Neumarkt verübt und ihn schwer verletzt hatte.

Nieder-Langenau. Zum Gemeindevorsteher hiesiger Gemeinde wurde der Königl. Eisenbahn-Betriebssekretär a. D. Max Reimer gewählt und bestätigt.

Radzionkau. Der 47 Jahre alte Hüttenarbeiter Paul Klose aus Radzionkau hat sich zweimal an seiner eigenen 13 Jahre alten Tochter vergangen. Dafür verurtheilte ihn die Strafkammer in Beuthen, unter Versagung von mildernden Umständen, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus.

Provinz Posen.

Posen. Es wurde an der Kronprinzenstraße die achtjährige Marie Sadowska von einem Automobil überfahren und tödtlich verletzt. — Der Kaufmann Johann Rutkowski hat sein Grundstück Lazarusstraße Nr. 42 an den Hausbesitzer Franz Jesse, Bukerstraße 23, für 52,000 Mark verkauft.

Argenau. Hotelbesitzer Witkowski hat sein Tivoli-Etablissement mit großem Gesellschaftsgarten für 43,500 Mark an einen Geschäftsmann aus Kulmsee verkauft.

Exin. Bauunternehmer Kapuscinski von hier hat sich aus unbekannten Gründen erschossen.

Kopnitz. Kürzlich stürzte in Kopnitz-Anbau das zweijährige Kind des Eigenthümers Dullin kopfüber in einen großen Topf mit kochendem Wasser und verbrühte sich dermaßen, daß es bald darauf starb.

Netzwalde. Hier wird der im Nachbarorte Ruden wohnhafte Grund- und Mühlenbesitzer Eduard Gehnke seit dem 17. vorigen Monats vermißt.

Rawitsch. Es gerieth der 5 Jahre alte Knabe Fritz Kleinert, Sohn des Handelsmannes Arthur Kleinert von hier, unter einen nach der Stadt zu fahrenden, mit Heu beladenen Erntewagen und wurde auf der Stelle getödtet.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Leiter der Filiale der Neuhaldenslebener Brauerei, Buchhalter Heinrich Lorenz, ist vor der Thür des Contors im Hofe, Wittenberger Straße 18, erschossen worden. Es liegt höchstwahrscheinlich ein Racheakt vor. Es steht mit aller Bestimmtheit fest, daß der Thäter der bereits seit längerer Zeit gesuchte Einbrecher Arbeiter Julius Kranich ist.

Bitterfeld. Hier wurde der von der Staatsanwaltschaft Magdeburg wegen Betrugs steckbrieflich verfolgte Reisende und angebliche Inhaber eines Detektivbureaus in Magdeburg Paul Toepke festgenommen.

Eilenburg. Das dreijährige Kindchen des Arbeiters Fritz Huhle hier kam, während die Mutter das Essen zu ihrem auf Arbeit befindlichen Manne trug, dem Ofen zu nahe, so daß die Kleider in Brand geriethen. Das Kind erlitt am ganzen Körper sehr schwere Brandwunden.

Erfurt. Die Aufwartedienste versehende Frau Emilie Schweizer ließ ihr im vierten Lebensjahre stehendes Söhnchen allein in ihrer Wohnung an der Gotthardtstraße zurück. Der Kleine hatte sich vorher Streichhölzer zu verschaffen gewußt, mit denen er spielte und das Bett in Brand steckte. Als die Mutter zurückkam, fand sie ihr Kind als verkohlte Leiche vor.

Heiligenstadt. Die Wittwe des Cigarrenmeisters Döring in Heiligenstadt, Mutter von sechs unversorgten Kindern, ließ sich vom Zuge überfahren. Den unheilvollen Schritt hat die beklagenswerthe Frau zweifellos in einem Zustande geistiger Umnachtung gethan. Die Frau war seit dem Tode ihres Mannes schwer nervenleidend.

Kröllwitz. In der Kröllwitzer Papierfabrik stürzte der Arbeiter Richard Wagner aus Lettin aus einer Höhe von 4 Metern auf den Hof. Er brach das Genick und starb bald darauf in der Klinik.

Provinz Hannover.

Hannover. Major Hermann von Wiarda konnte unlängst auf den Tag zurückblieben, an dem er vor 50 Jahren in den Militärdienst eintrat. Im Feldzug 1866 machte er die Schlacht bei Langensalza mit, wurde im April 1867 in die preußische Armee übernommen, machte den Krieg 1870—71 als Kompagnieführer mit, und erwarb sich das eiserne Kreuz 2. Klasse. Nach seinem im Oktober 1885 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand nahm Major von Wiarda in Hannover seinen Wohnsitz.

Barsinghausen. Die frühere alte Amtsscheune, deren einer Theil zu einer Wohnung für den Förster der Klosterforst umgebaut ist, ist vom Blitz getroffen und die Wohnung des Försters Schöneberg total eingeäschert. Der andere Theil des Gebäudes, den die Königliche Berginspektion als Pferdestall in Benutzung hat, konnte gerettet werden.

Celle. Dem Vaterländischen Museum ist ein neuer prächtiger Schmuck durch Anbringung von Wappen, die von 28 bürgerlichen Familien gestiftet sind, zu theil geworden. Es haben im ganzen nunmehr 88 althannoversche Bürgerfamilien ihre Wappen dem Museum gestiftet.

Geestemünde. Ein ganz gefährlicher Einbrecher, der Schmied David Bitzer, welcher wegen einer Reihe von schweren Einbrüchen, die er hier und in den Nachbarorten verübt hatte, von der Geestemünder Strafkammer zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist aus dem Amtsgerichtsgefängniß entwischt.

Gr.-Munzel. Bei seltener körperlicher wie Geistiger Frische feierte die älteste Person unserer Ortschaft, Frau Witwe Tornei, ihren 90. Geburtstag.

Hameln. In der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien wurde die beantragte Pensionirung des Stadtsekretärs Stroberg, welcher der Stadt 46 Jahre gedient hat, mit 80 Proz. seines Höchstgehalts zum 1. Juli genehmigt.

Provinz Westfalen.

Münster. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand der 43jährige Hausierer August Paul, der gelegentlich der Münster'schen Kaisertage den 13jährigen Rektoratschüler Richard Borgreve aus Soest, einen hübschen blonden Knaben, entführt hat, um ihn zu geschäftlichen und unzüchtigen Zweck auszubeuten. Bis jetzt ist von dem Knaben, der sich auch August oder Wilhelm Paul nennt und von Paul stets als sein Sohn ausgegeben war, noch keinerlei Lebenszeichen zum Elternhaus gelangt. Den gewissenlosen Entführer traf eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren 4 Monaten.

Arnsberg. Hier trat Kreisschulinspektor Schulrath Hüser, der von 1876—1889 die Kreisschulinspektion Beckum verwaltet hat, in den Ruhestand, der in Anbetracht des sehr erfolgreichen Wirkens und des hohen Alters des Schulraths Hüser sicherlich verdient ist.

Brakel. Der Uhrmacher Adolf Scheidt und Frau feierten das schöne Fest ihrer goldenen Hochzeit. Zur kirchlichen Feier dieses Gedenktages erschien das ehrwürdige Jubelpaar in seltener Rüstigkeit, geleitet von Kindern und Kindeskindern.

Fredeburg. Der von den hiesigen Gemeinde-Eingesessenen seit Jahren gehabte Wunsch, ein neues Krankenhaus zu erbauen, wird im Laufe dieses Jahres in Erfüllung gehen.

Gelsenkirchen. Von einem Baumast, der durch einen Sturm herabgeschleudert wurde, ist der 14jährige Sohn des Hauptlehrers Gußmann getödtet worden.

Rheinprovinz.

Köln. Kürzlich fand hier unter dem Vorsitz des Geheimraths Emil Kirdorf eine Sitzung der Vertreter des Ausschusses für die Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück statt.

Bonn. Der unter dem Verdachte der Unterschlagung verhaftete Obstbau-Inspektor der Landwirthschaftskammer Schulz hat die ihm zur Last gelegte Strafthat eingestanden. Er gibt an, daß er bei einer Fabrik Holzwolle bestellt, diese verkauft und den Erlös für sich verbraucht hat. Weiter hat er Abonnementsgelder für die von der Landwirthschaftskammer herausgegebene „Monatsschrift für Obst- und Gemüsebau" eingezogen und für sich verwendet.

Duisburg. Ertrunken ist das 6jährige Töchterchen des Schiffers Wakeel, das beim Spielen an Bord des väterlichen Schiffes in den Rhein stürzte.

Düsseldorf. In der evangelischen Kirche an der Bolkerstraße fand kürzlich die feierliche Begrüßung und Einführung der neugewählten Pfarrer Gravemann (Matthäipfarre) und Röhrig (Krankenanstalten, Pflegehäuser usw.) statt.

Ertrath. Hier brannte Haus und Stallung des pensionirten Bahnbeamten Wilhelm Ungermann nieder. Der Eigenthümer erlitt bei dem Brande mehrere Verletzungen.

Heiligenhaus. An der Grenze von Hetterscheidt und Heiligenhaus haben ruchlose Buben eine Anzahl junger Lindenbäume zerstört und das Gemeindegrenzschild herausgerissen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. 25 Jahre stand der Bauführer August Werner im Dienst der Firma Aug. Dietrich, Zimmergeschäft und Dampfsägewerk am Oelmühlenweg, welche im nächsten Jahre das 40jährige Geschäftsjubiläum feiern kann. Dem Jubilar wurden zahlreiche Aufmerksamkeiten zutheil.

Biebrich. Hier sprang der in der Fabrik von Dr. Th. Steinkauler beschäftigte Kaufmannslehrling Römer, Sohn der Gärtnerswittwe Römer hier, in der Rheingaustraße von der elektrischen Straßenbahn ab. Er kam so unglücklich zu Fall, daß er mit einem Bein unter den Wagen kam. Dabei wurde ihm der Fuß derart überfahren, daß der Fuß amputirt werden mußte.

Kelsterbach. Unlängst wurde die Leiche des Taglöhners Johann Georg Rössinger aus Kelsterbach aus dem Main gelandet.

Kerstenhausen. Unser langjähriger Bürgermeister Merle ist auf weitere acht Jahre wiedergewählt und die Wahl ist bestätigt. Darüber herrscht hier allgemeine Befriedigung.

Nassau. Hier wurde in der Nähe des Hollerich die Leiche des in Quernhof ertrunkenen Kindes Nitsche aus der Lahn gelandet.

Neuhof. Bei Neuhof wurde der Schmied Balzer von seinem Fuhrwerk überfahren und getödtet.

Mitteldeutsche Staaten.

Arnstadt. Der Arbeiter Leistner aus Ichtershausen gerieth in der Arnstädter Cellulosepapierfabrik in die Kollergangführung und erlitt schwere Quetschungen so daß er in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus geschafft wurde.

Brüx. Auf eine schreckliche Weise hat hier der ca. 60 Jahre alte Drechsler Managottera Selbstmord verübt. Der seit längerer Zeit kranke Mann setzte einige Male ein starkes Messer auf den nackten Leib und schlug es mit einem Stein in die Eingeweide. Blutüberströmt wurde der alte Mann aufgefunden. Er starb, noch ehe der Arzt eingreifen konnte.

Gotha. Unlängst feierte der V. C., der Verband farbentragender Turnerschaften auf deutschen Hochschulen, hier sein 14. Verbandsfest. Im Mittelpunkt des Festes stand das Wettturnen (mit Sechskampf, Fünfkampf, Musterriegenturnen, Freiübungen, Sondervorführungen).

Ilmenau. Hier erlitt der 9 Jahre alte Sohn des Töpfermeisters Voigt lebensgefährliche Brandwunden, da die Petroleumkanne, aus der er Petroleum in das verlöschende Herdfeuer goß, explodirte.

Krawinkel. Der Zimmermann Taubert aus Krawinkel stürzte beim Aufrichten einer Scheuer in Leubingen vom Bau und brach das Genick.

Liebenstein. Hier ist das Anwesen des Gärtners Reich durch ein Schadenfeuer vollständig in Asche gelegt worden.

Mühlhausen. Beim Richtfest eines Neubaues in Mühlhausen flog einem der Zimmergesellen der Hammer vom Stiele und sauste herab. Er traf den unten arbeitenden Maurer Schramm auf den Kopf und zerschmetterte ihm die Schädeldecke. Schramm ist seinen Verletzungen erlegen.

Sachsen.

Dresden. Die Firma Lange & Jedicke, Dresden N. 12 (Inhaber: Emil Otto Jedicke und Oscar Jedicke), feierte ihr 40jähriges Geschäfts-Jubiläum.

Bautzen. Beim Spreethalbrückenbau dahier ist der 20jährige Arbeiter Krause aus beträchtlicher Höhe abgestürzt und hat dabei eine Gehirnerschütterung und schwere Brüche erlitten.

Erla. Der 32jährige, unverheirathete Sohn des Gutsbesitzers Möckel aus Erla wurde von einem Pferde so an den Kopf geschlagen, daß er todt war.

Freiberg. Unter ungeheurem Andrange des Publikums fand kürzlich vor dem hiesigen Schwurgericht der Prozeß gegen den 72 Jahre alten Mühlengutsauszügler Remter aus Kleinhartmannsdorf statt, der angeklagt ist, seinen 47 Jahre alten geisteskranken Sohn Robert durch Verhungernlassen vorsätzlich getödtet zu haben. Die Verhandlung ergab entsetzliche Einzelheiten aus der Leidensgeschichte eines unglücklichen Schwachsinnigen, der beseitigt werden sollte, weil die Unterhaltskosten gespart werden sollten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf vorsätzliche Tödtung, verneinten aber die Frage, ob die That mit Ueberlegung ausgeführt worden sei. Das Gericht verurtheilte herauf den Angeklagten wegen Todtschlags zu zehn Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrenrechtsverluste.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Kürzlich fand man die unverehelichte 30jährige Zimmervermietherin E. Leißler in ihrer Wohnung, Irenestraße 13, todt vor. Die gänzlich Alleinstehende hatte, durch Narungssorgen veranlaßt, ihrem Leben durch Vergiften ein Ende bereitet.

Birklar. Der elfjährige Schüler Herger von hier stürzte so unglücklich von einem Turngeräthe, daß er beide Arme brach.

Dittelsheim. Kürzlich beging der hiesige Turnverein sein 25jähriges Stiftungsfest.

Frei-Weinheim. Hier feierte der Gesangverein „Liederkranz" sein 50jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe. Es nahmen etwa 25 auswärtige Gesangvereine an dem Feste theil.

Flonheim. Als zwei fremde Radfahrer die Wirthschaft von Stofft hier verließen, folgte ihnen der Steinhauergeselle Mayer von hier mit einem offenen Taschenmesser in der Hand und versuchte ihnen die Radreifen zu durchschneiden. Nur mit Hilfe anderer Personen konnte man den wüthend Gewordenen festhalten, so daß beide Radfahrer ihre Heimreise antreten konnten. Maier, der keinen guten Ruf genießt und die Radfahrer ohne jegliche Veranlassung anfiel, wird sich deshalb vor Gericht verantworten müssen.

Gambach. Ein großes Sängerfest soll in Gambach aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Gesangvereins Harmonie stattfinden. 40 Vereine mit 1300 Sängern haben ihr Erscheinen zugesagt.

König. Hier fand die Einweihung des neuerbauten Schulhauses statt.

Bayern.

München. Am Paulanerplatz ereignete sich ein Eifersuchtsdrama. Die Frau des Laboratoriumsarbeiters Schneider verletzte während eines Streites ihre beiden im Alter von vier und sechs Jahren stehenden Kinder und darauf ihren Mann durch Messerstiche schwer. Hierauf tödtete Schneider seine Ehefrau durch einen Stich in's Herz.

Augsburg. Hier hielten drei Kriminalschutzleute in der Wohnung der Frau Weltenmeier, Ulmerstraße 2, Haussuchung, da der Zimmerherr der Frau, ein 36jähriger Lithograph Hölbl aus München, verdächtigt worden war, in der Wohnung falsches Geld herzustellen, und fanden mehrere Apparate und sonstiges, zur Herstellung von Banknoten nöthiges Material. Auch der Falschmünzer selbst, der schon wegen desselben Aktes vorbestraft ist, konnte verhaftet werden.

Bayreuth. Die Eröffnung der Theilstrecke Bayreuth-Thurnau soll demnächst erfolgen.

Freising. Das Kultusministerium ließ an den hiesigen Stadtmagistrat die Mittheilung gelangen, daß aus öffentlichen Mitteln eine Summe bis zu 13,000 M. zur Ausschmückung des großen Rathhaussaales gewährt werde. Die Ausführung der vier Tafelbilder soll Professor Adolf Hengeler in München um 10,000 Mark, die Herstellung der dekorativen Bemalung, für die ein Honorar bis zu 3000 M. in Aussicht zu nehmen wäre, dem Professor der Kgl. Kunstgewerbeschule München Karl Wahler übertragen werden.

Württemberg.

Stuttgart. Unlängst feierten im Restaurant Bachner sechs städtische Unterbeamte, die Aufwärter Bartle, Essig und Hofmann, Schutzmann Gärttner, sowie die Einkassirer Lang und Köegl, ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Zu demselben hatten sich außer den Familienangehörigen die Vorstandschaft des Unterbeamtenvereins, der Singchor desselben, sowie eine größere Anzahl Collegen eingefunden. Namens des Unterbeamtenvereins überreichte Vorstand Zinser jedem der Jubilare ein Ehrendiplom nebst üblichem Geldgeschenk.

Möckmühl. Abtheilungsingenieur Ensinger hat ein vierjähriges Büblein, das in die Sekach gefallen war und von der Strömung fortgerissen wurde, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Im vorigen Jahr hat Herr Ensinger bei einem Brande eine 70jährige Frau mit eigener Lebensgefahr aus den Flammen herausgeholt.

Oberginsbach. Hier wurde Gemeinderath Schenkel zum Schultheißen gewählt.

Rottenburg. Hier stürzte der 73 Jahre alte Weingärtner Moritz Vollmer aus einem der oberen Läden dr Zehntscheuer auf die Straße herab und war sofort todt.

Tübingen. Hier hat der staatswissenschaftliche Verein eine festere Organisation erfahren. Er nennt sich „Akademisch-sozialwissenschaftlicher Verein" und will durch Vorträge, Exkursionen etc. das Interesse auch weiterer Kreise für soziale Zustände und Einrichtungen wecken und fördern. Vor allem will man auch daran denken, eine möglichst reichhaltige Bibliothek für das staatswissenschaftliche Seminar zu schaffen.

Baden.

Karlsruhe. Anläßlich des 70. Geburtstages des hier lebenden Malers und Galleriedirektors Hans Thoma, am 2. Oktober d. J., findet in den Räumen des Kunstvereins eine Hans Thoma-Ausstellung statt, welche durch ihre Eigenart und Reichhaltigkeit die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde in- und außerhalb unseres Landes verdient.

Bonndorf. In einer Güllengrube wurde beim Ausschöpfen ein todtes neugeborenes, aber völlig entwickeltes Kind aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die bis vor Kurzem in dem Hause wohnende 21 Jahre alte Anna Bernauer hier, die sofort verhaftet wurde.

Ettlingen. Hier sind zwei bei der Mastenaufstellung an der Albthalbahn beschäftigte Arbeiter durch Explodirung einer Pulverbüchse verunglückt. Beide, G. Schmidt und K. Müller, wurden in das St. Vinzentiushaus nach Karlsruhe verbracht. Die Verletzungen sind schwer.

Großweier. Die 19 Jahre alte Tochter des Gemeinderaths Ignaz Martin in Großweier erlitt kürzlich lebensgefährliche Verletzungen, indem eine brennende Lampe auf sie fiel. Das Mädchen war nur durch Uebertragung gesunder Haut auf die Brandwunden zu retten. Ein edles Werk der Nächstenliebe hat nun in diesem Falle die 17jährige Frieda Frietsch aus gleichem Orte ausgeübt. Sie ließ sich vom Fuße die erforderliche Haut abtrennen.

Kappel. Kürzlich brach in dem im Zinken „Gassenloch" gelegenen Bauernhof des Landwirths Engelbert Kienzler in Kappel, der in Pacht betrieben wurde von Landwirth Amand Reiner, Feuer aus, welches das Anwesen in kurzer Zeit in Asche legte. Der Schaden an Gebäuden beträgt 12,700 Mark, an Fahrnissen etwa 3000 Mark.

Rothenberg. Das 3½jährige Söhnchen des Landwirths Weber in Rothenberg warf einen Topf mit heißem Wasser um. Der Knabe erlitt schwere Brandwunden, an denen er starb.

Rheinpfalz.

Speyer. Am Rhein auf dem Weg zum Pontonier-Uebungsplatz gerieth der 25 Jahre alte Tüncher Martin Schmitt, gebürtig von Berghausen und dahier wohnhaft, mit dem 21 Jahre alten Schiffer Ludwig Rudy in Streit, in dessen Verlauf Smitt dem Rudy, der mit dessen Schwester ein Liebesverhältniß unterhielt, einige Ohrfeigen gab. Hierüber gerieth Rudy in Aufregung, griff zum Messer und stach Schmitt in den Hals, wobei die Schlagader durchstochen wurde und der Verletzte todt zusammenfiel. Der Mörder, der von dem Unheil keine Ahnung hatte, begab sich in die Stadt zurück, wo er alsbald verhaftet wurde.

Ludwigshafen. Eine im Rhein geländete Leiche wurde als die des 20jährigen Bauschülers Heinz Hofeditz festgestellt.

Mundenheim. Hier wurden beim Ausgraben eines Neubaues in der Ceternstraße in einer Tiefe von 40 Centimetern 2 menschliche Skelette gefunden. Sie lagen in einem Zwischenraum von 1 Meter voneinander.

Pirmasens. Auf Anzeige seines früheren Gehilfen schwebt gegen den Metzgermeister Sehnert von hier ein Strafverfahren. Derselbe soll in seinem Stalle eine schwerkranke Kuh geschlachtet und das verdorbene Fleisch zu Wurst verwendet haben.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Unlängst beging der in unserer Stadt in Pension lebende kgl. bayr. Generalarzt a. D. Dr. Allmann sein 60jähriges Doktor-Jubiläum.

Achenheim. Als der Zug der Straßenbahn von Breuschwickersheim die ziemlich steile Straße herabsauste, kreuzte ihn an der Ittenheimer Straße ein Fuhrwerk des Ackerers Behler aus Handschuhheim. Der Wagen, auf welchem zwei Personen saßen, wurde von dem Motorwagen zertrümmert, das Pferd bedeutend verletzt und beide Personen in hohem Bogen herabgeschleudert. Glücklicherweise kamen sie mit leichten Verletzungen davon.

Hegenheim. „Die Bande der schwarzen Hand" hat sich auch hier bemerkbar gemacht, sie hat der Wittwe Dreyfuß einen Brief geschrieben mit der Aufforderung, Nachts an der Gartenthür am Bache die Summe von 1000 Mark niederzulegen. Man hat zwar auf den Drohbriefschreiber dort gelauert, er ist aber nicht erschienen.

Mecklenburg.

Schwerin. Sein 25jähriges Meisterjubiläum beging der in weiten Kreisen unserer Stadt beliebte und angesehene Buchbindermeister P. Möllendorff, Gr. Paulstraße.

Dömitz. In der Familie des Arbeiters Kohl erstickte ein ungefähr drei Monate alter Säugling beim Trinken aus der Flasche dadurch, daß ein Schluck Milch in die sog. unrechte Kehle kam.

Grevesmühlen. Abgebrannt ist auf dem Kammergute Thorstorf eine im vorigen Jahre neu gebaute Feldscheune.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Ministerialbote Hinrichs in Oldenburg konnte kürzlich sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern.

Dinklage. Hier stürzte der Schulknabe Johannes Heckmann, 12 Jahre alt, Sohn des Wirths und Käthners Heckmann, so unglücklich durch die Bodenluke auf die Diele, daß er das Genick brach und bald darauf verschied.

Freie Städte.

Hamburg. Ein Mann, der sich in dem Garten des Hotels Schwarzer Walfisch in Sande erschoß, ist als der frühere Kapitän Geschke aus Hamburg ermittelt worden. — Kürzlich wurde der Maschinist Paul Roost des beim St. Pauli-Markt liegenden Schleppdampfers Daressalam vermißt. Man nimmt an, daß der Vermißte beim Anlandgehen ins Wasser gefallen und ertrunken ist. — Wegen Mordversuchs auf seine von ihm getrennt lebende Frau ist der 33 Jahre alte, Steinstraße 22, wohnhafte Händler Jul. Schütze verhaftet worden. —

Lübeck. Auf der Guanofabrik von Emil Güssefeldt fiel beim Verladen von Phosphaten ein Kübel aus beträchtlicher Höhe in eine im Fleth liegende Schute und traf die beiden Arbeiter J. Grabe und E. Niwicke, die beide sehr schwer verletzt wurden.

Schweiz.

Solothurn. Das Schwurgericht verurtheilte den früheren Metzgermeister Hersbrunner wegen an einem fünfjährigen Mädchen begangenen Lustmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Unterterzen. Es verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof der zweite Vorarbeiter Thoma von den Schweizerischen Bundesbahnen. Im Begriff, über einen mit einer Bretterbrücke bedeckten Durchlaß zu gehen, brach ein Brett ein und Thoma stürzte in die Tiefe.

Basel. Das hiesige Staatsgericht verurtheilte den Reichsgrafen Alexander Benzel zu Sternau und Hohenau wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängniß. Der Graf hatte einen Pferdehändler zu 11,000 Mark geschädigt.

Bazenhaid. Kürzlich ist die Sägerei Bühler im Kamm bei Bazenhaid größtentheils ein Raub der Flammen geworden.

Bellinzona. Alt-Pfarrer Samuel Zwicky von Mollis, 58 Jahre alt, der sich von Lacorno nach Ascona, wo er seit längerer Zeit wohnte, auf dem Wege befand, fiel in den mit der Kantonsstraße parallel laufenden Bach und ertrank.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Auf dem Trabrennplatze wurde der Agent Siegfried Wittmayer verhaftet, der bereits in Wien und Berlin wegen Betruges und Urkundenfälschung abgestraft ist. Er hielt sich in den letzten Jahren in Deutschland auf und hat dort in Gesellschaft des Chemikers Gustav Pernstadtl in Berlin, Hamburg und zahlreichen anderen Städten Gaunereien verübt. — Kürzlich ist der 14jährige Schulknabe Emanuel Pochobradsky von einem Automobil überfahren worden. Er wurde schwer verletzt ins Stephaniespital gebracht und ist dort gestorben. Gegen den Chauffeur Franz Högel ist die Strafamtshandlung eingeleitet — Frau Bertha Will, die 29jährige Gattin des Chefs der Firma J. Wirth & Comp., chemische Produkte und Farbwaaren, hat sich in einem Anfalle von Trübsinn wegen eines quälenden Nervenleidens mit einem Messer einen Stich durchs Herz versetzt und ist nach einigen Minuten gestorben. — Der 17jährige Lehrerjunge Leopold Hinterecker wollte an seinem Dienstort im Hotel Metropole, auf einer Doppelleiter stehend, an einer elektrischen Lampe die Kohlenstifte austauschen. Er kam mit der Leiter zu Falle, stürzte vier Meter tief und ist seinen Verletzungen erlegen. — Der Prior des Benediktinerstiftes zu den Schotten P. Aegidius Pfeifer feiert am 25. Juli d. J. sein vierzigjähriges Priesterjubiläum. — Die 43jährige Frau Sophie Leib hat sich mittels einer Jalousieschnur am Thürrahmen erhenkt. Frau Leib hatte ihr Dienstmädchen weggeschickt. Als die Magd zurückkehrte, fand sie die Frau erhenkt auf. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt. — In der Braunschweiggasse ereignete sich durch ein Automobil ein folgenschwerer Unfall. Das Automobil kam in schnellem Tempo und stieß mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer flog im Bogen auf das Pflaster und blieb lebensgefährlich verletzt liegen. Er konnte blos noch angeben, daß er Wenzel Wagner heißt, und verfiel dann in Bewußtlosigkeit.

Görz. Das Kreisgericht Görz hat einen Steckbrief gegen den 48jährigen italienischen Staatsangehörigen Isidor Colle, gewesenen Direktor der „Banca populare" in Görz und gewesenen Bankdirektor in Udine, wegen Verbrechens des Betruges erlassen.

Lemberg. Zum Rektor der Lemberger Universität für das Studienjahr 1909—10 wurde der Professor der Volkswirthschaftslehre Abgeordneter Dr. Stanislaus Glombinski gewählt.

Prag. Die in München geborene Sängerin Philomena Prohaska hat bei einem abendlichen Besuch des Kaffeehauses im Gastlokal auf ihren ehemaligen Geliebten, ohne ihn zu treffen, geschossen. Der Grund zu der That ist, daß ihr Geliebter sein Eheversprechen nicht gehalten hat.

Reichenhall. Der 25jährige Bahnarbeiter Franz Inneberger, der im Anwesen seiner Schwester in Jächling bei Anger wohnt, hat in deren Abwesenheit das acht Monate alte Kostkind Walburga Auberger in den am Hause vorbeifließenden Bach geworfen, wo es ertrank.

Salzburg. Vor einigen Tagen wurden aus einem Fremdenzimmer eines Hotels in Berchtesgaden Pretiosen im Werthe von 900 Mark gestohlen. Als der That dringend verdächtig wurde hier der Kellner Karl Endres aus Starnberg verhaftet.

Luxemburg.

Esch a. Sauer. Es starb nach kurzer Krankheit Herr Andr. Schlesser, Gemeindesekretär und pensionirter Lehrer, im Alter von 79 Jahren. — Hier fand unter großer Betheiligung der Bevölkerung und der Lehrerschaft das Begräbniß unseres langjährigen Lehrers und Sekretärs Herrn Schlösser statt.

Echternach. Der von Clairefontaine (Gilsdorf) gebürtige Zimmermann Hartert Johann, 65 Jahre alt, ist in Echternach verunglückt.

Die Mode.

Es waren glänzende Wochen, welche die Mode jetzt hinter sich hat, angefüllt mit einer Reihe von Parkfesten und Wagenkorsos und den berühmten Turftagen, Auteuil und Longchamps, Derby und Grand Prix. Wie eine Vision ist nun plötzlich all diese Eleganz und Schönheit in alle Winde zerstoben, um sich — womöglich noch eleganter und schöner — in Trouville, Deauville oder Ostende, in Karlsbad, Marienbad oder Baden-Baden und wie die fashionablen Kurorte sonst heißen, wiederzufinden.

Elegant ist unsere Mode heuer, elegant und echt sommerlich vom Kopf bis zu den Füßen; die phantastischen Hüte in ihren prachtvollen Farben, die leuchtenden bunten oder zartweißen, spitzenduftigen Sommerschirme, die kokett beschuhten Füßchen, alles ist wie eine einzige Hymne auf Luft, Sommer und Sonnenschein.

In den Kurorten läßt sich die Mode

I.

in allen ihren Schönheiten und in allen ihren Auswüchsen am besten studiren; hier lebt sie sich voll aus, unbehindert, ohne Schranken; da kann man denn auch die ganze Komplizirtheit der heutigen Mode ermessen! Alle diese Kombinationen von Prinzeßkleid und griechischem Stil, von Reformkleid und Moyen-age, von Empire und Louis XV. und die nicht minder komplizirten Garnituren, zarte und feine Spitzen, grobe Garnstickerei, Perlen-, Seiden- und Metallbroderie, alles kunstvoll in- und aufeinander gearbeitet.

Ziemlich vereinzelt wagen drapirte Toiletten sich an's Licht, in's Moderne übertragene Paniers aus der graziösen Epoche Louis XV., die sich an unsere schlanke Hüftenlinie nicht herangetrauen und nun, auf tieferem Niveau, in wehmüthigen Falten zerfließen; ferner bauschig arrangirte Draperien, die von Erfolgen auf dem Gebiete der Aeronautik inspirirt zu sein scheinen, und endlich unter den Knien abgebundene Schärpen, die trotz des Faltenreichthums des Kleides die flotte Fort-

II.

bewegung der Trägerin zur Unmöglichkeit machen.

Alle diese sieht man in den reizendsten und manchmal auch unwiderstehlich lächerlichen Exemplaren in den großen Modebädern. Der Vormittag bringt eine Revue des Tailleurkostümes: kurze Röcke und lange, schmale, bloß in der Taille nicht anliegende Paletots; an kühlen Tagen aus Serge, ganz schlicht, ganz schmucklos; an warmen Tagen aus Leinen, aus Tussor oder Shantung, etwas reicher mit Passementerie garnirt. Nachmittags werden Crêpes de Chine und Satins, Liberty, Foulards, Mousselines de Soie, Marquisettes, Batiste, Tülle und Linons in's Treffen geführt und siegen auf allen Linien.

Die unentbehrlichen modernen Um-

III.

hüllen aus Spitzen, Tüll und gesticktem Leinen tragen das Ihrige dazu bei, sie sind äußerst graziös in ihrer raffinirten Formlosigkeit.

Für die Reunions in den eleganten Kursälen werden prachtvolle Abendtoiletten vorbereitet, helle Seidenunterkleider mit Ueberwürfen und Tunikas aus Gaze oder Tüll, reich gestickt mit

IV.

farbigen Kristallperlen, mit Gold- und Silberstiften, mit Jais und Perlmutter. Meist wird der Ueberwurf in gleicher Farbe oder in Schwarz gewählt. Schwarzer Besatz ist überhaupt, wie schon früher betont, ein charakteristisches Merkmal für die Eleganz dieses Sommers. Hier sind große Jaisknöpfe oder Jaisketten, hier eine duftig arrangirte schwarze Tüllschärpe, hier schwarze Seidenpassepoils oder Revers; in geschmackvoller Anwendung ist die Kombination immer äußerst schick.

K. L. in „Le Chic".

Kleid aus blauem Foulard.

Fig. 1 zeigt ein einfaches Foulard-Kleid, dessen einzige Garnirung aus Spitzen-Passe und -Manschetten besteht. Der plissirte Rock ist mit einem kürassförmigen, etwas über die Taille

V.

angehenden Obertheil gearbeitet, dem eine glatte Vorderbahn angeschnitten ist. Die Taille zeigt einen Schürzenlatz, unter dem die in Fichuform gereihten und mit Spitzenrüschen abgekanteten Seitentheile verschwinden. Der Aermel hat die neue doppelte Puffform und lange, enge Manschetten.

Shantungkleid.

Ein reizendes Kleid wurde in dem in Fig. 2 gezeichneten Modell aus gobelinblauem Shantung gemacht und mit gleich eingefärbten Spitzen garnirt. Die Taille und der obere Rocktheil sind zusammenhängend geschnitten und unten durch eine gerade Plissee vervollständigt. Die engen Aermel sind mit Aufschlägen aus Spitzen ausgestattet und mit überzogenen Knöpfen und Soutacheschlingen, die auch den durch Spitzenborten betonten Prinzeß-Panel vorn betonen, geschmückt. Einsatz und Kragen aus Säumchentüll. Der breitrandige Hut bestand aus blauem

VI.

Crin und war mit schwarzen Federn geschmückt.

Hut in Blau und Maulwurf-Braun.

Der in Fig. 3 abgebildete Hut ist auf so artistische Weise garnirt, daß die große Form unauffällig wirkt. Die aus braunem Chip bestehende Form ist vorn fast gänzlich von den großen braun und weißen Flügeln und dem darunter zu großen Schlupfen arrangirten Band verdeckt. Zu der Bandgarnitur wurde braunes Atlasband mit einem Mittelstreifen aus blauem Sammt benützt. Der Hut wäre geeignet, zu einem blauen oder braunen Seidenkleid getragen zu werden, und kann auch als Herbst-Hut dienen.

Negligee aus Crepe.

Plissirter Crepe kam bei dem in Fig. 4 gezeichneten Negligee in Anwendung. Das Jäckchen ist mit Passe und Einsatz aus Spitzen gearbeitet. Der Einsatz ist von gefältelten Atlasbändern überspannt und gleiche Bänder bilden die Garnirung der aus Spitzenkanten bestehenden Aermel.

Kindermantel.

Echter französischer Chic zeichnet das in Fig. 5 abgebildete Mäntelchen aus. Es besteht hier aus naturfarbigem Pongee und ist an Hals und Aermeln über schweren Schnüren gereiht. Die hierdurch geformten Puffen sind durch bunte, gestickte Borten von einander getrennt, mit denen zugleich sie eine breite runde Passe und tiefe Manschetten bilden. Passementerie-Knöpfe und -Schlingen vermitteln den Schluß.

Leinen-Kostüm.

Das Kostüm (Fig. 6) besteht aus einer mit Spitzenborten und Baumwollquasten geschmückten, halbanschließenden Jacke, die vorn weit offen steht und das darunter getragene, mit reichlichem Spitzenschmuck ausgestattete Prinzeßkleid zum Vorschein kommen läßt. Das Kleid ist durch eine Tüllbluse, die mit feinen Spitzeneinsätzen geschmückt ist, vervollständigt.

Treu besorgt.

Bergführer: „I moan halt, Sie sollten mir den Führerlohn vorauszahl'n."

Tourist: „Wieso denn, Sie füchrten wohl darum zu kommen, für den Fall, daß ich abstürzen würde?"

Bergführer: „Na fell nöt, aba Sie thaten Ihne halt leichter mit'n steig'n, wann's nit a soviel im Sack hätten."

Studentenlogik.

Onkel: „Also, weil die goldene Uhr, die ich Dir schenkte, immer stehen blieb, hast Du sie versetzt?"

Student: „Als praktischer Mann, allerdings, Onkel! Hätte ich sie zum Uhrmacher gegeben, so hätte mich das Geld gekostet — so aber habe ich doch dieses erhalten."

Die Hauptsache.

Weinreisender (ergriffen): „... Wie, Ihr Herr Gemahl ist todt? Zwanzig Jahre lang hat er bei mir gekauft!"

Wittwe: „Ja, wenn Sie vierzehn Tage früher gekommen wären, da hätten Sie ihn, wenn auch schwerkrank, noch unter den Lebenden gefunden!"

Weinreisender: „Glauben Sie, daß er da vielleicht noch 'was bestellt hätte?"

Beim Schwimmunterricht.

Lieutenant: „Schwappler, blasen Sie sich nur nicht so auf... mir scheint, Sie möchten sich auf 'nen Rokokoengel hinausspielen!"

Günstiger Umstand.

„So a Glatteis is halt doch a famose Einrichtung. Den möcht' i' seh'n, der mir heut' anmerkt, daß i' an Mordsrausch hab!"

Vereinsmeierei.

„Schäm' Dich doch, Mann! Gestern Mittag gingst Du fort und jetzt kommst Du erst wieder!"

„Ja — es ließ sich nicht anders machen: Die Wandersektion vom Sportsverband der Sängerabtheilung unseres Turnvereins hat morgen ihre Stiftungsfestvorfeier, und da hatten wir Hauptprobe."

Pietätvoll.

„Es ist wirklich schade, daß mein guter seliger Onkel nicht mitansehen kann, wie mir das Bier von seinem Geld schmeckt!"

—Geistesgegenwart. Fräulein: „Sie sind also bei dem Eisenbahnunglück dabei gewesen?" — Litteraturprofessor: „Allerdings; ich fuhr ja in dem Personenzug, der mit dem entgegenkommenden Schnellzug zusammenprallte. Gott, war das ein Stoß! es war, als wollte die Welt aus den Fugen gehen." — Fräulein: „Was dachten Sie denn da im ersten Moment?" — Professor: „Ich dachte mir: wie recht hat doch der Dichter, der da sagt: Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!"

Begreiflich.

„Ich verstehe nicht, Kusinchen, wie Du einen Mann mit rothen Haaren heirathen konntest!"

„So dachte ich im Anfang auch, aber die Haare gehen ihm ja Gott sei Dank schon aus!"

Ein kleiner Irrthum.

Der alte Herr v. Zastrow in H. besuchte fast nie das Theater. An einem seiner Geburtstage aber wurde er überredet, der Vorstellung der „Zauberflöte" beizuwohnen. Kaum hatte er sich indes in der Loge niedergesetzt, als er, wahrscheinlich infolge der anstrengenden Geburtstagsfeier, einschlief und nicht eher erwachte, als bis der Schlußchor des ersten Aktes erklang: „Es lebe Sarastro! Sarastro soll leben!" Durch die Aehnlichkeit der Namen getäuscht, glaubt der alte, noch verschlafene Herr, es handle sich um eine Ovation zu seinem Geburtstage. Er erhebt sich daher, tritt an die Logenbrüstung, verbeugt sich geschmeichelt und ruft zu allgemeinem Erstaunen mit lauter Stimme: „Ich danke ergebenst, meine Herrschaften! Das ist zu viel! Ich danke Ihnen vielmals!"

Weise Vorsicht.

Erster Sonntagsreiter (zum andern): „Du reitest nur ins Freie? Warum nie in den Straßen der Stadt?"

Zweiter Sonntagsreiter: „Das riskiere ich nicht ... da sieht der Gaul in den Spiegelscheiben der Läden gleich, wer d'rauf sitzt und hat nicht den geringsten Respekt mehr!"

Gut gegeben.

Fremder: „Wissen Sie, Herr Wirth, so ein trauriges Kaff, wie das Ihrige hier, hab' ich mein Lebtag nicht gesehen; hier laufen ja die Leute 'rum wie Idioten."

Wirth: „Freilich, dafür haben wir aber auch jetzt gerade Fremdensaison!"

Angenehme Auskunft.

Reisender (der zum Comptoir will): „Hier hinein muß ich wohl?"

Hausknecht: „Nein, links... durch diese Thür kommen Sie nachher wieder heraus!"

— Das Soldatenkind. Majorstochter: „Ja, Herr Leutnant, ehe ich Ihnen auf Ihre Werbung mein Jawort gebe, müssen Sie mir erst mal zeigen, ob Sie auch einen tadellosen Parademarsch machen können."

Herr Wamperl: „Sakra, sakra, i pfeif' und pfeif' — wo mag denn bloß dös Hundsviecherl steck'n?"

Das verdächtige Geldstück.

Commis (der ein erhaltenes Fünfzigpfennigstück auf dem Ladentisch springen läßt): „Das Stück klingt nicht besonders, junger Herr!"

Kunde: „Was verlangen Sie denn von einem Fünfzigpfennigstück? Soll es vielleicht klingen wie 'ne Mozartsche Oper?"

Höchstes Glück.

Sepp: „So glückli bin i, Deandl, so glückli, daß i glei mit dir rauf'n möcht!"

Stoßseufzer.

Sie: „Nun scheint ja das Problem der fliegenden Drachen gelöst zu sein?"

Er (für sich): „Ach Gott, ja! Aber meiner fliegt trotz aller Federn immer noch nicht!"

Grob.

Alte Kokette: „Sie halten mich gewiß für älter als ich bin, Herr Doktor; aber wenn Sie einen Blick in meinen Geburtsschein werfen könnten..."

Doktor: „Herrgott, hat's denn so was damals schon gegeben?"

Im Atelier.

Maler (entrüstet): „Wie, das nasse Bild haben Sie von der Staffelei geworfen?"

Reinmachefrau: „Ich hab's ja schon wieder uffgewischt, Herr Professor!"

— Zureden hilft. Chef (zum neuen Reisenden): „Grimmig & Co. ist unsere beste Kundschaft, und Sie haben auch von dort keinen Auftrag mitgebracht?" — Reisender: „Ich habe mir die größte Mühe gegeben. Bin sogar dreimal hinausgeworfen worden!"— Chef (heftig): „Dreimal? — die kaufen doch immer erst nach dem vierten Male!"

— Realistische Auffassung. Lehrer (im Anschauungsunterricht): „Diese Art, Pflanzen zu veredeln, nennt man also „okuliren". Auch der Mensch soll schon in seinen jungen Jahren gemäß seinen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen veredelt werden. Wer weiß mir nun zu sagen, wodurch diese Veredelung des Menschen geschieht?" — Der kleine Fritz: „Durchs Impfen!"

— Bescheiden. „Warum angeln Sie eigentlich den ganzen Nachmittag, Sie fangen ja doch nichts!" — „Ach, wissen Sie, bei dem Angeln da vergeht Einem die Zeit so hübsch langsam!"

— Natürlich. „Sehen Sie doch jene Dame, die trotz ihres mangelhaften Gebisses fortwährend mit weitgeöffnetem Munde lacht!" — „Ja, da sie so wenig Zähne hat, kann sie sich das Lachen eben nicht — verbeißen!"

— Abgespeist. Student: „Lieber Onkel, ich bin überzeugt, Du würdest mir das Geld bestimmt geben, wenn Du Dich nur einmal in meine Lage versetzen würdest." — Onkel: „Mag sein, aber ich habe eben nicht die Uebung im Versetzen, wie Du."

Oekonomisch.

Frau: „Oskar, ehe Du Dir die Hände wäschst, spitze mir erst den Bleistift und lege Kohlen nach."

— Rücksichtsvoll. Hochzeitsreisender: „Durch den Tunnel ist's aber arg langsam gangen!" — Lokalbahn-Schaffner: „No ja, der Zugführer kann halt net so sei' — er is ja selber no' net lang verheirat't!"

— Ueber seine Verhältnisse. Student A.: „Hast Du das Zimmer genommen?"— Student B.: „Es sollte zwanzig Mark kosten... wie kann ich bei meinem bescheidenen Einkommen so viel... schuldig bleiben!"

— Unangenehme Aufklärung. Fürst: „Die festlichen Veranstaltungen und Ovationen bei meinem Abschied sind ja fast noch großartiger, als beim Empfang!" — Bürgermeister (Vorsitzender des Festcomites): „Geruhen Ew. Durchlaucht die Versicherung entgegenzunehmen, das liegt nicht am Comite, das ist in Wahrheit der Jubel des Volkes."

—Die Gebirgskarte. (Drei Touristen wandern auf dem Gebirge einher.) — Erster Tourist (zum zweiten): „Haben Sie eine Karte bei sich?" — Zweiter Tourist: „Natürlich; was wären mir die Alpen ohne — Skat."

— Die gute Hausfrau. Porzellanhändler: „Sie wollen also farbiges Geschirr kaufen; welche Farbe wäre Ihnen da am angenehmsten?" — Dame: „Ach, das ist mir ziemlich egal, geben Sie mir nur eine Farbe, bei welcher man den Schmutz nicht so sieht."

— In der Unsicherheit. „Nun, Fritz, sei einmal aufrichtig, ... ich weiß ja, wie es bei euch Studenten zugeht! Was hast Du jetzt bei dem unsicheren Frühlingswetter versetzt, ... den Winterrock oder den Ueberzieher?!" — Student: „Ach, Onkel, beide!"

Der Feinschmecker.

Dienstmädchen: „Na, der Bräutigam unserer Köchin, das ist erst ein Feinschmecker, der bringt sogar sein eigenes Kochbuch mit, wenn er sie Abends besuchen kommt!"

Rasche Abhilfe.

Kellner: „Herr Prinzipal, der Herr auf Nr. 14 beschwert sich, daß der Schmorbraten riecht, er will Wildbraten dafür haben."

Wirth: „Nehmen Sie den Schmorbraten weg und lassen Sie in der Küche englische Sauce darüber gießen, serviren ihn dann wieder als Gamsbraten und setzen eine Mark mehr in Rechnung."

— Die gute Partie. Töchterchen: „Nicht wahr, Papa, man hat doch nur einen Ringfinger?" — Parvenü: „Du wirst haben zehn Ringfinger!"

— Galgenhumor. Gauner (der an der Anschlagsäule seinen Steckbrief liest): „Nur 300 Mark Belohnung! Ja, ja, es ist schwer, bis man heutzutage einen Namen hat!"

— Au! „Schau Dir den Dichter Splitterl an! Wie der von einer Seite der Straße auf die andere schwankt!" — „Ja, der sucht jedenfalls nach einer neuen Richtung!"

— Beim Heirathsvermittler. Mutter: Also Sie werden für meine Tochter bestimmt sorgen, nicht wahr? Was ich noch sagen wollte, sie spielt auch großartig Klavier. — Heirathsvermittler: Na, das macht nichts, wir werden schon noch einen Schwerhörigen finden!

— Der Lieblingsspruch. Amalie: „Mein Lieblingsspruch lautet: Mit vereinten Kräften! Und Deiner?" — Therese: „Mein lieber Joseph!"

— Um so mehr. „Zur Gesundheit, Herr Wirth!" — „Ich habe ja garnicht geniest, sondern gehustet!"— „Na, so können Sie doch Gesundheit erst recht gebrauchen!"

— Aus der Schule. Lehrer: „Was hört auf, wenn durch eine Revolution schrankenlose Willkür über das Land gebracht wird?" — Schüler: „Die Gemüthlichkeit."

— Schön ausgedrückt. Arzt (zur Pflegerin): „Ach, nun fehlen uns Blutegel! Ich hatte sie schon heute Morgen auf der Zunge, doch nachdem ich sie Ihnen gestern so auf die Seele gebunden hatte, hoffte ich, Sie würden dieselben auch so im Kopfe behalten!"

— Rücksichtslos. Schauspieler (eines kleinen Theaters, zu einem andern): „Unser Direktor ist aber doch ein recht boshafter Mensch! Giebt er mir eine Rolle, in der ich meine Alte küssen muß!"

— Herausgeplatzt. Herr (der die Thür geöffnet): „Diese immerwährende Störung. Was wollen Sie — wer sind Sie?" — Bettler: „Blind! Sie brauchen mich deshalb aber nicht so verwundert anzusehen!"

Ein schwüler Tag.

Novellette von Marie Haushofer.

Auf der Verranda einer hübschen Villa am Starnberger See standen zwei Damen im Schatten der rothgestreiften Markise und sahen zu, wie ein stattlicher Mann sich unten am Strand mit ein paar Kindern in der glühenden Augustsonne abmühte, ein zierliches Kielboot mit Guirlanden und Wimpeln zu schmücken.

„Plagen Sie sich doch nicht so, Herr Hauptmann! Lassen Sie die Buben auch arbeiten!" rief die blonde Bertha hinunter.

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, es macht mir ja Vergnügen!" Er drehte das tiefgebräunte runde Gesicht, in dem beim Lächeln die Zähne blitzten, nach dem Balkon hinauf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Die Blonde wandte sich leise an die neben ihr stehende Freundin: „Sag' mal ehrlich, Lisa, ganz unter uns: hast Du wirklich nie — hm — mehr als freundschaftliche Beziehungen zu Hauptmann Heidewalt gehabt?"

„Ich? — Wo denkst Du hin? Ich bin doch eine anständige Frau! Mehr als einen Handkuß hat er sich nie mir gegenüber erlauben dürfen! — Hat etwa jemand etwas über uns gesagt? Das ist eine Verleumdung!"

„Gott bewahre, Lisa! Ich meinte ja nur — weil er Dir gar so ergeben und seit Jahren anhänglich, zu jeder Dienstleistung für Dich und die Kinder bereit ist — eigentlich so eine Art Faktotum aus Freundschaft!"

„Du meinst doch nicht, daß es ein Opfer ist, mit meinen wohlerzogenen, netten Buben zu spielen, zu segeln und zu schwimmen? EinBischen Familienleben ist solchen alleinstehenden Junggesellen wahrhaftig auch zu gönnen, sonst werden sie gar zu schrullig — der Hauptmann hat ohnedies seinen Dickkopf, sonst wäre er nicht so plötzlich vom Militär abgegangen, blos wegen eines unangenehmen Vorgesetzten! — Uebrigens hörst Du ja selbst, daß es ihm ein Vergnügen ist, sich uns anzuschließen und sich mit den Kindern abzugeben!"

Bertha war anderer Ansicht über das zweifelhafte Vergnügen, am Hagen'schenFamilienleben theilzunehmen. Sie war ein armes Ding, als Freundin und Logirbesuch von Frau Lisa zur Gesellschaft eingeladen und konnte ein Lied singen über die Herrschsucht der schönen Frau und die an den Ufern des Sees berüchtigte Ungezogenheit ihrer drei Buben, der drei grimmen Hagen.

Nun, fährst Du nicht mit zu unserem Picknick im Wald?" unterbrach Frau Lisa ihre Gedankenreihe.

„Nein, wenn es Dir nicht unangenehm ist, möchte ich lieber baden und mich ausruhen; ich habe mich heute früh zu schrecklich erhitzt, als ich mit dem Hauptmann nach Starnberg radelte, um die Lampions zu besorgen!"

„Wie Du willst!" Lisa redete nicht sehr zu; es kamen noch mehr Gäste zu dem Waldfest, und sie liebte es, unbestritten und allein die Bewunderung der Umgebung einzuheimsen. Bertha war nur für die ganz leeren, unausgefüllten Stunden angenehm, für trostlose Regentage oder Abende, an denen der Direktor aus der Stadt kam und zu tarocken wünschte.

Unter dem sanften Licht ihres
UnlIteUr dllem sanften Licht ihres rothgefütterten Sonnenschirms wandelte Frau Lisa die Kieswege des Gartens hinunter, um, gestützt vom Hauptmann, das geschmückte Boot zu besteigen, wo sie, wie weiland Kleopatra bei der Nilfahrt, auf einem blumenumrankten Lehnenbänkchen in der Mitte hingegossen lag, während Heidewalt und der älteste Junge sich anschickten, die schöne Frau nach dem Wald hinüberzurudern.

„Ach, Herr Hauptmann, holen Sie mir doch noch meinen weißen Seidenschal! In der Veranda links, auf dem Stuhl!" fiel ihr im letzten Moment ein. Es fehlte noch dies oder jenes; und der Hauptmann lief und sprang, bis er glühte wie ein Paradiesapfel. Der Boden des Schiffes war mit Theekannen, Butterdosen, Brötchentellern und Kuchenplatten so verräumt, daß die Ruderer kaum wußten, wo sie ihre Beine ausstrecken sollten; das Kindermädchen mit den zwei Kleinen hielt sich rückwärts im Schiff zusammengekauert zwischen Mänteln, Plaids und Feldstühlchen. Es war wie der Auszug aus Egypten und unter vielem Geschrei der Kinder ging die Abfahrt nur mit Schwierigkeiten endlich von stattten; denn das schwerbelastete Boot saß fest und Frau Lisa wollte nicht mehr aussteigen, sondern ließ lieber den Hauptmann und Bertha sich mühen, schieben und stoßen, bis das Schifflein flott war.

„Sie Armer, wie Sie echauffirt sind!" sagte sie dann mit kühlem Mitleid zu dem schweißtriefenden Hauptmann, und Bertha rief sie noch ein tröstendes „langweile Dich nicht zu sehr!" zurück.

Im Gegentheil, dachte Bertha, ich werde meine Einsamkeit und Ruhe wie ein seltenes Glück ausgenießen! Eine Zeit lang schaute sie noch dem schwankenden Schifflein nach. Was hat er nun, überlegte sie; für die Frau eines anderen plagt es sich, für fremde Kinder vergeudet er seine Zeit!"

Als sie dann badete, betrachtete sie sich lange schmerzlich vergleichend in dem kleinen Spiegel; und weil sie so viel Zeit hatte, löste und wusch sie ihr langes blondes Haar, ihre einzige Schönheit. Es umrahmte dicht das sommersprossige, volle Gesicht; wie eine Nixe schwamm sie lange hin und wieder in dem kühlen Wasser, das ihr Heiterkeit und gute Laune zurückgab.

Köstlich erfrischt lag sie dann mit einem Buch im Schaukelstuhl auf der Veranda und ließ die blonde Mähne trocknen, während sie behaglich ihren Thee schlürfte. Ihr war so wohl zu Muth in ihrer Einsamkeit, wie schon lange nicht mehr, und sie beneidete Lisa nicht um die elegante Thee-Gesellschaft und die Courmacher beim Wald-Picknick. Es war noch immer schwül, der See glitzerte blendend, und im Süden stieg eine wunderschöne geballte, weißleuchtende Gewitterwolke auf, die Bertha träumend betrachtete, als plötzlich in ihre Stille das Geräusch hastiger Ruderschläge fiel.

Im Hafen fuhr mit beängstigend rothem Gesicht Hauptmann Heidewalt an.

„Ja, Herr Hauptmann, was führt Sie zurück? Haben Sie was vergessen?"

„Die gnädige Frau möchte zum Abendessen im Wald bleiben; ich soll die Lampions holen und mir kalten Aufschnitt, Wein und sonst einiges aus der Küche geben lassen und hinüberbringen; auch das Bocciaspiel, die Damen möchten auf der Waldwiese spielen."

„Aber warum schickt Lisa denn nicht ihr Kindermädchen darum?"

„Die muß die Kinder beaufsichtigen und Thee kochen im Wald."

„Das konnte sie doch wahrhaftig auch selber thun!"

„Was denken Sie, die thut doch nie etwas selber!"

Der Hauptmann schien sehr übellaunig; er glühte vor Hitze und entschuldigte sich, daß er eine Art Tropenkoller habe.

„Sie dürfen nun nicht gleich wieder in die Hitze hinaus," mahnte Bertha; „kühlen Sie sich hier auf der Veranda ein Bischen ab; Sie trinken eine Tasse kalten Thee bei mir oder eine Limonade, den Proviant besorge ich Ihnen; ruhen Sie sich jetzt nur aus!"

Er fühlte sich angenehm umsorgt, wie sie ihm geschäftig die Limonade zurechtmachte, ein Brötchen mit Frucht Gelee bestrich, die nöthigen Anordnungen in der Küche gab. Ein leiser Windhauch wehte über die Veranda her und hob einzelne halbgetrocknete Strähnen ihres buschigen Blondhaares; er mußte sie immerfort ansehen, und zum erstenmal fand er sie schön, gefiel ihm ihre Frische und ihre etwas derbe Walkürengestalt.

„Sie müßten eine gute Hausfrau sein," sagte er aus seinen Gedanken heraus.

„O ja, wenn ich ein Haus und eine Familie hätte, für die ich sorgen könnte! Es ist ja so leicht, für andere liebe Menschen etwas zu thun und zu schaffen, wenn man ein Bischen die Mittel dazu hat! Deshalb muß ich oft lachen über diese wohlhabenden Frauen, die eine solche Wichtigkeit von ihremHaushalt machen und sich womöglich noch geistig unverstanden fühlen, wenn sie für Mann und Kinder zu sorgen haben — als ob das nicht das Selbstverständliche wäre! Sie besitzen ja ohnedies alles, was das Leben Freundliches bieten kann — ein Heim, einen ordentlichen Mann, nette Kinder, keine Geldsorgen — mit welchem Recht stellen die unbedeutendsten Frauen noch weitere Ansprüche an das Leben, ohne selbst irgend etwas über das Niveau des Allgewöhnlichsten zu leisten?"

Sie hatte sich in eine Erregung hineingesprochen, die ihn überraschte.

„Es gibt doch Ausnahmegeschöpfe, schöne, zarte, geistig verfeinerte Frauennaturen, die wirklich bei ihren Männern nicht dasVerständniß finden, das sie verdienten." Er dachte an Frau Lisa und die mangelhafte geistige Anregung, über die sie von seiten ihres Bank-Direktors immer klagte.

„Glauben Sie mir, es gibt ebenso viele unverstandene Männer als unverstandene Frauen", entgegnete Bertha und dachte ebenfalls an Frau Lisa und den armen Direktor, der, wenn er von seiner anstrengenden Thätigkeit Abends heimkam, noch geistreich sein sollte und in müßiger Gesellschaft plaudern, statt sich von seinem Amt auszuruhen, für das er nie ein Wort des Interesses hörte, außer wenn er Geld für den reichlichen Haushalt hergeben sollte.

„Ich glaube, von Ihnen würde wirklich Wohlbehagen über Ihre ganze Umgebung ausströmen, Fräulein Bertha," meinte er nachdenklich, indem er ihre kräftige weiße Hand in seine braungebrannte nahm und sinnend auf die Gegensätze niederschaute.

„Sie haben etwas Harmonisches, Wohlthuendes; schade, daß wir die Güte erst immer so spät erkennen — auf Umwegen!"

Bertha, der es peinlich ward, daß er so lange ihre sommersprossige Hand betrachtend in der seinen hielt, entzog sie ihm, konnte ihn aber nicht hindern, vorher noch einige energische Küsse auf den appetitlichen, runden Unterarm zu drücken. Seine glühende Gesichtsfarbe war etwas verblaßt und er machte sich seufzend auf, sein reichbeladenes Schifflein wieder nach dem Waldrand zu steuern; in mäßigem Tempo, denn es war noch immer drückend schwül unter der heraufrückenden Gewitterwand, und der Ballast seiner Gedanken ließ ihn langsam rudern. Er grübelte darüber nach, ob er eigentlich sein ganzes Leben so in der Rolle des Hausfreundes verbringen wolle — sie schien ihm heute weniger würdig und verlockend als sonst; ob seine kleine Villa am See den langen Winter über sich nicht behaglicher zu Zweien bewohnen ließe oder als Familienhaus? Denn schließlich, so gut er sich immer mit fremden unartigen Kindern abgab, konnten es auch seine eigenen sein, die da im Garten herumtollten, alles zertrampelten und die Johannisbeeren naschten. Nein, so unartig durften sie nicht werden; er sah wie eine Vision eine stattliche blonde Frau, die in seinem Haus waltete — da fuhr der Kiel knirschend auf den Sand. Am Ufer stand Frau Lisa, schön und licht wie die Waldfee im durchsichtigen, weißen Kleid vor dem dunklen Tannen-Hintergrund. Ihre bezaubernde Erscheinung fesselte ihn stets auf's Neue, es schmeichelte ihm, daß sie ihn allein erwartet hatte. Aber sie begann ungnädig:

„Wo bleiben Sie denn so lange, Herr Hauptmann? Sie haben ja eine Ewigkeit zu der kleinen Besorgung gebraucht! Nun bekommen Sie keinen Thee mehr!"

„Das macht nichts, Fräulein Bertha hat mich schon erfrischt mit Limonade und Früchten!"

„Ach so, bei Bertha haben Sie sich so lange aufgehalten? Das konnte ich mir eigentlich denken!"

„Ja, wir haben uns ganz verplaudert! Sie hat ein nettes, ungezwungenes Wesen; was ist sie eigentlich für ein Mädchen? Sie muß einen geraden, liebenswürdigen Charakter haben!"

„Nun, sie ist ja auch alt genug, um ihren Charakter gebildet zu haben, wenn auch noch zu jung für die übertriebene Ungezwungenheit, die Sie so an ihr bewundern! Ich finde, sie hat eine ordinäre Koketterie im Umgang mit Männern, so daß ich mich wirklich manchmal abgestoßen fühle, obwohl sie mir leid thut."

„Warum bemitleiden Sie Ihre Freundin?"

„Weil sie ein armes Ding ist und um jeden Preis eine gute Partie machen möchte!"

„Vielleicht gelingt ihr das auch einmal!"

„Möglich — die Person hat ja keine Scheu, sich dem Nächstbesten an den Hals zu werfen!"

Hochaufgerichtet, wie zwei Feinde standen sie sich gegenüber.

„Uebrigens können Sie sich gleich wieder mit Ihrer neuen Freundin unterhalten, denn wir fahren nach Hause; das Gewitter ist zu drohend, um Abends hierzubleiben!"

„Aber ich habe alles Nöthige gebracht! Ganz zwecklos will ich doch nicht bei der Hitze hin- und hergondeln wie verrückt!"

„Zwecklos? Ich dachte früher, Sie wollten mit mir — mit uns zusammen sein! Jetzt allerdings sehe ich, daß das unbedeutendste Frauenzimmer im Stande ist, mich Ihnen zu ersetzen! Manche Menschen haben eben eine Vorliebe für das Derbe, Gewöhnliche und können sich nicht lange auf der Höhe eines verfeinerten Empfindens halten! Das ist zu dünne Luft für sie!"

Lisas Nerven waren durch das Gewitter im höchsten Grade gereizt. „Ah! Hören Sie, es donnert schon! Nun werden wir durch Ihre Saumseligkeit auch noch hier vom Gewitter überrascht! Und ich fürchte mich so beim Blitzen auf dem See! Nur schnell, helfen Sie alles in's Schiff bringen, damit wir abfahren können! Eilt Euch, Kinder, eilt Euch!"

Ein wilder Aufbruch erfolgte, zwischen Stößen des Gewitterwindes, der Tücher, Tassen und Schirme durcheinander warf. Den Kindern war's eine Hetz' die Damen bangten um ihre Toiletten und rafften unter kleinen Angstschreien Hüte, Mäntel und Theegeschirr zusammen.

Verbissen schweigend ruderte der Hauptmann zum vierten Male den Weg nach der Villa; er war wüthend auf die schöne Frau und fand sie antipathisch. Mitten unterwegs brach das Gewitter los; Regenfluthen kühlten die Gemüther, und auch die überraschende Anwesenheit des Bankdirektors zu Hause wirkte dämpfend.

„Ich habe mich sehr um Euch geängstigt! Glücklicherweise war der Herr Hauptmann bei Euch! Lisa, wenn Du Dich nur nicht erkältet hast in dem leichten Kleid!"

Lisa eilte tropfnaß an Bertha vorüber und schnitt die Freundin gänzlich. Heidewalt empfahl sich schleunigst.

Das Abendessen verlief denkbar ungemüthlich; die schlechte Laune der Hausfrau hing wie des Donners Wolken schwer herab auf alle Anwesenden mit Ausnahme des Hausherrn. Lisa „entdeckte" plötzlich ihren Mann und würdigte ihn einer besonderen Liebenswürdigkeit, die wohlthuend auf den sonst nicht verwöhnten Direktor wirkte. Als man von Tisch aufstand, sagte sie sogar zu ihm:

„Vielleicht fahre ich morgen früh mit Dir für ein paar Tage in die Stadt! Ich habe mancherlei dort zu besorgen!"

Als Hauptmann Heidewalt einige Tage später Frau Lisa besuchte und nach Bertha fragte, erhielt er den Bescheid, sie sei nach Hause gereist. Lisa war wieder ganz Huld und Gnade, unterhielt sich mit dem Hauptmann über Carlyle, Taine, Ellen Key und einen neuen Wohlthätigkeits-Bazar, der in Starnberg stattfinden sollte, und fragte schließlich, ob er sie dorthin begleite.

„Leider ist es mir nicht möglich, gnädige Frau, da ich in dringenden Geschäften für einige Zeit verreisen muß."

„Sind die dringenden Geschäfte vielleicht im Zusammenhang mit der raschen Abreise Bertha's?"

„Vielleicht," entgegnete er kühl und verabschiedete sich mit einem Handkuß.

Auf dem Wohlthätigkeits-Bazar trat die Baronin Steffen an die Blumenbude Lisas, worin diese mit Seerosentuffs im schwarzen Haar wie die Nixe des Starnberger Sees thronte.— „Nun, Frau Direktor, meinen herzlichsten Glückwunsch! Ihre Freundin Bertha hat sich ja mit Heidewalt verlobt! Mein Mann ist dem glücklichen Paar gestern in München begegnet! Und so geheim haben Sie das gehalten, Frau Direktor, daß wir alle keine Ahnung davon hatten, obwohl Sie gewiß als Protektorin dieser Neigung mächtig die Hand im Spiel hatten bei der Verlobung!" Die Baronin drohte lächelnd mit dem Finger.

Inzwischen hatte Lisa sich gefaßt: „Ach, Sie wissen ja, liebe Baronin, Männer müssen immer etwas geschoben werden, und Heidewalt in seiner Schwerfälligkeit hätte sich ja nie zu einer Heirath entschlossen, wenn ich ihm der armen Bertha wegen nicht so dringend zugeredet hätte!"

Der gute Kamerad.

Novellette von Max Karl Böttcher.

Das Gesicht geschwärzt vom Pulverdampf, die Augen ermüdet vom Spähen und Zielen, die Ellbogen wund vom Aufstemmen, so lagen die Tapferen nun schon sechs Stunden im Feuer, im Acker eingewühlt wie die Maulwürfe. Bei manchen hatten sich die Schweißperlen im schwarzen Gesicht ein Rinnlein gegraben und kollerten nun herunter in den struppigen Bart oder hüpften in das staubige Gras. Dann glitzerten sie wie frische Thautropfen und waren doch Mannesschweiß.

Der feurigrothe Sonnenball ward wie von unsichtbarer Riesenhand heraufgeschoben. Die Luft war so dick, daß die Gluth in fühlbaren Schichten über den Feldern lastete.

„Ernst?" — Keine Antwort. Der Rufer richtete sich ein wenig auf. „Ernst?"

Sein Nebenmann fuhr erschrocken in die Höhe. Sein Gesicht hatte einen verklärten Schein.

„Anne, riefest Du?"

„Nee, Ernst, ich war's."

„Ach Du, Georg — ich dachte — ich weiß gar nicht — ich war so sterbensmüde—ich glaube, ich habe ein Stündchen gepennt."

„Unsinn, Ernst, keine Minute. Noch eben hast Du geschossen, schau, dort treibt's noch, Deine Pulverschwade."

„Gott, was man in einer Minute alles träumen kann. — Verflixte Hitze. — Hast Du noch Wasser, Georg?"

„Einen Schluck, hier."

„Laß nur, Georg."

„Nimm doch, ich brauch es nicht." Und dabei hingen des Treuen Augen an seinem letzten, lange aufgesparten Wasserrest. Doch dem Freunde wollte er ihn gern opfern. Er nöthigte ihn so lange, bis er die Spende nahm.

„Vergelt Dir's Gott, Georg — und weißt Du, wenn Du heim kommst, mag Dir Anne meine goldene Uhr dafür . . ."

„Als ob Du nicht ebenso gut heimkommst als ich."

„Ich? — Aus dem Kriege nicht."

„Laß doch, Ernst. Daß Du nun felsenfest überzeugt bist, Du würdest erschossen."

„Werd ich auch, sicher. Vielleicht heute schon."

„Schwarzseher! — Wenn das Deine Anne . . ."

„Lebhafter feuern."

Wie ein Blitz huschte dieser Befehl durch den Schützenzug. Halblinks entwickelte sich ein Zug in schräger Front und nahm das Feuer gegen eine Abtheilung auffahrender Artillerie auf. Da sauste auch schon eine Granate herüber und bohrte sich in den Ackerboden ein. Der aufwirbelnde Staub verhüllte einen Augenblick das Gesichtsfeld. Steine und Erdschollen spritzten herum. Eine zweite Granate schlug etwa zwanzig Meter hinter den Schützen ein und krepirte, ohne jedoch Schaden anzurichten.

„Alle Achtung, die Rothhosen verstehen das Einschießen!" rief Leutnant Roscher.

Und in der That, sie verstanden es. Denn das dritte Geschoß, ein Schrapnell, entlud sich über dem Zug und sandte nun seinen tödtlichen Bleiregen in die wackeren Schützen.

Leutnant Roscher fiel vornüber. Doch sogleich richtete er sich wieder auf, ergriff mit der rechten Hand seinen Feldstecher und beobachtete, als sei nichts geschehen, den Feind. Sein linker Arm hing schlaff am Körper und rothes Blut träufelte in das Gras und funkelte in der Sonne wie Rubinstein.

Das Feuer ward immer mörderischer. Auch die Schützen gegenüber hatten Verstärkung bekommen und vereinigten nun ihr rasendes Chassepotfeuer mit dem Bleiregen der Schrapnells.

In wenigen Minuten mußte die gesammte Front vernichtet sein, wenn sie das Feuer nicht ebenbürtig erwidern konnte.

„Wieviel Patronen haben Sie noch, Gürtler?"

„Neun, Herr Feldwebel!"

„Und Sie, Meinert?"

„Zwölf."

„Keller?"

„Zehn."

„Schreiber?"

„Elf." —

„Verdammt!" murmelte der Zugführer, Vize-Feldwebel Meining. Und dann laut: „Zwei Mann Freiwillige, die zurückkriechen, Patronen zu holen."

Nur einen Augenblick herrschte unheimliche Stille, und dann, als schäme sich ein jeder, auch nur einen Augenblick gezögert zu haben, riefen fast alle: „Hier, Herr Feldwebel."

„Keller und Schreiber — los. Die anderen sparen die Patronen."

Die beiden Kameraden hingen das Gewehr um den Hals, warfen ihren Kameraden den Rest ihrer Patronen zu und begannen rückwärts zu kriechen. Das war eine mühselige, furchtbare Arbeit.

Die glühende Hitze, der brennende Durst, die schmerzenden Knie und Hände. — Beiden Wackeren zitterten vor Anstrengung die Glieder. Nach den ersten hundert Metern verschnauften sie, aber nur einen Augenblick, denn die vorn brauchten nothwendig die Munition. Nach abermals hundert Metern kamen sie in eine Mulde, die sie in gebückter Stellung rasend durcheilten, dann begann wieder dasKriechen. Endlich kamen sie hinter den Buschsaum, wo ein Halbzug der Kompagnie in Reserve lag.

Georg Schreiber meldete sich beim Halbzugführer und überbrachte seinen Befehl.

Der Feldwebel zuckte die Achseln.

„Ja, Patronen? — Da muß ich Ihnen von meinen Leuten welche abgeben lassen, denn der Kompagnie-Patronenwagen ist soeben zum Füllen zur Munitions-Kolonne zurückgekehrt. — Wieviel habt Ihr jeder Patronen?" rief er in seinen Halbzug.

„Neunzig, Herr Feldwebel."

„Gebt jeder dreißig ab."

Ein großer Wassersack wurde aufgemacht, und während Ernst Keller und Georg Schreiber im Grase eine Minute ruhten, sammelte ein Gefreiter die Patronen.

Jetzt begann nun das bei weitem schwerere Stück der Arbeit: Den Munitionsvorrath in die Schützenlinie zu schleppen. Sie faßten links und rechts den Beutel an und rannten gebückt über das Gelände.

Schon nach den ersten dreißig, vierzig Schritten hatte sie der Feind entdeckt und schoß auf sie. Mit scharfem Zischen sausten die Kugeln an ihnen vorbei, unheimlich dicht schlugen sie vor und neben ihnen in den Ackerboden.

„Ich kann nicht mehr," stieß Keller hervor.

„Hinlegen!" kommandirte Schreiber, und sie ließen sich dumpf auf den Acker fallen, ihr Kleinod, den Patronensack, treu hütend. Ihr Athem preßte sich in kurzen Stößen durch die heiße Kehle, ihr Herz schlug wie ein Hammer in der ächzenden Brust und unheimliche bleierne Müdigkeit überkam sie.

Da kommandirte Schreiber wieder: „Auf — marsch — marsch," und nun begann die tolle Jagd über den Sturzacker von neuem. Sie trugen den schweren Beutel nicht mehr, sondern schleiften ihn über den Boden hin, sodaß eine Straße den Weg der beiden Todesmuthigen anzeigte.

Der Feind hatte sie wieder entdeckt und ahnend, daß die beiden der Schützenlinie neue Kraft zuführen wollten, schoß er wie rasend auf Keller und Schreiber. Keller rief: „Nur zu, da bekommen die vorn etwas weniger." — Kaum dies gesagt, stürzte er in die Knie. „Georg," rief er.

„Schreiber legte sich auch hin. — „Bist Du getroffen, Ernst?" —

„Ich hab's weg, — verdammt, — und so mitten in der Arbeit."

„Du Armer, ich hol' Dich nachher," sagte Schreiber, spannte sich wie ein Pferd vor den Patronenbeutel und zog ihn allein weiter.

Endlich, — endlich war er in der Schützenlinie. — Ganz gebrochen sank er nieder. — Seine Nachbarn vertheilten sofort die Patronen und in zwei Minuten war jeder wieder mit Munition versehen.

Doch die Arbeit der beiden Wackeren war umsonst gewesen. Der Feind bekam immer und immer wieder Verstärkung und war ihnen wohl dreimal überlegen.

Ein alter Reserveleutnant, der die Kompagnie führte, gab den Befehl zum Rückzug.

In peinlichster Ordnung, wie bei den Schwärmübungen auf dem Exerzierplatz, ohne Hast ging man zurück.

Nach dreißig Schritt wurde Front gemacht und das Feuer von Neuem aufgenommen. Dann ging es wieder zurück. Just an der Stelle, wo Keller lag, kam wieder der Befehl „Front — hinlegen — Visir —" und die letzten Patronen gingen drauf.

Nun weiter zurück. — Schreiber sprang mit einem Satz zu Keller, bückte sich und mit übermenschlicher Kraft lud er ihn sich auf den Rücken und jagte nun den anderen nach, die ihm sechs Schritt voraus waren. — Da fuhr ihm etwas in den Arm, blitzschnell und glühend heiß, und eine unsichtbare Hand versetzte ihm zugleich einen heftigen Stoß, sodaß er strauchelte. Er stürzte hin und mit ihm seine theuere Last. Er wollte sich wieder aufraffen, — es ging nicht. — Schwarze Schleier senkten sich über seine Augen und zugleich entwich alle Willenskraft in ihm. Heiße Thränen stürzten ihm aus den Augen und vermischten sich mit seinem und des treuen Freundes Blut. So lagen sie nun Seite an Seite, bis eine wohlthätige Ohnmacht sie umfing.

Das Schlachtgetümmel war längst verstummt.

Im Grase zirpten die Grillen, als sei nie der Friede des Tages gestört worden. — Der Mond schob sich hinter der Waldeshöhe herauf und goß nun sein fahles Licht über die Leichenfelder.

Durch das Stöhnen wurde Georg Schreiber geweckt. Er fuhr auf, starrte wild um sich, und erst als sich das Stöhnen wiederholte und er in das verzerrte, bleiche Antlitz seines Freundes sah, erinnerte er sich der Ereignisse des vergangenen Tages.

„Georg," lispelte der Todwunde.

„Mein armer, armer Junge," — weiter vermochte Georg nichts zu sagen. — Und der Sterbende flüsterte noch: „Versprich mir noch — Georg — daß Du — mit — meiner Braut — mal — an —mein —Grab —kommen — wirst." — — — Stumm drückte Schreiber des Sterbenden Hand. — Das war ein Eid. — Noch ein schwaches Röcheln und der Held war verschieden.

Als in früher Morgenstunde die Ambulanz Schreiber zum Lazareth trug, ward Ernst Kellers Leichnam mit vielen Getreuen in ein Riesengrab gelegt. Noch einen letzten Blick warf Schreiber auf den Freund und gedachte seines Versprechens. — — —

Viele Jahre sind seitdem vergangen. In dem kleinen bayerischen Gebirgsdörfchen N. herrschte ungewöhnliche Aufregung. Vor dem Häuschen des Dorfschmiedes hielt eine große Bauernkutsche. Kinder und Erwachsene standen herum—harrten der Dinge, die da kommen sollten.

„Wo will denn Herr Schreiber hinfahren?"

„Ich denke, er ist so schwer krank?"

„Ja, ja, ist er auch — und seine Schwester, die alte Anna, pflegt ihn getreulich."

„Er wird nicht lange mehr zu leben haben, hat der Doktor gesagt," meint einer und daraufhin ein anderer: „Na, warum verreist er dann noch?"

„Das versteht Ihr eben nicht, Ihr Lackel," sagte der biedere Posthalter mit dem Stelzfuß. — „Das hängt mit dem Krieg zusammen. Nach der Schlacht bei B. hat er seinem Freunde, dem Keller, was der Bräutigam seiner Schwester war, versprochen, mit der Anne sein Grab zu besuchen. In all den Jahren ist nun nichts daraus geworden. Ihr wißt doch selbst, daß er immer kränklich war — und seine gesunden Tage brauchte er zur Arbeit. Nun geht's aber auf den Tod und nun will er sein Versprechen einlösen, als ein treuer — Kamerad."

In diesem Augenblick ward die Thür des Häuschens geöffnet, und, gestützt auf den Arm einer alten Frau mit lieben, treuen Augen trat ein Greis aus der Pforte.

Die Brust zierte das eiserne Kreuz und die Kriegsdenkmünze von 1870.

Schritt um Schritt gingen sie zum Wagen.

Die Umstehenden grüßten in stummer Ehrfurcht. Anne barg den alten Veteranen sorgsam im Wagen und stieg dann selbst mit ein.

Langsam zogen die schweren Bauernpferde an und langsam fuhr das Gefährt zum Thore hinaus.

„Den werden wir wohl nicht wiedersehen," sagte der alte Stelzfuß traurig.

Und er behielt recht.

Am Grabe des Kriegskameraden ist er verschieden und auf dem Friedhofe des kleinen französischen Dörfchens ruht sein Leib, nicht weit von dem Schlachtfelde, auf dem er sein Kreuz erwarb.

Was er im heißen Kampf gewesen, das blieb er auch im Tode: Ein treuer Kamerad.

Leset die „Abendpost".

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE DIRECT BRIDGE ENTRANCE TO STORE

Rothschild & Company

"S & H" Green Trading Stamps FREE State & Van Buren Streets

August-Verkauf von Möbel zu 33⅓ bis 50% Ersparniß

Morgen wird das außerordentlichste Möbel-Verkauf-Ereigniß stattfinden, das je für den Monat August bekannt gegeben wurde. — Wie jedem Chicagoer bekannt ist, ist dieses erstaunliche Unternehmen das größte in der Stadt seit vielen Jahren und wird immer von Allen sehnlichst erwartet, wegen der Thatsache, daß es eine richtige Ausstellung der neuen Herbst-Sachen ist. Der Verkauf umfaßt die ganze Muster-Partie der National Parlor Furniture Co., alles kommt unverkürzt zum Verkauf Montag zu einer Ersparniß von einem Drittel bis zur Hälfte.

Der Verkauf umfaßt eine riesige Reichhaltigkeit der hochfeinsten Messing und emallirten Bettstellen, Eßzimmer-Möbel, Bibliothek-Möbel, Bettzimmer-Möbel, Parlor-Möbel, Couches, hübsch gepolsterte Davenports, stark gemachte Schaukelstühle, Stühle u. s. w., u. s. w., hergestellt von den hervorragendsten sowohl wie den zuverlässigsten Fabrikanten in Amerika. Jedes einzelne Stück ist künstlerisch entworfen und wunderhübsch ausgestattet, die meisten derselben sind reich ornamentirt, und werden jetzt zu Preisen offerirt, welche gewöhnlich kaum den Kostenpreis des Materials und der Herstellung decken. Unzweifelhaft ist dies die größte Möbel-Gelegenheit des Jahres.

Hausausstatter sollten unseren leichten Abzahlungs-Plan untersuchen

Das größte Luftschiff der Welt.

Der Danziger Techniker Professor Schütte hat, wie früher schon mitgetheilt, das Modell zu einem Luftschiff konstruirt, mit dessen Bau vor Kurzem begonnen worden ist. Dieser neue gewaltige Luftkreuzer, der das größte Luftschiff der Welt ist, wird in der neuesten Nummer des „Technischen Magazins", die speziell dem aktuellen Thema Luftschiffahrt gewidmet ist, von sachverständiger Seite wie folgt geschildert: Das Luftschiff gehört zum Typ der starren Klasse und wird die Zeppelin'schen Luftschiffe um 4000 Kubikmeter übertreffen, also 19,000 Kubikmeter Wasserstoffgas aufzunehmen vermögen. Die Motorenkraft an Bord kann daher eine bedeutende sein und wird 500 bis 600 Pferdekräfte betragen, so daß man wohl mit Recht auf eine Eigengeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometer in der Stunde wird rechnen können. Das Gestell des Luftkreuzers besteht aus diagonal übereinander gelegten leichten Hölzern, die Innenseiten der Hüllen sind ausGoldschlägerhaut gefertigt, die sich durch ganz besondere Leichtigkeit und Gasdichtigkeit auszeichnet. Ein unschätzbarer Vortheil ist die Verwendung von Holz zum Gerippe. Das Echterdinger Unglück ist bekanntlich zweifelsohne auf luftelektrische Erscheinungen zurückzuführen, deren Entstehung durch die Anhäufung von Metallmassen zum mindesten begünstigt wurde. Obwohl das Gebiet der Luftelektrizität und ihr Zusammenhang mit Ballonfahrten durchaus noch nicht genügend erforscht ist, wird immerhin als erwiesen anzunehmen sein, daß zwischen beiden ein unmittelbarer, sogar unheimlicher Zusammenhang besteht, der schon genug Unglücksfälle herbeigeführt hat. Ein weiterer Vortheil der Verwendung von Holz besteht darin, daß ein solcher Luftkreuzer, bei dem möglichst alle Metalltheile an der Hülle vermieden sind, gefahrlos mit funkentelegraphischen Apparaten versehen werden kann. Die Halle wird auf dem Fabrikgelände der Firma Lanz in Mannheim, die das Luftschiff erworben hat, in entsprechenden Dimensionen aufgeführt werden und eine Breite von 60 Meter und eine Länge von 135 Meter haben. Auch der Höhensteuerung und der Erhaltung der Stabilität sollen neue Konstruktionsgedanken zu Grunde liegen. Jedenfalls bedeutet die Herstellung dieses gewaltigen Typs der Luftflotte einen Fortschritt auf dem Gebiete der Aeronautik. Die ersten Flugversuche werden im Herbst in Mannheim unternommen werden. In gewissen fachtechnischen Kreisen bringt man dem Projekt einigen Pessimismus entgegen, indem man bezweifelt, ob die Erfahrungen, die man bei einem 15,000 Kubikmeter-Ballon gesammelt hat, auch für einen Ballonkörper mit 19,- oder gar 20,000 Kubik-Meter Inhalt zutreffen werden.

Ein Radiumkongreß in Brüssel.

Wie berichtet wird, soll im nächsten Jahre in Brüssel ein großer internationaler Kongreß für Radiologie stattfinden. Zum ersten Male seit der Entdeckung des Radiums und der Radioaktivität werden sich hier die Gelehrten der ganzen Welt versammeln, um die bisher gewonnenen Resultate der Forschung vorzulegen und künftige Probleme zu berathen. Die Veranstaltung geht von der belgischen Regierung und von der französischen Gesellschaft für Physik aus; ihre Theilnahme an den Vorbereitungen und an dem Kongreß selbst haben u. a. zugesagt Sir William Ramsay, Sir William Crookes, Svante Arrhenius, Ph. Lenard, E. Rutherford und Mme. Curie.

— Erinnerung. — Alter Kapitän (mit einem tüchtigen Rausch auf dem Heimwege): „Großartig! Heute spüre ich wieder mal Planke unter mir!"